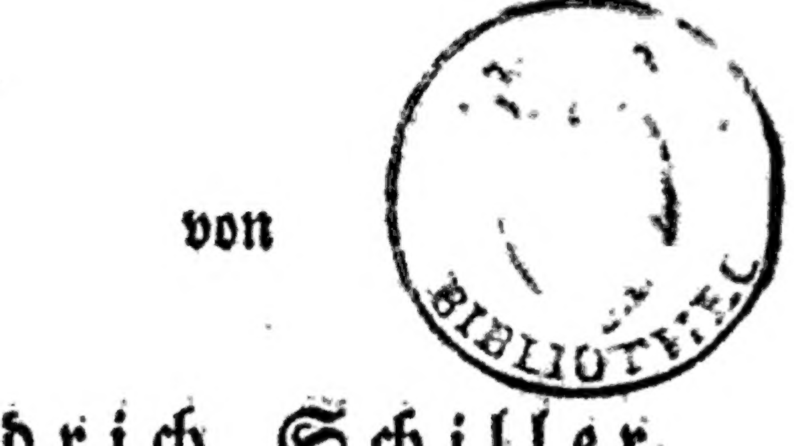

C. Verelst fec. in Mannheim

Dom Karlos

Infant von Spanien

---

von



Friedrich Schiller.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen
1787.


1377

Dom Karlos.

Personen.

Philipp der Zweite, König von Spanien.
Elisabeth von Valois, seine Gemahlinn.
Dom Karlos, der Kronprinz.
Alexander Farnese Prinz von Parma, Neffe des Königs.
Infantinn Klara Eugenia, ein Kind von drei Jahren.
Herzoginn von Olivarez, Oberhofmeisterinn.

Marquisinn von Mondekar, Prinzessinn von Eboli, Gräfinn Fuentes,	Damen der Königinn.
Marquis von Posa, ein Maltheserritter, Herzog von Alba, Graf von Lerma, Oberster der Leibwache Herzog von Feria, Ritter des Vließes Herzog von Medina Sidonia, Admiral, Dom Raimond von Taxis, Oberpostmeister,	Granden von Spanien.

Domingo, Beichtvater des Königs.
Der Großinquisitor des Königreichs
Der Prior eines Karthäuserklosters.
Ein Page der Königinn.
Dom Ludwig Merkado, Leibarzt der Königinn.
Mehrere Damen und Granden, Pagen, Offiziere, die Leibwache und verschiedene stumme Personen.

Erster Akt.

Der königliche Garten in Aranjuez.

Erster Auftritt.

Dom Karlos. Domingo.

Domingo.

Die schönen Tage in Aranjuez
sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit
verlassen es nicht heiterer. Wir sind
vergebens hier gewesen.

Karlos sieht zur Erde und schweigt.

Brechen Sie
dieß räthselhafte Schweigen. Öffnen Sie
Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz. Zu theuer
kann der Monarch die Ruhe seines Sohns —

des einz'gen Sohns — zu theuer nie erkaufen.
Der Arm der Könige reicht weit — Wär's
möglich?
Wär' noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel
dem liebsten seiner Söhne weigerte?
Ich stand dabei, als in Toledo's Mauern
der stolze Karl die Huldigung empfing,
als Fürsten sich zu seinem Handkuß drängten,
und jetzt in Einem — Einem Niederfall
sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen —
ich stand und sah das junge stolze Blut
in seine Wangen steigen, seinen Busen
von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen,
in Wonne brechen — Prinz, und dieses Auge
gestand: Ich bin gesättigt.
Dieser stille
und feierliche Kummer, Prinz, den wir
acht Monde schon in Ihren Blicken lesen,
das Räthsel dieses ganzen Hofs, die Angst
des Königreichs, hat Seiner Majestät
schon manche sorgenvolle Nacht gekostet,
schon manche Thräne Ihrer Mutter.

Karlos

Dreht sich rasch um.

Mutter?

Domingo stutzt.

Prinz?

Karlos.

O Himmel, gib, daß ich es dem vergesse,
der sie zu meiner Mutter machte!

Domingo.

Prinz?

Karlos

besinnt sich und fährt mit der Hand über die Stirne.

Hochwürd'ger Herr — ich habe sehr viel Unglück
mit meinen Müttern. Meine erste Handlung,
als ich das Licht der Welt erblickte, war
ein Muttermord.

Domingo.

Ist's möglich, gnäd'ger Prinz?
Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken?

Karlos.

Und meine Neue Mutter — hat sie mir
nicht meines Vaters Liebe schon gekostet?
Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes
Verdienst war noch, sein Einziger zu seyn.

Sie gab ihm eine Tochter — O wer weiß
was in der Zeiten Hintergrunde schlummert? —

Domingo.

Sie spotten meiner, Prinz. Ganz Spanien
vergöttert seine Königinn — Sie sollten
nur mit des Hasses Augen sie betrachten?
Bei ihrem Anblick nur die Klugheit hören?
Wie, Prinz? Die schönste Frau auf dieser Welt,
beim ersten Blick Monarchinn ohne Krone,
kaum zwei und zwanzig Frühlingen entflogen,
und Königinn — und ehmals ihre Braut?
Unmöglich Prinz! Unglaublich! Nimmer-
mehr!
Wo alles liebt kann Karl allein nicht hassen,
so seltsam widerspricht sich Karlos nicht.
Verwahren Sie Sich Prinz, daß sie es nie
wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt erfahre,
die Nachricht würde schmerzen.

Karlos.

Glauben Sie?

Domingo.

Wenn Eure Hoheit sich des letzteren
Turniers zu Saragossa noch entsinnen,
wo unsern Herrn ein Lanzensplitter streifte —
Die Königinn mit ihren Damen saß

auf des Pallastes mittlerer Tribune
und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
„Der König blutet!“ — Man rennt durch
einander,
ein dumpfes Murmeln dringt bis zu dem Ohr
Der Königinn; „Der Prinz?“ ruft sie und will,
und will sich von dem obersten Geländer
herunterwerfen. — „Nein! Der König selbst.“
gibt man zur Antwort — „So laßt Ärzte
hohlen!“
erwiedert sie indem sie Athem schöpfte.

Nach einigem Stillschweigen.

Sie stehen in Gedanken?

Karlos.

Ich bewundre
des Königs lust'gen Beichtiger, der so
bewandert ist in witzigen Geschichten.
Doch ernsthaft und finster.
hab' ich immer sagen hören, daß
Geberdenspäher und Geschichtenträger
des Übels mehr auf dieser Welt gethan,
als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht
konnten.
Die Mühe Herr war zu ersparen. Wenn
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König.

Domingo.

Sie thun sehr wohl, mein Prinz, Sich vorzusehn
mit Menschen — nur mit Unterscheidung.
Stoßen
Sie mit dem Heuchler nicht den Freund zurück.
Ich mein' es gut mit Ihnen.

Karlos.

Lassen Sie
das meinen Vater ja nicht merken. Sonst
sind Sie um Ihren Purpur.

Domingo stutzt.

Wie?

Karlos.

Nun ja.
Versprach er Ihnen nicht den ersten Purpur,
den Spanien vergeben würde? —

Domingo.

Prinz,
Sie spotten meiner.

Karlos.

Das verhüte Gott,
daß ich des fürchterlichen Mannes spotte,
der meinen Vater selig sprechen und
verdammen kann!

Domingo.

Ich will mich nicht
vermessen, Prinz, in das ehrwürdige
Geheimniß Ihres Kummers einzudringen.
Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk
zu sein, daß dem beängstigten Gewissen
die Kirche eine Zuflucht aufgethan,
wozu Monarchen keinen Schlüssel haben,
wo selber Missethaten unterm Siegel
des Sakramentes aufgehoben liegen —
Sie wissen was ich meine, Prinz — ich habe
genug gesagt.

Karlos.

Nein! Das soll ferne von mir sein,
daß ich den Siegelführer so versuchte!

Domingo.

Prinz, dieses Mißtraun — Sie verkennen Ihren
getreusten Diener.

Karlos

faßt ihn bei der Hand.

Also geben Sie
mich lieber auf. Sie sind ein heil'ger Mann,
das weiß die Welt — doch frei heraus —
für mich
sind Sie bereits zu überhäuft. Ihr Weg,

Hochwürd'ger Vater, ist der weiteste,
bis Sie auf Peters Stuhle niedersitzen.
Viel Wissen möchte Sie beschweren. Melden
Sie das dem König, der Sie hergesandt.

Domingo.

Mich hergesandt —

Karlos.

So sagt' ich. O zu gut,
zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hof
verrathen bin — ich weiß, daß hundert Augen
gedungen sind mich zu bewachen, weiß,
daß König Philipp seinen einz'gen Sohn
an seiner Knechte schlechtesten verkaufte,
und jede von mir aufgefangne Silbe
dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt,
als er noch keine gute That bezahlte.
Ich weiß — O still! Nichts mehr davon. Mein Herz
will überströmen, und ich habe schon
zu viel gesagt.

Domingo.

Der König ist gesonnen
vor Abend in Madrid noch einzutreffen.
Bereits versammelt sich der Hof. Hab' ich
die Gnade, Prinz —

Karlos.

Schon gut. Ich werde folgen.

Domingo geht ab. Nach einem Stillschweigen.

Beweinenswerther Philipp, wie dein Sohn
beweinenswerth! — Schon seh' ich deine Seele
vom gift'gen Schlangenbiß des Argwohns bluten;
dein unglücksel'ger Vorwitz übereilt
die fürchterlichste der Entdeckungen,
und rasen wirst du, wenn du sie gemacht.
Dein Gold kann sich erschöpfen, deine Flotten
in Stürmen untersinken — Schreckenlos
siehst du die Wogen der Rebellion
bis an die Stufen deines Thrones schlagen.
Dein Thron steht fest. Doch —

Zweiter Auftritt.

Dom Karlos. Marquis von Posa.

Karlos.

O ihr guten Geister!

Mein Rodrigo!

Marquis.

Mein Karlos!

Karlos.

Ist es möglich?

Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist Du's? —
O Du bist's!
Ich drück' an meine Seele Dich, ich fühle
die Deinige allmächtig an mir schlagen.
O jetzt ist alles wieder gut. In dieser
Umarmung heilt mein krankes Herz. Ich liege
am Halse meines Rodrigo.

Marquis.

Ihr krankes,
Ihr krankes Herz? Und was ist wieder gut?
Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte?
Sie hören, was mich stutzen macht.

Karlos.

Und was
bringt Dich so unverhofft aus Brüssel wieder?
Wem dank' ich diese Überraschung? Wem?
ich frage noch? Verzeih dem Freudetrunknen,
erhabne Vorsicht, diese Lästerung!
Wem sonst als dir, Allgütigste? Du wußtest,
daß Karlos ohne Engel war, du sandtest
mir diesen, und ich frage noch!

Marquis.

Vergebung,
mein theurer Prinz, wenn ich dieß stürmische
Entzücken mit Bestürzung nur erwiedre.

So war es nicht, wie ich Dom Philipps Sohn
erwartete. So fürchterlich begrüßte
mich Karl noch nie. Ein unnatürlich Roth
entzündet sich auf Ihren blassen Wangen,
und Ihre Lippen zittern fieberhaft.
Was muß ich glauben, theurer Prinz? —
Das ist
der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet —
denn jetzt steh' ich als Rodrigo nicht hier,
nicht als des Knaben Karlos Spielgeselle —
ein Abgeordneter der ganzen Menschheit
umarm' ich Sie — es sind die Flandrischen
Provinzen, die an Ihrem Halse weinen
und feierlich um Rettung Sie bestürmen.
Die Zeit ist da, die schreckenvolle Zeit,
die ohne Hoffnung ihre Freiheit endigt.
Tirannisch wühlt Dom Philipp in dem Herzen
des freigeborenen Brabants. Es ist
gethan um Ihr geliebtes Land, wenn Alba,
des Fanatismus rauher Henkersknecht,
vor Brüssel rückt mit Spanischen Gesetzen.
Auf Kaiser Karls glorwürd'gem Enkel ruht
die letzte Hoffnung dieser edeln Lande.
Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz
vergessen hat für Menschlichkeit zu schlagen.

Karlos.

Sie stürzt dahin. Nur Thränen kann ich geben,
und Thränen brauch' ich für mich selbst. Verließ
der Himmel mich — was liegt an Nationen.

Marquis.

Hier kenn' ich meinen Karl nicht mehr. So spricht
der große Mensch — vielleicht der einz'ge, den
die Geisterseuche seiner Zeit verschonte?
der bei Europa's algemeinem Taumel
noch aufrecht stand, den gift'gen Schierlingstrank
des Pfaffenthums, von welchem schon das zweite
Jahrtausend sich im Schwindel dreht, beherzt
vom Munde stieß — der gegen Priesterblitze
und eines Königs schlaue Heiligkeit
und eines Volks andächt'gen Rausch die Rechte
der hingestürzten Menschheit gelten machte —

Karlos.

Sprichst Du von mir? Du irrst Dich, guter Mensch.
Auch mir hat einst von einem Karl geträumt,
dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
von Freiheit sprach — doch der ist lang begraben.

Den Du hier siehst, das ist der Karl nicht
mehr,
der in Alkala von Dir Abschied nahm,
der Karl nicht mehr, der sich beherzt getraute,
das Paradies dem Schöpfer abzusehn
und dermaleinst als unumschränkter Fürst
in Spanien zu pflanzen — O der Einfall
war kindisch, aber göttlich schön. Vorbei
sind diese Träume. —

Marquis.

Träume, Prinz! — Und Träume
nur wären es gewesen?

Karlos.

Laß mich weinen,
an Deinem Herzen heiße Thränen weinen,
Du einz'ger Freund. Ich habe niemand —
niemand —
auf dieser großen weiten Erde niemand.
So weit das Zepter meines Vaters reicht,
so weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,
ist keine Stelle — keine — keine, wo
ich meiner Thränen mich entlasten darf,
als diese. O bei allem, Rodrigo,
was Du und ich dereinst im Himmel hoffen,
von dieser Stelle, Rodrigo, verjage,
verjage mich von dieser Stelle nicht.

Marquis

neigt sich über ihn in sprachloser Rührung.

Karlos.

Berede Dich, ich wär' ein Waisenkind,
das Du am Thron mitleidig aufgelesen.
Ich weiß ja nicht was Vater heißt — ich bin
ein Königssohn — O wenn es eintrifft, was
mein Herz mir sagt, wenn Du aus Millionen
herausgefunden bist, mich zu verstehn,
wenn's wahr ist, daß die schaffende Natur
den Rodrigo im Karlos wiederhohlte,
und unsrer Seelen zartes Saitenspiel
am Morgen unsres Lebens gleich bezog,
wenn eine Thräne, die mir Lindrung gibt,
Dir theurer ist, als meines Vaters Gnade —

Marquis.

O theurer als die ganze Welt.

Karlos.

So tief
bin ich gefallen — bin so arm geworden,
daß ich an unsre frühen Kinderjahre
Dich mahnen muß — daß ich Dich bitten muß
die langvergeßne Schulden abzutragen,
die Du noch im Matrosenkleide machtest —

als Du und ich, zween Knaben wilder Art,
so brüderlich zusammen aufgewachsen,
kein Schmerz mich drückte, als von Deinem Geiste
so sehr verdunkelt mich zu sehn — ich endlich
mich kühn entschloß, Dich gränzenlos zu lieben,
weil mich der Muth verließ, Dir gleich zu sein.
Da fing ich an mit tausend Zärtlichkeiten
und warmer Bruderliebe Dich zu quälen;
Du stolzes Herz gabst sie mir kalt zurück.
Oft stand ich da, und — doch das sahst Du nie!
und heiße, schwere Thränentropfen hingen
in meinem Aug', wenn Du, mich überhüpfend,
Vasallenkinder in die Arme drücktest.
Warum nur diese? rief ich trauernd aus:
Bin Ich Dir nicht auch herzlich gut? — Du aber,
Du knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder:
Das, sagtest du, gebührt dem Königssohn.

Marquis.

O stille, Prinz, von diesen kindischen
Geschichten, die mich jetzt noch schamroth machen.

Karlos.

Ich hatt' es nicht um Dich verdient. Verschmähen,

zerreißen konntest Du mein Herz, doch nie
von Dir entfernen. Dreimal wiesest Du
den Fürsten von Dir, dreimal stand er wieder
als Bettler da, um Liebe Dich zu flehn
und Dir gewaltsam Liebe aufzudringen.
Ein Zufall that was Karlos nie gekonnt.
Einmal geschah's bei unsern Spielen, daß
der Königinn von Böhmen, meiner Tante,
Dein Federball in's Auge flog. Sie glaubte,
daß es mit Vorbedacht geschehn, und klagt' es
dem Könige mit thränendem Gesicht.
Die ganze Jugend des Pallastes muß
erscheinen, ihm den Schuldigen zu nennen.
Der König schwört, die hinterlist'ge That,
und wär' es auch an seinem eig'nen Kinde,
auf's schrecklichste zu ahnden — Damals sah ich
Dich zitternd in der Ferne stehn, und jetzt,
jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füßen
des Königs. Ich, ich that es, rief ich aus:
An deinem Sohn erfülle deine Rache.

Marquis.

Ach! Woran mahnen Sie mich, Prinz!

Karlos.

Sie ward's:

im Angesicht des ganzen Hofgesindes,
das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie
auf Sklavenart an Deinem Karl vollzogen.
Ich sah auf Dich und weinte nicht. Der Schmerz
schlug meine Zähne knirschend an einander;
ich weinte nicht. Mein königliches Blut
floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen;
ich sah' auf Dich und weinte nicht — Den König
erbitterte des Knaben Heldenmuth.
Zwölf fürchterliche Stunden zwang er mich,
in einem todten Kerker ihn zu büßen.
So hoch kam mir der Eigensinn zu stehn
von Rodrigo geliebt zu sein. Du kamst;
lautweinend sankst Du mir zu Füßen. Ja!
Ja, riefst Du aus; mein Stolz ist überwunden.
Ich will bezahlen, wenn Du König bist.

Marquis

reicht ihm die Hand.

Ich will es, Karl. Das kindische Gelübde
erneur' ich jetzt als Mann. Ich will bezahlen.
Auch meine Stunde schlägt vielleicht.

Karlos.

Jetzt, jetzt.
O zög're nicht. Jetzt hat sie ja geschlagen.
Die Zeit ist da, wo Du es lösen kannst.
Ich brauche Liebe.

Marquis.

Liebe, bester Karl,
ist's ja allein, worin mich Philipps Sohn
nicht übertreffen soll.

Karlos.

Ein schreckliches
Geheimniß brennt auf meiner Brust. Es soll,
es soll heraus. In Deinen blassen Mienen
will ich das Urtheil meines Todes lesen.
Hör' an — erstarre — doch erwiedre nichts —
Ich liebe meine Mutter.

Marquis.

O mein Gott!

Karlos.

Nein! Diese Schonung will ich nicht. Sprich's aus,
sprich, daß auf diesem großen Rund der Erde
kein Elend an das meine gränze — sprich —
Was Du mir sagen kannst, errath' ich schon.

Der Sohn liebt seine Mutter. Weltgebräuche,
die Ordnung der Natur und Roms Gesetze
verdammen diese Leidenschaft. Mein Anspruch
stößt fürchterlich auf meines Vaters Rechte.
Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieser Weg
führt nur zu Wahnsinn oder Blutgerüste.
Ich liebe ohne Hoffnung — lasterhaft —
mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens —
das seh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

Marquis.

Weiß
die Königinn um diese Neigung?

Karlos.

Konnt' ich
mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau
und Königinn, und das ist Span'scher Boden.
Von meines Vaters Eifersucht bewacht,
von Etikette ringsum eingeschlossen,
wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nahn?
Acht höllenbange Monde sind es schon,
daß von der hohen Schule mich der König
an seinen Hof zurück berief — daß ich
sie täglich anzuhören — anzustarren,
verurtheilt bin, und wie das Grab zu schweigen.
Acht höllenbange Monde, Rodrigo,

daß dieses Feu'r in meinem Busen wüthet,
daß tausendmal sich das entsetzliche
Geständniß schon auf meinen Lippen meldet,
doch scheu und feig zurück zum Herzen kriecht.
O Rodrigo — nur wen'ge Augenblicke,
nur so viel Zeit, als Menschen nöthig haben
mit Gott sich zu vergleichen, schenke mir
allein mit ihr —

Marquis.

Ach! Und Ihr Vater, Prinz —

Karlos.

Unglücklicher! Warum an den mich mahnen?
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens;
von meinem Vater sprich mir nicht. Unheilbar,
auf ewig rissen zwischen mir und ihm
die demantstarken Bande der Natur.

Marquis.

Sie hassen Ihren Vater!

Karlos.

Nein! Ach nein!
Ich hasse meinen Vater nicht — doch Schauer
und Missethäters Bangigkeit ergreifen
bei den zwo fürchterlichen Silben mich.

Kann ich dafür, wenn eine knechtische
Erziehung schon in meinem jungen Herzen
der Liebe zarten Keim zertrat? — Sechs Jahre
hatt' ich gelebt, als mir zum erstenmal
der Fürchterliche, der, wie sie mir sagten,
mein Vater war, vor Augen kam. Es war
an einem Morgen, wo er steh'nden Fußes
vier Bluturtheile unterschrieb. Nach diesem
sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehn
Bestrafung angekündigt ward — O Gott!
hier fühl' ich, daß ich bitter werde — Weg —
weg, weg von dieser Stelle.

Marquis.

Nein, Sie sollen,
jetzt sollen Sie Sich öffnen, Prinz. In Worten
erleichtert sich der schwer beladne Busen.

Karlos.

Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft
um Mitternacht, wenn meine Wachen schliefen,
mit heißen Thränengüssen vor das Bild
der Hochgebenedeihten mich geworfen,
sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung stand ich auf. Ach Rodrigo!
enthülle Du dieß wunderbare Räthsel

der Vorsicht mir —— Warum von tausend
Vätern
just eben diesen Vater Mir? Und Ihm
just diesen Sohn von tausend bessern Söhnen?
Zwei unverträglichere Gegentheile
fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.
Wie mochte sie die beiden letzten Enden
des menschlichen Geschlechtes — Mich und
Ihn —
durch ein so heilig Band zusammen zwingen?
Furchtbares Loos! Warum mußt' es geschehn?
Warum zwei Menschen, die sich ewig meiden,
in Einem Wunsche schrecklich sich begegnen?
Hier, Rodrigo, siehst Du zwei feindliche
Gestirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
ein einzigmal in scheitelrechter Bahn
zerschmetternd sich berühren, dann auf immer
und ewig aus einander fliehn.

Marquis.

Mir ahndet
ein unglücksvoller Augenblick.

Karlos.

Mir selbst.
Wie Furien des Abgrunds folgen mir
die schauerlichsten Träume. Zweifelnd ringt

mein guter Geist mit gräßlichen Entwürfen,
durch labirinthische Sophismen kriecht
mein unglückſel'ger Scharfsinn, bis er endlich
vor eines Abgrunds gähem Rande stutzt —
O Rodrigo, wenn ich den Vater je
in ihm verlernte — Rodrigo — ich sehe,
dein todtenblasser Blick hat mich verstanden.
Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,
was würde mir der König sein?

Marquis
nach einem Stillschweigen.

Darf ich
an meinen Karlos eine Bitte wagen?
Was Sie auch Willens sind zu thun — so
heftig
auch Leidenschaft Sie drängen mag, versprechen
Sie, ohne Ihren Freund nichts zu beschließen.
Versprechen Sie mir dieses?

Karlos.

Alles, alles,
was Deine Liebe mir gebeut. Ich werfe
mich ganz in Deine Arme.

Marquis.

Wie man sagt,
will der Monarch zur Stadt zurücke kehren.

Die Zeit ist kurz. Wenn Sie die Königinn
geheim zu sprechen wünschen, kann es nirgends
als in Aranjuez geschehn. Die Stille
des Orts — des Landes ungezwungne Sitte
begünstigen —

Karlos.

Das war auch meine Hoffnung.
Doch ach sie war vergebens!

Marquis.

Nicht so ganz.
Ich gehe mich sogleich ihr vorzustellen,
wie ich auch ohne dieß gethan. Sie weiß,
und Sie nur, das Geheimniß unsrer Freund-
schaft.
Ist sie in Spanien dieselbe noch,
die sie vordem an Heinrichs Hof gewesen,
so find' ich Offenherzigkeit. Ich komme
auf ihren Sohn zu reden —

Karlos.

Göttlich! Göttlich!

Marquis.

Aus ihren Blicken spricht ihr Herz. Kann ich
in diesen Blicken Karlos Hoffnung lesen,
find' ich zu dieser Unterredung sie
gestimmt — sind ihre Damen zu entfernen —

Karlos.

Die meisten sind mir zugethan — Besonders
die Mondekar hab' ich durch ihren Sohn,
der mir als Page dient, gewonnen. —

Marquis.

Desto besser.
So sind Sie in der Nähe, Prinz, sogleich
auf mein gegebnes Zeichen zu erscheinen.

Karlos.

Das will ich — will ich — also eile nur.

Marquis.

Ja! Aber welches Zeichen? — Die Entfernung
ist etwas groß, und näher sich zu wagen
für beider Sicherheit nicht rathsam.

Karlos

nach einigem Besinnen.

Wie?
Wenn das gelänge! — Ja — es muß — es muß.
So eben, weiß ich, ist die Zeit, wo sie
den Garten zu besuchen pflegt. Die Quellen
im ganzen Garten hängen mit dem Brunnen
der Nereiden, den Du vor dem Lusthaus
der Königinn entdecken wirst, zusammen.

Zum Glücke stehn jetzt alle still. Wenn Du
ein Mittel findest, diese einzige
Fontaine zu eröffnen, springen alle
Kaskaden in Aranjuez — und ich
weiß meine Losung.

Marquis.

Glücklicher Gedanke!
Ich will nun keinen Augenblick verlieren.
Dort also, Prinz, auf Wiedersehn.

Beide gehen ab zu verschiednen Seiten.

Die Hofhaltung der Königinn in Aranjuez.

Eine einfache ländliche Gegend, von einer Allee durchschnitten, vom Landhause der Königinn begränzt.

Dritter Auftritt.

Die Königinn. Die Herzoginn von Olivarez. Die Prinzessinn von Eboli und die Marquisinn von Mondekar, welche die Allee heraufkommen.

Königinn
zur Marquisinn.

Sie will ich um mich haben, Mondekar.
Die muntern Augen der Prinzessinn quälen
mich schon den ganzen Morgen. Sehen Sie,
kaum weiß sie ihre Freude zu verbergen,
weil sie vom Lande Abschied nimmt.

Eboli.

Ich will es
nicht läugnen, meine Königinn, daß ich
Madrid mit Freuden wieder sehe.

Mondekar.

Und Ihro Majestät nicht auch? Sie sollten
so ungern von Aranjuez Sich trennen?

Königinn.

Von — — dieser schönen Gegend wenigstens.
Hier bin ich wie in meiner Welt. Dieß Plätzchen
hab' ich mir längst zum Liebling auserlesen.
Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
die Busenfreundinn meiner jungen Jahre.
Hier find' ich meine Kinderspiele wieder,
und meines Frankreichs Lüfte wehen hier.
Verargen Sie mir's nicht. Wir alle, glaub' ich,
sind für das Vaterland parteiisch.

Mondekar.

Ist
man das in Frankreich auch?

Eboli.

Wie einsam aber,
wie todt und traurig ist es hier! Man glaubt
sich in la Trappe.

Königinn.

Das Gegentheil vielmehr.
Todt find' ich es nur in Madrid — Doch was
'pricht unsre Herzoginn dazu?

Olivarez.

Ich bin
der Meinung, Ihro Majestät, daß es
so Sitte war, den einen Monat hier,
den andern in dem Pardo auszuhalten,
den Winter in der Residenz, so lange
es Könige in Spanien gegeben.

Königinn.

Ja, Herzoginn, das wissen Sie, mit Ihnen
hab' ich auf immer mich des Streits begeben.

Mondekar.

Und wie lebendig es mit nächstem in
Madrid sein wird. Zu einem Stiergefechte
wird schon die Plaza Mayor zugerichtet,
und ein Auto da Fe hat man uns auch
versprochen —

Königinn.

Uns versprochen! Hör' ich das
von meiner sanften Mondekar?

Mondekar.

Warum nicht?
Es sind ja Ketzer, die man brennen sieht.

Königinn.

Ich hoffe meine Eboli denkt anders.

Eboli.

Ich? — Ihro Majestät, ich bitte sehr,
für keine schlecht're Christinn mich zu halten,
als die Marquisinn Mondekar.

Königinn.

Ach! Ich
vergesse wo ich bin — Zu etwas anderm —
vom Lande, glaub' ich, sprachen wir. Der Monat
ist, däucht mir, auch erstaunlich schnell vorüber.
Ich habe mir der Freude viel, sehr viel,
von diesem Aufenthalt versprochen, und
ich habe nicht gefunden, was ich hoffte.
Geht es mit jeder Hoffnung so? Ich kann
den Wunsch nicht finden, der mir fehlgeschlagen.

Olivarez.

Prinzessinn Eboli, Sie haben uns
noch nicht gesagt, ob Gomez hoffen darf?
Ob wir Sie bald als seine Braut begrüßen?

Königinn.

Ja! Gut, daß Sie mich mahnen, Herzoginn.

zur Prinzessinn.

Man bittet mich bei Ihnen fürzusprechen;

Wie aber kann ich das? Der Mann, den ich
mit meiner Eboli belohne, muß
ein würd'ger Mann sein.

Olivarez.

Ihro Majestät,
das ist er — ein sehr würd'ger Mann — ein Mann,
den unser gnädigster Monarch bekanntlich
mit ihrer königlichen Gunst beehren.

Königinn.

Das wird den Mann sehr glücklich machen — Doch
wir wollen wissen, ob er lieben kann,
und Liebe kann verdienen. — Eboli,
das frag' ich Sie.

Eboli

steht stumm und verwirrt, die Augen zur Erde geschlagen, endlich fällt sie der Königinn zu Füßen.

Großmüth'ge Königinn,
erbarmen Sie Sich meiner. Lassen Sie —
um Gottes willen, lassen Sie mich nicht —
nicht aufgeopfert werden.

Königinn.

Aufgeopfert?
Ich brauche nichts mehr. Stehn Sie auf.
Es ist
ein hartes Schicksal, aufgeopfert werden.
Ich glaube Ihnen. Stehn Sie auf. — Ist es
schon lang', daß Sie den Grafen ausgeschlagen?

Eboli aufstehend.

O viele Monate. Prinz Karlos war
noch auf der hohen Schule.

Königinn

stutzt und sieht sie mit forschenden Augen an.

Haben Sie
Sich auch geprüft, aus welchen Gründen?

Eboli

mit einiger Heftigkeit.

Niemals
kann es geschehen, meine Königinn,
aus tausend Gründen niemals.

Königinn sehr ernsthaft.

Mehr als Einer ist
zu viel. Sie können ihn nicht schätzen — das
ist mir genug. Nichts mehr davon.

Zu den andern Damen.

Ich habe
ja die Infantinn heut noch nicht gesehen.
Marquisinn, bringen Sie sie mir. —

Olivarez

sieht auf die Uhr.

Es ist
noch nicht die Stunde, Ihro Majestät —

Königinn.

Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter seyn
darf?
Das ist doch schlimm. Vergessen Sie es ja nicht,
mich zu erinnern wenn sie kommt.

Ein Page tritt auf und spricht leise mit der Oberhofmeisterinn, welche sich darauf zur Königinn wendet.

Olivarez.

Der Marquis
von Posa, Ihro Majestät —

Königinn.

Von Posa?

Olivarez.

Er kommt aus Frankreich und den Niederlanden,
und wünscht die Gnade zu erhalten, Briefe

von der Regentinn Mutter übergeben
zu dürfen.

Königinn.

Und das ist erlaubt?

Olivarez bedenklich.

In meiner Vorschrift
ist des besondern Falles nicht gedacht,
wenn ein Kastilian'scher Grande Briefe
von einem fremden Hof der Königinn
von Spanien in ihrem Garten
zu überreichen kommt.

Königinn.

So will ich denn auf meine
Gefahr es wagen —

Olivarez

Wenigstens erbitt' ich
von Ihro Majestät die Gnade mir,
mich so lang' zu entfernen —

Königinn.

Halten Sie
das, wie Sie wollen, Herzoginn.

Die Oberhofmeisterinn geht ab, und die Königinn gibt dem Pagen einen Wink, welcher sogleich hinaus geht.

Vierter Auftritt.

Königinn. Prinzessinn von Eboli. Marquisinn von Mondekar und Marquis von Posa.

Königinn.

Ich heiße Sie
willkommen, Chevalier, auf Span'schem Boden.

Marquis.

Den ich noch nie mit so gerechtem Stolze
mein Vaterland genannt als jetzt —

Königinn

zu den beiden Damen.

Der Marquis
von Posa, der im Ritterspiel zu Rheims
mit meinem Vater eine Lanze brach,
und meine Farbe dreimal siegen machte —
Der erste seiner Nation, der mich
den Ruhm empfinden lehrte, Königinn
der Spanier zu sein.

Zum Marquis sich wendend.

Als wir im Louvre
zum letztenmal uns sahen, Chevalier,
da träumt' es Ihnen wohl noch nicht, daß Sie
mein Gast sein würden in Kastilien.

Marquis.

Nein, große Königinn — denn damals träumte
mir nicht, daß Frankreich noch das Einzige
an uns verlieren würde, was wir ihm
beneidet hatten.

Königinn.

Stolzer Spanier!
Das Einzige? — Und das zu einer Tochter
vom Hause Valois?

Marquis.

Jetzt darf ich es
ja sagen, Ihro Majestät — denn jetzt
sind Sie ja unser.

Königinn.

Ihre Reise, hör' ich,
hat auch durch Frankreich Sie geführt — Was
bringen
Sie mir von meiner hochverehrten Mutter
und meinen vielgeliebten Brüdern?

Marquis

überreicht ihr die Briefe.

Die
Regentinn Mutter fand ich krank, geschieden
von jeder andern Freude dieser Welt,

als ihre königliche Tochter glücklich
zu wissen auf dem Span'schen Thron.

Königinn.

Muß sie
es nicht sein bei dem theuern Angedenken
so zärtlicher Verwandten? bei der süßen
Erinnerung an — — — Sie haben viele
Höfe
besucht auf Ihren Reisen, Chevalier;
den halben Norden, les' ich, durchgereis't —
In London waren Sie sehr lang'.

Mondekar

mißt den Marquis mit großen Augen.

In London?

Eboli.

In London! — Also hat der Chevalier
die Ketzer-Königinn gesehen? — Wie
sah sie denn aus?

Marquis.

So schön beinahe, wie
Prinzessinn Eboli auf — einem Throne.

Eboli.

Schön! — Mondekar?

Königinn.

Und jetzt sind Sie gesonnen
in Ihrem Vaterland Sich selbst zu leben?
Ein größ'rer Fürst in Ihren stillen Mauern,
als König Philipp auf dem Thron — ein
Freier!
ein Philosoph! — Ich zweifle sehr, ob Sie
Sich werden können in Madrid gefallen.
Man ist sehr — — — ruhig in Madrid.

Marquis.

Und das
ist mehr, als sich das ganze übrige
Europa zu erfreuen hat.

Königinn.

So hör' ich.
Ich habe alle Händel dieser Erde
bis fast auf die Erinnerung verlernt.
Was ich mir nimmer hätte träumen lassen —
es ist nichts leichter, find' ich, nichts bequemer,
als eine Königinn zu sein.

Marquis.

Gewiß,
wenn man dazu geboren ward!

Königinn

sieht den Marquis fest an.

Die Welt
hat Sie verdorben, Marquis. Kaum erkenn' ich
den Philosophen mehr, der unbestochen
und ohne Menschenfurcht sogar am Throne
die Wahrheit sagt.

Marquis.

Vielmehr — es ist die kühnste
Freimüthigkeit, da Wahrheit zu gestehn,
wo sie gewiß kein Schmeichler wagen möchte.

Königinn

zur Prinzessinn von Eboli.

Mir däucht, Prinzessinn Eboli, ich sehe
dort eine Hyazinthe blühen — Wollen
Sie mir sie bringen?

Die Prinzessinn geht nach dem Platze. Die Königinn etwas leiser zum Marquis.

Chevalier, ich müßte
mich sehr betrügen, oder Ihre Ankunft
hat einen frohen Menschen mehr gemacht
an diesem Hof.

Marquis.

Ich habe einen

sehr traurigen gefunden — den auf dieser Welt
nur etwas fröhlich —

die Prinzessinn kommt mit der Blume zurück.

Eboli.

Da der Chevalier
so viele Länder hat gesehen, wird
er ohne Zweifel viel merkwürdiges
uns zu erzählen wissen.

Marquis.

Allerdings.
Und Abenteuer suchen ist bekanntlich
der Ritter Pflicht — die heiligste von allen
die Damen zu beschützen.

Mondekar.

Gegen Riesen.
Jetzt gibt es keine Riesen mehr.

Marquis.

Gewalt
ist für den Schwachen jederzeit ein Riese.

Königinn.

Der Chevalier hat Recht. Es gibt noch Riesen,
doch keine Ritter gibt es mehr.

Marquis.

Noch jüngst,

auf meinem Rückweg von Neapel, war
ich Zeuge einer rührenden Geschichte,
die mir der Freundschaft heiliges Legat
zu meiner eigenen gemacht ——— Wenn ich
nicht fürchten müßte Ihre Majestät
durch die Erzählung zu ermüden —

Königinn.

Bleibt
mir eine Wahl? Die Neugier der Prinzessinn
läßt sich nichts unterschlagen. Nur zur Sache.
Auch ich bin eine Freundinn von Geschichten.

Marquis.

Zwei edle Häuser in Mirandola,
der Eifersucht, der langen Feindschaft müde,
die von den Gibellinen und den Guelfen
Jahrhunderte schon fortgeerbt, beschlossen,
durch der Verwandtschaft zarte Bande sich
in einem ew'gen Frieden zu vereinen.
Des mächtigen Pietro Schwestersohn,
Fernando, und die göttliche Mathilde,
Colonna's Tochter, waren ausersehn,
Dieß schöne Band der Einigkeit zu knüpfen.
Nie hat zwo schön're Herzen die Natur
gebildet für einander — nie die Welt,
nie eine Wahl so glücklich noch gepriesen.

Noch hatte seine liebenswürd'ge Braut
Fernando nur im Bildniß angebetet —
wie zitterte Fernando wahr zu finden
was seine feurigsten Erwartungen
dem Bilde nicht zu glauben sich getrauten!
In Padua, wo seine Studien
ihn fesselten, erwartete Fernando
des frohen Augenblickes nur, der ihm
vergönnen sollte, zu Mathildens Füßen
der Liebe erste Huldigung zu stammeln.

Die Königinn wird aufmerksamer. Der Marquis fährt nach einem kurzen Stillschweigen fort, die Erzählung, so weit es die Gegenwart der Königinn erlaubt, mehr an die Prinzessinn von Eboli gerichtet.

Indessen macht der Gattinn Tod die Hand
Pietro's frei — Mit jugendlicher Glut
verschlingt der Greis die Stimmen des Gerüchtes,
das in den Ruhm Mathildens sich ergoß.
Er kommt! Er sieht! — Er liebt! Die neue Regung
erstickt die leis're Stimme der Natur,
der Oheim wirbt um seines Neffen Braut
und heiligt seinen Raub vor dem Altare.

Königinn.

Und was beschließt Fernando?

Marquis.

Auf der Liebe Flügeln,
des fürchterlichen Wechsels unbewußt,
eilt nach Mirandola der Trunkene.
Mit Sternenschein erreicht sein schnelles Roß
die Thore — ein bachantisches Getön
von Reihen und von Pauken donnert ihm
aus dem erleuchteten Pallast entgegen.
Er bebt die Stufen scheu hinauf, und sieht
sich unerkannt im lauten Hochzeitsaale,
wo in der Gäste taumelndem Gelag
Pietro saß — ein Engel ihm zur Seite,
ein Engel, den Fernando kennt, der ihm
in Träumen selbst so glänzend nie erschienen.
Ein einz'ger Blick zeigt ihm was er besessen,
zeigt ihm, was er auf immerdar verloren.

Eboli.

Unglücklicher Fernando!

Königinn.

Die Geschichte
ist doch zu Ende, Chevalier? — Sie muß
zu Ende seyn.

Marquis.

Noch nicht ganz.

Königinn.

Sagten Sie uns nicht, Fernando sei Ihr Freund gewesen?

Marquis.

Ich habe keinen theurern.

Eboli.

Fahren Sie doch fort in der Geschichte, Chevalier.

Marquis.

Sie wird sehr traurig — — — und das Angedenken erneuert meinen Schmerz. Erlassen Sie mir den Beschluß —

Ein allgemeines Stillschweigen.

Königinn

wendet sich zur Prinzessinn von Eboli.

Nun wird mir endlich doch vergönnt sein, meine Tochter zu umarmen. — Prinzessinn, bringen Sie sie mir.

Diese entfernt sich. Der Marquis winkt einem Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt und sogleich verschwindet. Die Königinn erbricht die Briefe, die der Marquis ihr gegeben, und scheint überrascht zu werden.

In dieser Zeit spricht der Marquis geheim und sehr angelegentlich mit der Marquisinn von Mondekar. — Die Königinn hat die Briefe gelesen, und wendet sich mit einem ausforschenden Blicke zum Marquis.

Sie haben
uns von Mathilden nichts gesagt? Vielleicht weiß sie es nicht, wie viel Fernando leidet?

Marquis.

Mathildens Herz hat niemand noch ergründet —
Doch große Seelen dulden still.

Königinn.

Sie sehen
Sich um? Wen suchen Ihre Augen?

Marquis.

Eben
erinnr' ich mich, wie glüklich ein Gewisser, den ich nicht nennen darf, an meinem Platze sein müßte.

Königinn.

Wessen Schuld ist es, daß er es nicht ist?

Marquis
lebhaft einfallend.

Wie? Darf ich mich unterstehen
dieß zu erklären wie ich will? — Er würde
Vergebung finden, wenn er jetzt erschiene?

Königinn erschrocken.

Jetzt? Jetzt? Was meinen Sie damit?

Marquis.

Er dürfte hoffen — Dürft' er?

Königinn
mit wachsender Verwirrung.

Sie erschrecken
mich, Chevalier — Er wird doch nicht —

Marquis.

Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt.

Die Königinn. Dom Karlos.

Marquis von Posa und die Marquisinn von Mondekar treten nach dem Hintergrunde zurück.

Karlos

vor der Königinn niedergeworfen.

So ist er endlich da der Augenblick,
und Karl darf diese theure Hand berühren!
O heller Punkt in meinem Lebenslauf —
jetzt bin ich glücklich.

Königinn.

Unbesonnener!
Was für ein Schritt — Welch eine strafbare,
tollkühne Überraschung! Stehn Sie auf! —
Wir sind entdeckt. Mein Hof ist in der Nähe.

Karlos.

Ich steh' nicht auf — hier will ich ewig knien.
Auf diesem Platz will ich verzaubert liegen,
in dieser Stellung angewurzelt.

Königinn.

Rasender!
Zu welcher Kühnheit führt Sie meine Gnade?

Wie? Wissen Sie, daß es die Königinn,
daß es die Mutter ist, an die sich diese
verweg'ne Sprache richtet? Wissen Sie,
daß ich — ich selbst von diesem Überfalle
dem Könige —

Karlos.

Und daß ich sterben muß.
Man reiße mich von hier auf's Blutgerüste;
ein Augenblick gelebt im Paradiese
wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt.

Königinn.

Und Ihre Königinn?

Karlos steht auf.

Gott! Gott! ich gehe —
Ich will Sie ja verlassen. — Muß ich nicht,
wenn Sie es also fodern? — Mutter! Mutter!
wie schrecklich spielen Sie mit mir. Ein Wink,
ein halber Blick, — ein Laut aus Ihrem Munde
wirft zwischen Höll' und Himmel mich herum,
gebietet mir zu sein und zu vergehen.
Was wollen Sie daß noch geschehen soll?
Was unter dieser Sonne kann es geben,

das ich nicht hinzuopfern eilen will,
wenn Sie es wünschen?

Königinn.

Fliehen Sie.

Karlos.

O Gott!

Königinn.

Das einz'ge, Karl, warum ich Sie mit Thränen
beschwöre — Fliehen Sie! — eh' meine Damen —
eh' meine Pagen, — meine Kerkermeister —
in dieser heft'gen Wallung Sie und mich
beisammen finden, und die große Zeitung
vor Ihres Vaters Ohren bringen — — Noch?
Noch zweifeln Sie und stehen unentschlossen? —
Unglücklicher! Wohlan so bleibe denn
uns beide zu verderben.

Karlos.

Ich erwarte
mein Schicksal — es sei Leben oder Tod.
Hab' ich umsonst durch jedes Hinderniß
und jedes Labirinth der Etikette
und alle Minotauren mich gerungen?
Wie? Hab' ich darum meine Hoffnungen

auf diesen einz'gen Augenblick verwiesen,
der Sie mir endlich ohne Zeugen schenkt,
daß falsche Schrecken mich am Ziele täuschten?
Mein Königinn! Die Welt kann hundertmal,
kann tausendmal um ihre Pole treiben,
eh' diese Gunst der Zufall wiederhohlt.

Königinn.

Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder.
Unglücklicher! Was wollen Sie von mir?

Karlos.

O Königinn, daß ich gerungen habe,
gerungen wie kein Sterblicher noch rang,
ist Gott mein Zeuge — Königinn! Umsonst!
Hin ist mein Heldenmuth. Ich unterliege.

Königinn.

Nichts mehr davon — Um meiner Ruhe willen —

Karlos.

Nein! Ich will reden! Mein gerechter Schmerz
erleichtert sich in wüthender Ergießung.
Sie waren mein — im Angesicht der Welt
mir zugesprochen von zwei großen Thronen,
mir zuerkannt von Himmel und Natur,
und Philipp, Philipp hat mir Sie gestohlen —

Königinn.

Es ist Ihr Vater.

Karlos.

Ihr Gemahl.

Königinn.

Der Ihnen
das größte Reich der Welt zum Erbe gibt.

Karlos.

Und Sie zur Mutter —

Königinn.

Großer Gott! Sie rasen —

Karlos.

Und weiß er auch wie reich er ist? Hat er
ein fühlend Herz, das Ihrige zu schätzen?
Ich will nicht klagen. Große Vorsehung,
ich will es dir vergeben — will vergessen,
wie unaussprechlich glücklich Ich mit ihr
geworden wäre — wenn nur Er es ist.
Er ist's nicht — Hör' es, große Vorsehung!
So frevelhaft verhöhnt er deine Gabe!
Er ist es nicht — Das, das ist Höllenqual!
Er ist es nicht und wird es niemals werden.
Du nahmst mir meinen Himmel nur um ihn
in König Philipps Armen zu vertilgen.

Königinn.

Abscheulicher Gedanke!

Karlos.

O ich weiß,
wer dieser Ehe Stifter war — ich weiß,
wie Philipp lieben kann und wie er freite —
Allmächtige Natur — ein solch Geschöpf
wie in Jahrtausenden dir keines noch
gelungen ist, wie in Jahrtausenden
dir keines mehr gelingen wird — und jetzt
jetzt — jetzt — erröthe für dich selbst, Natur —
zum Unterpfand zerbrechlicher Verträge —
für einen Frieden schändlich hingeopfert —
im Kabinet und bei verschloßnen Thüren
durch einen Tisch von Räthen und Prälaten
zu seiner Ranggehülfinn ausgewürfelt
auf Krämerart gefeilscht, und dann dem Käufer
nach abgeschloßnem Handel ausgeliefert.
So freien Könige!

Königinn.

O still davon.

Karlos.

Wer sind Sie denn in diesem Reich? Laß
hören.

Regentinn etwa? Nimmermehr! Wie könnten,
wo Sie Regentinn sind, die Alba würgen?
Wie könnte Flandern für den Glauben bluten?
Wie, oder sind Sie Philipps Frau? Un-
möglich!
Ich kann's nicht glauben. Eine Frau besitzt
des Mannes Herz — und wem gehört das
seine?
Und bittet er nicht jede Zärtlichkeit,
die ihm vielleicht in Fieberglut entwischte,
dem Zepter ab und seinen grauen Haaren?

Königinn.

Wer machte Sie so stolz dieß zu behaupten?
Wer sagte Ihnen, daß an Philipps Seite
mein Loos beweinenswürdig sei?

Karlos.

Mein Herz,
das feurig fühlt wie es an meiner Seite
beneidenswürdig wäre.

Königinn.

Eitler Mann!
Wenn mein Herz nun das Gegentheil mir sagte?
Wenn Philipps ehrerbiet'ge Zärtlichkeit
und seiner Liebe stumme Mienensprache
weit inniger als seines stolzen Sohns

verwegene Beredsamkeit mich rührten?
Wenn eines Greisen überlegte Achtung —

Karlos.

Das ist was anders — Dann — ja dann Vergebung.
Ich wußt' es nicht — Das wußt' ich nicht, daß Sie
den König lieben.

Königinn.

Dieses stolze Lachen
versteh' ich — Nein. Ich lieb' ihn nicht — Doch ihn
zu ehren ist mein Wunsch und mein Vergnügen.

Karlos.

Sie haben nie geliebt?

Königinn.

Seltsame Frage!

Karlos.

Sie haben nie geliebt?

Königinn.

— Ich liebe nicht mehr.

Karlos.

Weil es Ihr Herz? Weil es Ihr Eid verbietet?

Königinn.

Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen Sie
zu keiner solchen Unterredung wieder.

Karlos.

Weil es Ihr Eid? Weil es Ihr Herz verbietet?

Königinn.

Weil meine Pflicht — — — Unglücklicher,
wozu
die traurige Zergliederung des Schicksals,
dem Sie und ich gehorchen müssen?

Karlos.

Müssen?
Gehorchen müssen?

Königinn.

Wie? Was wollen Sie
mit diesem feierlichen Ton?

Karlos.

So viel,
daß Karlos nicht gesonnen ist, zu müssen,
wo er zu wollen hat? Daß Karlos nicht
gesonnen ist, der Unglückseligste
in diesem Reich zu bleiben, wenn es ihm
nichts als den Umsturz der Gesetze kostet,
der Glücklichste zu sein.

Königinn.

Versteh' ich Sie?
Sie hoffen noch? Sie wagen es, zu hoffen,
wo alles, alles schon verloren ist?

Karlos.

Ich gebe nichts verloren als die Todten.

Königinn.

Auf mich, auf Ihre Mutter hoffen Sie? —

Sie sieht ihn lange und durchdringend an — dann mit Würde und Ernst.

Warum nicht? O! Der neu erwählte König
kann mehr als das — kann die Verordnungen
des Abgeschied'nen durch das Feu'r vertilgen,
kann seine Bilder stürzen, seinen Namen
durch ein Edikt bei Strang und Schwert ver-
bieten —
aufbauen was der Sel'ge niederriß,
und schleifen was er baute — kann sogar —
wer hindert ihn? — die Mumie des Todten

Karlos ist in großer Bewegung.

aus ihrer Ruhe zu Eskurial
hervor an's Licht der Sonne reißen, seinen
entweihten Staub in die vier Winde streun,
und dann zuletzt, um würdig zu vollenden —

Karlos.

Um Gottes willen, reden Sie nicht aus.

Königinn.

Zuletzt noch mit der Mutter sich vermählen.

Karlos.

Verfluchter Sohn!

Er steht einen Augenblick starr und sprachlos.

Ja es ist aus. Jetzt ist
es aus — Ich fühle klar und helle, was
mir ewig, ewig dunkel bleiben sollte.
Sie sind für mich dahin — dahin — dahin —
auf immerdar! — Jetzt ist der Wurf gefallen.
Sie sind für mich verloren. — O in diesem
Gefühl liegt Hölle! Hölle liegt im andern,
Sie zu besitzen. — Weh! Ich faß' es nicht,
und meine Nerven fangen an zu reißen.

Königinn.

Beklagenswerther, theurer Karl! Ich fühle —
ganz fühl' ich sie, die namenlose Pein,
die jetzt in Ihrem Busen tobt. Unendlich
wie Ihre Liebe ist Ihr Schmerz. Unendlich
wie er ist auch der Ruhm ihn zu besiegen.
Erringen Sie ihn, junger Held. Der Preis
ist dieses hohen, starken Kämpfers werth,

des Jünglings werth, durch dessen Herz die Tu-
gend
so vieler königlichen Ahnen rollt.
Ermannen Sie Sich, edler Prinz. — Der Enkel
des großen Karls fängt frisch zu ringen an,
wo andrer Menschen Kinder muthlos enden.

Karlos.

Zu spät! O Gott! Es ist zu spät!

Königinn.

Ein Mann
zu sein? O Karl! Wie groß wird uns're Tu-
gend,
wenn unser Herz bei ihrer Übung bricht!
Hoch stellte Sie die Vorsicht — höher, Prinz,
als Millionen Ihrer andern Brüder.
Parteilich gab sie ihrem Liebling, was
sie andern nahm, und Millionen fragen:
Verdiente der im Mutterleibe schon
mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?
Auf! retten Sie des Himmels Billigkeit!
verdienen Sie, der Welt voran zu gehen,
und opfern Sie was keiner opferte.

Karlos.

Das kann ich auch. — Sie zu erkämpfen hab'
ich Riesenkraft; Sie zu verlieren keine.

Königinn.

Gestehen Sie es, Karlos — Troz ist es
und Bitterkeit und Stolz, was Ihre Wünsche
so wüthend nach der Mutter zieht. Die Liebe,
das Herz, das Sie verschwenderisch mir opfern,
gehört den Welten an, die Sie dereinst
regieren sollen. Sehen Sie, Sie prassen
von Ihres Mündels anvertrautem Gut.
Die Liebe ist Ihr großes Amt. Bis jezt
verirrte sie zur Mutter. — Bringen Sie,
o bringen Sie sie Ihren künft'gen Reichen
und fühlen Sie, statt Dolchen des Gewissens,
die Wollust Gott zu sein. Elisabeth
war Ihre erste Liebe. Ihre zweite
sei Spanien. Wie gerne, guter Karl,
will ich der besseren Geliebten weichen.

Karlos

wirft sich, von Empfindung überwältigt, zu ihren Füßen.

Wie groß sind Sie, o Himmlische! — Ja alles,
was Sie verlangen, will ich thun! — auch
sterben,
und wenn Sie wollen, nimmer selig sein.

Er steht auf.

Hier steh' ich in der Allmacht Hand und schwöre,
und schwöre Ihnen, schwöre ewiges —

O Himmel! Nein! Nur ewiges Verstummen,
doch ewiges Vergessen nicht.

Königinn.

Wie könnt' ich
von Karlos fordern, was ich selbst zu leisten
nicht Willens bin.

Marquis
eilt aus der Allee.

Der König!

Königinn.

Gott!

Marquis.

Hinweg!
Hinweg aus dieser Gegend, Prinz!

Königinn.

Sein Argwohn
ist fürchterlich, erblickt er Sie —

Karlos.

Ich bleibe!
Er oder Ich — wer hat das Recht zu stehen?
In dieser Laune will ich ihn drum fragen?

Königinn.

Und wer wird denn das Opfer sein?

Karlos

zieht den Marquis am Arme.

Fort! Fort!

Komm Rodrigo.

Er geht und kommt noch einmal zurück.

Was darf ich mit mir nehmen?

Königinn.

Die Freundschaft Ihrer Mutter.

Karlos.

Freundschaft! Mutter!

Königinn.

Und diese Thränen aus den Niederlanden.

Sie gibt ihm einige Briefe.

Karlos.

Ha! Ich verstehe.

Er und der Marquis gehen ab. Die Königinn sieht sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen. Wie sie nach dem Hintergrunde zurück gehen will, erscheint der König.

Sechster Auftritt.

König. Königinn. Herzog Alba. Graf Lerma. Domingo. Einige Damen und Granden, welche in der Entfernung zurück bleiben.

König

sieht mit Befremdung umher und schweigt eine Zeit lang.

So allein, Madam?
Und auch nicht Eine Dame zur Begleitung?
Das wundert mich — Wo bleiben Ihre Frauen?

Königinn.

Mein gnädigster Gemahl — —

König.

Und was ist das?
Sie scheinen ganz verwirrt, Madam — Wie Feuer
brennt Ihr Gesicht — Es ist nicht wie es sollte —
Warum allein? Wo bleiben Ihre Damen?

zum Gefolge.

Von diesem unverzeihlichen Versehn
soll man die strengste Rechenschaft mir geben.
Wer hat das Hofamt bei der Königinn?
Wen traf der Rang sie heute zu bedienen?

Königinn.

O zürnen Sie nicht mein Gemahl — ich selbst,
ich bin die Schuldige — auf mein Geheiß
entfernte sich die Fürstinn Eboli.

König.

Auf Ihr Geheiß?

Königinn.

Die Kammerfrau zu rufen,
weil ich nach der Infantinn mich gesehnt.

König.

Und darum die Begleitung weggeschickt?
Seltsam, bei Gott! Für's künftige, Madam,
verschonen Sie mein Reich mit der Satire,
daß Philipps Frau, will sie ihr Kind umarmen,
es so erwarten soll. — Kastilien
ist hoffentlich an Menschen reich genug,
die Königinn mit Frauen zu versorgen.
Doch dieß entschuldigt nur die erste Dame;
wo war die zwote?

Mondekar

welche indessen zurückgekommen ist und sich unter die die übrigen Damen gemischt hat, tritt hervor.

Ihro Majestät,
ich fühle daß ich strafbar bin —

König.

Deßwegen
vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
fern von Madrid darüber nachzudenken.

Die Marquisinn tritt mit weinenden Augen zurück. Allgemeines Stillschweigen. Alle Umstehenden sehen bestürzt auf die Königinn.

Königinn.

Marquisinn, wen beweinen Sie?

zum König.

Hab' ich
gefehlt, mein gnädigster Gemahl, so sollte
die Königskrone dieses Reichs, wonach
ich selber nie gegriffen habe, mich
zum mindesten vor dem Erröthen schützen.
Gibt's ein Gesetz in diesem Königreich,
das vor Gericht Monarchentöchter fodert?
Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens?
Schützt sie ein Zeuge mehr als ihre Tugend? —
Und jetzt Vergebung, mein Gemahl — Ich bin
es nicht gewohnt, die mir mit Freude dienten,
in Thränen zu entlassen — — Mondekar!

Sie nimmt ihren Gürtel ab und überreicht ihn der Marquisinn.

Den König haben Sie erzürnt — nicht mich —

drum nehmen Sie dieß Denkmahl meiner Gnade
und dieser Stunde. — Meiden Sie das
Reich —
Sie haben nur in Spanien gesündigt;
in meinem Frankreich wischt man solche Thränen
mit Freuden ab — — — O muß mich's ewig
mahnen!

Sie lehnt sich an die Oberhofmeisterinn, und bedeckt
das Gesicht.

In meinem Frankreich war's doch anders.

König

in einiger Bewegung.

Ist's möglich? Wie Elisabeth? — O Himmel!
hat es noch dahin kommen müssen? — Konnte
ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?
ein Wort betrüben, das die zärtlichste
Bekümmerniß auf meine Lippen legte?

Er wendet sich gegen die Grandeza.

Hier stehen die Vasallen meines Throns!
Sank je ein Schlaf auf meine Augenlieder,
ich hätte denn am Abend jedes Tags
berechnet, wie die Herzen meiner Völker
in meinen fernsten Himmelsstrichen schlagen —
und sollt' ich ängstlicher für meinen Thron,
als für die Gattinn meines Herzens beben? —

Für meine Völker kann mein Schwert mir
haften
und — Herzog Alba: dieses Auge nur
für meines Weibes Liebe.

Königinn.

Wenn ich Sie
beleidigt habe, mein Gemahl — —

König.

Ich heiße
der reichste Mann in der getauften Welt;
die Sonne geht in meinem Staat nicht unter —
doch alles das besaß ein andrer schon,
wird nach mir mancher andre noch besitzen.
Das ist mein eigen. Was der König hat,
gehört dem Glück — Elisabeth dem Philipp.
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

Königinn.

Sire — diese Zweifel — sie erschrecken
mich —
Sie fürchten?

König.

Dieses graue Haar doch nicht?
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
hab' ich zu fürchten aufgehört. — — Ich zähle

die Großen meines Hofs — der erste fehlt.
Wo ist Dom Karlos, mein Infant?

Niemand antwortet.

Der Knabe,
Dom Karl, fängt an mir fürchterlich zu werden.
Er meidet meine Gegenwart seitdem
er von Alkala's hoher Schule kam.
Sein Blut ist heiß — warum sein Blick so kalt?
so abgemessen festlich sein Betragen?
Ich höre keine Klagen mehr — Wie kommt das?
Das, Herzog, das ist irgend ein Komet,
der meinem Horizont sich schrecklich nähert.
Ich fürchte seine Nachbarschaft — Seid wachsam.
Seid wachsam, sag' ich noch einmal. Der Erbe
so vieler Kronen zählt die Aderschläge
des Vaters ungeduldig nach. Der Kitzel
Gott gleich zu werden, heckte Teufel aus.
Seid wachsam. Ich empfehl' es Euch.

Alba.

Ich bin's.
So lang' ein Herz an diesen Panzer schlägt,
mag sich Dom Philipp ruhig schlafen legen.

Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
steht Herzog Alba vor dem Thron.

Lerma.

Darf ich
dem weisesten der Könige in Demuth
zu widersprechen wagen? — Allzutief
verehr' ich meines Königs Majestät,
als seinen Sohn so rasch und streng zu richten.
Ich fürchte viel von Karlos heißem Blut,
doch nichts von seinem Herzen.

König.

Graf von Lerma,
Ihr redet gut den Vater zu bestechen:
des Königs Stütze wird der Herzog sein.
Doch morgen mehr.

Er wendet sich gegen sein Gefolge.

Jetzt eil' ich nach Madrid.
Mich ruft mein königliches Amt. Die Pest
der Ketzerei steckt meine Völker an,
der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.
Es ist die höchste Zeit. Ein schauerndes
Exempel soll die Irrende bekehren.
Den großen Eid, den alle Könige
der Christenheit geloben, lös' ich morgen.

Dieß Blutgericht soll ohne Beispiel sein;
mein ganzer Hof ist feierlich geladen.

Der Königinn den Arm reichend.

Und Sie begleiten mich.

Königinn.

Barmherzigkeit!
Ich bin ein Weib — ein weiches Weib — ein
Mensch —

König.

Auch eine Christinn, hoff' ich — Kommen Sie,
es zu beweisen.

Er führt sie hinweg, die übrigen folgen.

Siebenter Auftritt.

Dom Karlos mit Briefen in der Hand, Marquis von Posa, kommen von der entgegen gesetzten Seite.

Karlos.

Sage mir nichts mehr.
Ich bin entschlossen. Flandern sei gerettet.
Sie will es: das ist mir genug.

Marquis.

Auch ist
kein Augenblick mehr zu verlieren. Herzog
von Alba, sagt man, ist im Kabinet
bereits zum Gouverneur ernannt.

Karlos.

Ernannt!
Doch noch nicht abgegangen? — Morgen also
verlang' ich Audienz bei meinem Vater.
Ich fodre dieses Amt für mich. Es ist
die erste Bitte, die ich an ihn wage.
Er kann mir sie nicht weigern. Lange schon
sieht er mich ungern in Madrid. Welch ein
willkomm'ner Vorwand mich entfernt zu halten!
Und — soll ich Dir's gestehen, Rodrigo? —
ich hoffe mehr — Vielleicht gelingt es mir,
von Angesicht zu Angesicht mit ihm
in seiner Gunst mich wieder herzustellen.
Er hat noch nie die Stimme der Natur
gehört — Laß mich versuchen, Rodrigo,
was sie auf meinen Lippen wird vermögen!

Marquis.

Jetzt endlich hör' ich meinen Karlos wieder!
Jetzt sind Sie wieder ganz Sie selbst.

Karlos.

Ich fühle
in jeder Ader Gottheit — So viel konnte
der Anblick meiner Königinn,

Achter Auftritt.

Graf Lerma. Die Vorigen.

Lerma.

So eben
hat der Monarch Aranjuez verlassen.
Ich habe den Befehl —

Karlos.

Schon gut, Graf Lerma.
Ich treffe mit dem König ein.

Marquis

macht Miene sich zu entfernen. Mit einigem Zeremoniell.

Sonst haben
mir Eure Hoheit nichts mehr aufzutragen?

Karlos.

Nichts, Chevalier. Ich wünsche Ihnen Glück

zu Ihrer Ankunft in Madrid. Sie werden
noch mehreres von Flandern mir erzählen.

Zu Lerma, welcher noch wartet.

Ich folge gleich.

Graf Lerma geht ab.

Neunter Auftritt.

Dom Karlos. Der Marquis.

Karlos.

Ich habe Dich verstanden.
Ich danke Dir — Doch diesen Zwang entschuldigt
nur eines Dritten Gegenwart. Sind wir
nicht Brüder? — Dieses Possenspiel des Ranges
sei künftighin aus unserm Bund verwiesen!
Berede Dich, wir beide hätten uns
auf einem Ball mit Masken eingefunden,
in Sklavenkleider Du, und ich aus Laune
in einen Purpur eingemummt. So lange
der Fasching währt, verehren wir die Lüge,
der Rolle treu mit lächerlichem Ernst,
den süßen Rausch des Haufens nicht zu stören.

Doch durch die Larve winkt Dein Karl Dir zu,
Du drückst mir im Vorübergehn die Hände,
und wir verstehen uns.

Marquis.

Der Traum ist göttlich.
Doch wird er nie verfliegen? Ist mein Karl
auch seiner so gewiß, den Reitzungen
der unumschränkten Majestät zu trotzen?
Noch ist ein großer Tag zurück — ein Tag —
wo dieser Heldensinn — ich will Sie mahnen —
in einer schweren Probe sinken wird.
Dom Philipp stirbt. Karl erbt das größte Reich
der Christenheit — Ein ungeheurer Spalt
reißt vom Geschlecht der Sterblichen ihn los,
und Gott ist heut, wer gestern Mensch noch war.
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
der Ewigkeit verstummen ihm. Die Menschheit
— noch heut ein großes Wort in seinem Ohr —
verkauft sich selbst und kriecht um ihren Götzen.
Sein Mitgefühl löscht mit dem Leiden aus,
in Wollüsten ermattet seine Tugend,
für seine Thorheit schickt ihm Peru Gold,
für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel.
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,
den seine Sklaven listig um ihn schufen.

Lang', wie sein Traum, währt seine Gottheit —
Wehe
dem Rasenden, der ihn mitleidig weckte.
Was aber würde Rodrigo? — Die Freund-
schaft
ist wahr und kühn — Die kranke Majestät
hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.
Den Stolz des Bürgers würden Sie nicht
dulden,
ich nicht den Troz des Fürsten.

Karlos.

Wahr und schrecklich
ist Dein Gemählde von Monarchen. Ja,
ich glaube Dir — Doch nur die Wollust schloß
dem Laster ihre Herzen aus. — — Ich bin
noch rein — ein drei und zwanzigjähr'ger Jüng-
ling.
Was vor mir Tausende gewissenlos
in schwelgenden Umarmungen verpraßten,
des Geistes beste Hälfte, Männerkraft,
hab' ich dem künft'gen Herrscher aufgehoben.
Der Wollust Pfeil zerbrach an dieser Brust
lang', ehe noch Elisabeth hier herrschte.
Ob ich ihn jetzt noch fürchten werde? — Sprich!
Was könnte Dich aus meinem Herzen drängen,
wenn es nicht Weiber thun?

Marquis.

Ich selbst. Könnt' ich
so innig Sie noch lieben, Karl, wenn ich
Sie fürchten müßte.

Karlos.

Das wird nie geschehen.
Bedarfst Du meiner? Hast Du Leidenschaften,
die von dem Throne betteln? Reitzt Dich
Gold?
Du bist ein reich'rer Unterthan, als ich
ein König je sein werde — Geitzest Du
nach Ehre? Schon als Jüngling hattest Du
ihr Maß erschöpft — Du hast sie ausge-
schlagen.
Wer von uns wird der Gläubiger des andern,
und wer der Schuldner sein? — Du schweigst?
Du zitterst
vor der Versuchung? Nicht gewisser bist
Du Deiner selbst?

Marquis.

Wohlan. Ich weiche.
Hier meine Hand.

Karlos.

Der Meinige?

Marquis.

Auf ewig
und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Karlos.

So treu und warm, wie heute dem Infanten,
auch dermaleinst dem König zugethan?

Marquis.

Das schwör' ich Ihnen.

Karlos.

Dann auch, wenn der Wurm
der Schmeichelei mein unbewachtes Herz
umklammerte — wenn dieses Auge Thränen
verlernte, die es sonst geweint — dieß Ohr
dem Flehen sich verriegelte, willst Du
ein schreckenloser Hüter meiner Tugend,
mich kräftig fassen, meinen Genius
bei seinem großen Namen rufen?

Marquis.

Ja.

Karlos.

Und jetzt noch eine Bitte, Lieber — Nenne
mich Du. Ich habe Deinesgleichen immer
um dieses Vorrecht der Vertraulichkeit,

das schöne Denkmahl der Natur beneidet.
Dieß brüderliche Du betrügt mein Ohr
mit süßen Ahndungen von Gleichheit. Wende
mir nichts ein. Was Du sagen willst, errath'
ich.
Dir ist es Kleinigkeit, ich weiß — doch mir,
dem Königssohne, ist es viel. Willst Du
mein Bruder sein?

Marquis.

Dein Bruder.

Karlos.

Jetzt zum König.
Ich fürchte nichts mehr — Arm in Arm mit
Dir —
So fodr' ich mein Jahrhundert in die Schran-
ken.

Sie gehen ab.

Zweiter Akt.

Im königlichen Pallast zu Madrid.

Erster Auftritt.

König Philipp, der sich unter einem Thronhimmel niederläßt. Herzog von Alba, in einiger Entfernung von dem König mit bedecktem Haupt. Dom Karlos, welchem Lerma den Saal öffnet.

Karlos

beugt ein Knie vor dem König, steht dann auf und tritt einige Schritte weiter zurück. Es herrscht auf einige Augenblicke ein allgemeines Stillschweigen. Der Prinz sieht mit Empfindlichkeit und Befremdung auf den Herzog und dann auf den König.

Ich steh' erwartend, welche beßre Stunde die Majestät des Königs meiner Bitte bestimmen wird.

Philipp.

Geht des Infanten Bitte
mich oder meine Stunden an? Entscheiden
wird sie mein königlicher Schluß; es sei
ihm zugestanden sie mir vorzutragen.

Karlos.

Den Vortritt hat das Königreich. Sehr gerne
steht Karlos dem Minister nach. Er spricht
für Spanien — ich bin der Sohn des Hauses.

Er tritt mit einer Verbeugung zurück.

Philipp.

Der Herzog bleibt, und der Infant mag reden.

Karlos

sich gegen Alba wendend.

So muß ich denn von Ihrer Großmuth, Herzog,
den König mir als ein Geschenk erbitten.
Ein Kind — Sie wissen ja — kann mancherlei
an seinen Vater auf dem Herzen tragen,
das schwerlich für den Dritten taugt. Der König
soll Ihnen unbenommen sein — ich will
den Vater nur für diese kurze Stunde.

Alba

heftet einen fragenden Blick auf den König.

Philipp.

Hier steht sein Freund.

Karlos

nach einigem Stillschweigen.

Hab' ich es auch verdient
den meinigen im Herzog zu vermuthen?

Philipp.

Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen
die Söhne nicht, die beßre Wahlen treffen
als ihre Väter.

Karlos.

Kann der Ritterstolz
des Herzogs Alba diesen Auftritt hören?
So wahr ich bin, den Überlästigen,
der zwischen Sohn und Vater, die geweihten
Mysterien der heiligen Natur,
sich einzudrängen nicht erröthet, der
in seines Nichts durchbohrendem Gefühle
so dazustehen sich verdammt, möcht' ich
bei Gott — und gält's ein Diadem — nicht
spielen.

Philipp

verläßt seinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen.

Entfernt Euch, Herzog!

Dieser geht nach der Hauptthüre, durch welche Karlos gekommen war; der König winkt ihm nach einer andern.

Nein, in's Kabinet,
bis ich Euch rufe.

Zweiter Auftritt.

König Philipp. Dom Karlos.

Karlos

geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu, und fällt vor ihm nieder. Im Ausdruck der höchsten Empfindung:

Jetzt mein Vater wieder,
jetzt wieder mein, und meinen besten. Dank
für diese Gnade — Ihre Hand, mein Vater —
O süßer Tag — Die Wonne dieses Kusses
war Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.

Warum denn nicht? Warum nicht? — O
mein König,
wie viele Wunden meiner Seele fangen
zu bluten an mit der Erinnerung!
Warum von Ihrem Herzen mich so lange
verstoßen, Vater? Was hab' ich gethan?
Unsel'ger Argwohn, ew'ger Busenwurm
der Könige, der auch die feste Schlinge
des heiligen Instinkts zernagt! — Ist's mög-
lich?
Schon drei und zwanzig Jahre nennt die Welt
mich Philipps Sohn — nur Er hat's nie
erfahren.

Philipp.

Infant, Dein Herz weiß nichts von diesen
Künsten.
Erspare sie, ich mag sie nicht.

Karlos aufstehend.

Das war es!
da hör' ich Ihre Höflinge — Mein Vater,
es ist nicht gut, bei Gott! nicht alles gut,
nicht alles, was ein Priester sagt, nicht alles,
was eines Priesters Kreaturen sagen.
Ich bin nicht schlimm, mein Vater — heißes
Blut

ist meine Bosheit — mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, schlimm warlich nicht;
wenn auch
oft wilde Wallungen mein Herz verklagen,
mein Herz ist gut —

Philipp.

Dein Herz ist rein, ich weiß es,
wie Dein Gebet.

Karlos.

So mag des Welterlösers
Barmherzigkeit wie einen bösen Wurm
mich von sich schleudern, heuchle ich — Sehr
ernst
und feierlich ist mir in dieser Stunde
zu Muthe — Niemals oder Jetzt — Wir sind
allein — des Ranges Ketten abgefallen —
der Etikette bange Scheidewand
ist zwischen Sohn und Vater eingesunken.
Jetzt oder nie. Ein Sonnenstrahl der Hoff-
nung
glänzt in mir auf, und eine süße Ahndung
fliegt durch mein Herz — der ganze Himmel
beugt
mit Schaaren froher Engel sich herunter,
voll Rührung sieht der Dreimalheilige

dem großen, schönen Auftritt zu — Mein Vater!

Versöhnung!

Er fällt ihm zu Füßen.

Philipp.

Laß mich und steh auf!

Karlos.

Versöhnung!

Philipp

will sich von ihm losreißen.

Zu kühn wird dieses Gaukelspiel —

Karlos.

Zu kühn

die Liebe Deines Kindes?

Philipp.

Vollends Thränen?

Unwürd'ger Anblick — Geh aus meinen Augen.

Karlos.

Jetzt oder nie — Versöhnung Vater!

Philipp.

Weg

aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt

aus meinen Schlachten, meine Arme sollen
geöffnet sein Dich zu empfangen — So
verwerf' ich Dich!

Er stößt ihn von sich.

Die feige Schuld allein
wird sich in solchen Quellen schimpflich waschen.
Wer zu bereuen nicht erröthet, wird
sich Reue nie ersparen.

Karlos.

sieht den König eine Zeit lang mit furchtsamem Erstaunen an.

Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen:
sein Aug' ist trocken, ihn gebar kein Weib.
Was Wollust aus der Marter preßt, was selbst
den Kummer neidenswürdig macht, den Menschen
noch einmal an den Himmel knüpft, und Engel
zur Sterblichkeit herunterlocken könnte,
des Weinens süße Freuden kennt er nicht.
O zwingen Sie die nie benetzten Augen
noch zeitig Thränen einzulernen, sonst,

sonst möchten Sie's in einer harten Stunde
noch nachzuhohlen haben.

Philipp.

Bildest Du
Dir ein, den schweren Zweifel Deines Vaters
mit schönen Worten zu erschüttern?

Karlos.

Zweifel?
Ich will ihn tilgen, diesen Zweifel — will
mich hängen an das Vaterherz, will reißen,
will mächtig reißen an dem Vaterherzen,
bis dieses Zweifels felsenfeste Rinde
von diesem Herzen niederfällt. — Wer sind sie,
die mich aus meines Königs Gunst vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos
verscherztes Leben für Vergütung geben?
Sie wollen Liebe? — Hier in diesem Busen
springt eine Quelle, frischer, feuriger,
als in den trüben, sumpfigen Behältern,
die Philipps Gold erst öffnen muß.

Philipp.

Vermeßner,
halt ein! — Die Männer die Du schändest,
sind die geprüften Diener meiner Wahl,

sind meines Thrones Stützen — Stolzer
Knabe,
und Du wirst sie verehren.

Karlos.

Nimmermehr.
Ich fühle mich. Was Ihre Alba leisten,
das kann auch Karl, und Karl kann mehr.
Was fragt
ein Miethling nach dem Königreich das nie
sein eigen sein wird? Was bekümmert's den,
wenn Philipps graue Haare weiß sich fär-
ben?
Sein König bleibt wenn Philipp nicht mehr
ist,
und dort wie hier wird seine Münze gelten.
Ihr Karlos hätte Sie geliebt — — Mir
graut
vor dem Gedanken, einsam und allein,
auf einem Thron allein zu seyn. —

Philipp

von diesem Worte ergriffen, steht nachdenkend und in
sich gekehrt. Nach einer Pause:

Ich bin
allein.

Karlos

mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend.

Sie sind's gewesen. Hassen Sie mich
nicht mehr,
ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
nur hassen Sie mich nicht mehr — Wie ent-
zückend
und süß ist es, in einer schönen Seele
verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
daß unsre Freude fremde Wangen röthet,
daß unsre Angst in fremdem Busen zittert,
daß unsre Leiden fremde Augen wässern —
Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
mit einem theuern, vielgeliebten Sohn
der Jugend Rosenbahn zurückzueilen,
des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen,
wie groß und süß in seines Kindes Tugend
unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
wohlthätig für Jahrhunderte, — wie schön
und göttlich groß, im Orient des Sohnes
noch einmal zu der Nachwelt umzukehren,
der Sonne gleich, die in der Spiegelscheibe
des Mondes wieder aufersteht — wie süß,
zu pflanzen was ein lieber Sohn einst ärntet,
zu sammeln was ihm wuchern wird, zu ahn-
den

wie hoch sein Dank einst flammen wird ——
Mein Vater,
von diesem Erdenparadiese schwiegen
sehr weislich Ihre Mönche.

Philipp

nicht ohne Rührung.

O mein Sohn,
mein Sohn! Du brichst Dir selbst den Stab.
Sehr reitzend
mahlst Du ein Glück, das Du mir nie gewährtest.

Karlos.

Das richte der Allwissende! — Sie selbst —
Sie schlossen mich, wie aus dem Vaterherzen,
von Ihres Zepters Antheil aus. Bis jetzt,
bis diesen Tag — o war das gut, war's
billig? —
bis jetzt mußt' ich, der Erbprinz Spaniens,
in Spanien ein Fremdling sein, Gefangner
auf diesem Grund, wo ich einst Herr sein werde.
War das gerecht, war's gütig? — O wie oft,
wie oft, mein Vater, sah ich schaamroth nieder,
wenn die Gesandten fremder Potentaten,
wenn Zeitungsblätter mir das Neueste
vom Hofe zu Aranjuez erzählten!

Mit schwerem Herzen scherzt' ich dann: „Der
König
thut darum nur mit seinem Reich so heimlich,
den guten Sohn einst desto herrlicher
am Krönungstag zu überraschen.“

Philipp

einen ernsten Blick auf ihn richtend.

Karlos,
sehr viel sprichst Du von jenen Zeiten, wo
Dein Vater nicht mehr sein wird.

Karlos.

Nein, bei Gott!
von jenen nur, wo ich ein Mann sein darf;
und wer ist schuld, wenn beide gleich viel heißen?

Philipp.

Es ist ein ehrenvolles Amt, mein Sohn,
das Du bei mir bekleidest — ein genauer
Minutenweiser meiner Sterblichkeit —
mich, Deinen Vater, der Dir Leben gab,
aus Dankbarkeit nur an den Tod zu mahnen.

Karlos

unterbricht ihn mit Feuer.

Beschäftigung, mein Vater, und Ihr Zepter
mag dauern bis zum Weltgericht.

Philipp.

Geduld!
Zu heftig braust das Blut in Deinen Adern,
Du würdest nur zerstören.

Karlos.

Geben Sie
mir zu zerstören, Vater — Heftig braust's
in meinen Adern — drei und zwanzig Jahre,
und König Philipps Sohn, und nichts gebaut,
und nichts zertrümmert unter diesem Monde.
Ich bin erwacht, ich fühle mich — Mein
Ruf
zum Königsthron pocht wie ein Gläubiger
aus meinem Schlummer mich empor, und alle
verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
mich laut wie Ehrenschulden. Er ist da,
der große schöne Augenblick, der endlich
des hohen Pfundes Zinsen von mir fodert:
mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm,
und des Gerüchtes donnernde Posaune.
Nun ist die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
glorreiche Schranken aufzuthun — — Mein
König,
darf ich die Bitte auszusprechen wagen,
die mich hieher geführt?

Philipp.

Noch eine Bitte?
Entdecke sie.

Karlos.

Der Aufruhr in Brabant
wächst drohend an. Der Starrsinn der Rebellen
heischt starke, kluge Gegenwehr. Die Wuth
der Schwärmer zu bezähmen, soll der Herzog
ein Heer nach Flandern führen, von dem König
mit souverainer Vollmacht ausgestattet.
Wie ehrenvoll ist dieses Amt, und wie
so ganz dazu erfunden, Philipps Sohn,
des großen Kaisers Enkel, bei der Welt
und Nachwelt einzuführen! — Mir, mein
König,
mir übergeben Sie das Heer. Mich lieben
die Niederländer, ich erkühne mich
mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

Philipp.

Du redest wie ein Träumender. Dieß Amt
will einen Mann, und keinen Jüngling —

Karlos.

Will
nur einen Menschen, Vater, und das ist
das Einzige, was Alba nie gewesen.

Philipp.

Und Schrecken bändigt die Empörung nur,
Erbärmung hieße Wahnsinn — Deine Seele
ist weich, mein Sohn, der Herzog wird gefürchtet — —
Steh ab von Deiner Bitte.

Karlos.

Schicken Sie
mich mit dem Heer nach Flandern, wagen Sie's
auf meine weiche Seele. Schon der Name
des königlichen Sohnes, der voraus
vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,
wo Herzog Alba's Henker nur verheeren.
Auf meinen Knieen bitt' ich drum. Es ist
die erste Bitte meines Lebens — Vater,
vertrauen Sie mir Flandern —

Philipp

nach einer langen Pause, unter welcher er den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtet.

Und zugleich
mein bestes Kriegsheer Deiner Herrschbegierde?
Das Messer meinem Mörder?

Karlos

betroffen zurücktretend.

O mein Gott!
Bin ich nicht weiter, und ist das die Frucht
von dieser längst erbetnen großen Stunde?

Nach einigem Nachdenken mit gemildertem Ernst.

Antworten Sie mir sanfter. Schicken Sie
mich so nicht weg. Mit dieser übeln Antwort
möcht' ich nicht gern entlassen sein, nicht gern
entlassen sein mit diesem schweren Herzen.
Antworten Sie mir sanfter. Thun Sie etwas,
das meine kindliche Verpflichtung schärft,
das mich als Ihren Schuldner ewig bindet;
behandeln Sie mich gnädiger. Es ist
mein dringendes Bedürfniß, ist mein letzter,
verzweifelter Versuch. Nur Dankbarkeit
kann meine Tugend retten —

Philipp

sehr streng und gebieterisch ihm in's Wort fallend.

Deine Tugend?

Karlos erschrocken.

Gott was hab' ich gesprochen? — — Va-
ter, ich
war außer mir — ich kann's nicht fassen, kann's

nicht standhaft tragen wie ein Mann, daß Sie
mir alles, alles, alles so verweigern — —
Jetzt lassen Sie mich von Sich. Unerhört,
von tausend süßen Ahndungen betrogen,
geh' ich aus Ihrem Angesicht — Ihr Alba
und Ihr Domingo werden siegreich thronen,
wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint. Die
Schaar
der Höflinge, die bebende Grandezza,
der Mönche sünderbleiche Zunft war Zeuge,
als Sie mir feierlich Gehör geschenkt.
Beschämen Sie mich nicht. So tödtlich, Vater,
verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn
des Hofgesindes schimpflich mich zu opfern,
daß Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen,
Ihr Karlos nichts erbitten kann. Zum Pfande
daß Sie mich ehren wollen, schicken Sie
mich mit dem Heer nach Flandern.

Philipp.

Wiederhohle
dieß Wort nicht mehr, bei Deines Königs Zorn.

Karlos.

Ich wage meines Königs Zorn, und bitte
zum letztenmal: vertrauen Sie mir Flandern.
Ich soll und muß aus Spanien. Ein Übel,

das niemand ahndet, tobt in mir. Mein
Hiersein
ist Athemhohlen unter Henkershand,
schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir,
wie das Bewußtsein eines Mords. Nur
schnelle
Veränderung des Himmels kann mich heilen.
Wenn Sie mich retten wollen — schicken Sie
mich ungesäumt nach Flandern.

Philipp

mit erzwungner Gelassenheit.

Solche Kranke
wie Du, mein Sohn, verlangen gute Pflege,
und wohnen unterm Aug' des Arzts. Du
bleibst
in Spanien, der Herzog geht nach Flandern.

Karlos außer sich.

O jezt umringt mich, gute Geister ——

Philipp

der einen Schritt zurücktritt.

Halt!
Was wollen diese Mienen sagen?

Karlos
mit schwankender Stimme.

Vater,
unwiderruflich bleibt's bei der Entscheidung?

Philipp.

Sie kam vom König.

Karlos.

Mein Geschäft ist aus.

Er macht eine Verbeugung und will sich entfernen.

Philipp
sieht ihm eine Weile starr und schweigend nach, dann ruft er ihn zurück.

Infant, Dein stilles Weggehn ist nicht Demuth.

Karlos.

Nein.

Philipp.

Nein?

Karlos.

Denn eben träumte mir, ich sähe
das Testament des Kaisers, Ihres Vaters,
auf einem Scheiterhaufen rauchen —

Philipp
schrickt zusammen.

Ha! was soll das?

Karlos.

Ein großer Mann, ein so vollkommner Kaiser,
und das Insekt will klagen! — Ich empfange,
Er aber gab — und wie unendlich viel
mag noch zu einem solchen Sohn mir fehlen,
als er ein Vater war — —

Er geht ab.

Philipp
verhüllt das Gesicht und schlägt wider seine Brust.

Zu schwer, o Gott!
liegt Deine Hand auf mir — Mein Sohn —
mein Sohn —

Dritter Auftritt.

Philipp bleibt eine Zeit lang in düstres Nachdenken versunken stehen — endlich geht er einige Schritte im Saale auf und nieder. Alba nähert sich verlegen.

Philipp.

Seid jede Stunde des Befehls gewärtig,
nach Brüssel abzugehen.

Alba.

Alles steht
bereit, mein König.

Philipp.

Eure Vollmacht liegt
versiegelt schon im Kabinet. Indessen
nehmt Euren Urlaub von der Königinn,
und zeiget Euch zum Abschied dem Infanten.

Alba.

Mit den Geberden eines Wüthenden
sah ich ihn eben diesen Saal verlassen.
Auch Eure königliche Majestät
sind außer Sich und scheinen tief bewegt — —
Vielleicht der Inhalt des Gesprächs? —

Philipp
nach einigem Auf- und Niedergehen.

Der Inhalt
war Herzog Alba.

Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haften.

Ruhig, Herzog. Nie
wird meine erste Meinung von Euch wanken.

Der Herzog wird nachdenkend, der König fährt fort
ihn scharf zu beobachten.

Der Prinz ist Euer Freund nicht.

Alba.

Ich bin stolz
Ein Schicksal mit dem Könige zu theilen.

Philipp finster.

Ich wüßte nicht, was ich mit Herzog Alba
zu theilen hätte — — Gerne mag ich hören,
daß Karlos meine Räthe haßt, doch mit
Verdruß entdeck' ich, daß er sie verachtet.

Alba
entfärbt sich und will auffahren.

Philipp.

Jetzt keine Antwort. Ich erlaube Euch
den Prinzen zu versöhnen.

Alba.

Mein Monarch,
Ich bin Soldat und Ritter.

Philipp.

Der Infant
ist Eures Königs Sohn —— und wer von Euch
berechtigt ist, Abbitte von dem andern
zu fodern, das entscheidet selbst —— Sagt an,
wer war es doch, der mich zum erstenmal
vor meines Sohnes schwarzem Anschlag warnte?
Da hört' ich Euch und nicht auch ihn. Ich will
die Probe wagen, Herzog. Künftighin
steht Karlos meinem Throne näher. Geht.

Der König begibt sich in das Kabinet. Der Herzog entfernt sich durch eine andre Thüre.

Vierter Auftritt.

Ein Vorsaal vor dem Zimmer der Königinn.

Dom Karlos kommt im Gespräche mit einem Pagen durch die Mittelthüre. Die Hofleute, welche sich in der Antichambre befinden, zerstreuen sich bei seiner Ankunft in den angränzenden Zimmern.

Karlos.

Ein Brief an mich? — Wozu denn dieser Schlüssel? —
Und beides mir so heimlich überliefert? —
Komm näher — Wo empfingst Du das?

Page geheimnißvoll.

Wie mich
die Dame merken lassen, will sie lieber
errathen als beschrieben sein —

Karlos zurückfahrend.

Die Dame?

Indem er den Pagen genauer betrachtet.

Was? — Wie? — Wer bist Du denn?

Page.

Ein Edelknabe
von Ihrer Majestät der Königinn — —

Karlos

erschrocken auf ihn zugehend, und ihm die Hand auf den Mund drückend.

Du bist des Todes. Halt! Ich weiß genug.

Er reißt hastig das Siegel auf, und tritt an das äußerste Ende des Saals, den Brief zu lesen. Unterdessen kommt der Herzog von Alba, und geht, ohne von dem Prinzen bemerkt zu werden, an ihm vorbei in der Königinn Zimmer. Karlos fängt an heftig zu zittern, und wechselsweise zu erblassen und zu erröthen. Nachdem er gelesen hat, steht er lange sprachlos, die Augen starr auf den Brief geheftet — Endlich wendet er sich zu dem Pagen.

Sie gab Dir selbst den Brief?

Page.

Mit eignen Händen.

Karlos.

Sie gab Dir selbst den Brief? — — O spotte nicht!
Noch hab ich nichts von ihrer Hand gelesen,
ich muß Dir glauben wenn Du schwören kannst.

Wenn's Lüge war, gesteh mir's offenherzig,
und treibe keinen Spott mit mir.

Page.

Mit wem?

Karlos

sieht wieder in den Brief, und betrachtet den Pagen mit zweifelhafter, forschender Miene. Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht hat:

Du hast noch Eltern? Ja? Dein Vater dient
dem Könige, und ist ein Kind des Landes?

Page.

Er fiel bei Saint Quentin, ein Oberster
der Reiterei des Herzogs von Savoien,
und hieß Alonzo Graf von Henarez.

Karlos

indem er ihn bei der Hand nimmt und die Augen bedeutend auf ihn heftet.

Den Brief gab Dir der König?

Page empfindlich.

Gnäd'ger Prinz,
dien' ich diesen Argwohn?

Karlos.

Du kannst weinen?
O dann vergieb mir!

Er liest den Brief.

„Dieser Schlüssel öffnet
„die hintern Zimmer im Pavillon
„der Königinn. Das äußerste von allen
„stößt seitwärts an ein Kabinet, wohin
„noch keines Horchers Fußtritt sich verloren.
„Hier darf die Liebe frei und laut gestehn,
„was sie so lange Winken nur vertraute.
„Erhörung wartet auf den Furchtsamen,
„und schöner Lohn auf den bescheidnen Dulder.“

E.

Wie aus einer Betäubung erwachend.

Ich träume nicht — ich rase nicht — das ist
mein rechter Arm — das ist mein Schwert —
das sind
geschriebne Silben. Es ist wahr und wirklich.
Ich bin geliebt — ich bin es — ja ich bin
der Glücklichste der Glücklichen, so weit
das Unermeßliche von Bürgern wimmelt.
Ich bin geliebt!

Außer Fassung durch's Zimmer stürzend und die Arme
zum Himmel empor geworfen.

Allmächtiger! warum,
warum bin ich nicht Herr von deiner Welt,
um sie in meiner Freude zu verschenken!

Page.

So kommen Sie, mein Prinz, ich führe Sie.

Karlos.

Erst laß mich zu mir selber kommen — Zittern
nicht alle Schrecken dieses Glücks noch in mir?
Hab' ich so stolz gehofft? Hab' ich das je
zu träumen mir getraut? Wo ist der Mensch,
der sich so schnell gewöhnte Gott zu sein? —
Wer war ich, und wer bin ich nun? Das ist
ein andrer Himmel, eine andre Sonne,
als vorhin da gewesen war — das ist
die Welt nicht mehr, wo Thränen fließen sollen —
Nein, das war nur ein Fiebertraum — er ist
vorüber, ich bin aufgewacht. Sie liebt mich!
O laß mich — laß mich's ringsherum dem ganzen
Madrid, dem Hof, dem Königreich erzählen,
erzählen wie ich glücklich bin.

Er will gehen.

Page.

Wohin?
Wem wollen Sie erzählen? Sie vergessen ——

Karlos
von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen.

Den König, meinen Vater!

Er läßt die Arme sinken, blickt scheu umher und fängt an sich zu sammeln.

Das ist schrecklich —
Ja ganz recht, Freund. Ich danke Dir, ich war
so eben nicht ganz bei mir — Daß ich das
verschweigen soll, der Seligkeit so viel
in diese Brust vermauern soll, das, das
ist schrecklich — Unterirdisch Gold, sagt man,
wird unter Todtenstille nur gehoben.
Drum will ich auch nicht athmen.

Den Pagen bei der Hand fassend und bei Seite führend.

Was Du heute
gesehen hast — hörst Du? — und nicht gesehn,
sei wie ein Sarg in Deiner Brust versunken.
Jetzt geh. Ich will mich finden. Geh. Man darf
uns hier nicht treffen. Geh —

Page (will fort.

Karlos.

Doch halt! doch höre! —

Der Page kommt zurück. Karlos legt ihm eine Hand auf die Schulter, und sieht ihm ernst und feierlich in's Gesicht.

Du nimmst ein schreckliches Geheimniß mit,
das jenen starken Giften gleich die Schale,
worin es aufgefangen wird, zersprengt —
Trag es dem Throne nicht zu nah — auch nicht
zu nah dem Falkenblick des Müßiggangs.
Beherrsche Deine Mienen gut. Dein Kopf
erfahre niemals was Dein Busen hütet.
Sei wie das todte Sprachrohr, das den Schall
empfängt und wiedergibt, und selbst nicht höret.
Du bist ein Knabe — sei es immerhin
und fahre fort den Frölichen zu spielen —
Wie gut verstand's die kluge Schreiberinn,
der Liebe einen Boten auszulesen!
Hier sucht der König seine Nattern nicht.

Page.

Und ich, mein Prinz, ich werde stolz drauf sein,

um ein Geheimniß reicher mich zu wissen,
als selbst der König —

Karlos.

Eitler junger Thor,
das ist's wovor Du zittern mußt — Geschieht's,
daß wir uns öffentlich begegnen, schüchtern,
mit Unterwerfung nah'st Du mir. Laß nie
die Eitelkeit zu Winken Dich verführen,
wie gnädig der Infant Dir sei. Du kannst
nicht schwerer sündigen, mein Sohn, als wenn
Du mir gefällst — Was Du mir künftig magst
zu hinterbringen haben, sprich es nie
mit Silben aus, vertrau' es nie den Lippen;
den allgemeinen Fahrweg der Gedanken
betrete Deine Zeitung nicht; viel lieber
laß sie, dem aufgejagten Mörder gleich,
durch bahnenlose Wüsten zu mir kriechen,
wo niemand ihre Spuren sucht. Du sprichst
mit Deinen Wimpern, Deinem Zeigefinger,
ich höre Dir mit Blicken zu. Die Luft,
das Licht um uns ist Philipps Kreatur;
die tauben Wände stehn in seinem Solde——

Man kommt —

Das Zimmer der Königinn öffnet sich, und der Herzog von Alba tritt heraus.

Hinweg! auf Wiedersehen!

Page.

Prinz,

daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen!

ab.

Karlos.

Es ist der Herzog — Nein doch, nein, schon gut,
ich finde mich.

Fünfter Auftritt.

Dom Karlos, Herzog von Alba.

Alba

ihm in den Weg tretend.

Zwei Worte, gnäd'ger Prinz.

Karlos.

Ganz recht — schon gut — ein andermal.

Er will gehen.

Alba.

Der Ort
scheint freilich nicht der schicklichste. Vielleicht
gefällt es Eurer königlichen Hoheit
auf Ihrem Zimmer mir Gehör zu geben?

Karlos.

Wozu? das kann hier auch geschehn — Nur
schnell,
nur kurz —

Alba.

Was eigentlich hieher mich führt,
ist, Eurer Hoheit unterthän'gen Dank
für das bewußte abzutragen —

Karlos.

Dank?
Mir Dank? wofür? — und Dank von Her-
zog Alba?

Alba.

Denn kaum daß Sie das Zimmer des Mo-
narchen
verlassen hatten, ward mir angekündigt
nach Brüssel abzugehen.

Karlos.

Brüssel! So!

Alba.

Wem sonst, mein Prinz, als Ihrer gnädigen
Verwendung bei des Königs Majestät
kann ich es zuzuschreiben haben? —

Karlos.

Mir?
Mir ganz und gar nicht — mir wahrhaftig
nicht.
Sie reisen — reisen Sie mit Gott!

Alba.

Sonst nichts?
Das nimmt mich Wunder — Eure Hoheit
hätten
mir weiter nichts nach Flandern aufzutragen?

Karlos.

Was sonst? was dort?

Alba.

Doch schien es noch vor kurzem,
als forderte das Schicksal dieser Länder
Dom Karlos eigne Gegenwart.

Karlos.

Wie so?
Doch ja — ja recht — das war vorhin — das ist
auch so ganz gut, recht gut, um so viel besser —

Alba.

Ich höre mit Verwunderung —

Karlos

nicht mit Ironie.

Sie sind
ein großer General — wer weiß das nicht?
Der Neid muß es beschwören. Ich — ich bin
ein junger Mensch. So hat es auch der König
gemeint. Der König hat ganz Recht, ganz Recht.
Ich seh's jetzt ein, ich bin vergnügt, und also
genug davon. Glück auf den Weg. Ich kann
jetzt, wie Sie sehen, schlechterdings — ich bin
so eben etwas überhäuft — das weitere
auf morgen, oder wenn Sie wollen, oder
wenn Sie von Brüssel wiederkommen —

Alba.

Wie?

Nach zehen Jahren?

Karlos.

Leben Sie denn wohl.

Nach einigem Stillschweigen, wie er sieht daß der Herzog noch immer bleibt.

Sie nehmen gute Jahrszeit mit — Die Reise
geht über Mailand, Lothringen, Burgund
und Deutschland — Deutschland? — Recht,
in Deutschland war es!
Da kennt man Sie! — Wir haben jetzt
April;
Mai — Junius, — im Julius, ganz recht,
und spätestens zu Anfang des Augusts
sind Sie in Brüssel. O ich zweifle nicht,
man wird sehr bald von Ihren Siegen hören.
Sie werden unsers gnädigsten Vertrauens
sich werth zu machen wissen.

Alba

mit Bedeutung.

Werd' ich das,
in meines Nichts durchbohrendem Gefühle?

Karlos
nach einigem Stillschweigen, mit Würde und Stolz.

Sie sind empfindlich, Herzog — und mit Recht.
Es war, ich muß bekennen, wenig Schonung
von meiner Seite, Waffen gegen Sie
zu führen, die Sie nicht im Stande sind
mir zu erwiedern.

Alba.

Nicht im Stande? —

Karlos
ihm lächelnd die Hand reichend.

Schade,
daß mir's gerade jetzt an Zeit gebricht,
den würd'gen Kampf mit Alba auszufechten.
Ein andermal —

Alba.

Prinz, wir verrechnen uns
auf ganz verschiedne Weise. Sie zum Beispiel,
Sie sehen Sich um zwanzig Jahre später,
ich Sie um eben so viel früher.

Karlos.

Nun?

Alba.

Und dabei fällt mir ein, wie viele Nächte
bei seiner schönen Portugiesischen
Gemahlinn, Ihrer Mutter, der Monarch
wohl drum gegeben hätte, einen Arm
wie diesen, seiner Krone zu erkaufen?
Ihm mocht' es wohl bekannt sein, wie viel leichter
die Sache sei, Monarchen fortzupflanzen,
als Monarchien — wie viel schneller man
die Welt mit einem Könige versorge,
als Könige mit einer Welt.

Karlos.

Sehr wahr —
Doch, Herzog Alba? doch —

Alba.

Und wie viel Blut,
Blut Ihres Volkes fließen mußte, bis
zwei Tropfen Sie zum König machen konnten.

Karlos.

Sehr wahr, bei Gott — und in zwei Worte alles
gepreßt, was des Verdienstes Stolz dem Stolze

des Glü'ks entgegen setzen kann — Doch nun
die Anwendung? doch, Herzog Alba?

Alba.

Wehe
dem zarten Wiegenkinde Majestät,
das seiner Amme spotten kann! Wie sanft
mag's auf dem weichen Kissen unsrer Siege
sich schlafen lassen! An der Krone funkeln
die Perlen nur, und freilich nicht die Wunden,
mit denen sie errungen ward — Dieß Schwert
schrieb fremden Völkern Spanische Gesetze,
es blitzte dem Gekreuzigten voran,
und zeichnete dem Samenkorn des Glaubens
auf diesem Welttheil blut'ge Furchen vor:
Gott richtete im Himmel, ich auf Erden —

Karlos.

Gott oder Teufel, gilt gleich viel! Sie waren
sein rechter Arm. Ich weiß das wohl — und jetzt
nichts mehr davon. Ich bitte. Vor gewissen
Erinnerungen möcht' ich gern mich hüten. —
Ich ehre meines Vaters Wahl. Mein Vater
braucht einen Alba; daß er diesen braucht,
das ist es nicht, warum ich ihn beneide.

Sie sind ein großer Mann — Auch das mag sein;
ich glaub' es fast. Nur fürcht' ich, kamen Sie
um wenige Jahrtausende zu zeitig.
Ein Alba, sollt' ich meinen, war der Mann,
am Ende aller Tage zu erscheinen:
dann, wenn des Lasters Riesentroz die Langmuth
des Himmels aufgezehrt, die reiche Ärnte
der Missethat in vollen Halmen steht,
und einen Schnitter sonder Beispiel fodert,
dann stehen Sie an Ihrem Platz — — O Gott,
mein Paradies! mein Flandern! — Doch ich soll
es jetzt nicht denken. Schweigen wir davon.

Alba.

Dem menschlichen Geschlechte Menschen opfern,
ist höhere Barmherzigkeit, mein Prinz,
als auf Gefahr der Menschheit Menschen lieben.
Ein Beispiel gab der Himmel selbst. Die Welt
zu reinigen ging eine Welt einst unter.
Die Pest — —

Karlos.

Die Pest ist Ihr Simbol, ich kenn' es;
der große Aufschluß über Alba's Leben
und meines Vaters Regiment — Man spricht,
Sie führten einen Vorrath Blutsentenzen,
im voraus unterzeichnet, mit? Die Vorsicht
ist lobenswerth. So braucht man sich vor keiner
Schikane mehr zu fürchten — O mein Vater,
wie schlecht verstand ich Deine Meinung! Härte
gab ich Dir Schuld, weil Du mir ein Geschäft
verweigertest, wo Deine Alba glänzen? —
Es war der Anfang Deiner Achtung.

Alba.

Prinz,
dieß Wort verdiente —

Karlos auffahrend.

Was?

Alba.

Doch davor schützt Si
der Königssohn.

Karlos

nach dem Schwert greifend.

Das fodert Blut! — Das Schwert
gezogen, Herzog!

Alba kalt.

Gegen wen?

Karlos

heftig auf ihn eindringend.

Das Schwert
gezogen, ich durchstoße Sie.

Alba zieht.

Wenn es
denn seyn muß —

Sie fechten.

Sechster Auftritt.

Die Königinn. Dom Karlos. Herzog von Alba.

Königinn

welche erschrocken aus ihrem Zimmer tritt.

Bloße Schwerter!

Zum Prinzen, unwillig und mit gebietender Stimme.

Karlos!

Karlos

vom Anblick der Königinn außer sich gesetzt, läßt den Arm sinken, steht ohne Bewegung und sinnlos, dann eilt er auf den Herzog zu, und küßt ihn.

Versöhnung, Herzog! alles sei vergeben!

Er wirft sich stumm zu der Königinn Füßen, steht dann rasch auf, und eilt außer Fassung fort.

Alba

der voll Erstaunen da steht, und kein Auge von ihnen verwendet.

Bei Gott, das ist doch seltsam! —

Königinn

steht einige Augenblicke beunruhigt und zweifelhaft, dann geht sie langsam nach ihrem Zimmer, an der Thüre dreht sie sich um.

Herzog Alba!

Der Herzog folgt ihr in das Zimmer.

Ein Kabinet der Prinzessinn von Eboli.

Siebenter Auftritt.

Die Prinzessinn in einem idealischen Geschmack, schön, aber einfach gekleidet, spielt die Laute und singt. Darauf der Page der Königinn.

Prinzessinn

springt schnell auf.

Er kommt!

Page eilfertig.

Sind Sie allein?

Prinzessinn.

Er kommt!
Ich hör's an Deiner Tritte Klang, ich hör's
an Deines Athems siegendem Getöne.
Heraus damit! er kommt!

Page.

Mich wundert sehr
ihn noch nicht hier zu finden; doch er muß
im Augenblick erscheinen.

Prinzessinn.

Muß er? Nun
so will er auch — so ist es ja entschieden —

Page.

Er folgt mir auf den Fersen — Gnäd'ge
Fürstinn,
Sie sind geliebt — geliebt, geliebt wie Sie,
kann niemand sein und niemand sein gewesen.
Welch eine Scene sah ich an!

Prinzessinn

zieht ihn voll Ungeduld zu sich.

Geschwinde!
Du sprachst mit ihm? Heraus damit! Was
sprach er?

Wie nahm er sich? Was waren seine Worte?
Er schien verlegen, schien bestürzt? Errieth
er die Person, die ihm den Schlüssel schickte?
Geschwinde — Oder rieth er nicht? Er rieth
wohl gar nicht? rieth auf eine falsche? —
Nun?
Antwortest Du mir denn kein Wort? O pfui,
pfui schäme Dich: so hölzern bist Du nie,
so unerträglich langsam nie gewesen.

Page.

Kann ich zu Worte kommen, Gnädigste? — —
Ich übergab ihm Billet und Schlüssel
im Vorsaal bei der Königinn. Er stutzte
und sah mich an, da mir das Wort entwischte,
ein Frauenzimmer sende mich.

Prinzessinn.

Er stutzte?
Sehr gut! sehr brav! nur fort, erzähle weiter.

Page.

Ich wollte mehr noch sagen, da erblaßt' er,
und riß den Brief mir aus der Hand, und sah
mich drohend an, und sagt', er wisse alles.
Den Brief durchlas er mit Bestürzung, fing
auf einmal an zu zittern.

Prinzessinn.

Wisse alles?
Er wisse alles? Sagt' er das?

Page.

Und fragte
mich dreimal, viermal, ob Sie selber, wirklich
Sie selber mir den Brief gegeben?

Prinzessinn.

Ob
ich selbst? Und also nannt' er meinen Namen?

Page.

Den Namen — nein, den nannt' er nicht —
Es möchten
Spionen, sagt' er, in der Gegend horchen,
und es dem König plaudern.

Prinzessinn befremdet.

Sagt' er das?

Page.

Dem König, sagt' er, liege ganz erstaunlich,
gar mächtig viel daran, besonders viel,
von diesem Briefe Kundschaft zu erhalten.

Prinzessinn.

Dem König? Hast Du recht gehört? Dem König?
War das der Ausdruck, den er brauchte?

Page.

Ja!
Er nannt' es ein gefährliches Geheimniß,
und warnte mich, mit Worten und mit Winken
gar sehr auf meiner Hut zu sein, daß ja
der König keinen Argwohn schöpfe.

Prinzessinn

nach einigem Nachsinnen voll Verwunderung.

Alles
trifft zu — Es kann nicht anders sein — er muß
um die Geschichte wissen — Unbegreiflich!
Wer mag ihm wohl verrathen haben? — Wer?
Ich frage noch — Wer sieht so scharf, so tief,
wer anders, als der Falkenblick der Liebe?—
Doch weiter, fahre weiter fort: er las
das Billet — —

Page.

Das Billet enthalte

ein Glück, sagt' er, vor dem er zittern müsse;
das hab' er nie zu träumen sich getraut,
und was er sonst noch von dem Schlüssel sag-
te — —
Zum Unglück trat der Herzog in den Saal,
dieß zwang uns —

Prinzessinn ärgerlich.

Aber was in aller Welt
hat jetzt der Herzog dort zu thun? Der
Schlüssel?
Was sagt' er von dem Schlüssel? Nicht so
hastig,
umständlich, guter Henarez. Du bist
so unausstehlich hurtig nie gewesen.
Er sagte? Nun! was sagt' er denn?

Page.

Dieß sei
der Schlüssel zu dem Paradies.

Prinzessinn.

Wo aber,
wo bleibt er denn? Was zögert er? Warum
erscheint er nicht? — Siehst Du, wie falsch
man Dich
berichtet hat! Wie glücklich wär' er schon

in so viel Zeit gewesen, als Du brauchtest,
mir zu erzählen, daß er's werden wollte?

Page.

Der Herzog, fürcht' ich —

Prinzessinn.

Wiederum der Herzog?
Was will der hier? Was hat der tapfre Mann
mit meiner stillen Seligkeit zu schaffen?
Den könnt' er stehen lassen, weiter schicken,
wen auf der Welt kann man das nicht? — O warlich!
Dein Prinz versteht sich auf die Liebe selbst
so schlecht, als, wie es schien, auf Damenherzen.
Er weiß nicht, was Minuten sind —

Page empfindlich.

Prinzessinn,
Sie lästern einen Engel.

Prinzessinn
mit freudigem Erröthen ihn auf die Wange schlagend.

Junger Lügner,
wer hat Dir das von ihm erzählt?

Page

mit Begeisterung.

So trefflich
und groß, und doch dabei so gut! O Schade,
daß er ein König werden muß — er hätte
ein Bruder werden sollen.

Prinzessinn

wendet sich weg und wischt sich die Augen, indem sie dem Pagen feurig die Hand drückt. Nach einer Pause:

Und Du mahnst
mich gar nicht, daß ich meinem lieben Boten
den Botenlohn noch schuldig bin geblieben?

Sie nimmt ein mit Brillanten besetztes Wehrgehänge vom Tische und reicht es dem Pagen.

Dieß, guter Junge, mir zum Angedenken,
wenn Du Dein erstes Schwert umgürtest.

Page

mit niedergeschlagenen Augen zurücktretend.

So
belohnt mich eine Glü..liche? Nichts bess'res
hat meine Zeitung mir verdient? — O
Schande!
Jetzt? Jetzt in diesem Augenblicke? Zwei
Minuten kaum vor einer Schäferstunde,

soll ich mit feilen Diamanten mich
zufrieden geben? soll auf diesen Wangen
der Liebe volle, strahlende Verklärung
gesehen haben? soll es wissen, wer
in diesen Schätzen schwelgen wird, und soll
mit solcher Münze mich zufrieden geben?

Prinzessinn.

Ich höre kommen. Fort. Es ist der Prinz.

Page eilt hinaus.

Prinzessinn.

Hinweg, hinweg — Wo hab' ich meine
Laute?
Er soll mich überraschen — Mein Gesang
soll ihm das Zeichen geben —

Achter Auftritt.

Die Prinzessinn und bald nachher Dom Karlos.

Prinzessinn

hat sich in eine Ottomanne geworfen, und fährt fort die Ballade zu spielen.

Karlos

stürzt herein. Er erkennt die Prinzessinn, und steht da, wie vom Donner gerührt.

Gott!
wo bin ich?

Prinzessinn

läßt die Laute fallen. Ihm entgegen.

Ach Prinz Karlos? Ja wahrhaftig!

Karlos

in fürchterlicher Verwirrung.

Wo bin ich? Rasender Betrug — ich habe das rechte Kabinet verfehlt.

Prinzessinn

mit listiger Verwunderung.

Wie gut

versteht es Karl, die Zimmer sich zu merken,
wo Damen ohne Zeugen sind.

Karlos stotternd.

Prinzessinn —
Verzeihen Sie, Prinzessinn — — ich — ich fand
den Vorsaal offen.

Prinzessinn
muthwillig.

Kann das möglich sein?
Mich däucht ja doch, daß ich ihn selbst verschloß.

Karlos.

Das däucht Sie nur, das däucht Sie — doch versichert!
Sie irren Sich. Verschließen wollen, ja,
das geb' ich zu, das glaub' ich — doch verschlossen?
Verschlossen nicht, wahrhaftig nicht. Der Riegel,
der äußre Riegel, oder, wollt' ich sagen,
der innre, ja, das muß ich selbst bezeugen,
der war auch pünktlich zugemacht.

Prinzessinn.

Der innre?
Und dennoch kamen Sie herein? Nun war=
lich,
das haben Sie verschlagen angefangen;
das Kunststück müssen Sie mich lehren.

Karlos.

Nichts
natürlicher, nichts leichter; denn zum Glück —
zum Unglück mein' ich — hatt' ich einen
Schlüssel
gerade bei mir, der vollkommen paßte.
Ein Zufall führte mich hieher — ich höre
auf einer — — Laute jemand spielen —
War's
nicht eine Laute?

Indem er sich zweifelhaft umsieht.

Recht! dort liegt sie noch —
und Laute — das weiß Gott im Himmel! —
Laute,
die lieb' ich bis zur Raserei. Ich bin
ganz Ohr, ich weiß nichts von mir selber,
stürze
in's Kabinet, der süßen Künstlerinn,

die mich so himmlisch rührte, mich so mächtig
bezauberte, in's schöne Aug' zu sehen.

Prinzessinn

nachdem sie umsonst gesucht hat seinen herumschweifenden Blicken zu begegnen.

Ein liebenswürd'ger Vorwitz, den Sie doch
sehr bald gestillt, wie ich beweisen könnte.

Nach einigem Stillschweigen mit Bedeutung.

O schätzen muß ich den bescheidnen Mann,
der einem Weib' Beschämung zu ersparen
in solchen Lügen sich verstrickt.

Karlos treuherzig.

Prinzessinn,
ich fühle selber, daß ich nur verschlimm're,
wo ich verbessern will. Erlassen Sie
mir eine Rolle, die ich durchzuführen
so ganz und gar verdorben bin. Sie suchten
auf diesem Zimmer Zuflucht vor der Welt.
Hier wollten Sie, von Menschen unbehorcht,
den stillen Wünschen Ihres Herzens leben.
Ich Sohn des Unglücks zeige mich; sogleich
ist dieser schöne Traum gestört — dafür
soll mich die schleunigste Entfernung —

Er will gehen.

Prinzessinn
überrascht und betroffen, doch sogleich wieder gefaßt.

Prinz — —
O das war boshaft.

Karlos.

Fürstinn — ich verstehe,
was dieser Blick in diesem Kabinet
bedeuten soll, und diese tugendhafte
Verlegenheit verehr' ich. Weh dem Manne,
den weibliches Erröthen muthig macht!
ich bin verzagt, wenn Weiber vor mir zittern.

Prinzessinn.

Ist's möglich? — Ein Gewissen ohne Beispiel
für einen jungen Mann und Königssohn!
Ja, Prinz — jetzt vollends müssen Sie mir bleiben,
jetzt bitt' ich selbst darum: bei so viel Tugend
erhohlt sich jedes Mädchens Angst. Das möchte
von Tausenden nicht Einer thun, wenn ihn
ein Schlüssel, der so glücklich paßt, versuchte.—
Doch lassen wir das Possenspiel — Wozu
den lieben schönen Augenblick, den uns

(nicht wahr mein Prinz?) der Zufall angewiesen,
mit Wortgefecht vertändeln? — Wissen Sie,
daß Ihre plötzliche Erscheinung mich
bei meiner liebsten Arie erschreckte?

Sie führt ihn zum Sopha, und nimmt ihre Laute wieder.

Die Arie, Prinz Karlos, werd' ich wohl
noch einmal spielen müssen; Ihre Strafe
soll sein, mir zuzuhören.

Karlos.

Er setzt sich, nicht ganz ohne Zwang, neben die Fürstinn.

Eine Strafe,
so wünschenswerth, als mein Vergehn — und warlich
der Inhalt war mir so willkommen, war
so göttlich schön, daß ich zum — drittenmal
sie hören könnte.

Prinzessinn.

Was? Sie haben alles
gehört? Das ist abscheulich, Prinz — Es war,
ich glaube gar, die Rede von der Liebe?

Karlos.

Und, irr' ich nicht, von einer glücklichen —
Der schönste Text in diesem schönen Munde;
doch freilich nicht so wahr gesagt, als schön.

Prinzessinn.

Nicht? Nicht so wahr? — Und also zwei=
feln Sie? —

Karlos ernsthaft.

Ich zweifle fast, ob Karlos und die Fürstinn
von Eboli sich je verstehen können,
wenn Liebe abgehandelt wird.

Die Prinzessinn stutzt; er bemerkt es, und fährt mit einer leichten Galanterie fort.

Denn wer,
wer wird es diesen Rosenwangen glauben,
daß Leidenschaft in dieser Brust gewühlt?
Läuft eine Fürstinn Eboli Gefahr,
umsonst und unerhört zu seufzen? Liebe
kennt der allein, der ohne Hoffnung liebt.

Prinzessinn

mit ihrer ganzen vorigen Munterkeit.

O still! Das klingt ja fürchterlich — Und
freilich

scheint dieses Schicksal Sie vor allen andern,
und vollends heute — heute zu verfolgen.

Ihn bei der Hand fassend, mit einschmeichelndem Interesse.

Sie sind nicht fröhlich, guter Prinz — Sie leiden —
bei Gott, Sie leiden ja wohl gar. Ist's möglich?
Und warum leiden, Prinz? bei diesem lauten
Berufe zum Genuß der Welt? bei allen
Geschenken der verschwend'rischen Natur,
und allem Anspruch auf des Lebens Freuden?
Sie — eines großen Königs Sohn, und mehr,
weit mehr als das, schon in der Fürstenwiege
mit Gaben ausgestattet, die sogar
auch Ihres Ranges Sonnenglanz verdunkeln?
Sie — der im ganzen strengen Rath der Weiber
bestochne Richter sitzen hat, der Weiber,
die über Männerwerth und Männerruhm
ausschließend ohne Widerspruch entscheiden?
Der, wo er nur bemerkte, schon erobert,
entzündet, wo er kalt geblieben, wo
er glühen will, mit Paradiesen spielen
und Götterglück verschenken muß — Der Mann,

den die Natur zum Glück von Tausenden
und wenigen mit gleichen Gaben schmückte,
er selber sollte elend sein? — O Himmel,
der du ihm alles, alles gabst, warum,
warum denn nur die Augen ihm versagen,
womit er seine Siege sieht? —

Karlos,

der die ganze Zeit über in die tiefste Zerstreuung versunken war, wird durch das Stillschweigen der Prinzessinn plötzlich zu sich selbst gebracht, und fähret in die Höhe.

Vortrefflich!
Ganz unvergleichlich, Fürstinn. Singen Sie
mir diese Stelle doch noch einmal.

Prinzessinn

sieht ihn erstaunt an.

Karlos,

wo waren Sie indessen?

Karlos springt auf.

Ja bei Gott!
Sie mahnen mich zur rechten Zeit — Ich muß,
muß fort — muß eilends fort.

Prinzessinn

hält ihn zurück.

Wohin?

Karlos

in schrecklicher Beängstigung.

Dorthin, Sie wissen ja — Doch nein, nein, nein,
Sie wissen nicht — Hinaus von hier, hinunter
in's Freie — lassen Sie mich los — Prinzessinn,
mir wird, als rauchte hinter mir die Welt
in Flammen auf —

Prinzessinn

hält ihn mit Gewalt zurück.

Was haben Sie? Woher
dieß fremde unnatürliche Betragen?

Karlos bleibt stehn, und wird nachdenkend. Sie ergreift diesen Augenblick ihn zu sich auf den Sopha zu ziehen.

Sie brauchen Ruhe, lieber Karl — Ihr Blut
ist jetzt in Aufruhr — setzen Sie Sich zu mir —
Weg mit den schwarzen Fieberphantasien.
Wenn Sie Sich selber offenherzig fragen,
weiß dieser Kopf, was dieses Herz beschwert?
Und wenn er's nun auch wüßte — sollte denn
von allen Rittern dieses Hofs nicht Einer,
von allen Damen keine — Sie zu heilen,

Sie zu verstehen, wollt' ich sagen — keine
von allen würdig sein?

Karlos

flüchtig, gedankenlos.

Vielleicht die Fürstinn
von Eboli —

Prinzessinn freudig, rasch.

Wahrhaftig?

Karlos.

Geben Sie
mir eine Bittschrift — ein Empfehlungsschrei-
ben
an meinen Vater. Man spricht ohnehin,
Sie gelten viel.

Prinzessinn.

Wer spricht das? (Ha! so war es
der Argwohn, der dich stumm gemacht!)

Karlos.

Wahrscheinlich
ist die Geschichte schon herum. Ich habe
den schnellen Einfall nach Brabant zu gehen,
um — — bloß um meine Sporen zu ver
dienen.

Das will mein Vater nicht — Der gute Vater
besorgt, wenn ich Armeen kommandirte, — —
mein Singen könnte drunter leiden.

Prinzessinn.

Karlos!
Sie spielen falsch. Gestehen Sie, Sie wollen
in dieser Schlangenwendung mir entgehn.
Hieher gesehen, Heuchler. Aug' in Auge.
Wer nur von Ritterthaten träumt — wird
der,
gestehen Sie, — wird der auch wohl so tief
herab sich lassen, Bänder, die den Damen
entfallen sind, begierig wegzustehlen,
und — Sie verzeihn —

indem sie mit einer leichten Fingerbewegung seine Hemdkrause wegschnellt, und eine Bandschleife, die da verborgen war, wegnimmt.

so kostbar zu verwahren.

Karlos

mit Befremdung zurücktretend.

Prinzessinn — Nein, das geht zu weit —
Ich bin
verrathen. Sie betriegt man nicht — Sie
sind
mit Geistern, mit Dämonen einverstanden.

Prinzessinn.

Darüber scheinen Sie erstaunt? Darüber?
Was soll die Wette gelten, Prinz, ich rufe
Geschichten in Ihr Herz zurück, Geschichten,
die selbst in Ihren Träumen ausgestorben?
Versuchen Sie es; fragen Sie mich aus.
Wenn selbst der Laune Gaukelei'n, ein Laut
verstümmelt in die Luft gehaucht, ein Lächeln
von schnellem Ernste wieder ausgelöscht,
ein Spiel mit diesen Federn, eine Blume
gedankenlos zerrissen, eine Fliege
mit sanfter Hand barbarisch hingewürgt —
wenn selber schon Erscheinungen, Geberden,
wo Ihre Seele ferne war, mir nicht
entgangen sind, urtheilen Sie, ob ich
verstand, wo Sie verstanden werden wollten?

Karlos.

Nun das ist warlich viel gewagt — Die Wette
soll gelten, Fürstinn. Sie versprechen mir
Entdeckungen in meinem eignen Herzen,
um die ich selber nie gewußt.

Prinzessinn
etwas empfindlich und ernsthaft.

Nie Prinz?
Besinnen Sie Sich besser. Sehn Sie um
Sich. — —
Dieß Kabinet ist keines von den Zimmern
der Königinn, wo man das Bißchen Maske
noch allenfalls zu loben fand — Sie stutzen?
Sie werden plötzlich lauter Glut — O frei-
lich,
wer sollte wohl so scharfklug, so vermessen,
so müßig sein, den Karlos zu belauschen,
wenn Karlos unbelauscht sich glaubt? — Wer
sah's,
wie er beim letzten Hofball seine Dame
die Königinn im Tanze stehen ließ,
und mit Gewalt in's nächste Paar sich drängte,
statt seiner königlichen Tänzerinn,
der Fürstinn Eboli die Hand zu reichen?
Ein Irrthum, Prinz, den der Monarch sogar,
der eben jetzt erschienen war, bemerkte!

Karlos
mit ironischem Lächeln.

Auch sogar der? Ja freilich, gute Fürstinn,
für den besonders war das nicht.

Prinzessinn.

So wenig
als jener Auftritt in der Schloßkapelle,
worauf sich wohl Prinz Karlos selbst nicht mehr
besinnen wird. Sie lagen zu den Füßen
der heil'gen Jungfrau in Gebet ergossen,
als plötzlich — konnten Sie dafür? — die Kleider
gewisser Damen hinter Ihnen rauschten.
Da fing Dom Philipps heldenmüth'ger Sohn,
gleich einem Ketzer vor dem heil'gen Amte,
zu zittern an, auf seinen bleichen Lippen
starb das vergiftete Gebet — Im Taumel
der Leidenschaft — es war ein Possenspiel
zum Rühren, Prinz — ergreifen Sie die Hand,
der Mutter Gottes heil'ge kalte Hand,
und Feuerküsse regnen auf den Marmor.

Karlos.

Sie thun mir Unrecht, Fürstinn. Das war Andacht.

Prinzessinn.

Ja, dann ist's etwas anders, Prinz — dann freilich
war's damals auch nur Furcht vor dem Verluste,

als Karlos mit der Königinn und mir
beim Spielen saß, und mit bewunderns= werther
Geschicklichkeit mir diesen Handschuh stahl —

Karlos springt bestürzt auf.

den er zwar gleich nachher so artig war,
statt einer Karte wieder auszuspielen.

Karlos.

O Gott — Gott — Gott! Was hab' ich da gemacht?

Prinzessinn.

Nichts, was Sie widerrufen werden, hoff' ich.
Wie froh erschrak ich, als mir unvermuthet
ein Briefchen in die Finger kam, das Sie
in diesen Handschuh zu verstecken wußten.
Es war die rührendste Romanze, Prinz,
die —

Karlos

ihr rasch in's Wort fallend.

Poesie! — Nichts weiter — Mein Ge= hirne
treibt öfters wunderbare Blasen auf,
die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen.
Das war es alles. Schweigen wir davon.

Prinzessinn

vor Erstaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeit lang aus der Entfernung beobachtend.

Nein, nein, das ist zu viel — Bei Gott! das war
noch nie erhört seit Menschen-Angedenken.
Mein Senkblei fällt in's Unermeßliche.
Ich bin erschöpft — all meine Proben gleiten
von diesem schlangenglatten Sonderling.

Sie schweigt einige Augenblicke.

Doch wie? — Wär's ungeheurer Männerstolz,
der nur, sich desto süßer zu ergetzen,
die Blödigkeit als Larve brauchte? — Ja?

Sie nähert sich dem Prinzen wieder, und betrachtet ihn zweifelhaft.

Belehren Sie mich endlich, Prinz — Ich stehe
vor einem zauberisch verschloßnen Schrank,
wo alle meine Schlüssel mich betrügen.

Karlos.

Wie ich vor Ihnen.

Pause.

Prinzessinn.

Sie verläßt ihn schnell, geht einigemal stillschweigend im Kabinet auf und nieder, und scheint über etwas wichtiges nachzudenken. Endlich nach einer großen Pause ernsthaft und feierlich:

Endlich sei es denn —
Ich muß einmal zu reden mich entschließen.
Zu meinem Richter wähl' ich Sie. Sie sind
ein edler Mensch — ein Mann, sind Fürst
und Ritter.
An Ihren Busen werf' ich mich. Sie werden
mich retten, Prinz, und wo ich ohne Rettung
verloren bin, theilnehmend um mich weinen.

Der Prinz rückt näher mit erwartungsvollem, theilnehmendem Erstaunen.

Ein frecher Günstling des Monarchen buhlt
um meine Hand — Rui Gomez, Graf von
Silva —
Der König will, schon ist man Handels einig,
ich bin der Kreatur verkauft.

Karlos heftig ergriffen.

Verkauft?
und wiederum verkauft? und wiederum
von dem berühmten Handelsmann in Süden? — —

O still von diesem, weg davon, nicht weiter.
Das ist die Nerve, wo ich Gichter spüre.

Prinzessinn.

Nein, hören Sie erst alles. Nicht genug,
daß man der Politik mich hingeschlachtet;
auch meiner Unschuld stellt man nach — Schon längst
verfolgen mich die lasterhaften Flammen
des großen, großen Wollüstlings — Da! Hier!
Dieß Blatt kann diesen Heiligen entlarven.

Karlos nimmt das Papier, und hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung, ohne sich Zeit zu nehmen, es zu lesen.

Wo soll ich Rettung finden, Prinz? Bis jetzt
war es mein Stolz, der meine Tugend schützte;
doch endlich —

Karlos.

Endlich fielen Sie? Sie fielen?
Nein, nein, um Gottes willen, nein!

Prinzessinn

stolz und edel.

Durch wen?
Armselige Vernünftelei! Wie schwach
von diesen starken Geistern! Weibergunst,

der Liebe Glück der Waare gleich zu achten,
worauf geboten werden kann! Sie ist
das Einzige auf diesem Rund der Erde,
was keinen Käufer leidet als sich selbst.
Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
der unschätzbare Diamant, den ich
verschenken oder, ewig ungenossen,
verscharren muß — Dem großen Kaufmann gleich,
der, ungerührt von des Rialto Gold
und Königen zum Schimpfe, seine Perle
dem reichen Meere wiedergab, zu stolz
sie unter ihrem Werthe los zu schlagen.

Karlos.

(Beim wunderbaren Gott! — Das Weib ist schön!)

Prinzessinn.

Man nenn' es Grille — Eitelkeit. Gleich viel.
Ich theile meine Freuden nicht. Dem Mann,
dem Einzigen, den ich mir auserlesen,
geb' ich für alles, alles hin. Ich schenke
nur Einmal, aber ewig. Einen nur
wird meine Liebe glücklich machen — Einen —
Doch diesen Einzigen zum Gott. Der Seelen

entzückender Zusammenklang — ein Kuß —
der Schäferstunde schwelgerische Freuden —
der Schönheit hohe, himmlische Magie
sind Eines Strahles schwesterliche Farben,
sind Einer Blume Blätter nur. Ich sollte,
ich Rasende! ein abgerißnes Blatt
aus dieser Blume schönem Kelch verschenken?
ich selbst des Weibes hohe Majestät,
der Gottheit großes Meisterstück verstümmeln,
den Abend eines Prassers zu versüßen?

Karlos.

(Unglaublich! Wie? Ein solches Mädchen hatte
Madrid, und ich — und ich erfahr' es heute
zum erstenmal?)



Prinzessinn.

Längst hätt' ich diesen Hof
verlassen, diese Welt verlassen, hätte
in heil'gen Mauern mich begraben; doch
ein einzig Band ist noch zurück, ein Band,
das mich an diese Welt allmächtig bindet. —
Ach, ein Phantom vielleicht! Doch mir so werth!
Ich liebe und bin — — nicht geliebt.

Karlos

voll Feuer auf sie zu gehend.

Sie sind's!
So wahr ein Gott im Himmel wohnt. Ich schwör' es.
Sie sind's, und unaussprechlich.

Prinzessinn.

Sie? Sie schwören's?
O das war meines Engels Stimme! Ja,
wenn freilich Sie es schwören, Karl, dann glaub' ich's,
dann bin ich's.

Karlos,

der sie voll Zärtlichkeit in die Arme schließt.

Süßes, seelenvolles Mädchen!
Anbetungswürdiges Geschöpf — Ich stehe
ganz Ohr — ganz Auge — ganz Entzücken — ganz
Bewunderung — Wer hätte Dich gesehn,
Wer unter diesem Himmel Dich gesehn,
und rühmte sich — er habe nie geliebt? —
Doch hier an König Philipps Hof? Was hier?
Was, schöner Engel, willst Du hier? Bei Pfaffen

und Pfaffenzucht? Das ist kein Himmelsstrich
für solche Blumen! — Möchten sie sie
brechen?
Sie möchten — o ich glaub' es gern — Doch
nein!
so wahr ich Leben athme, nein! — Ich
schlinge
den Arm um Dich, auf meinen Armen trag' ich
durch eine teufelvolle Hölle Dich!
Ja — laß mich Deinen Engel sein —

Prinzessinn

mit dem vollen Blick der Liebe.

O Karlos!
Wie wenig hab' ich Sie gekannt! Wie reich
und gränzenlos belohnt Ihr schönes Herz
die schwere Müh', es zu begreifen!

Sie nimmt seine Hand und will sie küssen.

Karlos,

der sie zurückzieht.

Fürstinn,
wo sind Sie jetzt?

Prinzessinn

mit Feinheit und Grazie, indem sie starr in seine
Hand sieht.

Wie schön ist diese Ha

Wie reich ist sie — Prinz, diese Hand hat noch
zwei kostbare Geschenke zu vergeben —
ein Diadem und Karlos Herz — und beides
vielleicht an Eine Sterbliche? — An Eine?
Ein großes göttliches Geschenk! — Beinahe
für Eine Sterbliche zu groß! — Wie Prinz?
wenn Sie zu einer Theilung Sich entschlößen?
Die Königinnen lieben schlecht — ein Weib,
das lieben kann, versteht sich schlecht auf Kro-
nen:
drum besser, Prinz, Sie theilen, und gleich
jezt,
gleich jezt — Wie? Oder hätten Sie wohl
schon?
Sie hätten wirklich? O dann um so besser!
Und kenn' ich diese Glückliche?

Karlos.

Du sollst.
Dir Mädchen, Dir entdeck' ich mich — Der
Unschuld,
der lautern, unentheiligten Natur
entdeck' ich mich. An diesem Hof bist Du
die Würdigste, die Einzige, die Erste,
die meine Seele ganz versteht — Ja denn!
Ich läugn' es nicht — ich liebe —

Prinzessinn.

Böser Mensch!
So schwer ist das Geständniß Dir geworden?
Beweinungswürdig mußt' ich sein, wenn Du
mich liebenswürdig finden solltest?

Karlos stutzt.

Was?
Was ist das?

Prinzessinn.

Mich so ausgesucht zu quälen!
O warlich, Prinz, es war nicht schön. Sogar
den Schlüssel zu verläugnen!

Karlos.

Schlüssel! Schlüssel!

Nach einem dumpfen Besinnen.

Ja so — So war's — Nun merk' ich — —
O mein Gott!

Seine Kniee wanken, er hält sich an einem Stuhl, und verhüllt das Gesicht.

Prinzessinn.

Eine schreckliche lange Stille von beiden Seiten. Die Fürstinn schreit laut und fällt.

Abscheulich! Was hab' ich gethan?

Karlos

sich aufrichtend, in fürchterlichem Ausbruch des Schmerzens.

So tief
herabgestürtzt von allen meinen Himmeln! —
O das ist schrecklich.

Prinzessinn

das Gesicht voll Scham in das Kissen verbergend.

Was entdeck' ich? Gott!

Karlos

vor ihr niedergeworfen.

Ich bin nicht schuldig, Fürstinn — Leiden-
schaft —
ein unglücksel'ger Mißverstand — Bei Gott!
ich bin nicht schuldig.

Prinzessinn

stößt ihn von sich.

Weg aus meinen Augen,
um Gottes willen —

Karlos.

Nimmermehr! In dieser
entsetzlichen Erschüttrung Sie verlassen?

Prinzessinn
ihn mit Gewalt wegdrängend.

Aus Großmuth, aus Barmherzigkeit hinaus
von meinen Augen — Wollen Sie mich mor-
den?
Ich hasse Ihren Anblick.

Karlos will gehen.

Meinen Brief
und meinen Schlüssel geben Sie mir wieder.
Wo haben Sie den andern Brief?

Karlos.

Den andern?
Was denn für einen andern?

Prinzessinn.

Den vom König.

Karlos zusammenschreckend.

Von wem?

Prinzessinn.

Den Sie vorhin von mir bekamen.

Karlos.

Vom König? und an Wen? an Sie?

Prinzessinn.

O Himmel!
wie schrecklich hab' ich mich verstrickt! Den Brief!
heraus damit! ich muß ihn wieder haben.

Karlos.

Vom König Briefe, und an Sie?

Prinzessinn.

Den Brief!
Im Namen aller Heiligen!

Karlos.

Der einen
gewissen mir entlarven sollte — Diesen?

Prinzessinn.

Ich bin des Todes — Geben Sie.

Karlos.

Worin
von lasterhaften Flammen, Wollüstlingen
gehandelt wird? Der Brief also —

Prinzessinn

in Verzweiflung die Hände ringend.

Entsetzlich!
Was hab' ich Unbesonnene gewagt?

Karlos.

Der Brief — der kam vom König? — Ja Prinzessinn,
das ändert freilich alles schnell — Das ist

den Brief frohlockend empor haltend.

ein unschätzbarer — schwerer — theurer Brief,
den alle Kronen Philipps einzulösen
zu leicht, zu nichtsbedeutend sind — Den Brief
behalt' ich.

Er will gehn.

Prinzessinn

wirft sich ihm in den Weg.

Großer Gott! Ich bin verloren,
wenn Sie der Niederträcht'ge sind. —

Karlos

zurückkommend und die Fürstinn bei der Hand nehmend mit ruhigem Ernst und Würde.

Wenn ich
der Niederträcht'ge bin, Prinzessinn — Dann

erlaub' ich Ihnen — dann und eher nicht —
für die vergangne Stunde zu erröthen.

Er entfernt sich.

Neunter Auftritt.

Die Prinzessinn allein.

Sie steht noch betäubt, außer Fassung; nachdem er hinaus ist, eilt sie ihm nach und will ihn zurückrufen.

Prinz, noch ein Wort. Prinz, hören Sie. —
Er geht!
Auch das noch! Er verachtet mich .... Da
steh' ich
in fürchterlicher Einsamkeit .... verstoßen,
verworfen ....

Sie sinkt auf einen Sessel. Nach einer Pause:

Nein! Verdrungen nur, verdrungen
von einer Nebenbuhlerinn. Er liebt.
Kein Zweifel mehr. Er hat es selbst bekannt.
Doch wer ist diese Glückliche? .... So viel
ist offenbar — er liebt was er nicht sollte.
Er fürchtet die Entdeckung. Vor dem König
verkriecht sich seine Leidenschaft ... Warum

vor diesem, der sie wünschte? ... Oder ist's
Der Vater nicht, was er im Vater fürchtet?
Als ihm des Königs buhlerische Absicht
verrathen war — da jauchzten seine Mienen,
frohlockt' er wie ein Glücklicher ... Wie kam es,
daß seine strenge Tugend hier verstummte?
Hier? Eben hier? ... Was kann denn er dabei,
Er zu gewinnen haben, wenn der König
der Königinn die ...

Sie hält plötzlich ein, von einem Gedanken überrascht — Zu gleicher Zeit reißt sie die Schleife, die ihr Karlos gegeben hat, von dem Busen, betrachtet sie schnell, und erkennt sie.

O ich Rasende!
Jetzt endlich, jetzt ... Wo waren meine Sinne?
Jetzt gehen mir die Augen auf .... Sie hatten
sich lang' geliebt, eh' der Monarch sie wählte.
Nie ohne sie sah mich der Prinz. — Sie also,
sie war gemeinet, wo ich gränzenlos,
so warm, so wahr mich angebetet glaubte?

O ein Betrug der ohne Beispiel ist!
und meine Schwäche hab' ich ihm verrathen —

Stillschweigen.

Daß er ganz ohne Hoffnung lieben sollte!
Ich kann's nicht glauben . . . Hoffnungslose Liebe
besteht in diesem Kampfe nicht. Zu schwelgen,
wo unerhört der glänzendste Monarch
der Erde schmachtet . . . Warlich! solche Opfer
bringt hoffnungslose Liebe nicht. Wie feurig
war nicht sein Kuß! Wie zärtlich drückt' er mich,
wie zärtlich an sein schlagend Herz! — Die Probe
war fast zu kühn für die romant'sche Treue,
die nicht erwiedert werden soll ... Er nimmt
den Schlüssel an, den, wie er sich beredet,
die Königinn ihm zugeschickt... Er glaubt
an diesen Riesenschritt der Liebe .... kommt,
kommt warlich, kommt. — So traut er Philipps Frau
die rasende Entschließung zu — Wie kann er,
wenn hier nicht große Proben ihn ermuntern?
Es ist am Tag'. Er wird erhört. Sie liebt!
Beim Himmel, diese Heilige empfindet!
Wie fein ist sie! . . . Ich zitterte, ich selbst,

vor dem erhabnen Schreckbild dieser Tugend.
Ein höh'res Wesen ragt sie neben mir,
in ihrem Glanz erlösch' ich. Ihrer Schönheit
mißgönnt' ich diese hohe Ruhe, frei
von jeder Wallung sterblicher Naturen.
Und diese Ruhe war nur Schein? Sie hätte
an beiden Tafeln schwelgen wollen? hätte
der Tugend ganze Glorie zu kosten
und doch zugleich des Lasters heimliche
Entzückungen zu naschen sich erdreistet?
Das durfte sie? Das sollte ungerochen
der Gauklerinn gelungen sein, gelungen,
weil sich kein Rächer meldet? — Nein bei
Gott!
Ich betete sie an — — Das fordert Rache!
Der König wisse den Betrug... Der König?

Nach einigem Besinnen.

Ja recht — das ist ein Weg zu seinem Ohre.

Sie zieht an der Glocke.

Zehnter Auftritt.

Die Prinzessinn. Ein Page.

Prinzessinn.

Wie war es? Assemblee ist diesen Abend?

Page.

Ja. Schon versammelt sich der Hof.

Prinzessinn.

Wenn Du
den Kapellan bei Seite ziehen könntest — —

Page.

Den Kapellan Domingo?

Prinzessinn.

So ersuch' ihn,
im Nebenzimmer linker Hand auf mich
zu warten, hörst Du, bis ich vom Gedränge
mich losgemacht — Ein Vorfall von Bedeutung —
Ich muß ihn sprechen, sag' ihm das.

Page.

Sogleich.

Prinzessinn.

Im Nebenzimmer. Hörst Du?

Page.

Gut. ab.

Eilfter Auftritt.

Die Prinzessinn allein.

Nachdem sie einige Augenblicke in sich gekehrt auf und nieder gegangen.

Auch ich
bin noch nicht ganz verlassen ... Ein Geliebter
bleibt mir auch immer noch gewiß, und welcher?
O warlich ich bin undankbar. Was gäbe
die reichste Bettlerinn darum, von meiner
Verdammniß einen Schimmer aufzuhaschen?
Was mangelte mir denn? — Er kann nicht lieben.
Und weiter nichts? — Ist's denn so wahr, daß Liebe,
nur Liebe glücklich machen kann? Wenn Neid,

wenn Schmeichelei einstimmig mir's betheuern,
werd' ich s zulezt nicht glauben, wirklich sein?
Und ist es denn jezt Liebe, was ich brauche?
wenn meine Ehre blutet — Liebe? Ruft
nicht lauter jezt, nicht schrecklicher mein Stolz,
als meines Herzens stille Wünsche? Was
ein Mann mir nahm, kann nur ein König mir
ersezen. Diese Schlangen kann allein
der Größe Taumeltrank betäuben.

Sie geht — bleibt aber plözlich stille stehen — in tiefes Nachdenken verloren.

Tugend?
Er will sie nicht, dem ich sie aufbehalten,
dem sie allein geblüht — er will sie nicht.
Sie macht ihn ja nicht glücklich — — Oder
frommt sie
dem Himmel nur? und nicht auch mir? und nicht
dem Manne, dem ich mich geschenkt? Spart sie
für jene Welt der Unschuld schöne Blume?
Wenn für die Liebe sie nicht sammelt, wem,
wem sammelt denn die Tugend? Ist sie mehr,
als hoher Wucher mit der Liebe Freuden?
Ich werde nicht mehr lieben. Ihres Amtes
entbind' ich sie auf immerdar. Sie fliehe
der Hoffnung zu. Ich werde nicht mehr lieben.

Sie geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Abend.

Ein Zimmer im königlichen Pallaste, sparsam erleuchtet.

Herzog von Alba und Pater Domingo begegnen einander.

Domingo.

Sind Sie es Herzog? Guten Abend!

Alba.

Halt!

Wer ruft mich?

Domingo.

Nach wem sehen Sie Sich um?

Alba.

Es ist Domingo — — So allein? — —

Sie sind

aus der Versammlung plötzlich mir verschwunden.

Ich suche Sie schon überall —

Domingo.

Läßt der

Monarch mich hohlen?

Alba.

Nein. Ich wollte
mit Ihnen sprechen — Doch es eilt ja nicht —
Sie warten hier auf jemand? — Darf ich
wissen?

Domingo.

Was wollten Sie mir sagen?

Alba.

Eine wicht'ge
Entdeckung, die ich heut gemacht, worüber
ich einen Aufschluß haben möchte.

Domingo.

Welche
Entdeckung? Wovon reden Sie?

Alba.

Prinz Karlos
und ich begegnen diesen Mittag uns
im Vorgemach der Königinn. Ich werde
beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit
wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern.
Die Königinn auf das Getöse öffnet
das Zimmer, wirft sich zwischen uns und sieht
mit einem Blick despotischer Vertrautheit

den Prinzen an — Es war ein einz'ger
Blick —
Sein Arm verstarrt — er fliegt an meinen
Hals —
ich fühle einen heißen Kuß — er ist
verschwunden.

Domingo

nach einigem Stillschweigen.

Das ist sehr verdächtig — Herzog,
Sie mahnen mich an etwas — — Ähnliche
Gedanken, ich gesteh' es, keimten längst
in meiner Brust — — Ich flohe diese Träu-
me —
noch hab' ich niemand sie vertraut. Es gibt
zweischneid'ge Klingen, ungewisse Freunde —
ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
noch schwerer zu ergründen sind die Menschen —
Entwischte Worte sind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimniß,
bis einst die Zeit es reifen würde. Wer
ist mir auch Bürge, daß ich recht gesehen?
Wie leicht geschieht's, daß Menschen sich be-
trügen!
Ich bin ein Priester. Meine Weihung lautet,
den Frieden, nicht die Zwietracht zu verkünden.
Das überlaß' ich denen, deren Amt

es mehr ist — Andre Diener, andre Eide!
Dem Herzog Alba kann die Pflicht befehlen,
was mir die Pflicht verbietet. Ich muß schwei-
gen,
wär' ich noch einmal so gewiß, als ich
es jetzt schon bin.

Alba.

Gewiß? Gewiß? Wovon?
Besinnen Sie Sich was Sie reden. Warlich
ich wüßte nicht, wie viel ich um die bloße
Wahrscheinlichkeit zu geben fähig wäre.

Domingo.

Was hilft mir Überzeugung, die ich nicht
auch vor Gericht zu stellen wagen darf?
Gewisse Dienste Königen zu leisten
ist mißlich, Herzog — ein gewagter Wurf,
der, fehlt er seine Beute, auf den Schützen
zurückeprallt — Ich wollte, was ich sage,
auf eine Hostie beschwören — doch
ein Augenzeugniß, ein erhaschtes Wort,
ein Blatt Papier fällt schwerer in die Wage,
als mein lebendigstes Gefühl — — Ver-
wünscht,
daß wir auf Span'schem Boden stehn!

Alba.

Warum
auf diesem nicht?

Domingo.

An jedem andern Hofe
kann sich die Leidenschaft vergessen. Hier
wird sie gewarnt von ängstlichen Gesetzen.
Die Span'schen Königinnen haben Mühe
zu sündigen — ich glaub' es — doch zum
Unglück
nur da — gerade da nur, wo es uns
am besten glückte, sie zu überraschen.

Alba.

Sehr wahr: drum eben müßte man — —

Domingo.

Von einem
Entwurfe zwar versprech' ich mir noch etwas.
Gelingt mir dieser — — — Darf ich der
Prinzessinn
von Eboli von jenem Vorfall sagen?

Alba.

Darum erschien ich. Hören Sie, Kaplan,
an der Entdeckung liegt mir viel, ich will's

nicht läugnen, liegt mir mehr, als Sie viel-
leicht
vermuthen dürften. Alles liegt mir dran,
daß der Monarch davon erfahre. Heute
ging etwas vor — — — Ich hoffe doch,
Kaplan,
wir kennen uns.

Domingo.

Was ich von diesem Punkte
zu halten pflege, wissen Sie. Toledo —

Alba.

Ich hab' es nie im Ernst geglaubt, daß mir
Gefahr von dorther drohen könnte — noch
glaub' ich es nicht — doch gäb' es einen Men-
schen,
den ich zu fürchten mir erlauben könnte,
Der Knabe wär' es.

Domingo.

Herzog, Sie berühren
hier eine Saite — —

Alba.

Hören Sie mich an.
Es droht uns irgend etwas — Der Monarch
hat diesen Morgen mir ein Wort gesagt,

ein Wort — Kaplan, Sie kennen mich. Ich pflege
doch sonst vor Worten nicht zu zittern. Dießmal
war Sinn darin — und schwerer — wenn ich anders
auf diesen Philipp mich verstehe. Schon —
schon wankt er zwischen uns und dem Infanten.
Das war das Werk von einer Stunde — Nahe
ist zwischen Sohn und Vater die Versöhnung —

Domingo.

Versöhnung? Das verhüte Gott! —

Alba.

Er will
ihn seinem Throne näher haben, will
die Probe mit ihm wagen. Mir befahl er,
ihm abzubitten — wenigstens so klang es —
ihm abzubitten, daß ich mich vermessen,
in seines Vaters Gunst zu stehen. —

Domingo unruhig.

Herzog,
Sie sagen mir da —

Alba.

Eine Stunde währte
die Audienz. Er bat um die Verwaltung

der Niederlande. Laut und heftig bat er,
ich hört' es in dem Kabinet. Sein Auge
war roth geweint, als ich ihm an der Thüre
begegnete. Den Mittag drauf erscheint er
mit einer Miene des Triumphs. Er ist
entzückt, daß mich der König vorgezogen.
Er dankt es ihm. Die Sachen stehen anders,
sagt er, und besser. Heucheln konnt' er nie.
Wie soll ich diese Widersprüche reimen?
Der Prinz frohlockt hintangesetzt zu sein,
und mir ertheilt der König eine Gnade
mit allen Zeichen seines Zorns! — Was muß
ich glauben? Warlich diese neue Würde
sieht einer Landsverweisung ähnlicher,
als einer Gnade.

Domingo.

Dahin also wär' es
gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
zertrümmerte, was wir in Jahren bauten? —
Und Sie so ruhig? so gelassen? — Kennen
Sie diesen Jüngling? Ahnden Sie, was uns
erwartet, wenn er mächtig wird? — Sie haben Proben:
er haßt Sie —

Alba.

Das vergeb' ich ihm. Hab' ich
ihn je geliebt? — Doch, daß er mich beschimpfte,
Domingo, das werd' ich ihm nie vergessen.
Als vor'ges Jahr die Stände Arragons
ihm huldigten und mich die Reihe traf,
erschien ich etwas später, weil mein Amt
als Marschall bei dem Feste mich verzögert.
Der Herold hatte dreimal schon gerufen,
eh' ich den Thron erreichte — Da verstieß
mich der Infant. Im Angesicht des ganzen
betretnen Arragoniens versagte
der Knabe mir den Handkuß — Alle Augen
durchbohrten mich, ich stand zum erstenmal
in meinem Leben außer Fassung. Damals
gelobt' ich volle, schreckliche Bezahlung
dem stolzen Jüngling, und ich halte sie.

Domingo.

Ich bin sein Feind nicht. Andre Sorgen nagen
an meiner Ruhe, Sorgen für den Thron,
für Gott und seine Kirche — Der Infant
(ich kenn' ihn — ich durchdringe seine Seele)
hegt einen schrecklichen Entwurf — Toledo —
den rasenden Entwurf, Regent zu sein,

und unsern heil'gen Glauben zu entbehren. —
Er hält nichts von Religion.

Alba.

Er hält
sehr viel davon, befürcht' ich; denn mir däucht,
er weiß noch nicht, wie nöthig man sie
brauchte.

Domingo.

Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
die, stolz und sicher und sich selbst genug,
von keinem Glauben betteln will. — Das
Laster
erhält der Kirche Millionen. Er
verachtet es und braucht sie nicht — Er
denkt —
sein Kopf entbrennt von einer seltsamen
Chimäre — er verehrt den Menschen — —
Herzog,
ob er zu unserm König taugt?

Alba.

Phantomen!
Was sonst? Vielleicht auch jugendlicher Stolz,
der eine Rolle spielen möchte — Bleibt
ihm eine andre Wahl? Das geht vorbei,
trifft ihn einmal die Reihe zu befehlen.

Domingo.

Ich zweifle. — Er ist stolz auf seine Freiheit,
des Zwanges ungewohnt, womit man Zwang
zu kaufen sich bequemen muß — Taugt er
auf unsern Thron? Der kühne Riesengeist
wird unsrer Staatskunst Linien durchreißen.
Umsonst versucht' ich's, diesen trotz'gen Muth
in dieser Zeiten Wollust abzumatten;
Er überstand die Probe... Das Geheimniß,
durch Indulgenzen Sünde zu erleichtern
und Seelen durch die Sünde zu zerstören,
mißlang bei dem Infanten — Schrecklich ist
in diesem Körper dieser Geist — und Philipp
wird sechzig Jahre.

Alba.

Ihre Blicke reichen
sehr weit.

Domingo.

Er und die Königinn sind Eins.
Schon schleicht — verborgen zwar — in beider Brust
das Gift der Neuerer; doch bald genug,
gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen.
Ich fürchte diese Valois.

Alba finster.

Daß Sie
mich daran mahnen müssen! diesen Wurm
aus seinem Schlummer stören müssen! —
Gerne
erstickt' ich die Erinnerung.

Domingo.

An was?
Sie sind erhitzt, und Ihre Lippen beben!

Alba.

Die Königinn von Spanien versetzte
mir eine Wunde — eine Wunde, die — —
woran ich in Jahrtausenden noch blute.
Sie war es — endlich haben meine Forscher
die Thäterinn erfahren. — Sie allein,
die meinen Anschlag hintertrieb, den Prinzen
von Bourbon aus Navarra zu entführen.
Ein Anschlag der dem Spanischen Monarchen
nichts kleineres als eine Krone galt!
Sie warnte Frankreich; das Verbrechen ging
zurücke, und mein Name war geschändet.

Domingo.

Ich weiß von diesem Vorfall — Fürchten Sie
die ganze Rache dieser stillen Feindinn,

wenn Philipp Schwächen sich erlaubt. Noch
ist
das Glück uns günstig. Kommen wir zuvor.
In Eine Schlinge stürzen beide... Jetzt
ein solcher Wink dem Könige gegeben,
bewiesen oder nicht bewiesen — viel
ist schon gewonnen, wenn er wankt. Wir
selbst,
wir zweifeln beide nicht. Zu überzeugen
fällt keinem Überzeugten schwer. Es kann
nicht fehlen, wir entdecken mehr, sind wir
vorher gewiß, daß wir entdecken müssen.
Ich habe sonst noch eine Spur .... War's
nicht
am neuen Jahr, daß unsre Königinn
in Wochen kam? Ganz recht — und im
April
des vor'gen Jahrs erstand der König erst
von seinem bösen Fieber ... Herzog Alba?...
Sie ahnden doch?... Dieß kleine Samenkorn
soll in der Zeiten reifender Vollendung
mir schrecklich aufgehn ... Nur Geduld ...

Alba.

Doch jetzt
die wichtigste von allen Fragen — Wer
nimmt's über sich, den König zu belehren?

Domingo.

Noch Sie, noch ich. Erfahren Sie also,
was lange schon, des großen Planes voll,
mein stiller Fleiß dem Ziele zugetrieben.
Noch mangelt unser Bündniß zu vollenden
die dritte, wichtigste Person .... Der König
liebt die Prinzessinn Eboli. Ich nähre
die Leidenschaft, die meinen Wünschen wuchert.
Ich bin sein Abgesandter ... Unserm Plane
erzieh' ich sie — In dieser jungen Dame,
gelingt mein Werk, soll eine Bundsverwand-
tinn,
soll eine Königinn uns blühn. Sie selbst
hat jetzt in dieses Zimmer mich berufen.
Ich hoffe alles — Jene Lilien
von Valois zerknickt ein Span'sches Mädchen
vielleicht in Einer Mitternacht —

Alba.

Was hör' ich?
Ist's Wahrheit, was ich jetzt gehört? —
Beim Himmel!
das überrascht mich! Ja! Der Streich
vollendet!
Dominikaner! ich bewundre Dich.
Jetzt haben wir gewonnen —

Domingo.

Still! Wer kommt! —

Alba.

Daß es bis dahin kommen muß! — Ich bin
in seinen Kriegen grau geworden — Daß
ich betteln soll von diesen Wangen, das,
ich kann's nicht läugnen, das verdrüßt mich —

Doch,
doch dieß Erröthen soll mit Seelenangst
der Knabe mir bezahlen —

Domingo.

Gehen Sie.
Sie ist's — sie selbst.

Alba.

Ich bin im nächsten Zimmer,
wenn man —

Domingo.

Schon recht. Ich rufe Sie.

Der Herzog von Alba geht ab.

Dreizehnter Auftritt.

Die Prinzessinn. Domingo.

Domingo.

Zu Ihren
Befehlen, gnäd'ge Fürstinn.

Prinzessinn
dem Herzog neugierig nachsehend.

Sind wir etwa
nicht ganz allein? Sie haben, wie ich sehe,
noch einen Zeugen bei Sich?

Domingo.

Wie?

Prinzessinn

Wer war es,
der eben jetzt von Ihnen ging?

Domingo.

Der Herzog
von Alba, gnäd'ge Fürstinn, der nach mir
um die Erlaubniß bittet, vorgelassen
zu werden.

Prinzessinn.

Herzog Alba? Was will der?
Was kann er wollen? Wissen Sie vielleicht
es mir zu sagen?

Domingo.

Ich? und eh' ich weiß,
was für ein Vorfall von Bedeutung mir
das langentbehrte Glück verschafft, der Fürstinn
von Eboli mich wiederum zu nähern?

Pause, worin er ihre Antwort erwartet.

Ob sich ein Umstand endlich vorgefunden,
der für des Königs Wünsche spricht? ob ich
mit Grund gehofft, daß beßre Überlegung
mit einem Anerbieten Sie versöhnt,
das Eigensinn, das Laune bloß verworfen?
Ich komme voll Erwartung —

Prinzessinn.

Brachten Sie
dem König meine letzte Antwort?

Domingo.

Noch
verschob ich's, ihn so tödtlich zu verwunden.
Noch, gnäd'ge Fürstinn, ist es Zeit. Es steht
bei Ihnen sie zu mildern.

Prinzessinn.

Melden Sie
dem König, daß ich ihn erwarte.

Domingo.

Darf
ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstinn?

Prinzessinn.

Für Scherz doch nicht? — Bei Gott! Sie machen mir
ganz bange — Wie? Was hab' ich denn gethan,
wenn sogar Sie — Sie selber Sich entfärben?

Domingo.

Prinzessinn, diese Überraschung, — kaum
kann ich es fassen —

Prinzessinn.

Ja, hochwürd'ger Herr,
das sollen Sie auch nicht. Um alle Güter
der Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie's faßten.
Genug für Sie, daß es so ist. Ersparen
Sie Sich die Mühe zu ergrübeln, wessen
Beredsamkeit Sie diese Wendung danken.

Zu Ihrem Trost setz' ich hinzu: Sie haben
nicht Theil an dieser Sünde. Auch wahr-
haftig
die Kirche nicht, obschon Sie mir bewiesen,
daß Fälle möglich wären, wo die Kirche
sogar die Körper ihrer jungen Töchter
für höh're Zwecke zu verbrauchen wüßte.
Auch diese nicht — Dergleichen fromme
Gründe,
ehrwürd'ger Herr, sind mir zu hoch —

Domingo.

Sehr gerne
Prinzessinn, nehm' ich sie zurück, sobald
sie überflüssig waren.

Prinzessinn.

Bitten Sie
von meinetwegen den Monarchen, ja
in dieser Handlung Mich nicht zu verkennen.
Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage
der Dinge nur hat seitdem sich verwandelt.
Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung
zurücke stieß, da glaubt' ich im Besitze
der schönsten Königinn ihn glücklich —
glaubte
die treue Gattinn meines Opfers werth.

Das glaubt' ich damals — damals. Frei-
lich jetzt,
jetzt weiß ich's besser.

Domingo.

Fürstinn, weiter, weiter.
Ich hör' es, wir verstehen uns.

Prinzessinn.

Genug,
sie ist erhascht. Ich schone sie nicht länger.
Die schlaue Diebinn ist erhascht. Den König,
ganz Spanien, und mich hat sie betrogen.
Sie liebt. Ich weiß es, daß sie liebt. Ich
bringe
Beweise, die Sie zittern machen sollen.
Der König ist betrogen — doch bei Gott!
er sei es ungerochen nicht. Die Larve
erhabner, übermenschlicher Entsagung,
der Mutter Gottes nachgemahlt — die
Larve
reiß' ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne
der Sünderinn erkennen soll. Es kostet
mich einen ungeheuern Preis, doch — das
entzückt mich, das ist mein Triumph — doch
sie
noch einen größern.

Domingo.

Nun ist alles reif.
Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe.

Er geht hinaus.

Prinzessinn *erstaunt.*

Was wird das?

Vierzehnter Auftritt.

Die Prinzessinn. Herzog Alba. Domingo.

Domingo

der den Herzog hereinführt.

Unsre Nachricht, Herzog Alba,
kommt hier zu spät. Die Fürstinn Eboli
entdeckt uns ein Geheimniß, das sie eben
von uns erfahren sollte.

Alba

sich der Prinzessinn nähernd.

Mein Besuch
wird dann um so viel minder sie befremden.

Ich traue m e i n e n Augen nicht. Dergleichen
Entdeckungen verlangen Weiberblicke.

Prinzessinn.

Sie sprechen von Entdeckungen? —

Domingo.

Wir wünschten
zu wissen, gnäd'ge Fürstinn, welchen Ort,
und welche beß're Stunde Sie —

Prinzessinn.

Auch das.
So will ich morgen Mittag Sie erwarten.
Ich habe Gründe, dieses strafbare
Geheimniß länger nicht zu bergen — es
nicht länger mehr dem König zu entziehn.

Alba.

Das war es, was mich hergeführt. Sogleich
muß der Monarch es wissen. Und durch Sie,
durch S i e, Prinzessinn, muß er das. Wem
sonst,
wem sollt' er lieber glauben, als der strengen,
der wachsamen Gespielinn seines Weibes?

Domingo.

Wem mehr, als Ihnen, die, sobald sie will,
ihn unumschränkt beherrschen kann?

Alba.

Ich bin
erklärter Feind des Prinzen.

Domingo.

Eben das
ist man gewohnt, von mir vorauszusetzen.
Die Fürstinn Eboli ist frei. Wo wir
verstummen müssen, zwingen Pflichten Sie
zu reden, Pflichten Ihres Amts. Der König
entflieht uns nicht, wenn Ihre Winke wirken,
und dann vollenden wir das Werk.

Alba.

Doch bald,
gleich jetzt muß das geschehn. Die Augenblicke
sind kostbar. Jede nächste Stunde kann
mir den Befehl zum Abmarsch bringen —

Domingo

sich nach einigem Überlegen zur Fürstinn kehrend.

Ob
sich Briefe finden ließen? Briefe freilich,
von dem Infanten aufgefangen, müßten
hier Wirkung thun. — Laß sehen — Nicht
wahr? — Ja.

Sie schlafen doch — so däucht mir — in demselben
Gemache mit der Königinn?

Prinzessinn.

Zunächst
an diesem — Doch was soll mir das?

Domingo.

Wer sich
auf Schlösser gut verstünde —— Haben Sie
bemerkt, wo sie den Schlüssel zur Schatulle
gewöhnlich zu bewahren pflegt?

Prinzessinn nachdenkend.

Das könnte
zu etwas führen — Ja — der Schlüssel wäre
zu finden, denk' ich —

Domingo.

Briefe wollen Boten ——
Der Königinn Gefolg' ist groß —— Wer hier
auf eine Spur gerathen könnte? —— Gold
vermag zwar viel —

Alba.

Hat niemand wahrgenommen,
ob der Infant Vertraute hat?

Domingo.

Nicht Einen;
in ganz Madrid nicht Einen.

Alba.

Das ist seltsam.

Domingo.

Das dürfen Sie mir glauben; er verachtet
den ganzen Hof; ich habe meine Proben.

Alba.

Doch wie? Hier eben fällt mir ein, als ich
von dem Gemach der Königinn herauskam,
stand der Infant bei einem ihrer Pagen,
sie sprachen heimlich —

Prinzessinn rasch einfallend.

Nicht doch! Nein! Das war —
das war von etwas anderm.

Domingo.

Können wir
das wissen? — Nein, der Umstand ist ver-
dächtig —

zum Herzog.

Und kannten Sie den Pagen?

Prinzessinn.

Kinderpossen!
Was wird's auch sonst gewesen sein? Genug,
ich kenne das. — — Wir sehn uns also
wieder,
eh' ich den König spreche. — Unterdessen
entdeckt sich viel.

Domingo

sie auf die Seite führend.

Und der Monarch darf hoffen?
Ich darf es ihm verkündigen? Gewiß?
Und welche schöne Stunde seinen Wünschen
Erfüllung endlich bringen wird? Auch dieß?

Prinzessinn.

In ein'gen Tagen werd' ich krank; man trennt
mich
von der Person der Königinn — das ist
an unserm Hofe Sitte, wie Sie wissen —
ich bleibe dann auf meinem Zimmer.

Domingo.

Glücklich,
Gewonnen ist das große Spiel. Troß sei
geboten allen Königinnen —

Man hört eine Glocke.

Prinzessinn.

Horch!
Man läutet mir — die Königinn verlangt mich.
Auf Wiedersehen.

Sie eilt ab.

Funfzehnter Auftritt.

Alba. Domingo.

Domingo

nach einer Pause, worin er die Prinzessinn mit den Augen begleitet hat.

Herzog, diese Rosen,
und Ihre Schlachten —

Alba.

Und Dein Gott — so will ich
den Bliß erwarten, der uns stürzen soll!

Sie gehen ab.

In einem Karthäuserkloster.

Sechzehnter Auftritt.

Dom Karlos. Der Prior.

Karlos

zum Prior indem er hereintritt.

Schon da gewesen also? — Das beklag' ich.

Prior.

Seit heute Morgen schon das drittemal.
Vor einer Stunde ging er weg —

Karlos.

Er will
doch wiederkommen? Hinterließ er's nicht?

Prior.

Vor Mittag noch versprach er.

Karlos

an ein Fenster und sich in der Gegend umsehend.

Euer Kloster
liegt weit ab von der Straße — — Dort-
hin zu
sieht man noch Thürme von Madrid. — —
Ganz recht,

und hier fließt der Mansanares . . . Die Land-
schaft
ist, wie ich sie mir wünsche. — Alles ist
hier still wie ein Geheimniß.

Prior.

Wie der Eintritt
in's andre Leben.

Karlos.

Eurer Redlichkeit,
gutherz'ger Mann, hab' ich mein Kostbarstes,
mein Heiligstes vertraut. Kein Sterblicher
darf wissen oder nur vermuthen, wen
ich hier gesprochen und geheim. Ich habe
sehr wicht'ge Gründe, vor der ganzen Welt
den Mann, den ich erwarte, zu verläugnen.
Drum wählt' ich dieses Kloster. Vor Ver-
räthern,
vor Überfall sind wir doch sicher? Ihr
besinnt Euch noch, was Ihr mir zugeschworen?

Prior.

Vertrauen Sie uns, gnäd'ger Herr. Der
Argwohn
der Könige wird Gräber nicht durchsuchen.

Das Ohr der Neugier liegt nur an den Thü-
ren
des Glückes und der Leidenschaft. Die Welt
hört auf in diesen Mauern.

Karlos.

Denkt Ihr etwa,
daß hinter diese Vorsicht, diese Furcht
ein schuldiges Gewissen sich verkrieche —

Prior.

Ich denke nichts.

Karlos.

Ihr irrt Euch, frommer Vater,
Ihr irrt Euch warlich. Mein Geheimniß
zittert
vor Menschen, aber nicht vor Gott.

Prior.

Mein Sohn,
das kümmert uns sehr wenig. Diese Frei-
statt
steht dem Verbrechen offen, wie der Unschuld.
Ob, was Du vorhast, gut ist oder übel,
rechtschaffen oder lasterhaft — das mache
mit Deinem eignen Herzen aus.

Karlos mit Wärme.

Was wir
verheimlichen, kann Euern Gott nicht schänden.
Es ist sein eignes, schönstes Werk — — Zwar Euch,
Euch kann ich's wohl entdecken.

Prior.

Zu was Ende?
Erlassen Sie mir's, lieber Prinz. Die Welt
und ihr Geräthe liegt schon lange Zeit
versiegelt da auf jene große Reise.
Wozu die kurze Frist vor meinem Abschied
noch einmal es erbrechen? — Es ist wenig,
was man zur Seligkeit bedarf — Die Glocke
zur Hora lautet. Ich muß beten gehn.

Der Prior geht ab.

Siebzehnter Auftritt.

Dom Karlos. Der Marquis von Posa tritt herein.

Karlos.

Ach endlich einmal, endlich —

Marquis.

Welche Prüfung
für eines Freundes Ungeduld! Die Sonne
ging zweimal auf und zweimal unter, seit
das Schicksal meines Karlos sich entschieden;
und jetzt, erst jetzt werd' ich es hören —
Sprich,
ob das verziehen werden kann?

Karlos.

Und mir,
mir diesen Vorwurf, Rodrigo? Was hat
mir diese Stunde nicht gekostet!

Marquis.

Gut.
Es sei vorbei. Vor allem meinen Glück-
wunsch.
Ihr seid versöhnt?

Karlos.

Wer?

Marquis.

Du und König Philipp:
und auch mit Flandern ist's entschieden.

Karlos.

Daß
der Herzog morgen dahin reis't? — Das ist
entschieden, ja.

Marquis.

Das kann nicht sein. Das ist nicht.
Soll ganz Madrid belogen sein? Du hattest
geheime Audienz, sagt man. Der König —

Karlos.

Blieb unbewegt. Wir sind getrennt auf immer,
und mehr, als wir schon waren —

Marquis.

Du gehst nicht
nach Flandern?

Karlos.

Nein! Nein! Nein!

Marquis.

O meine Hoffnung!

Karlos.

Das nebenbei. O Rodrigo, seitdem
wir uns zum letztenmale sprachen, was
hab' ich erlebt! Von welchen Wunderdingen
kann ich Dich unterhalten! — Doch vorjetzt,
vor allem andern Deinen Rath! Ich muß
sie sprechen —

Marquis.

Deine Mutter! — Nein! — Wozu?

Karlos.

Ich habe Hoffnung — Du wirst blaß? — Sei ruhig!
Ich soll und werde glücklich sein — Doch davon
ein andermal. Jetzt schaffe Rath, wie ich
sie sprechen kann —

Marquis.

Was soll das? Worauf gründet
sich dieser neue Fiebertraum?

Karlos.

Nicht Traum!
Beym wundervollen Gott nicht! — Wahr-
heit, Wahrheit!

Den Brief des Königs an die Fürstinn von Eboli
hervorziehend.

in diesem wichtigen Papier enthalten!
Die Königinn ist frei; vor Menschenaugen,
wie vor des Himmels Augen frei. Da lies,
und höre auf Dich zu verwundern.

Marquis

den Brief eröffnend.

Was?
Was seh' ich? Eigenhändig vom Monarchen?

Nachdem er es gelesen.

An wen ist dieser Brief?

Karlos.

An die Prinzessinn
von Eboli. — Vorgestern bringt ein Page
der Königinn von unbekannten Händen
mir einen Brief und einen Schlüssel. Man
bezeichnet mir im linken Flügel des
Pallastes, den die Königinn bewohnt,

ein Kabinet, wo eine Dame mich
erwarte, die ich längst geliebt. Ich folge
sogleich dem Winke —

Marquis.

Rasender, Du folgst?

Karlos.

Ich kenne ja die Handschrift nicht — Ich kenne
nur Eine solche Dame. Wer als sie
wird sich von Karlos angebetet wähnen?
Voll süßen Schwindels flieg' ich nach dem Platze;
ein göttlicher Gesang, der aus dem Innern
des Zimmers mir entgegenschallt, dient mir
zum Führer — ich eröffne das Gemach —
und wen entdeck' ich? — Fühle mein Entsetzen!

Marquis.

O ich errathe alles.

Karlos.

Ohne Rettung
war ich verloren, Rodrigo, wär' ich
in eines Engels Hände nicht gefallen.
Welch unglücksel'ger Zufall! Hintergangen
von meiner Blicke unvorsicht'ger Sprache,

gab sie der süßen Täuschung sich dahin,
sie selber sei der Abgott dieser Blicke.
Gerührt von meiner Seele stillen Leiden,
beredet sich großmüthig-unbesonnen
ihr weiches Herz, mir Liebe zu erwiedern.
Die Ehrfurcht schien mir Schweigen zu gebieten,
sie hat die Kühnheit es zu brechen — Offen
liegt ihre schöne Seele mir —

Marquis.

So ruhig
erzählst Du das? — Die Fürstinn Eboli
durchschaute Dich. Kein Zweifel mehr, sie drang
in Deiner Liebe innerstes Geheimniß,
Du hast sie schwer beleidigt. Sie beherrscht
den König.

Karlos zuversichtlich.

Sie ist tugendhaft.

Marquis.

Sie ists
aus Eigennutz der Liebe — Diese Tugend,
ich fürchte sehr, ich kenne sie — wie wenig
reicht sie empor zu jenem Ideale,
das aus der Seele mütterlichem Boden,

in stolzer, schöner Grazie empfangen,
freiwillig sproßt und ohne Gärtners Hülfe
verschwenderische Blüten treibt. Es ist
ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
in einem rauhern Himmelsstrich getrieben;
Erziehung, Grundsatz, nenn' es wie Du willst,
erworbne Unschuld, dem erhitzten Blut
durch List, durch manchen zweifelhaften Kampf
und kriechende Verträge abgerungen,
dem Himmel, der sie fodert und bezahlt,
gewissenhaft sorgfältig angeschrieben.
Erwäge selbst. Wird sie der Königinn
es je vergeben können, daß ein Mann
an ihrer eignen, schwer erkämpften Tugend
vorüberging, sich für Dom Philipps Frau
in hoffnungslosen Flammen zu verzehren?

Karlos.

Kennst Du die Fürstinn so genau?

Marquis.

Gewiß nicht.
Kaum daß ich zweimal sie gesehn. Doch nur
ein Wort laß mich noch sagen: Mir kam vor,
daß sie geschickt des Lasters Blößen mied,
daß sie sehr gut um ihre Tugend wußte.
Dann sah' ich auch die Königinn — O Karl,

wie anders alles, was ich hier bemerkte!
In angeborner stiller Glorie,
mit sorgenlosem Leichtsinn, mit des Anstands
schulmäßiger Berechnung unbekannt,
gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
mit festem Heldenschritte wandelt sie
die schmale Mittelbahn des Schicklichen,
unwissend, daß sie Anbetung erzwungen,
wo sie von eignem Beifall nie geträumt.
Erkennt mein Karl auch hier in diesem Spiegel
auch jetzt noch seine Eboli? — Die Fürstinn
blieb standhaft, weil sie liebte; Liebe war
in ihre Tugend wörtlich einbedungen.
Du hast sie nicht belohnt — sie fällt.

Karlos
mit einiger Heftigkeit.

Nein! Nein!

Nachdem er heftig auf und nieder gegangen.

Nein, sag' ich Dir — O wüßte Rodrigo,
wie trefflich es ihn kleidet, seinem Karl
der Seligkeiten göttlichste, den Glauben
an menschliche Vortrefflichkeit zu stehlen!

Marquis.

Verdien' ich das? — Nein, Liebling meiner Seele,
das wollt' ich nicht, bei Gott im Himmel
nicht! —

O diese Eboli — sie wär' ein Engel,
und ehrerbietig wie Du selbst stürzt' ich
vor ihrer Glorie mich nieder, hätte
sie — Dein Geheimniß nicht erfahren.

Karlos.

Sieh,
wie eitel Deine Furcht ist! Hat sie andre
Beweise wohl, als die sie selbst beschämen?
Wird sie der Rache trauriges Vergnügen
mit ihrer Ehre kaufen?

Marquis.

Ein Erröthen
zurückzunehmen, haben manche schon
der Schande sich geopfert.

Karlos

mit Heftigkeit aufstehend.

Nein, das ist
zu hart, zu grausam. Sie ist stolz und edel;
ich kenne sie und fürchte nichts. Umsonst
versuchst Du meine Hoffnungen zu schrecken.
Ich spreche meine Mutter.

Marquis.

Jetzt? Wozu?

Karlos.

Ich habe nun nichts mehr zu schonen — muß

mein Schicksal wissen. Sorge nur, wie ich
sie sprechen kann.

Marquis.

Und diesen Brief willst Du
ihr zeigen? Wirklich willst Du das?

Karlos.

Befrage
mich darum nicht. Das Mittel jetzt, das Mittel,
daß ich sie spreche!

Marquis mit Bedeutung.

Sagtest Du mir nicht
Du liebtest Deine Mutter! — Du bist
Willens
ihr diesen Brief zu zeigen?

Karlos sieht zur Erde und schweigt.

Karl, ich lese
in Deinen Mienen etwas — mir ganz neu —
ganz fremde bis auf diesen Tag — Du wendest
die Augen von mir? Warum wendest Du
die Augen von mir? So ist's wahr? — —
Ob ich
denn wirklich recht gelesen? Laß doch sehen —

Karlos gibt ihm den Brief. Der Marquis zerreißt ihn.

Karlos.

Was, bist Du rasend?

Mit gemäßigter Empfindlichkeit.

Wirklich — ich gesteh' es —
an diesem Briefe lag mir viel.

Marquis.

So schien es.
Darum zerriß ich ihn.

Der Marquis ruht mit einem durchdringenden Blick auf dem Prinzen, der ihn zweifelhaft ansieht. Langes Stillschweigen.

Sprich doch — Was haben
Entweihungen des königlichen Bettes
mit Deiner — Deiner Liebe denn zu schaffen?
War Philipp Dir gefährlich? Welches Band
kann die verletzten Pflichten des Gemahls
mit Deinen kühnen Hoffnungen verknüpfen?
Hat er gesündigt, wo Du liebst? Vermissest
Du noch Befriedigungen, die der Gattinn
Empfindlichkeit vollenden soll? Nun freilich
lern' ich Dich fassen. O wie schlecht hab' ich
bis jetzt auf Deine Liebe mich verstanden.

Karlos unruhig.

Wie Rodrigo? Was glaubst Du?

Marquis.

O ich fühle,
wovon ich mich entwöhnen muß. Ja einst,

einst war's ganz anders. Da warst Du so reich,
so warm, so reich! ein ganzer Weltkreis hatte
in Deinem weiten Busen Raum. Das alles
ist nun dahin, von Einer Leidenschaft,
von einem kleinen Eigennutz verschlungen.
Dein Herz ist ausgestorben. Keine Thräne,
dem ungeheuern Schicksal der Provinzen
nicht einmal eine Thräne mehr — O Karl,
wie arm bist Du, wie bettelarm geworden,
seitdem Du niemand liebst als Dich!

Karlos

wirft sich in einen Sessel. — Nach einer Pause mit
kaum unterdrücktem Weinen:

Ich weiß,
daß Du mich nicht mehr achtest.

Marquis.

Hörst Du denn,
daß ich Dir schmeichle? — Nicht so, Karl,
nicht also.
Ich kenne diese Aufwallung. Sie war
Verirrung lobenswürdiger Gefühle.
Die Königinn gehörte Dir, war Dir
geraubt von dem Monarchen — doch bis jetzt
mißtrautest Du bescheiden Deinen Rechten.
Vielleicht war Philipp ihrer werth. Du wag-
test

nur leise noch, das Urtheil ganz zu sprechen.
Der Brief entschied. Der Würdige warst Du.
Mit stolzer Freude sahst Du nun das Schicksal
der Tirannei, des Raubes überwiesen.
Du jauchztest, der Beleidigte zu sein,
denn Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen.
Doch hier verirrte Deine Phantasie,
Dein Stolz empfand Genugthuung —
Dein Herz
versprach sich Hoffnung. Sieh, ich wußt' es
wohl,
Du hattest dießmal selbst Dich mißverstanden.

Karlos gerührt.

Nein Rodrigo, Du irrest sehr. Ich dachte
so edel nicht, bei weitem nicht, als Du
mich gerne glauben machen möchtest.

Marquis.

Bin
ich denn so wenig hier bekannt? Sieh, Karl,
wenn Du verirrest, such' ich allemal
die Tugend unter Hunderten zu rathen,
die ich des Fehlers zeihen kann. Doch nun
wir besser uns verstehen, wie ich meine,
nun unterschreib' ich Deinen Wunsch. Du sollst
die Königinn jetzt sprechen — mußt sie spre-
chen —

Ich selbst — ich gebe Dir mein Wort — ich selbst
will es befördern.

Karlos
ihm um den Hals fallend.

Bruder meiner Seele!
O wie erröth' ich neben Dir.

Marquis.

Weißt Du
denn so gewiß, ob nicht geheime Wünsche,
nicht Furcht vielmehr und Eigennutz mich lei-
ten? —
Doch davon, wenn es Zeit ist, mehr. Du hast
mein Wort. Nun überlaß mir alles andre.
Ein wilder, kühner, glücklicher Gedanke
steigt auf in meiner Phantasie — Du sollst
ihn hören, Karl, aus einem schönern Munde.
Ich dränge mich zur Königinn. Vielleicht
daß morgen schon der Ausgang sich erwiesen.
Bis dahin, Karl, vergiß nicht, daß „ein Anschlag,
den höhere Vernunft gebar, das Leiden
der Menschheit drängt, zehntausendmal vereitelt
nie aufgegeben werden darf." — Hörst Du?
Erinnre Dich an Flandern?

Karlos.

Alles, Alles,
was Du und hohe Tugend mir gebieten.

Marquis geht an ein Fenster.

Die Zeit ist um. Ich höre Dein Gefolge.

Sie umarmen sich.

Jetzt wieder Kronprinz und Vasall.

Karlos.

Du fährst

sogleich zur Stadt?

Marquis.

Sogleich.

Karlos.

Halt! noch ein Wort!

Wie leicht war das vergessen! — Eine Nachricht

Dir äußerst wichtig — „Briefe nach Brabant

erbricht der König.“ Sei auf Deiner Hut.

Die Post des Reichs, ich weiß es, hat geheime

Befehle —

Marquis.

Wie erfuhrst Du das?

Karlos.

Dom Raimond

von Taxis ist mein guter Freund.

Marquis

nach einigem Stillschweigen.

Auch das!

So nehmen sie den Umweg über Deutschland!

Sie gehen ab zu verschiedenen Thüren.

Dom Karlos

Infant von Spanien

von

Friedrich Schiller.

Zweite Abtheilung.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen
1787.



Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Das Schlafzimmer des Königs.

Eine Nische, vor welche Gardinen gezogen sind. Auf dem Nachttische zwei brennende Lichter. Im Hintergrunde des Zimmers einige Pagen auf den Knieen, eingeschlafen. Der König, von oben herab halb ausgekleidet, steht vor dem Tische, einen Arm über den Sessel gebeugt, in einer nachdenkenden Stellung. Vor ihm liegt ein Medaillon und Papiere.

Der König

in einen tiefen Traum verloren.

Daß sie sonst Schwärmerinn gewesen — wer kann,
kann's läugnen? Nie konnt' ich ihr Liebe geben,

und dennoch — schien sie Mangel je zu
fühlen?
So ist's erwiesen, sie ist falsch.

Hier macht er eine Bewegung, die ihn zu sich selbst bringt. Er sieht mit Befremdung auf.

Wo war ich?
Wacht denn hier niemand, als der König? —
Was?
die Lichter schon herabgebrannt? doch nicht
schon Tag?

Er läßt eine Uhr repetiren — es schlägt vier.

Ich bin um meinen Schlummer. Nimm
ihn für empfangen an, Natur. Ein König hat
nicht Zeit verlorne Nächte nachzuhohlen;
jezt bin ich wach und Tag soll sein.

Er löscht die Lichter aus und öffnet eine Fenstergardine — Indem er auf- und niedergeht, bemerkt er die schlafenden Knaben und bleibt eine Zeit lang schweigend vor ihnen stehen; darauf zieht er die Glocke.

Schläft's irgend
vielleicht in meinem Vorsaal auch?

Zweiter Auftritt.

Der König. Graf Lerma.

Lerma

mit Bestürzung, da er den König gewahr wird.

Befinden
Sich Ihro Majestät nicht wohl?

König.

Im linken
Pavillon war Feuer. Hörtet Ihr
den Lärmen nicht?

Lerma.

Nein, Ihro Majestät.

König.

Nein? Wie? Und also hätt' ich nur geträumt?
Das kann von Ohngefähr nicht kommen.
Schläft
auf jenem Flügel nicht die Königinn?

Lerma.

Ja, Ihro Majestät.

König.

Der Traum erschreckt mich.
Man soll die Wachen künftig dort verdoppeln;

hört Ihr? sobald es Abend wird — — Doch
ganz,
ganz ingeheim — Ich will nicht haben, daß —
Ihr prüft mich mit den Augen?

Lerma.

Ich entdecke
ein brennend Auge, das um Schlummer bittet.
Darf ich es wagen, Ihro Majestät
an ein kostbares Leben zu erinnern,
an Völker zu erinnern, die die Spur
durchwachter Nacht mit fürchtender Befremdung
in solchen Mienen lesen würden — Nur
zwei kurze Morgenstunden Schlafs —

König

mit zerstörten Blicken.

Reiß't mir
den Skorpion von meinem Küssen — Schlaf?
Schlaf find' ich in Eskurial — — So lange
der König schläft, ist er um seine Krone,
der Mann um seines Weibes Herz. Hinweg — —

Lerma.

Befehlen Ihro Majestät, daß ich
die Edelknaben wecke?

König.

Laß sie schlafen.
Ich traue Menschen gerne wenn sie schlafen.
Der hier vergißt mir's, wenigstens so lange
er schläft, daß seines Vaters Blut durch mich
auf dem Schaffot geflossen ist . . . Und so
bin ich bedient? In meinen Reichen allen
fand niemand sich mich zu bewachen, niemand
in allen, als der Missethäter Söhne,
die ich zum Tode bringen ließ?

Lerma.

Es sind
ja Kinder, Ihro Majestät —

König.

Nein! Nein!
Es ist Verläumdung — War es nicht ein Weib,
ein Weib, das mir es flüsterte? Der Name
des Weibes heißt Verläumdung. Das Verbrechen
ist nicht gewiß, bis mir's ein Mann bekräftigt.

Zu den Pagen, welche sich unterdessen ermuntert haben.

Schickt nach Toledo!

Pagen gehen.

Tretet näher, Graf— —
Is's wahr? — —

Er bleibt forschend vor dem Grafen stehen.

O eines Pulses Dauer nur
Allwissenheit— — Schwört mir, ist's wahr?
Ich bin
betrogen? Bin ich's? Ists es wahr?

Lerma.

Mein großer,
mein bester König —

König zurückfahrend.

König! König nur
und wieder König — — Keine beßre Antwort
als leeren hohlen Wiederhall? Ich schlage
an diesen Felsen und will Wasser, Wasser
für meinen heißen Fieberdurst — Er gibt
mir glühend Gold.

Lerma.

Was wäre wahr, mein König?

König.

Nichts. Nichts. Verlaßt mich. Geht.

Der Graf will sich entfernen, er ruft ihn noch einmal zurück.

Ihr seid vermählt?
Seid Vater? Ja?

Lerma.

Ja, Ihro Majestät.

König.

Vermählt, und könnt es wagen, eine Nacht
bei Euerm Herrn zu wachen? Euer Haar
ist silbergrau und Ihr erröthet nicht,
an Eures Weibes Redlichkeit zu glauben?
O geht nach Hause. Eben trefft Ihr sie
in Eures Sohns blutschändrischer Umarmung.
Glaubt Euerm König, geht — — Ihr steht
bestürzt?
Ihr seht mich mit Bedeutung an? — Weil
ich,
ich selber etwa graue Haare trage?
Unglücklicher, besinnt Euch. Königinnen
beflecken ihre Tugend nicht. Ihr seid
des Todes, wenn Ihr zweifelt — —

Lerma mit Hitze.

Wer kann das?
In allen Staaten meines Königs wer
ist frech genug, mit giftigem Verdacht
die engelreine Tugend anzuhauchen?
die beste Königinn so tief —

König.

Die Beste?
Und Eure Beste also auch? Sie hat
sehr warme Freunde um mich her, find' ich.
Das muß ihr viel gekostet haben — mehr,
als mir bekannt ist daß sie geben kann.
Ihr seid entlassen. Laßt den Herzog kommen.

Lerma.

Schon hör' ich ihn im Vorsaal —

Im Begriff zu gehen.

König

mit gemildertem Tone.

Graf — Was Ihr
vorhin bemerkt, ist doch wohl wahr gewesen.
Mein Kopf glüht von durchwachter Nacht. —
Vergeßt,
was ich im wachen Traum gesprochen. Hört
Ihr?
Vergeßt es. Ich bin Euer gnäd'ger König.

Er reicht ihm die Hand zum Kusse. Lerma geht und öffnet dem Herzog von Alba die Thüre.

Dritter Auftritt.

Der König und Herzog von Alba.

Alba

nähert sich dem König mit ungewisser Miene.

Ein mir so überraschender Befehl —
zu dieser außerordentlichen Stunde?

Er stutzt, wie er den König genauer betrachtet.

Und dieser Anblick — —

König

hat sich niedergesetzt und das Medaillon auf dem Tische ergriffen. Er sieht den Herzog eine lange Zeit stillschweigend an.

Also wirklich wahr?
Ich habe keinen treuen Diener?

Alba

steht betreten still. Vor sich:

Wie?

König.

Ich bin auf's tödtlichste gekränkt — Man weiß es,
und niemand, der mich warnte!

Alba
mit einem Blick des Erstaunens.

Eine Kränkung,
die meinen König gilt und meinem Aug'
entging?

König
zeigt ihm die Briefe.

Erkennt Ihr diese Hand?

Alba.

Es ist
Dom Karlos Hand —

König
Pause, worin er den Herzog scharf beobachtet.

Vermuthet Ihr noch nichts? —
Ihr habt vor seinem Ehrgeiz mich gewarnt?
War's nur sein Ehrgeiz? dieser nur, wovor
ich zittern sollte?

Alba.

Ehrgeiz ist ein großes —
ein weites Wort, worin unendlich viel
noch liegen kann.

König.

Und wißt Ihr nichts besonders
mir zu entdecken?

Alba

nach einigem Stillschweigen mit verschloßner Miene.

Ihro Majestät
vertrauten meiner Wachsamkeit die Krone.
Der Krone hab' ich meine leisesten
Befürchtungen verpfändet. Was ich sonst
vermuthe, denke oder weiß, gehört
mir eigen zu. Es sind geheiligte
Besitzungen, die der verkaufte Sklave
wie der Vasall den Königen der Erde
zurückzuhalten Vorrecht hat. — — Nicht
alles,
was klar vor *meiner* Seele steht, ist reif
genug für meinen König. Will er doch
befriedigt sein, so muß ich bitten, nicht
als Herr zu fragen.

König

gibt ihm die Briefe.

Lest.

Alba

liest und wendet sich erschrocken gegen den König.

Wer war
der Rasende, dieß unglücksel'ge Blatt
in meines Königs Hand zu geben?

König.

Was?
So wißt Ihr, wen der Inhalt meint? —
Der Name
ist, wie ich weiß, auf dem Papier vermieden.

Alba

betroffen zurücktretend.

Ich war zu schnell.

König.

Ihr wißt?

Alba

nach einigem Bedenken.

Es ist heraus.
Mein Herr befiehlt — — ich darf nicht mehr
zurücke —
Ich läugn' es nicht — ich kenne die Person.

König

aufstehend in einer schrecklichen Bewegung.

O einen neuen Tod hilf mir erdenken,
der Rache fürchterlicher Gott! — — So klar,
so weltbekannt, so laut ist das Verständniß,
daß man, des Forschens Mühe überhoben,
schon auf den ersten Blick es räth — Das ist

zu viel! Das hab' ich nicht gewußt! Das
nicht!
Ich also bin der Letzte der es findet!
Der Letzte durch mein ganzes Reich —

Alba

wirft sich dem König zu Füßen.

Ja ich bekenne
mich schuldig, gnädigster Monarch. Ich
schäme
mich einer feigen Klugheit, die mir da
zu schweigen rieth, wo meines Königs Ehre,
Gerechtigkeit und Wahrheit laut genug
zu reden mich bestürmten — — Weil doch
alles
verstummen will — weil die Bezauberung
der Schönheit aller Männer Zungen bindet,
so sei's gewagt, ich rede; weiß ich gleich,
daß eines Sohns einschmeichelnde Betheurung,
daß die verführerischen Reitzungen,
die Thränen der Gemahlinn —

König rasch und heftig.

Stehet auf.
Ihr habt mein königliches Wort —— Steht
auf.
Sprecht unerschrocken.

Alba aufstehend.

Ihro Majestät
besinnen Sich vielleicht noch jenes Vorfalls
im Garten zu Aranjuez. Sie fanden
die Königinn von allen ihren Damen
verlassen — mit zerstörtem Blick — allein
in einer abgelegnen Laube.

König.

Ha!
Was werd' ich hören? Weiter —

Alba.

Die Marquisinn
von Mondekar ward aus dem Reich verbannt,
weil sie Großmuth genug besaß, sich schnell
für ihre Königinn zu opfern — Jetzt
sind wir berichtet — Die Marquisinn hatte
nicht mehr gethan, als ihr befohlen worden. —
Der Prinz war dort gewesen.

König
schrecklich auffahrend.

Dort gewesen?
Doch also —

Alba.

Eines Mannes Spur im Sande,

die von dem linken Eingang dieser Laube
nach einer Grotte sich verlor, wo noch
ein Schnupftuch lag, das der Infant vermißte,
erweckte gleich Verdacht. Ein Gärtner hatte
dem Prinzen dort begegnet, und das war,
beinah' auf die Minute ausgerechnet,
dieselbe Zeit, wo Eure Majestät
Sich in der Laube zeigten.

König

aus einem finstern Nachsinnen zurückkommend.

Und sie weinte,
als ich Befremdung blicken ließ! Sie machte
vor meinem ganzen Hofe mich erröthen!
erröthen vor mir selbst — Bei Gott! Ich stand
wie ein Gerichteter vor ihrer Tugend —

Eine lange und tiefe Stille. Er setzt sich nieder und verhüllt das Gesicht.

Ja, Herzog Alba — Ihr habt Recht — Das könnte
zu etwas schrecklichem mich führen — — Läßt
mich einen Augenblick allein.

Alba.

Mein König,
selbst das entscheidet noch nicht ganz —

König

nach den Papieren greifend.

Auch das nicht?
Und das? Und wieder das? Und dieser laute
Zusammenklang verdammender Beweise? —
O es ist klärer als das Licht — — Was ich
schon lange Zeit vorausgewußt — — Der
Frevel
begann schon da, als ich von Euern Händen
sie in Madrid zuerst empfing — Noch seh' ich
mit diesem Blick des Schreckens, geisterbleich,
auf meinen grauen Haaren sie verweilen.
Da fing es an, das falsche Spiel.

Alba.

Dem Prinzen
starb eine Braut in seiner jungen Mutter.
Schon hatten sie mit Wünschen sich ge-
wiegt,
in feurigen Empfindungen verstanden,
die ihr der neue Stand verbot. Die Furcht
war schon besiegt, die Furcht, die sonst das
erste
Geständniß zu begleiten pflegt, und kühner
sprach die Verführung in vertrauten Bildern
erlaubter Rückerinnerung. Verschwistert
durch Harmonie der Meinung und der Jahre,

durch gleichen Zwang erzürnt, gehorchten sie
den Wallungen der Leidenschaft so dreister.
Die Politik griff ihrer Neigung vor;
ist es zu glauben, mein Monarch, daß sie
dem Staatsrath diese Vollmacht zuerkannte?
daß sie die Lüsternheit bezwang, die Wahl
des Kabinets aufmerksamer zu prüfen?
Sie war gefaßt auf Liebe, und empfing — —
ein Diadem;

König

beleidigt und mit Bitterkeit.

Ihr unterscheidet sehr — —
sehr weise, Herzog. — Ich bewundre Eure
Beredsamkeit. Ich dank' Euch.

Aufstehend, kalt und stolz.

Ihr habt Recht:
die Königinn hat sehr gefehlt, mir Briefe
von diesem Inhalt zu verbergen — mir
die strafbare Erscheinung des Infanten
im Garten zu verheimlichen. Sie hat
aus falscher Großmuth sehr gefehlt. Ich werde
sie zu bestrafen wissen.

Er zieht die Glocke.

Wer ist sonst

im Vorsaal? — Euer, Herzog Alba,
bedarf ich nicht mehr. Tretet ab.

Alba.

Sollt' ich
durch meinen Eifer Eurer Majestät
zum zweitenmal mißfallen haben?

König

zu einem Pagen der hereintritt.

Laßt
Domingo kommen.

Der Page geht ab.

Ich vergeb' es Euch,
daß Ihr beinahe zwei Minuten lang
mich ein Verbrechen hättet fürchten lassen,
das gegen Euch begangen werden kann.

Alba entfernt sich.

Vierter Auftritt.

Der König. Domingo.

Der König

geht etlichemal auf und ab, sich zu sammeln.

Domingo

tritt einige Minuten nach dem Herzog herein, nähert sich dem König, den er eine Zeit lang mit feierlicher Stille betrachtet.

Wie froh erstaun' ich, Eure Majestät
so ruhig, so gefaßt zu sehn.

König.

— Erstaunt Ihr —

Domingo.

Der Vorsicht sei's gedankt, daß meine Furcht
doch also nicht gegründet war! Nun darf
ich um so eher hoffen.

König.

Eure Furcht?
Was war zu fürchten?

Domingo.

... Ihro Majestät,
ich darf nicht bergen, daß ich allbereits
um ein Geheimniß weiß —

König finster.

Hab' ich denn schon
den Wunsch geäußert, es mit Euch zu theilen?
Wer kam so unberufen mir zuvor?
Sehr kühn, bei meiner Ehre!

Domingo.

Mein Monarch,
der Ort, der Anlaß, wo ich es erfahren,
das Siegel, unter dem ich es erfahren,
spricht wenigstens von dieser Schuld mich frei.
Am Beichtstuhl ward es mir vertraut — vertraut
als Missethat, die das empfindliche
Gewissen der Entdeckerinn belastet,
und Gnade bei dem Himmel sucht. Zu spät
beweint die Fürstinn eine That, von der
sie Ursach hat die fürchterlichste Folgen
für ihre Königinn zu ahnden.

König.

Wirklich?
Das gute Herz — Ihr habt ganz recht ver-
muthet,

weßwegen ich Euch rufen ließ. Ihr sollt
aus diesem dunkeln Labirinth mich führen,
worein ein blinder Eifer mich geworfen.
Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen
mit mir. Was soll ich glauben, was be-
schließen?
Von Eurem Amte fodr' ich Wahrheit.

Domingo.

Sire,
wenn meines Standes Mildigkeit mir auch
der Schonung süße Pflicht nicht auferlegte,
doch würd' ich Eure Majestät beschwören,
um Ihrer Ruhe willen Sie beschwören,
bei dem Entdeckten still zu stehn — das For-
schen
in ein Geheimniß ewig aufzugeben,
das niemals freudig sich entwickeln kann.
Was jetzt bekannt ist, kann vergeben wer-
den.
Ein Wort des Königs — und die Königinn
hat nie gefehlt. Der Wille des Monarchen
verleiht die Tugend wie das Glück — und
nur
die immer gleiche Ruhe meines Königs
kann die Gerüchte mächtig niederschlagen,
die sich die Lästerung erlaubt.

König.

Gerüchte?

Von Mir, und unter meinem Volke?

Domingo.

Lügen!

Verdammenswerthe Lügen! Ich beschwör' es.
Doch freilich gibt es Fälle, wo der Glaube
des Volks, und wär' er noch so unerwiesen,
bedeutend wie die Wahrheit wird.

König.

Bei Gott!

Und hier gerade wär' es —

Domingo.

Guter Name

ist das kostbare, einz'ge Gut, um welches
die Königinn mit einem Bürgerweibe
wetteifern muß —

König.

Für den doch, will ich hoffen,
hier nicht gezittert werden soll?

Er ruht mit ungewissem Blick auf Domingo. Nach einem Stillschweigen:

Kaplan,

ich soll noch etwas schlimmes von Euch hören.

Verschiebt es nicht. Schon lange les' ich es
in diesem unglückbringenden Gesichte.
Heraus damit! Sei's was es wolle! Laßt
nicht länger mich auf dieser Folter beben.
Was glaubt das Volk?

Domingo.

Noch einmal, Sire: das Volk
kann irren — und es irrt gewiß. Was es
behauptet, darf den König nicht erschüttern —
nur — daß es soweit schon sich wagen durfte,
dergleichen zu behaupten —

König.

Was? Muß ich
so lang' um einen Tropfen Gift Euch bitten?

Domingo.

Das Volk denkt an den Monat noch zurücke,
der Eure königliche Majestät
dem Tode nahe brachte — — Dreißig Wochen
nach diesem lies't es von der glücklichen
Entbindung —

Der König steht auf und zieht die Glocke. Herzog von Alba tritt herein. Domingo betroffen:

Ich erstaune, Sire —

König

dem Herzog Alba entgegen gehend.

Toledo!
Ihr seid ein Mann. Schützt mich vor diesem
Priester.

Alba.

Erhohlen Sie Sich, mein Monarch.

König

betrachtet Alba genauer und verläßt ihn.

Was thu' ich?
Bin ich in solchen Händen? Einer Schlange
will ich bei einem Krokodill entlaufen?
Sonst also hab' ich keine Wahl? Sonst keine?

Domingo.

Er und Herzog Alba geben sich verlegene Blicke. Nach einer Pause:

Wenn wir voraus es hätten wissen können,
daß diese Nachricht an dem Überbringer
geahndet werden sollte —

König.

Bastard sagt Ihr?
Ich war, sagt Ihr, vom Tode kaum erstanden,
als sie sich Mutter fühlte? — Wie? Das

war

ja damals, wenn ich anders mich nicht irre,
als Ihr den heiligen Dominikus
in allen Kirchen für das hohe Wunder lobtet,
das er an mir gewirkt? — Was damals
Wunder
gewesen, ist es jetzt nicht mehr? So habt
Ihr damals, oder heute mir gelogen.
An was verlangt Ihr daß ich glauben soll?
O ich durchschau' Euch. Wäre das Komplott
schon damals reif gewesen — ja dann war
der Heilige um seinen Ruhm.

Alba.

Komplott!

Domingo.

Komplott! Welch kränkender Verdacht!

König.

Ihr solltet
mit dieser beispiellosen Harmonie
jetzt in derselben Meinung Euch begegnen
und doch nicht einverstanden sein? Mich wollt
Ihr das bereden? Mich? Ich soll vielleicht
nicht wahrgenommen haben, wie erpicht
und gierig Ihr auf Euren Raub Euch stürz-
tet?

Mit welcher Wollust Ihr an meinem Schmerz,
an meines Zornes Wallung Euch geweidet?
Nicht merken soll ich, wie voll Eifer dort
der Herzog brennt, der Gunst zuvorzueilen,
die meinem Sohn beschieden war? Wie gerne
der fromme Mann hier seinen kleinen Groll
mit meines Zornes Riesenarm bewehrte?
Ich bin der Bogen, bildet Ihr Euch ein,
den man nur spannen dürfe nach Gefallen? —
Noch hab' ich meinen Willen auch — und wenn
ich zweifeln soll, so laßt mich wenigstens
bei Euch den Anfang machen.

Alba.

Diese Deutung
hat unsre Treue nicht erwartet.

König.

Treue!
Die Treue warnt vor drohenden Verbrechen,
die Rachgier spricht von den begangenen.
Laßt hören! Was gewann ich denn durch Eure
Dienstfertigkeit? — Ist, was Ihr vorgebt, wahr;
was bleibt mir übrig als der Trennung Wunde?

der Rache trauriger Triumph? — Doch
nein,
Ihr fürchtet nur, Ihr gebt mir schwankende
Vermuthungen — Am Absturz einer Hölle
laßt Ihr mich stehen und entflieht.

Domingo.

Sind andre
Beweise möglich, wo das Auge selbst
nicht überwiesen werden kann?

König

nach einer großen Pause ernst und feierlich zu Domingo sich wendend.

Ich will
die Großen meines Königreichs versammeln,
und selber zu Gerichte sitzen. Tretet
heraus vor allen — habt Ihr Muth — und
klaget
als eine Buhlerinn sie an! — Sie soll
des Todes sterben — ohne Rettung — sie
und der Infant soll sterben — aber — merkt
Euch!
kann sie sich reinigen — Ihr selbst! Wollt
Ihr
die Wahrheit durch ein solches Opfer ehren?

Entschließet Euch. Ihr wollt nicht? Ihr verstummt?
Ihr wollt nicht? — Das ist eines Lügners Eifer.

Alba

der stillschweigend in der Ferne gestanden, kalt und ruhig.

Ich will es.

König

dreht sich erstaunt um und sieht den Herzog eine Zeit lang starr an.

Das ist kühn! — Doch mir fällt ein,
daß Ihr in scharfen Schlachten Euer Leben
an etwas weit geringeres gewagt —
mit eines Würfelspielers Leichtsinn für
des Ruhmes Unding es gewagt — Und was
ist Euch das Leben? Welchen Reiz kann es
für Euresgleichen haben, die in Ketten
geboren worden? — Königliches Blut
geb' ich dem Rasenden nicht Preis, der nichts
zu hoffen hat, als ein geringes Dasein
erhaben aufzugeben — Euer Opfer
verwerf' ich. Geht — Geht, und im Audienzsaal
erwartet meine weitere Befehle.

Beide gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Der König allein.

Jetzt gib mir einen Menschen, gute Vorsicht —
Du hast mir viel gegeben. Schenke mir
jetzt einen Menschen ... Du — du bist allein,
denn deine Augen prüfen das Verborgne,
ich bitte dich um einen Freund, denn ich
bin nicht wie du allwissend. Die Gehülfen,
die du mir zugeordnet hast, was sie
mir sind, weißt du. Was sie verdienen, haben
sie mir gegolten. Ihre zahmen Laster,
beherrscht vom Zaume, ziehen meinen Wagen,
wie deine Wetter fronen der Natur.
Ich brauche Wahrheit — Ihre stille Quelle
im dunkeln Schutt des Irrthums aufzugraben
ist nicht das Loos der Könige. Gib mir
den seltnen Mann mit reinem, offnen Herzen,
mit hellem Geist und unbefangnen Augen,
der mir sie finden helfen kann — ich schütte
die Loose auf; laß unter Tausenden,
die um der Hoheit Sonnenscheibe flattern,
den einzigen mich finden.

Er öffnet eine Schatulle, die sehr stark verschlossen ist, und nimmt eine Schreibtafel heraus. Nachdem er eine Zeit lang darin geblättert:

Bloße Namen —
nur Namen stehen hier, und nicht einmal
Erwähnung des Verdiensts, dem sie den Platz
auf dieser Tafel danken — und was ist
vergeßlicher als Dankbarkeit? Doch hier
auf dieser andern Tafel les' ich jede
Vergehung pünktlich beigeschrieben. Wie?
Das ist nicht gut. Braucht etwa das Gedächtniß
der Rache dieser Hülfe noch?

Lies't weiter.

Graf Egmont?
Was will der hier? — Der Sieg bei Saint Quentin
war längst verwirkt. Ich werf' ihn zu den Todten.

Er löscht diesen Namen aus und schreibt ihn auf die andere Tafel. Nachdem er weiter gelesen:

Marquis von Posa? — Posa? — Posa? Kann
ich dieses Menschen mich doch kaum besinnen!
Und zweifach angestrichen — ein Beweis,
daß ich zu großen Zwecken ihn bestimmte.
Und war es möglich? dieser Mensch entzog
sich meiner Gegenwart bis jetzt? vermied
die Augen seines königlichen Schuldners?

Bei Gott! im ganzen Umkreis meiner Staaten
der einz'ge Mensch, der meiner nicht bedarf!
Besäß' er Habsucht oder Ehrbegierde,
er wäre längst vor meinem Thron erschienen.
Wag' ich's mit diesem Sonderling? Wer mich
entbehren kann, wird Wahrheit für mich haben.

Er geht ab.

Der Audienzsaal.

Sechster Auftritt.

Dom Karlos im Gespräch mit dem Prinzen von Parma. Die Herzoge von Alba, Feria, und Medina Sidonia. Graf von Lerma, und noch andere Granden mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.

Medina Sidonia

von allen Umstehenden sichtbar vermieden, wendet sich zum Herzog von Alba, der allein und in sich gekehrt auf und abgeht.

Sie haben ja den Herrn gesprochen, Herzog —
Wie fanden Sie ihn aufgelegt.

Alba.

Sehr übel
für Sie und Ihre Zeitungen.

Medina Sidonia.

Im Feuer
des Englischen Geschützes war mir's leichter,
als hier auf diesem Pflaster.

Karlos, der mit stiller Theilnahme auf ihn geblickt hat,
nähert sich ihm jezt und drückt ihm die Hand.

Warmen Dank
für diese großmuthsvolle Thräne, Prinz.
Sie sehen, wie mich alles flieht. Nun ist
mein Untergang beschlossen.

Karlos.

Hoffen Sie
das Beste, Freund, von meines Vaters Gnade
und Ihrer Unschuld.

Medina Sidonia.

Ich verlor ihm eine Flotte,
wie keine noch im Meer erschien — Was ist
ein Kopf wie dieser gegen siebenzig
versunkne Gallionen? — Aber Prinz —
fünf Söhne, hoffnungsvoll wie Sie — das
bricht
mein Herz — —

Siebenter Auftritt.

Der König kommt angekleidet heraus. Die Vorigen. Alle nehmen die Hüte ab und weichen zu beiden Seiten aus, indem sie einen halben Kreis um ihn bilden. Stillschweigen.

König

den ganzen Kreis flüchtig durchschauend.

Bedeckt Euch!

Dom Karlos und der Prinz von Parma nähern sich zuerst und küssen dem König die Hand. Er wendet sich mit einiger Freundlichkeit zu dem letztern ohne seinen Sohn bemerken zu wollen.

Eure Mutter, Neffe,
will wissen, wie man in Madrid mit Euch
zufrieden sei.

Parma.

Das frage sie nicht eher,
als nach dem Ausgang meiner ersten Schlacht.

König.

Gebt Euch zufrieden. Auch an Euch wird
einst

die Reihe sein, wenn diese Stämme brechen.

Zum Herzog von Feria.

Was bringt Ihr mir?

Feria

ein Knie vor dem König beugend.

Der Großkomthur des Ordens
von Calatrava starb an diesem Morgen.
Hier folgt sein Ritterkreuz zurück.

König.

nimmt den Orden und sieht im ganzen Zirkel herum.

Wer wird
nach ihm am würdigsten es tragen?

Er winkt Alba zu sich, welcher sich vor ihm auf ein Knie niederläßt, und hängt ihm den Orden um.

Herzog,
Ihr seid mein erster Feldherr — seid nie mehr,
so wird Euch meine Gnade niemals fehlen.

Er wird den Herzog von Medina Sidonia gewahr.

Sieh da! Mein Admiral!

Medina Sidonia

nähert sich wankend und kniet vor dem Könige nieder, mit gesenktem Haupt.

Das, großer König,

ist alles, was ich von der Span'schen Jugend
und der Armada wiederbringe.

König

nach einem langen Stillschweigen.

Gott

ist über mir — Ich habe gegen Menschen,
nicht gegen Sturm und Klippen sie gesendet.—
Seid mir willkommen in Madrid.

Er reicht ihm die Hand zum Kusse.

Und Dank,

daß Ihr in Euch mir einen würd'gen Diener
erhalten habt!— Für diesen, meine Granden,
erkenn' ich ihn, will ich erkannt ihn wissen.

Er gibt ihm einen Wink aufzustehen und sich zu bedecken — dann wendet er sich gegen die andern.

Was gibt es noch?

Zu Dom Karlos und dem Prinzen von Parma.

Ich dank' Euch, meine Prinzen.

Diese treten ab. Die noch übrigen Granden nähern sich und überreichen dem König knieend ihre Papiere. Er durchsieht sie flüchtig und reicht sie dem Herzog von Alba.

Legt das im Kabinet mir vor. — Bin ich
zu Ende?

Niemand antwortet.

Wie kommt es denn, daß unter meinen Granden
sich nie ein Marquis Posa zeigt? Ich weiß
recht gut, daß dieser Marquis Posa mir
mit Ruhm gedient. Er lebt vielleicht nicht mehr?
Warum erscheint er nicht?

Lerma.

Der Chevalier
ist kürzlich erst von Reisen angelangt,
die er durch ganz Europa unternommen.
So eben ist er in Madrid, und wartet
nur auf den öffentlichen Tag, sich zu
den Füßen seines Oberherrn zu werfen.

Alba.

Marquis von Posa? — Recht! Das ist der kühne
Maltheser, Ihro Majestät, von dem
der Ruf die schwärmerische That erzählte.
Als auf des Ordensmeisters Aufgebot
die Ritter sich auf ihrer Insel stellten,
die Soliman belagern ließ, verschwand
auf einmal von Alkala's hoher Schule
der achtzehnjähr'ge Jüngling. Ungerufen
stand er vor la Valette. „Man kaufte mir

das Kreutz," sagt' er; „ich will es jetzt ver-
dienen."
Von jenen vierzig Rittern war er einer,
die gegen Piali, Ulucciali,
und Mustapha und Hassem das Kastell
San Elmo in drei wiederhohlten Stürmen
am hohen Mittag hielten. Als es endlich
erstiegen wird, und um ihn alle Ritter
gefallen, wirft er sich in's Meer und kommt
allein erhalten an bei la Valette.
Zwei Monate darauf verläßt der Feind
die Insel, und der Ritter kommt zurück,
die angefangne Studien zu enden.

Feria.

Und dieser Marquis Posa war es auch,
der nachher die berüchtigte Verschwörung
in Katalonien entdeckt, und bloß
durch seine Fertigkeit allein der Krone
die wichtigste Provinz gerettet.

Lerma.

Eben
derselbe war es, der ein Jahr darauf,
durch seines Vaters Tod zu der Grandezza
gerufen — Erbe einer Million —
mit beispielloser männlicher Enthaltung,

im vollen Frühling seines jungen Ruhms,
freiwillig aus den Schranken trat — und
jetzt
an diesem Hof sich selber lebt — nur darum
von seines Königs Gnade übergangen,
weil sein bescheidenes Verdienst bis jetzt
vor der Belohnung sich verbarg.

König.

Ich bin
erstaunt — Was ist das für ein Mensch,
der das
gethan, und unter dreien, die ich frage,
nicht einen einz'gen Neider hat? — Gewiß!
der Mensch besitzt den ungewöhnlichsten
Karakter oder keinen — Wunders wegen
muß ich ihn sprechen.

Zum Herzog von Alba.

Nach gehörter Messe
bringt ihn in's Kabinet zu mir.

Der Herzog geht ab. Der König ruft Feria.

Und Ihr
nehmt meine Stelle im geheimen Rathe.

Er geht ab.

Feria.

Der Herr ist heut sehr gnädig.

Medina Sidonia.

Sagen Sie:
Er ist ein Gott! — Er ist es mir gewesen.

Feria.

Wie sehr verdienen Sie Ihr Glück! Ich nehme den wärmsten Antheil, Admiral.

Einer von den Granden.

Auch ich.

Ein Zweiter.

Ich warlich auch.

Ein Dritter.

Das Herz hat mir geschlagen.
Ein so verdienter General!

Der Erste.

Der König
war gegen Sie nicht gnädig — nur gerecht.

Lerma

im Abgehen zu Medina Sidonia,

Wie reich sind Sie auf einmal durch zwey Worte!

Alle gehen ab.

Das Kabinet des Königs.

Achter Auftritt.

Marquis von Posa und Herzog von Alba.

Marquis im Hereintreten.

Mich will er haben? Mich? — Das kann
nicht sein.
Sie irren Sich im Namen — Und was will
er denn von mir?

Alba.

Er will Sie kennen lernen.
Mehr ist mir nicht bekannt.

Marquis.

Ich bin ihm nichts.
Ich warlich nichts. Das wußten Sie sehr
gut;
das hätten Sie voraus ihm sollen sagen.
Daran ist niemand Schuld als Sie.

Alba.

Als ich?
Das klingt doch lustig. Wußt' ich denn, wozu
er Sie bestimmt hat?

Marquis.

Auf der Welt zu nichts.
Das dürfen Sie mir glauben.

Alba.

Doch — und wenn's
auch nur gerade dieserwegen wäre.

Marquis.

Der bloßen Neugier wegen — O dann Schade
um den verlornen Augenblick — Das Leben
ist so erstaunlich schnell dahin.

Alba.

Sie wissen
Ihr Glück gar nicht zu schätzen.

Marquis.

Eben darum.
Ich weiß es nicht zu schätzen.

Alba.

Diesen Platz
beneiden Ihnen Millionen.

Marquis.

Warlich!
Das thut mir leid — und mir frommt er so
wenig.

Warum also?

Er sieht sich um.

Ich hier in diesem Zimmer!
Wie zwecklos und wie ungereimt! Was kann
ihm viel dran liegen, ob ich bin? — Sie
sehen,
es führt zu nichts.

Alba.

Dem Philosophen freilich
steht diese Art zu denken schön.

Er will gehen.

Marquis.

Wohin
so schnell?

Alba.

Sie melden.

Marquis.

O! Das wird so sehr
nicht eilen. Sagen Sie mir doch: Wie lange
kann denn das dauern?

Alba.

Ja das fragt sich nun,
wie Sie dem Herrn gefallen.

Marquis.

Muß ich das?
Das ist doch hart. Ich werd' ihm nicht gefallen.

Alba.

Wenn Sie nicht wollen. Nein.

Im Abgehen.

Ich übergebe
Sie Ihrem guten Stern. Der König ist
in Ihren Händen. Nützen Sie, so gut
Sie können, diesen Augenblick, und Sich,
Sich selber schreiben Sie es zu, geht er
verloren.

Er entfernt sich.

Neunter Auftritt.

Der Marquis allein.

Wohl gesprochen, Herzog. Nützen
muß man den Augenblick, der Einmal nur
sich bietet. Warlich dieser Höfling gibt
mir eine gute Lehre — wenn auch nicht

in seinem Sinne gut, doch in dem meinen.

Nach einigem Auf- und Niedergehen.

Wie komm' ich aber hieher? — Eigensinn
des launenhaften Zufalls wär' es nur,
was meinen Schatten zeigt in diesen Spiegeln?
aus einer Million gerade mich,
den Unwahrscheinlichsten, ergriff und im
Gehirne dieses Königs auferweckte? —
Ein Zufall nur? — Vielleicht auch mehr — Und was
ist Zufall anders, als der rohe Stein,
der Leben annimmt unter Bildners Hand?
Den Zufall gibt die Vorsehung — Zum Zwecke
muß ihn der Mensch gestalten — Was der König
mit mir auch wollen mag, gleich viel! — Ich weiß
was ich — ich mit dem König soll — Und wär's
auch eine Feuerflocke Wahrheit nur,
in des Despoten Seele kühn geworfen —
Wie fruchtbar in der Vorsicht Hand! — So könnte,
was erst so grillenhaft mir schien, sehr zweckvoll

und sehr besonnen sein. Sein oder nicht —
Gleichviel! In diesem Glauben will ich handeln.

Er macht einige Gänge durch das Zimmer, und bleibt endlich in ruhiger Betrachtung vor einem Gemählde stehen. Der König erscheint in dem angränzenden Zimmer, wo er einige Befehle gibt. Alsdann tritt er herein, steht an der Thüre still, und sieht dem Marquis eine Zeit lang zu, ohne von ihm bemerkt zu werden.

Zehnter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa.

Dieser geht dem König, sobald er ihn gewahr wird, entgegen und läßt sich vor ihm auf ein Knie nieder, steht auf und bleibt ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm stehen.

König

betrachtet ihn mit einem Blick der Verwunderung.

Mich schon gesprochen also?

Marquis.

Nein.

König.

Wiederum Stillschweigen.

Sie machten
um meine Krone Sich verdient. Warum
entziehen Sie Sich meinem Dank? In mei=
nem
Gedächtniß drängen sich der Menschen viel.
Allgegenwärtig ist nur Einer. Ihnen
hätt es gebührt, Sich meinem Aug' zu zeigen.
Weßwegen thaten Sie das nicht?

Marquis.

Es sind
zween Tage, Sire, daß ich in's Königreich
zurückgekommen.

König.

Ich bin nicht gesonnen
in meiner Unterthanen Schuld zu stehn.
Erbitten Sie Sich eine Gnade.

Marquis.

Ich
genieße die Gesetze.

König.

Dieses Vorrecht
hat auch der Mörder.

Marquis.

Wie viel mehr also
der gute Bürger! — Sire, ich bin vergnügt.

König vor sich.

Viel kühner Muth, bei Gott! Doch das war zu
erwarten — Hätte wohl der Türksche Mond
gezittert ohne diesen? Stolz will ich
den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
wenn auch der Becher überschäumt — Sie traten
aus meinen Diensten, hör' ich?

Marquis.

Einem Bessern
den Platz zu räumen, zog ich mich zurücke.

König.

Das thut mir leid. Wenn solche Köpfe feiern,
wie viel Verlust für meinen Staat — Vielleicht
befürchten Sie, die Sphäre zu verfehlen
die Ihres Geistes würdig ist.

Marquis.

O Nein!
Ich bin gewiß, daß der erfahrne Kenner,

in Menschenseelen, seinem Stoff, geübt,
beim ersten Blicke wird gelesen haben,
was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich
fühle
mit demuthsvoller Dankbarkeit die Gnade,
die Eure königliche Majestät
durch diese stolze Meinung auf mich häufen;
doch —

Er hält inne.

König.

Sie bedenken Sich?

Marquis.

Ich bin — ich muß
gestehen, Sire — sogleich nicht vorbereitet,
was ich als Bürger dieser Welt gedacht,
in Worte Ihres Unterthans zu kleiden —
Denn damals, Sire, als ich auf immer mit
der Krone aufgehoben, glaubt' ich mich
auch der Nothwendigkeit entbunden, ihr
von diesem Schritte Gründe anzugeben.

König.

So schwach sind diese Gründe? Fürchten
Sie
dabei zu wagen?

Marquis.

Wenn ich Zeit gewinne,
sie zu erschöpfen, Sire — mein Leben höchstens.
Die Wahrheit aber setz' ich aus, wenn Sie
mir diese Gunst verweigern. Zwischen Ihrer
Ungnade und Geringschätzung ist mir
die Wahl gelassen — Muß ich mich entscheiden,
so will ich ein Verbrecher lieber als
ein Thor von ihren Augen gehen.

König

mit erwartender Miene.

Nun?

Marquis.

— Ich kann nicht Fürstendiener sein.

König.

Weil Sie
dann fürchten müßten Sklav zu sein?

Marquis.

Nein, Sire,
das werd' ich niemals fürchten — doch nicht gerne
möcht' ich den Herrn, dem ich mich widme, zu

dem meinigen erniedrigt sehn.

Der König sieht ihn mit Erstaunen an.

Ich will
den Käufer nicht betrügen, Sire — Wenn Sie
mich anzustellen würdigen, so wollen
Sie nur die vorgewog'ne That. Sie wollen
nur meinen Arm und meinen Muth im Felde,
nur meinen Kopf im Rathe. Was ich leiste,
gehört dem Thron. Die Schönheit meines Werks,
Das Selbstgefühl, die Wollust des Erfinders
fließt in den königlichen Schatz. Von diesem
werd' ich besoldet mit Maschinenglück
und, wie Maschinen brauchen, unterhalten.
Nicht meine Thaten — ihr Empfang am Throne
soll meiner Thaten Endzweck sein. Mir aber,
mir hat die Tugend eignen Werth. Das Glück,
das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
erschüf' ich selbst, und Freude wäre mir.
und eigne Wahl, was mir nur Pflicht sein sollte.
Ich würde schwelgen von dem Königsrecht
der innern Geistesbilligung — mein Amt
rebellisch übertreffen, und, gesättigt

von dem Bewußtsein meiner That, sogar
das Wohlgefallen meines Herrn entbehren.
Und ist das Ihre Meinung? Können Sie
in Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden?
Ich aber soll zum Meisel mich erniedern,
wo ich der Künstler könnte sein? — — Ich
liebe
die Menschheit, und in Monarchien darf
ich niemand lieben als mich selbst.

König.

Ihr Feuer
ist lobenswerth. Sie wollen Gutes stiften.
Wie Sie es stiften, kann dem Patrioten,
dem Weisen gleich viel heißen. Suchen Sie
den Posten aus in meinen Königreichen,
der Sie berechtigt diesem edeln Triebe
genug zu thun.

Marquis.

Ich finde keinen.

König.

Wie?

Marquis.

Was Eure Majestät durch meine Hand
verbreiten — ist das Menschenglück? — Ist
das

dasselbe Glück, das meine reine Liebe
den Menschen gönnt? — — Vor diesem
würde
die Majestät erzittern — Nein! Ein neues
erschuf der Krone Politik — ein Glück,
das sie noch reich genug ist auszutheilen,
und in dem Menschenherzen neue Triebe,
die sich von diesem Glücke stillen lassen.
In ihren Münzen läßt sie Wahrheit schlagen,
die Wahrheit, die sie dulden kann. Ver-
worfen
sind alle Stempel, die nicht diesem gleichen.
So will's der Krone Politik — denn darf
die Krone wohl nach Menschenglücke zielen?
Doch was der Krone frommen kann — ist
das
auch mir genug? Darf meine Bruderliebe
sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf?
Der Mensch, mit dem ich's redlich meine, soll
sich unter Philipps Zepter elend fühlen.
So will ich ihn. Das ist mein Wunsch. Mich
also,
mich wählen Sie nicht, Sire, Glückseligkeit,
die Sie uns prägen, auszustreun. Ich muß
mich weigern diese Stempel auszugeben.
Ich kann nicht Fürstendiener sein.

König

mit Verwunderung zurücktretend.

Wer bringt
mir diesen Menschen?

Er sieht ihn lange zweifelhaft an. Nach einigem Bedenken:

Und mit diesem Spiele
des Witzes, diesen künstlichen Sophismen,
gedenken Sie die Pflichten zu betrügen,
die Sie dem Staate schuldig sind?

Marquis.

Der Staat,
dem ich sie schuldig war, ist nicht mehr. Ehmals
gab's einen Herrn, weil ihn Gesetze brauchten;
jetzt gibt's Gesetze, weil der Herr sie braucht.
Was ich dort meinesgleichen gab, bin ich
jetzt nicht gehalten, Königen zu geben —
Dem Vaterlande? — Wo ist das? Ich weiß
von keinem Vaterlande. Spanien
geht keinen Spanier mehr an. Es ist
die Riesenhülle eines einz'gen Geistes.
In diesem Riesenkörper wollen Sie
allgegenwärtig denken, wirken, schwelgen,

und kräftig ringen auf des Ruhmes Bahn.
In seinem Flor gedeihen Sie. Das Glück,
das Sie ihm reichen, ist Athletenkost,
der Glieder Nervenkraft zu härten. Menschen
sind Ihnen brauchbar, weiter nichts; so wenig
als Ohr und Auge für sich selbst vorhanden.
Nur für die Krone zählen sie. In ihr
ging ihres Wesens Eigenthum, ihr Selbst
und ihres Willens hohes Vorrecht unter.
Zu einer Pflanze fiel der Geist. Jetzt blühen
Genie und Tugend für den Thron, wie für
des Schnitters Sense Halmen sich vergolden.

Er bemerkt einige Bewegungen bei dem König und hält inne — Dieser verharrt in seinem Stillschweigen.

Ich finde mein Geschlecht nicht mehr — Wohin
mit meiner Liebe? Eine neue Gattung
und neue Bande der Natur — von dem
gekrönten Sterblichen erdacht — Denn ringen mußte
der Sterbliche mit Freiheit. Leidenschaft
mit Leidenschaft, Gedanken mit Gedanken
zu kaufen war die große Kunst — Doch wer,
als die Allgegenwart allein, kann in
den Abgrund jeder Menschenbrust sich tauchen?

der Seele neugeborne Frucht in des
Gedankens stiller Wiege überraschen?
Auch er war Mensch — er mußte wie wir an-
dern
durch den Behelf des Ähnlichen und Einen
das reiche All der üppigen Natur
dem schwachen Sinne künstlich zubereiten,
und im Geschlecht das Einzelne vertilgen.
Die Politik lehrt ihn ein Maaß erfinden,
dem alle Geister unterwürfig sich
zu passen angewiesen sind — Erfinden?
O Nein — erfunden war es längst —

König etwas rasch.

Sie sind
ein Protestant?

Marquis

nach einigem Bedenken.

Ihr Glaube, Sire, ist auch
der meinige.

Nach einer Pause.

Ich werde mißverstanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie sehen
von den Geheimnissen der Majestät
durch meine Hand den Schleier weggezogen.
Wer sichert Sie, daß mir noch heilig heiße,

was mich zu schrecken aufgehört. Ich bin
gefährlich, weil ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wün-
sche
verwesen hier.

Die Hand auf die Brust gelegt.

Die lächerliche Wuth
der Neuerung, die nur der Ketten Last,
die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahr-
hundert
ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemählde Ihre Ruhe trüben? —
Ihr Athem löscht es aus.

König.

Bin ich der erste,
dem Sie von dieser Seite sich gezeigt?

Marquis.

Von dieser — Ja.

König.

So mußten Sie doch wissen,
ob es zu wagen war — und kennen Sie
mich denn so gut?

Marquis.

Ob es zu wagen war,
soll ich erst jetzt erfahren, Sire — Mir aber
gebührte es, das kleinere Verdienst
bei meinem Herrn vorauszusetzen, wenn
ich um das größre buhle — das Verdienst,
Wahrheiten anzuhören, die ich mir
getrauen kann, ihm vorzutragen —

König

steht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber stehen. Vor sich:

Neu
zum wenigsten ist dieser Ton. Der Weihrauch
der Schmeichelei und Unterwerfung muß
doch endlich sich erschöpfen. Nachzuahmen
erniedrigt einen Mann von Kopf — Auch einmal
die Probe von dem Gegentheil. Warum nicht?
Das Überraschende macht Glück. — Wenn Sie
es so verstehen, gut, so will ich mich
auf eine neue Kronbedienung richten —
den starken Geist —

Marquis.

Ich höre, Sire, wie klein,
wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,

daß Sie der Kühnheit nicht gewärtig sind,
daran gemahnt zu werden — ja sogar
selbst in des freien Mannes Sprache nur
den Kunstgriff eines Schmeichlers sehen, und
mir däucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menschen zwangen Sie dazu; sie haben
freiwillig Ihres Adels sich begeben,
freiwillig sich auf diese niedre Stufe
herabgestellt. Erschrocken fliehen sie
vor dem Gespenste ihrer innern Größe,
gefallen sich in ihrer Armuth, schmücken
mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
und Tugend nennt man, sie mit Anstand tra-
gen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
sie Ihrem großen Vater überliefert.
Wie könnten Sie in dieser traurigen
Verstümmlung — Menschen ehren?

König.

Etwas wahres
find' ich in diesen Worten.

Marquis.

Aber Schade!
Da Sie den Menschen aus des Schöpfers Hand
in Ihrer Hände Werk verwandelten,

und dieser neugegoßnen Kreatur
zum Gott Sich gaben — da versahen Sie's
in etwas nur: Sie blieben selbst noch Mensch —
Mensch aus des Schöpfers Hand. Sie fuh-
ren fort
als Sterblicher zu leiden, zu begehren;
doch geben kann die neue Pflanzung nichts.
Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
kann man nur opfern — zittern — zu ihm
beten;
mit ihm zu fühlen wagt man nicht. So laut,
so drängend auch die leidende Natur
hervor aus diesem Busen ruft — umsonst —
die Uhr schlägt fort, wie sie der Künstler
lehrte.
Mehr lehrte sie der Künstler nicht.

Der König steht auf, macht einige Schritte und setzt
sich wieder — Der Marquis hat inne gehalten.

Doch leiden?
Selbst in der Freude darben Sie. Die Freude
muß aus dem Aug' des Zeugen wiederstrahlen.
Was in den Augen Ihrer Knechte glänzt,
ist das noch Ihre Freude? — Ihre Freude
lag Ihren Knechten viel zu nah, um sie
nicht gleich zuerst an sich gemahnt zu haben.
Das sind die treuen Spiegel nicht, die rein,

wie sie empfangen haben, wiedergeben.
Sie gleichen durstigen Gewächsen, die
was ihre Wurzeln saugen, umgemischt,
in neuen Farben auf den Blättern zeigen.
Wenn sich der Schöpfer glücklich fühlt — welch
eine
Erwartung für die Kreatur! Wo nähme
sie Muße her, bei ihm noch zu verweilen?
Kann etwa sie dafür, daß ihr Verhängniß
an jeder Wallung ihres Schöpfers hängt?
Bereuenswerther Tausch! Unselige
Verdrehung der Natur — Da Sie den Menschen
zu Ihrem Saitenspiel herunterstürzten,
wer theilt mit Ihnen Harmonie?

König.

(Bei Gott,
er greift in meine Seele!)

Marquis.

— Aber Ihnen
bedeutet dieses Opfer nichts. Dafür
sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —
Um diesen Preis sind Sie ein Gott — Und
schrecklich,
wenn das nicht wäre — wenn für diesen
Preis,

für das zertretne Glück von Millionen,
für Ihres Lebens hingewürgte Freuden,
Sie nichts gewonnen hätten! minder gar
gewonnen hätten, als wenn Millionen
was sie gewesen sind geblieben wären!
wenn alle diese Millionen hätten
verarmen müssen — ärmer Sie zu lassen!
wenn — o das wäre schrecklich — wenn die
Freyheit,
die Sie vernichteten, das Einz'ge wäre,
das Ihre Wünsche reifen kann? — — —
Ich bitte
mich zu entlassen, Sire. Mein Gegenstand
reißt mich dahin. Mein Herz ist voll — zu
stark der Reitz,
zu mächtig, vor dem Einzigen zu stehen,
dem ich es öffnen möchte.

Der Graf von Lerma tritt herein und spricht einige Worte leise mit dem König — Dieser gibt ihm einen Wink sich zu entfernen, und bleibt in seiner vorigen Stellung sitzen.

König

zum Marquis, nachdem Lerma hinweggegangen.

Reden Sie
ganz aus.

Marquis
nach einigem Stillschweigen.

Der edelmüth'ge Löwe
läßt ein Insekt in seinen Mähnen spielen.
Ich fühle, Sire — den ganzen Werth — Ich bin
von Dankbarkeit —

König.

Sie haben mir noch mehr
zu sagen — weiter —

Marquis.

Ihro Majestät,
jüngst kam ich an von Flandern und Brabant —
So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes,
das, dacht' ich, das muß göttlich sein! — —
Da stieß
ich auf verbrannte menschliche Gebeine —

Hier schweigt er still; seine Augen ruhen auf dem König der es versucht diesen Blick zu erwiedern, aber betroffen und verwirrt zur Erde sieht.

Sie haben Recht. Sie müssen. Daß Sie
können,

was Sie zu müssen eingesehn, hat mich
mit schauernder Bewunderung durchdrungen.
Das Ideal der ruhigen Vernunft
im Marterfeuer widerstrebender
Gefühle auszuprägen — starrend Eis
in heißer Hand zu tragen — das ist mehr,
als die Natur sonst Sterblichen beschieden.
O Schade, daß, in seinem Blut gewälzt,
das Opfer wenig dazu taugt, dem Geist
des Opferers ein Loblied anzustimmen!
daß Menschen nur — nicht Wesen höh'rer Art —
die Weltgeschichte schreiben! — Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten;
die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln,
der karge Staat mit seinen Kindern geitzen,
und die Nothwendigkeit wird menschlich sein.

König.

Wann, glauben Sie wohl, würden diese sanften
Jahrhunderte erscheinen, hätt' ich vor
dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehen Sie
in meinem Spanien Sich um. Hier blüht
des Bürgers Glück in nie bewölktem Frieden;
und diese Ruhe gönn' ich den Flamändern.

Marquis schnell.

Die Ruhe eines Kirchhofs — — — Und
Sie hoffen
zu endigen was Sie begannen? hoffen,
der Christenheit gezeitigte Verwandlung,
den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
der die Gestalt der Welt verjüngt? Sie wol-
len
allein in ganz Europa — Sich dem Rade
des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam
in vollem Laufe rollt, entgegen werfen?
mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
Sie werden nicht. Nein, warlich nein! Bei
Gott nicht.
Kraftvoller, unerschöpflicher stemmt sich
des Unterdrückers Riesenarm entgegen. —
Begeisterung. Schon flohen Tausende
aus Ihren Ländern froh und arm. Der Bürger,
den Sie verloren für den Glauben, war
ihr edelster. Mit offnen Mutterarmen
empfängt die Fliehenden Elisabeth,
und furchtbar blüht durch Künste unsres Lan-
des
Britannien. Verlassen von dem Fleiße
der neuen Christen, trauert Grenada,
und jauchzend sieht Europa seinen Feind

an selbstgeschlagnen Wunden sich verbluten.

Der König ist bewegt, der Marquis bemerkt es und tritt einige Schritte näher.

Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
und säen Tod? Ein so erzwungnes Werk
wird seines Schöpfers Geist nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umsonst
den harten Kampf mit der Natur gerungen,
umsonst ein großes Leben aufgeopfert,
so viele königliche Tugenden
verwesenden Entwürfen hingeopfert.
Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.
Hier fehlten Sie vielleicht — und hier allein —
Mit stolzem Hohngelächter wird er einst
auf des Gebäudes morschen Trümmern gehn,
das ihm zum Grabe zugedacht gewesen.
Zu einem Nero und Busiris wirft
er Ihren Namen und — — das schmerzt mich, denn
Sie waren gut.

König.

Wer hat Sie dessen so
gewiß gemacht?

Marquis mit Feuer.

Ja, beim Allmächtigen!
Ja — Ja — Ich wiederhohl' es. Geben Sie,
was Sie uns nahmen, wieder. Lassen Sie,
großmüthig wie der Starke, Menschenglück
aus Ihrem Füllhorn strömen — Geister reifen
in Ihrem Weltgebäude. Geben Sie,
was Sie uns nahmen, wieder. Werden Sie
von Millionen Königen ein König.

Er nähert sich ihm kühn und faßt seine Hand, indem er feste und feurige Blicke auf ihn richtet.

O könnte die Beredsamkeit von allen
den Tausenden, die dieser großen Stunde
theilhaftig sind, auf meinen Lippen schweben,
den Strahl, den ich in diesen Augen merke,
zur Flamme zu erheben! — Geben Sie
die unnatürliche Vergött'rung auf,
die uns vernichtet. Werden Sie uns Muster
des Ewigen und Wahren. Niemals — niemals
besaß ein Sterblicher so viel, so göttlich
es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem Span'schen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran.
Ein Federzug von dieser Hand, und neu

erschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit —

sich ihm zu Füßen werfend.

König

überrascht, das Gesicht weggewandt und dann wieder auf den Marquis geheftet.

Sonderbarer Schwärmer!
Doch — stehn Sie auf — ich —

Marquis

bleibt in seiner Stellung.

Sehen Sie Sich um
in seiner herrlichen Natur. Auf Freiheit
ist sie gegründet — und wie reich ist sie
durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
in einen Tropfen Thau den Wurm, und läßt
noch in den todten Räumen der Verwesung
die Willkühr sich ergetzen — Ihre Schöpfung,
wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
erschreckt den Herrn der Christenheit — Sie müssen
vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Übels grauenvolles Heer
in seinem Weltall lieber toben — ihn,

den Künstler, wird man nicht gewahr, beschei-
den
verhüllt er sich in ewige Gesetze;
die sieht der Freigeist, doch nicht Ihn. Wozu
ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug.
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr
als dieses Freigeists Lästerung gepriesen.

König.

Und wollen Sie es unternehmen, dieß
erhabne Muster in der Sterblichkeit —
in meinen Staaten nachzubilden?

Marquis.

Sie,
Sie können es. Wer anders? Weihen Sie
dem Glück der Völker die Regentenkraft,
die — ach so lang' — des Thrones Größe
nur
gewuchert hatte — Stellen Sie der Mensch-
heit
verlornen Adel wieder her. Der Bürger
sei wiederum, was er zuvor gewesen,
der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht,
als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.
Der Landmann rühme sich des Pflugs, und
gönne

dem König, der nicht Landmann ist, die Krone.
In seiner Werkstatt träume sich der Künstler
zum Bildner einer schönern Welt. Den Flug
des Denkers hemme ferner keine Schranke,
als die Bedingung endlicher Naturen.
Nicht in der Vatersorge stillem Kreis
erscheine der gekrönte Fremdling. Nie
erlaub' er sich der Liebe heilige
Mysterien unedel zu beschleichen.
Die Menschheit zweifle, ob er ist. Belohnt
durch eignen Beifall, berge sich der Künstler
der angenehm betrogenen Maschine.
Wenn nun der Mensch, sich selbst zurückge-
geben,
zu seines Werths Gefühl erwacht — der Frei-
heit
erhabne, stolze Tugenden gedeihen —
wenn in dem Herzen wieder sich empört
die Römerwallung, Nationenstolz,
das Vaterland in jedem Bürger prangt,
dem Vaterlande jeder Bürger stirbt —
dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der
Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — dann reift
Ihr großer Plan — dann müssen Sie — dann ist
es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

König

nach einem großen Stillschweigen.

Ich habe Sie vollenden lassen — — — Anders,
begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen,
mahlt sich in diesem Kopf die Welt — auch will
ich fremdem Maßstab sie nicht unterwerfen.
Sie haben mich gewählt vor allen andern,
in Ihrer Seele Hintergrund zu lesen —
Ich glaub' es Ihnen, weil ich's weiß — Um dieser
Enthaltung willen, solche Meinungen,
mit solchem Feuer doch umfaßt, verschwiegen
zu haben bis auf diesen Tag — um dieser
bescheidnen Klugheit willen, junger Mann,
will ich vergessen, daß ich sie erfahren,
und wie ich sie erfahren. Stehn Sie auf.
Ich will den Jüngling, der sich übereilte,
als Greis und nicht als König widerlegen.
Ich will es, weil ich's will —

Nachdem er ihn eine Zeit lang betrachtet hat.

Gift also selbst,
find' ich, kann in gutartigen Naturen
zu etwas besserm sich veredeln — — — Fliehen

Sie meine Inquisition — Es sollte
mir leid thun —

Marquis

unterbricht ihn, mit Feuer.

Wirklich? Sollt' es das?

König

in seinem Anblick verloren.

Ich habe,
solch einen Menschen nie gesehen — — —
Nein!
Nein, Marquis. Sie thun mir zu viel. Ich
will
nicht Nero sein. Ich will es nicht sein — will
es gegen Sie nicht sein. Nicht alle
Glückseligkeit soll unter mir verdorren.
Nein! Alle nicht! — Sie selbst, Sie sollen,
Sich zur Beschämung, unter meinen Augen
fortfahren dürfen, Mensch zu sein.

Marquis rasch.

Und meine
Mitbürger, Sire? — O! Nicht um mich
war mir's
zu thun; nicht meine Sache wollt' ich füh-
ren.
Und Ihre Unterthanen, Sire?

König.

— Und wenn
Sie so gut wissen, wie die Folgezeit
mich richten wird, so sagen Sie ihr wieder,
wie ich mit Menschen es gehalten, als
ich einen fand.

Marquis.

O! Der gerechteste
der Könige sei nicht mit Einemmale
der ungerechteste — In Ihrem Flandern
sind tausend bessere als ich. Nur Sie —
darf ich es frei gestehen, großer König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanftern Bilde
vielleicht zum erstenmal die Freiheit.

König

mit gemildertem Ernst.

Nichts mehr
von diesem Inhalt, junger Mann — Ich weiß,
Sie werden anders denken, kennen Sie
den Menschen erst, wie ich — Doch hätt' ich Sie
nicht gern zum letztenmal gesehn. Wie fang' ich
es an, Sie zu verbinden? Sagen Sie
es mir. Ich reiche hier zum erstenmal
nicht aus mit meiner Krone.

Marquis.

Sire, was ich
durch dieses einz'ge Wort empfing, ist mehr,
unendlich mehr, als Ihre Kronen zu
verschenken haben — Lassen Sie mich, wie
ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire, wenn Sie
auch mich bestächen?

König.

Diesen Stolz
ertrag' ich nicht. Sie sind von heute an
in meinen Diensten — Keine Einwendung —
Ich will es haben.

Nach einer Pause.

Aber wie? Was wollt'
ich denn? War es nicht Wahrheit was ich wollte?
Und hier find' ich noch etwas mehr — Sie haben
auf meinem Thron mich ausgefunden — nicht auch
in meinem Hause?

Da sich der Marquis zu bedenken scheint.

Ich verstehe Sie —
doch — wär' ich auch von allen Vätern der

unglücklichste, kann ich nicht glücklich sein
als Gatte?

Marquis.

Wenn ein hoffnungsvoller Sohn,
wenn der Besitz der liebenswürdigsten
Gemahlinn einem Sterblichen ein Recht
zu diesem Namen geben, Sire, so sind Sie
der glücklichste durch beides.

König

mit finstrer Miene.

Nein! ich bin's nicht! —
und daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
gefühlt als eben jetzt —

Mit einem Blicke der Wehmuth auf dem Marquis verweilend.

Wie hätt' es Ihren Vater
erfreuen sollen, Marquis, hätt' er Sie
mit einem Königreich beschenken dürfen.

Der Marquis wendet das Gesicht ab und wischt sich die Augen. Stillschweigen.

Für so viel Kronen keinen Dank!

Marquis.

Der Prinz
denkt groß. Ich hab' ihn anders nie gefunden.

König.

Ich aber hab' es — — — Also kennen Sie einander?

Marquis.

Ja — noch von der hohen Schule.

König.

Er hat mich nie geachtet — vor der Welt mit meinem Namen seinen Spott getrieben. Sein Herz ist schlecht.

Marquis.

Darf ich zwei Worte —

König sehr streng.

Nein, wenn Sie auf immer meine Achtung nicht verscherzen wollen — Was er mir genommen, kann keine Krone mir ersetzen — Eine so tugendhafte Königinn!

Marquis.

Wer kann es wagen, Sire — —

König.

Die Welt! Die Lästerung! Ich selbst! — — Hier liegen Zeugnisse, die ganz

unwidersprechlich sie verdammen; andre
sind noch vorhanden, die das Schrecklichste
mich fürchten lassen — Aber, Marquis —
schwer,
schwer fällt es mir, an Eines nur zu glauben.
Wer klagt sie an? — Wenn sie — sie
fähig sollte
gewesen sein, so tief sich zu entehren,
o wie viel mehr ist mir zu glauben dann
erlaubt, daß eine Eboli verläumdet?
Haßt nicht der Priester meinen Sohn und sie?
Und weiß ich nicht, daß Alba Rache brütet?
Mein Weib ist mehr werth als sie alle.

Marquis.

Sire,
und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
das über allen Schein erhaben ist
und über alle Lästerung — Es heißt
weibliche Tugend.

König.

Nicht wahr? O Sie kennen
den Menschen, Marquis. Solch ein Mann
hat mir
schon längst gemangelt — Ja! Das sag'
ich auch.
So tief, als man die Königinn bezüchtigt,

herabzusinken, kostet viel. So leicht,
als man mich überreden möchte, reißen
der Ehre feine Bande nicht. Das Blut,
das stolzer fließt in königlichen Adern,
verschmäht das Gift der lüsternen Begierde,
die nur in Sklavenherzen brennt — Der
Mann,
der mir schon längst gemangelt hat, sind Sie,
Sie oder keiner — Sie sind gut und fröhlich,
und kennen doch den Menschen auch — Drum
hab'
ich Sie gewählt —

Marquis

überrascht und erschrocken.

Mich, Sire?

König.

Sie standen
vor Ihrem Herrn, und haben nichts für Sich
erbeten — Nichts! Das ist mir neu — Sie
werden
gerecht sein. Leidenschaft wird Ihren Blick
nicht irren — Drängen Sie Sich zu dem Prin-
zen.
Erforschen Sie die Königinn. Ich selbst
will Ihnen Vollmacht senden, sie zu sprechen.

Indeß seid Ihr mein Kammerherr — und jetzt verlaßt mich.

Er zieht eine Glocke.

Marquis.

Kann ich es mit Einer erfüllten Hoffnung? — Dann ist dieser Tag der schönste meines Lebens.

König

reicht ihm die Hand zum Kusse.

Er ist kein verlorner in dem meinigen.

Der Marquis steht auf und geht. Der König folgt ihm mit den Augen und ruft ihn noch einmal zurück.

Und kommt bald wieder zu mir — Hört Ihr?

Graf von Lerma tritt herein.

König zu diesem.

Der Maltheser wird künftig ungemeldet vorgelassen.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Saal bei der Königinn.

Die Königinn. Die Herzoginn Olivarez. Die Prinzessinn von Eboli. Die Gräfinn Fuentes und noch andere Damen.

Königinn

zur Oberhofmeisterinn, indem sie aufsteht.

Der Schlüssel fand sich also nicht? — So wird
man die Schatulle mir erbrechen müssen,
und zwar sogleich — — —

Da sie die Prinzessinn von Eboli gewahr wird, welche sich ihr nähert und ihr die Hand küßt.

Willkommen, liebe Fürstinn.

Mich freut, Sie wieder hergestellt zu finden —
Zwar noch sehr blaß —

Fuentes etwas tückisch.

Die Schuld des bösen Fiebers,
das ganz erstaunlich an die Nerven greift.
Nicht wahr, Prinzessinn?

Königinn.

Sehr hab' ich gewünscht
Sie zu besuchen, meine Liebe — Doch
ich darf ja nicht.

Olivarez.

Die Fürstinn Eboli
litt wenigstens nicht Mangel an Gesellschaft —

Königinn.

Das glaub' ich gern — — — Was haben
Sie? Sie zittern.

Eboli.

Nichts — gar nichts, meine Königinn — —
Ich bitte
um die Erlaubniß weg zugehen —

Königinn.

Sie
verhehlen uns, sind kränker gar, als Sie

uns glauben machen wollen? — Auch das Stehn
wird Ihnen sauer. Helfen Sie ihr, Gräfinn,
auf dieses Tabouret sich niedersetzen.

Eboli.

Im Freien wird mir besser.

Sie geht ab.

Königinn.

Folgen Sie
ihr, Gräfinn — Welche Anwandlung.

Ein Page tritt herein und spricht mit der Herzoginn, welche sich alsdann zur Königinn wendet.

Olivarez.

Der Marquis
von Posa, Ihro Majestät —

Königinn stutzt.

Olivarez.

Er kommt
von Seiner Majestät dem König.

Königinn.

Ich
erwart' ihn.

Der Page geht ab und öffnet dem Marquis die Thüre.

Zweiter Auftritt.

Marquis von Posa. Die Vorigen.

Er läßt sich auf ein Knie vor der Königinn nieder, welche ihm einen Wink gibt aufzustehen.

Königinn.

Was ist meines Herrn Befehl?
Darf ich ihn öffentlich — —

Marquis.

Mein Auftrag lautet
an Ihro Majestät besonders —

Die Damen entfernen sich auf einen Wink der Königinn.

Dritter Auftritt.

Die Königinn. Marquis von Posa.

Königinn voll Verwunderung.

Soll
ich meinen Augen trauen, Marquis? Sie?
Sie an mich abgeschickt vom König?

Marquis.

Dünkt
das Ihro Majestät so sonderbar?
Mir ganz und gar nicht.

Königinn.

Nun so ist die Welt
aus ihrer Bahn gewichen. Sie und Er —
Ich muß gestehen.

Marquis.

Daß es seltsam klingt?
Das mag wohl sein — Die gegenwärt'ge Zeit
ist noch an mehrern Wunderdingen fruchtbar.

Königinn.

An größern kaum.

Marquis.

Gesetzt, ich hätte mich
bekehren lassen endlich — wär' es müde,
an Philipps Hof den Sonderling zu spielen?
Den Sonderling! Was heißt auch das? Wer sich
den Menschen nützlich machen will, muß doch
zuerst sich ihnen gleich zu stellen suchen.
Wozu der Sekte praleriſche Tracht?

Gesetzt — Wer ist von Eitelkeit so frei,
um nicht für seinen Glauben gern zu werben? —
Gesetzt, ich ginge damit um, den meinen
auf einen Thron zu setzen?

Königinn.

Nein! — Nein, Marquis.
Auch nicht einmal im Scherze möcht' ich dieser
unreifen Einbildung Sie zeihn. Sie sind
der Träumer nicht, der etwas unternähme,
was nicht geendigt werden kann.

Marquis.

Das eben
wär' noch die Frage, denk' ich.

Königinn.

Was ich höchstens
Sie zeihen könnte, Marquis — was von Ihnen
mich fast befremden könnte, wäre —

Marquis.

Zweideutelei! Kann sein.

Königinn.

Unredlichkeit
zum wenigsten. Der König wollte mir

wahrscheinlich nicht durch Sie entbieten lassen,
was Sie mir sagen werden.

Marquis.

Nein.

Königinn.

Und kann
die gute Sache schlimme Mittel adeln?
Kann sich — verzeihen Sie mir diesen Zwei-
fel —
Ihr edler Stolz zu diesem Amte borgen?
Kaum glaub' ich es —

Marquis.

Auch ich nicht, wenn es hier
nur gelten soll, den König zu betrügen.
Doch das ist meine Meinung nicht. Ihm selbst
gedenk' ich dießmal redlicher zu dienen,
als er mir aufgetragen hat.

Königinn.

Daran
erkenn' ich Sie; und nun genug — — — Was
macht er?

Marquis.

Der König? — — — Wie es scheint, bin
ich sehr bald

an meiner strengen Richterinn gerochen.
Was ich so sehr nicht zu erzählen eile,
eilt Ihro Majestät, wie mir geschienen,
noch weit, weit weniger zu hören — Doch
gehört muß es doch werden! Der Monarch
läßt Ihro Majestät ersuchen, dem
Ambassadeur von Frankreich kein Gehör
für heute zu bewilligen. Das war
mein Auftrag. Er ist abgethan.

Königinn.

Und das
ist alles, Marquis, was Sie mir von ihm
zu sagen haben?

Marquis.

Alles ohngefähr,
was mich berechtigt hier zu sein.

Königinn.

Ich will
mich gern bescheiden, Marquis, nicht zu wissen,
was mir vielleicht Geheimniß bleiben muß —

Marquis.

Das muß es, meine Königinn — Zwar, wären
Sie nicht Sie selbst, ich würde eilen, Sie

von ein'gen Dingen zu belehren, vor
gewissen Menschen Sie zu warnen — doch
das braucht es nicht bei Ihnen. Die Ge-
fahr
mag auf- und untergehen um Sie her,
Sie sollen's nie erfahren. Alles dieß
ist ja nicht so viel werth, den goldnen Schlaf
von eines Engels Stirne zu verjagen.
Auch war es das nicht, was mich hergeführt.
Prinz Karlos —

Königinn.

Wie verließen Sie ihn?

Marquis.

— Wie
den einz'gen Weisen seiner Zeit, dem es
Verbrechen ist die Wahrheit anzubeten —
und eben so beherzt für *seine* Liebe,
wie jener für die seinige zu sterben. — —
Ich bringe wenig Worte — — Aber hier,
hier ist er selbst.

Er gibt der Königinn einen Brief.

Königinn

nachdem sie ihn gelesen.

Er muß mich sprechen, sagt er.

Marquis.

Das sag' ich auch.

Königinn.

Wird es ihn glücklich machen,
wenn er mit seinen Augen sieht, daß ich
es auch nicht bin?

Marquis.

Nein — aber thätiger
soll es ihn machen und entschloßner.

Königinn.

Wie?

Marquis.

Der Herzog Alba ist ernannt nach Flandern.

Königinn.

Ernannt — so hör' ich.

Marquis.

Widerrufen kann
der König nie. Wir kennen ja den König.
Unwandelbar, wie der Natur Gesetze,
beharrt sein überlegter Schluß. Doch eben
so wahr ist's auch: Hier darf der Prinz nicht
bleiben —

hier nicht, jetzt vollends nicht — und Flan-
dern darf
nicht aufgeopfert werden.

Königinn.

Wissen Sie
es zu verhindern?

Marquis.

Ja — — vielleicht. Das Mittel
ist fast so schlimm, als die Gefahr. Es ist
verwegen, wie Verzweiflung — Doch ich weiß
von keinem andern.

Königinn.

Nennen Sie mir's.

Marquis.

Ihnen,
nur Ihnen, meine Königinn, wag' ich
es zu entdecken. Nur von Ihnen kann
es Karlos hören, ohne Abscheu hören.
Der Name freilich, den es führen wird,
klingt etwas rauh —

Königinn.

Rebellion —

Marquis.

Er soll
dem König ungehorsam werden, soll
nach Brüssel heimlich sich begeben, wo
mit offnen Armen die Flamänder ihn
erwarten. Alle Niederlande stehen
auf seine Losung auf. Die gute Sache
wird stark durch einen Königssohn. Er mache
den Span'schen Thron durch seine Waffen zittern.
Was in Madrid der Vater ihm verweigert,
wird er in Brüssel ihm bewilligen.

Königinn.

Wird er? Das hoffen Sie so dreist?

Marquis.

Er wird
es müssen, hoff' ich. Wie der Niederlande
vereinte Stärke gegen Philipps Macht
bestehen müßte, wäre zu berechnen.
Doch nein, so blutig wird es nicht. Europa
wird zwischen Sohn und Vater Frieden mitteln.
Karl spricht von Unterwürfigkeit — und Demuth
muß Wunder thun an eines Heeres Spitze.

Dem König bleibt die Wahl, großmüthig zu
vergeben oder zweifelhaft zu schlagen.
Wie kann er wanken? — Eben dieser
Mensch,
der eine bill'ge Bitte abgewiesen,
wird ein Verbrechen übersehn.

Königinn.

Sie sprachen
ihn heute und behaupten das?

Marquis.

Weil ich
ihn heute sprach.

Königinn
nach einer Pause.

Der Plan, den Sie mir zeigen,
erschreckt und — reizt mich auch zugleich.
Ich glaube,
daß Sie nicht Unrecht haben — die Idee
ist kühn, und eben darum, glaub' ich,
gefällt sie mir. Ich will sie reifen lassen.
Weiß sie der Prinz?

Marquis.

Er sollte, war mein Plan,
aus Ihrem Mund zum erstenmal sie hören.

Königinn.

Unstreitig! Die Idee ist groß — Wenn anders
des Prinzen Jugend —

Marquis.

Schadet nichts. Er findet
dort einen Egmont und Oranien,
die braven Krieger Kaiser Karls, so klug
im Kabinet als fürchterlich im Felde.

Königinn mit Lebhaftigkeit.

Nein! Die Idee ist groß und schön — —
Der Prinz
muß handeln. Lebhaft fühl' ich das. Die Rolle,
die man hier in Madrid ihn spielen sieht,
drückt mich an seiner Statt zu Boden — —
Frankreich
versprech' ich ihm; Savoyen auch. Ich bin
ganz Ihrer Meinung, Marquis, er muß
handeln. — —
Doch dieser Anschlag fodert Geld.

Marquis.

Auch das liegt schon
bereit —

Königinn.

Und dazu weiß ich Rath.

Marquis.

So darf ich
zu der Zusammenkunft ihm Hoffnung geben?

Königinn.

Wie aber? Wie?

Marquis.

Wo die natürlichen
Hülfsmittel uns verlassen, müssen wir
zu außerordentlichen —

Königinn.

Ich weiß keines.

Marquis.

Ein Beispiel nur — die Souterrains?

Königinn.

Geht nicht.
Der König führt die Schlüssel.

Marquis.

Wenn's nur das —

Königinn.

Ich will mir's überlegen.

Marquis.

Karlos dringt
auf Antwort, Ihro Majestät — Ich hab'
ihm zugesagt, nicht leer zurückzukehren.

Seine Schreibtafel der Königinn reichend.

Zwo Zeilen sind für jetzt genug — um seine
Erwartungen zu spannen —

Königinn

nachdem sie geschrieben.

Werd' ich Sie
bald wieder sehn?

Marquis.

So oft Sie es befehlen.

Königinn.

So oft — so oft ich es befehle — — Mar-
quis!
wie muß ich diese Freiheit mir erklären?

Marquis.

So
unschuldig, als Sie immer können. Wir
genießen sie; das ist genug — das ist
für meine Königinn genug.

Königinn abbrechend.

Wie sollt' es
mich freuen, Marquis, wenn der Freiheit endlich
noch diese Zuflucht in Europa bliebe!
wenn sie durch ihn es bliebe! — Rechnen Sie
auf meinen stillen Antheil —

Marquis mit Feuer.

O ich wußt' es,
ich mußte hier verstanden werden —

Herzoginn Olivarez
erscheint an der Thüre.

Königinn
fremd zum Marquis.

Was
von meinem Herrn dem König kommt, werd' ich
als ein Gesetz verehren. Legen
Sie Seiner Majestät den ehrerbietigsten
Gehorsam seiner Dienerinn zu Füßen.

Der Marquis geht ab.

Vierter Auftritt.

Gallerie.

Dom Karlos und Graf von Lerma.

Karlos.

Hier sind wir ungestört. Was haben Sie mir zu entdecken?

Lerma.

Eure Hoheit hatten an diesem Hofe einen Freund.

Karlos stutzt.

Den ich nicht wüßte! — Wie? Was wollen Sie damit?

Lerma.

So muß ich um Vergebung bitten, daß ich mehr erfuhr, als ich erfahren durfte. Doch, Eurer Hoheit zur Beruhigung, ich hab' es wenigstens von treuer Hand, denn kurz, ich hab' es von mir selbst.

Karlos.

Von wem ist denn die Rede?

Lerma.

Marquis Posa —

Karlos.

Nun?

Lerma.

Wenn etwa mehr als jemand wissen darf
von Eurer Hoheit ihm bewußt sein sollte,
wie ich beinahe fürchte —

Karlos.

Wie Sie fürchten?

Lerma.

— — — Er war beim König.

Karlos.

So?

Lerma.

Zwo volle Stunden,
und in sehr heimlichem Gespräch.

Karlos.

Wahrhaftig?

Lerma.

Es war von keiner Kleinigkeit die Rede.

Karlos.

Das will ich glauben.

Lerma.

Ihren Namen, Prinz,
hört' ich zu öftern malen.

Karlos.

Hoffentlich
kein schlimmes Zeichen.

Lerma.

Auch ward heute Morgen
im Schlafgemach von Seiner Majestät
der Königinn sehr räthselhaft erwähnt.

Karlos

tritt bestürzt zurück.

Graf Lerma?

Lerma.

Als der Marquis weggegangen,
empfing ich den Befehl, ihn künftighin
unangemeldet vorzulassen.

Karlos.

Das
ist wirklich viel.

Lerma.

Ganz ohne Beispiel, Prinz,
so lang mir dünkt, daß ich dem König diene.

Karlos.

Viel! Warlich viel! — Und wie? wie sagten Sie,
wie ward der Königinn erwähnt?

Lerma tritt zurück.

Nein Prinz,
nein! Das ist wider meine Pflicht.

Karlos.

Wie seltsam!
Sie sagen mir das eine, und verhehlen
das andre mir.

Lerma.

Das erste war ich Ihnen,
das zweite bin ich dem Monarchen schuldig.

Karlos.

— Sie haben Recht.

Lerma.

Den Marquis hab' ich zwar
als Mann von Ehre stets gekannt.

Karlos.

Dann haben
Sie ihn sehr gut gekannt.

Lerma.

Jedwede Tugend
ist fleckenfrei — bis auf den Augenblick
der Probe.

Karlos.

Auch wohl hier und da noch drüber.

Lerma.

Und eines großen Königs Gunst dünkt mir
der Frage werth. An diesem goldnen Angel
hat manche starke Tugend sich verblutet.

Karlos.

O ja.

Lerma.

Oft sogar ist es weise, zu entdecken,
was nicht verschwiegen bleiben kann.

Karlos.

Ja! weise!
Doch, wie Sie sagen, haben Sie den Marquis
als Mann von Ehre nur gekannt?

Lerma.

Ist er
es noch, so macht mein Zweifel ihn nicht
schlechter,
und Sie, mein Prinz, gewinnen doppelt.

Er will gehn.

Karlos

folgt ihm gerührt und drückt ihm die Hand.

Dreifach
gewinn' ich, edler, würd'ger Mann — ich sehe
um einen Freund mich reicher, und es kostet
mir den nicht, den ich schon besaß.

Lerma geht ab.

Fünfter Auftritt.

Marquis von Posa kommt durch die Gallerie.
Dom Karlos.

Marquis.

Karl! Karl!

Karlos.

Wer ruft? Ach Du bist's. Eben recht. Ich eile
voraus in's Kloster. Komm bald nach.

Er will fort.

Marquis.

Nur zwo
Minuten — bleib.

Karlos.

Wenn man uns überfiele —

Marquis.

Man wird doch nicht. Es ist sogleich ge-
schehen.
Die Königinn —

Karlos.

Du warst bei meinem Vater?

Marquis.

Er ließ mich rufen; ja.

Karlos voll Erwartung.

Nun?

Marquis.

Es ist richtig.
Du wirst sie sprechen.

Karlos.

Und der König? Was will denn der König?

Marquis.

Der? Nicht viel — Neugierde, zu wissen wer ich bin — Dienstfertigkeit von unbestellten guten Freunden. Was weiß ich? Er bot mir Dienste an.

Karlos.

Die Du doch abgelehnt?

Marquis.

Versteht sich.

Karlos.

Und wie kamt Ihr aus einander?

Marquis.

Ziemlich gut.

Karlos.

Von mir war also wohl die Rede nicht?

Marquis.

Von Dir?

Doch. Ja. Im Allgemeinen.

Er zieht sein Souvenir heraus und gibt es dem Prinzen.

Hier vorläufig

zwei Worte von der Königinn, und morgen
werd' ich erfahren, wo und wie —

Karlos

lies't sehr zerstreut, steckt die Schreibtafel ein, und will gehen.

Beim Prior

triffst Du mich also.

Marquis.

Warte doch. Was eilst Du?

Es kommt ja niemand.

Karlos

mit erkünsteltem Lächeln.

Haben wir denn wirklich

die Rollen umgetauscht? Du bist ja heute
erstaunlich sicher.

Marquis.

Heute? Warum heute?

Karlos.

Und was schreibt mir die Königinn?

Marquis.

Hast Du
denn nicht im Augenblick gelesen?

Karlos.

Ich?
Ja so.

Marquis.

Was hast Du denn? Was ist Dir?

Karlos

lies't das Geschriebene noch einmal. Entzückt und feurig:

Engel
des Himmels! Ja! Ich will es sein —
ich will —
will deiner werth sein — Große Seelen macht
die Liebe größer. Sei's auch was es sei.
Wenn Du es mir gebietest, ich gehorche. — —
Sie schreibt, daß ich auf eine wichtige
Entschließung mich bereiten soll. Was kann
sie damit meinen? Weißt Du nicht?

Marquis.

Wenn ich's
auch wüßte, Karl — Bist Du jetzt auch ge-
stimmt
es anzuhören?

Karlos.

Hab' ich Dich beleidigt?
Ich war zerstreut. Vergib mir, Rodrigo.

Marquis.

Zerstreut? Wodurch?

Karlos.

Durch — ich weiß selber nicht.
Dieß Souvenir ist also mein?

Marquis.

Nicht ganz.
Vielmehr bin ich gekommen, mir sogar
Deins auszubitten.

Karlos.

Meins! Wozu?

Marquis.

Und was
Du etwa sonst an Kleinigkeiten, die
in keines Dritten Hände fallen dürfen,
an Briefen oder abgerissenen
Concepten bei Dir führst — kurz Deine ganze
Brieftasche —

Karlos.

Wozu aber?

Marquis.

Nur auf alle Fälle.
Wer kann für Überraschung stehn? Bei mir
sucht sie doch niemand. Gib.

Karlos sehr unruhig.

Das ist doch seltsam.
Woher auf einmal diese — —

Marquis.

Sei ganz ruhig.
Ich will nichts damit angedeutet haben.
Gewißlich nicht. Es ist Behutsamkeit
vor der Gefahr. So hab' ich's nicht gemeint,
so warlich nicht, daß Du erschrecken solltest.

Karlos
gibt ihm die Brieftasche.

Verwahr' sie gut.

Marquis.

Das werd' ich.

Karlos
sieht ihn bedeutend an.

Rodrig
ich gab Dir viel.

Marquis.

Noch immer nicht so viel,
als ich von Dir schon habe — — — Dort also
das übrige, und jetzt leb wohl — — — leb wohl.

Er will gehen.

Karlos

kämpft zweifelhaft mit sich selbst — endlich ruft er ihn zurück.

Gib mir die Briefe doch noch einmal. Einer
von ihr ist auch darunter, den sie damals
als ich so tödtlich krank gelegen, nach
Alkala mir geschrieben. Stets hab' ich
auf meinem Herzen ihn getragen. Mich
von diesem Brief zu trennen fällt mir schwer.
Laß mir den Brief — — nur den — — das übrige
nimm alles.

Er nimmt ihn heraus und gibt ihm die Brieftasche zurück.

Marquis.

Karl, ich thu' es ungern. Just
m diesen Brief war mir's zu thun.

Karlos.

Leb wohl.

Er geht langsam und still weg, an der Thüre bleibt er einen Augenblick stehen, kehrt wieder um und bringt ihm den Brief.

Da hast Du ihn.

Seine Hand zittert. Thränen stürzen aus seinen Augen, er fällt dem Marquis um den Hals und drückt sein Gesicht wider dessen Brust.

Das kann mein Vater nicht?
Nicht wahr, mein Rodrigo? Das kann er
doch nicht?

Er geht schnell fort.

Sechster Auftritt.

Marquis von Posa

sieht ihm erstaunt nach.

Wär's möglich? Wär' es? Also hätt' ich ihn
doch nicht gekannt? Nicht ganz? In sei-
nem Herzen
wär' diese Falte wirklich mir entgangen?
Mißtrauen gegen seinen Freund! — Wie kann

ein solcher Hauch auf diesem Spiegel dauern?
Nein! Es ist Lästerung! — Was that
er mir,
daß ich der Schwächen schwächster ihn verklage?
Was ich ihn zeihe, werd' ich selbst — — —
Befremden —
das mag es ihn, das glaub' ich gern. Wann
hätte
er dieser seltsamen Verschlossenheit
zu seinem Freunde sich versehn? — Auch
schmerzen!
Ich kann dir's nicht ersparen, Karl, und länger
muß ich noch deine gute Seele quälen.
Der König glaubte dem Gefäß, dem er
sein heiliges Geheimniß übergeben,
und Glauben fodert Dankbarkeit. Was wäre
Geschwätzigkeit, wenn mein Verstummen dir
nicht Leiden bringt? Vielleicht erspart? War-
um
dem Schlafenden die Wetterwolke zeigen,
die über seinem Scheitel hängt? — Genug,
daß ich sie still an dir vorüber führe
und, wenn du aufwach'st, heller Himmel ist.

Er geht ab.

Kabinet des Königs.

Siebenter Auftritt.

Der König in einem Sessel — neben ihm die Infantinn Klara Eugenia.

König

nach einem tiefen Stillschweigen.

Nein! Es ist dennoch meine Tochter — Wie
kann die Natur mit solcher Wahrheit lügen?
Dieß blaue Auge ist ja mein! Find' ich
in jedem dieser Züge mich nicht wieder?
Kind meiner Liebe, ja Du bist's. Ich drücke
Dich an mein Herz — Du bist mein Blut.

Er stutzt und hält inne.

Mein Blut!
Was kann ich schlimm'res fürchten? — —
Meine Züge,
sind sie die seinigen nicht auch?

Er hat das Medaillon in die Hand genommen, und sieht wechselsweise auf das Bild und in einen gegenüber stehenden Spiegel — endlich wirft er es zur Erde, steht schnell auf und drückt die Infantinn von sich.

Weg! Weg!
In diesem Abgrund geh' ich unter.

Achter Auftritt.

Graf Lerma. Der König.

Lerma.

Eben
sind Ihro Majestät die Königinn
im Vorgemach erschienen.

König.

Jetzt?

Lerma.

Und bitten
um gnädigstes Gehör —

König.

Jetzt aber? Jetzt?
In dieser ungewohnten Stunde? — Nein!
Jetzt kann ich sie nicht sprechen — jetzt nicht —

Lerma.

Hier
sind Ihro Majestät schon selbst —

Er geht ab.

Neunter Auftritt.

Der König. Die Königinn tritt herein. Die Infantinn.

Die Letztere fliegt ihr entgegen und schmiegt sich an sie an. Sie fällt vor dem König nieder, welcher stumm und verwirrt steht.

Königinn.

Mein Herr
und mein Gemahl — ich muß — ich bin gezwungen,
vor Ihrem Thron Gerechtigkeit zu suchen.

König.

Gerechtigkeit —

Königinn.

Unwürdig seh' ich mir
an diesem Hof begegnet. Meine
Schatulle ist erbrochen —

König.

Was?

Königinn.

Und Sachen
von großem Werth für mich daraus verschwunden —

König.

Von großem Werth für Sie —

Königinn.

Durch die Bedeutung,
die eines Unbelehrten Dreistigkeit
vermögend wäre —

König.

Dreistigkeit — Bedeutung —
Doch — stehn Sie auf.

Königinn.

Nicht eher, mein Gemahl,
bis Sie durch ein Versprechen Sich gebunden,
kraft Ihres königlichen Arms zu meiner
Genugthuung den Thäter mir zu stellen,
wo nicht, mich eines Hofs zu überheben,
der meinen Dieb verbirgt —

König.

Stehn Sie doch auf —
In dieser Stellung — Stehn Sie auf —

Königinn steht auf.

Daß er
von Range sein muß, weiß ich — denn in der
Schatulle lag an Perlen und Demanten

weit über eine Million, und er
begnügte sich mit Briefen —

König.

Die ich doch —

Königinn.

Recht gerne, mein Gemahl. Es waren Briefe
und ein Medaillon von dem Infanten.

König.

Von —

Königinn.

Dem Infanten, Ihrem Sohn.

König.

An Sie?

Königinn.

An mich.

König.

Von dem Infanten! Und das sagen
Sie mir?

Königinn.

Warum nicht Ihnen, mein Gemahl?

König.

Mit dieser Stirne!

Königinn.

Was fällt Ihnen auf?
Ich denke Sie erinnern Sich der Briefe,
die mit Bewilligung von beiden Kronen
DomKarlos mir nachSaintGermain geschrieben.
Ob auch das Bild, womit er sie begleitet,
in diese Freiheit einbedungen worden?
ob seine rasche Hoffnung eigenmächtig
sich diesen kühnen Schritt erlaubt — das will
ich zu entscheiden mich nicht unterfangen,
Wenn's Übereilung war, so war es die
verzeihlichste — da bin ich für ihn Bürge!
denn damals fiel ihm wohl nicht bei, daß es
für seine Mutter wäre.

König

der sich kaum mehr zu fassen weiß, vor sich, indem er hinweggehen will.

Recht behält
die Schlange — O das wußt' ich wohl.

Königinn

ergreift seine Hand.

Was ist das?
Was haben Sie?

Infantinn

welche unterdessen das Medaillon auf dem Boden gefunden und damit gespielt hat, bringt es der Königinn.

Ach! Sehn Sie, meine Mutter!
Wie schön —

Königinn.

Was denn, mein —

Sie erkennt das Medaillon und bleibt in sprachloser Erstarrung stehen. Beide sehen einander mit unverwandten Augen an. Nach einem langen Stillschweigen:

Warlich, Sire!
Dieß Mittel, seiner Gattinn Herz zu prüfen,
dünkt mir sehr königlich und edel — Doch
noch eine Frage möcht' ich mir erlauben.

König.

Das Fragen ist an Mir.

Königinn.

Durch meinen Argwohn
soll doch die Unschuld wenigstens nicht leiden —
Wenn also dieser Diebstahl Ihr Befehl
gewesen —

König.

Ja.

Königinn.

Dann hab' ich niemand anzuklagen
und niemand weiter zu bedauern — niemand
als Sie, dem die Gemahlinn nicht geworden,
bei welcher solche Mittel sich verlohnen.

König.

Die Sprache kenn' ich — Doch, Madam,
zum zweitenmale soll sie mich nicht täuschen,
wie in Aranjuez sie mich getäuscht.
Die engelreine Königinn, die damals
mit so viel Würde sich vertheidigt — jetzt
kenn' ich sie besser.

Königinn.

— Was ist das?

König.

Die ihre
Begleiterinnen darum nur entfernt,
um sich — — mit ihrem Kinde zu vergnügen.

Königinn.

Mein König, wie versteh' ich das?

König.

Kurz also
und ohne Hinterhalt, Madam! — Ist's wahr,

noch wahr, daß Sie mit niemand dort ge-
sprochen?
Mit niemand? Ist das wirklich wahr?

Königinn.

Mit dem Infanten
hab' ich gesprochen. Ja.

König.

Ja? — Nun, so ist's
am Tage. Es ist offenbar. So frech!
So wenig Schonung meiner Ehre!

Königinn.

Ehre, Sire?
Geraume Zeit, eh' König Philipp mich
Gemahlinn hieß, war ich schon Heinrichs Toch-
ter —
Wenn Ehre zu verletzen war, so fürcht' ich,
stand eine größ're auf dem Spiel, als mir
Kastilien zur Morgengabe brachte.

König.

Warum verläugneten Sie mir?

Königinn.

Weil
es nicht gewohnt bin, Sire, in Gegenwa
der Höflinge, auf Delinquenten Weise

verhören mich zu lassen. Wahrheit werde
ich nie verläugnen, wenn mit Ehrerbietung
und Güte sie gefodert wird — Und war
das wohl der Ton, den Eure Majestät
mir in Aranjuez zu hören gaben?
Ist etwa die versammelte Grandezza
der Richterstuhl, vor welchen Königinnen
zu ihrer stillen Thaten Rechenschaft
gezogen werden? Ich gestattete
dem Prinzen die Zusammenkunft, um die
er drängend bat. Ich that es, mein Gemahl,
weil ich es wollte — weil ich den Gebrauch
nicht über Dinge will zum Richter setzen,
die ich für tadellos erkannt — und Ihnen
verbarg ich es, weil ich nicht lüstern war,
mit Eurer Majestät um diese Freiheit
vor meinem Hofgesinde mich zu streiten.

König.

Sie sprechen kühn, Madam, sehr —

Königinn.

Und auch darum,
setz' ich hinzu, weil der Infant doch schwerlich
der Billigkeit — der Nachsicht, wollt' ich sagen —

die er bedarf und auch verdient, sich zu
erfreuen hat in seines Vaters Herzen —

König.

Die er verdient?

Königinn.

Denn warum soll ich es
verbergen, Sire? — ich schätz' ihn sehr und
lieb' ihn,
als meinen theuersten Verwandten, der
einst werth befunden worden, einen Namen
zu führen, der mich mehr anging — Ich habe
noch nicht recht einsehn lernen, daß er mir
gerade darum fremder sollte sein
als jeder andre, weil er ehedem
vor jedem andern theuer mir gewesen.
Wenn Ihre Staatsmaxime Bande knüpft,
wie sie für gut es findet, soll es ihr
doch etwas schwerer werden sie zu lösen.
Ich will nicht hassen, wen ich soll — und weil
man endlich doch zu reden mich gezwungen —
ich will es nicht — will meine Wahl nicht
länger
gebunden sehn — ein zwingendes Verbot
soll meiner Freunde Werth bei mir erheben,
soll bis zur Übertreibung mich versuchen,
ich will sogar —

König.

Elisabeth! Sie haben
in schwachen Stunden mich gesehen. Diese
Erinnerung macht Sie so kühn. Der Spiegel,
vor dem wir stehen, macht Sie kühn. Sie trauen
auf eine Allmacht, die Sie oft genug
an meiner Festigkeit geprüft — Doch fürchten
Sie desto mehr. Was bis zu Schwächen mich
gebracht, kann auch zu Raserei mich führen.

Königinn.

Was hab' ich denn begangen?

König.

Er nimmt ihre Hand.

Wenn es ist,
doch ist — und ist es denn nicht schon? — wenn Ihrer
Verschuldung volles, aufgehäuftes Maß
auch nur um eines Athems Schwere steigt —
wenn ich der Hintergangne bin —

Er läßt ihre Hand los.

Ich kann
auch über diese letzte Schwäche siegen.

Ich kann's und will's — Dann wehe mir und
Ihnen,
Elisabeth!

Königinn.

Was hab' ich denn begangen?

König.

Dann meinetwegen fließe Blut —

Königinn.

So weit
ist es gekommen — Gott!

König.

Die Christenheit
erschrecke über eine That! — Ich kenne
mich selbst nicht mehr — ich ehre keine Sitte
und keine Stimme der Natur und keinen
Vertrag der Nationen mehr —

Königinn.

Wie sehr
beklag' ich Eure Majestät —

König außer Fassung.

Beklagen
Das Mitleid einer Buhlerinn —

Infantinn

hängt sich erschrocken an ihre Mutter.

Der König zürnt,
und meine schöne Mutter weint.

König

stößt das Kind unsanft von der Königinn.

Geh hin
und klag' es Deinem Vater.

Königinn

mit Sanftmuth und Würde, aber mit zitternder Stimme.

Dieses Kind
muß ich doch sicher stellen vor Mißhandlung.
Komm mit mir, meine Tochter.

Sie nimmt sie auf den Arm.

Wenn der König
Dich nicht mehr kennen will, so muß ich jenseits
der Pyrenäen Bürgen kommen lassen,
die unsre Sache führen.

Sie will gehen.

König betreten.

Königinn?

Königinn.

Ich kann nicht mehr — Das ist zu viel —

Sie will die Thüre erreichen, und fällt mit dem Kinde an der Schwelle zu Boden.

König

hinzu eilend, voll Bestürzung.

Gott! Was ist das? — Elisabeth!

Infantinn

ruft voll Schrecken.

Sie blutet!

Ach meine Mutter blutet!

Sie eilt hinaus.

Königinn.

Kommt denn niemand, der mich aus diesem Zimmer bringen wollte?

König

ängstlich um sie beschäftigt.

Welch fürchterlicher Zufall! Blut! — Verdien' ich,

daß Sie so hart mich strafen? Stehn Sie auf.

Erhohlen Sie Sich. — Stehn Sie auf — —

Man kommt —

Man überrascht uns — Stehn Sie auf —
Soll sich
mein ganzer Hof an diesem Schauspiel wei-
den?
Muß ich Sie bitten, aufzustehn?

Sie richtet sich auf, von dem König unterstützt.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Alba, Feria, Lerma, Domingo, treten erschrocken herein.

König.

Man bringe
die Königinn zu Hause. Ihr ist übel.

Die Königinn geht ab, begleitet von Feria und Lerma.

Alba und Domingo treten beunruhigt näher.

Alba.

Die Königinn in Thränen, und auf ihrem
Gesichte Blut —

König.

Das nimmt die Teufel Wunder,
die mich verleitet haben.

Alba. Domingo.

Wir?

König.

Die mir
genug gesagt, zum Rasen mich zu bringen;
zu meiner Überzeugung nichts.

Alba.

Wir gaben,
was wir gehabt —

König.

Die Hölle dank' es Euch.
Ich habe, was mich reu't, gethan. War das
die Sprache eines schuldigen Gewissens?
Steht eine Sünderinn so da? —

Marquis von Posa
noch außerhalb der Scene.

Ist der
Monarch zu sprechen?

Eilfter Auftritt.

Marquis von Posa. Die Vorigen.

König

bei dieser Stimme lebhaft auffahrend und dem Marquis einige Schritte entgegen gehend.

Ach! Da kommt mein Mann!
Seid mir willkommen, Marquis — Eurer,
Herzog,
bedarf ich jetzt nicht mehr. Verlaßt uns.

Alba und Domingo sehen einander mit stummer Verwunderung an.

Marquis

steht verwirrt und verlegen, einen fragenden Blick auf den König gerichtet.

Das
schlägt meine ganze Hoffnung nieder! —
Denn —
ich will es nur gestehen, Sire — bei dem
Geschäft, das mich hieher geführt, hab' ich
auf diese Stimme sehr gerechnet —

Mit einer verbindlichen Beugung gegen den Herzog.

König

sehr ernsthaft zu den beiden.

Ihr
wißt meinen Willen. Tretet ab.

Alba und Domingo entfernen sich.

Zwölfter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa.

König

nachdem sie allein sind.

Ihr wolltet
verbessern Marquis, was ich schlimm gemacht.
Ich lobe Eure gute Absicht.

Marquis.

Sire,
dem alten Manne, der in zwanzig Schlach-
ten
dem Tod für Sie entgegen ging, fällt es
doch etwas hart, von einem Jüngling sich
so abgelöst zu sehen —

König.

Euch geziemt
es, so zu denken, so zu handeln Mir.
Was Ihr in wenig Stunden mir gewesen,
war Er in einem Menschenalter nicht.
Ich will nicht heimlich thun mit meinem Wohl-
gefallen;
das Siegel meiner königlichen Gunst
soll hell und weit auf Eurer Stirne leuchten.
Ich will den Mann, den ich zum Freund ge-
wählt,
beneidet sehn.

Marquis.

Und dann auch, wenn die Hülle
der Niedrigkeit allein ihn fähig machte,
des Namens werth zu sein —

König.

Was bringt
Ihr mir?

Marquis.

Als ich das Vorgemach durchgehe,
hör' ich von einem schrecklichen Gerüchte,
das mir unglaublich däucht — Ein heftiger
Wortwechsel — Blut — die Königinn —

König.

Ihr kommt von dort?

Marquis.

Entsetzen sollt' es mich,
wenn das Gerücht nicht Unrecht hätte, wenn
von Eurer Majestät indeß vielleicht
etwas geschehen wäre — Wichtige
Entdeckungen, die ich gemacht, verändern
der Sache ganze Lage.

König.

Nun?

Marquis.

Ich fand
Gelegenheit, des Prinzen Portefeuille
mit einigen Papieren wegzunehmen,
die, wie ich hoffe, ein'ges Licht —

Er gibt Karlos Brieftasche dem König.

König

durchsucht sie begierig.

Ein Schreiben
vom Kaiser meinem Vater — — Wie? Von
dem
ich nie gehört zu haben mich entsinne?

Er lies't es durch, legt es bei Seite und eilt zu den andern Papieren.

Der Plan zu einer Festung — — Abgerißne
Gedanken aus dem Tacitus — Und was
denn hier? — Die Hand sollt' ich doch kennen!
Es ist von einer Dame.

Er lies't aufmerksam, bald laut, bald leise.

„Dieser Schlüssel — —
„die hintern Zimmer im Pavillon
„der Königinn" — — Ha! Was wird
das? — „Hier darf
„die Liebe frei — — Erhörung — schöner
Lohn"
Satanische Verrätherei! Jetzt kenn' ich's.
Sie ist es. Es ist ihre Hand —

Marquis.

Die Hand
der Königinn? Unmöglich —

König.

Der Prinzessinn
von Eboli —

Marquis.

So wär' es wahr, was mir
ohnlängst der Page Henarez gestanden,
der Brief und Schlüssel überbrachte.

König
des Marquis Hand fassend, in heftiger Bewegung.

Marquis!
Ich sehe mich in fürchterlichen Händen!
Dieß Weib — Ich will es nur gestehen —
Marquis,
dieß Weib erbrach der Königinn Schatulle,
die erste Warnung kam von ihr — Wer weiß,
wie viel der Mönch drum wissen mag — Ich bin
durch ein verruchtes Bubenstück betrogen.

Marquis.

Dann wär' es ja noch glücklich —

König.

Marquis! Marquis!
Ich fange an zu fürchten, daß ich meiner
Gemahlinn doch zu viel gethan —

Marquis.

Wenn zwischen
dem Prinzen und der Königinn geheime
Verständnisse gewesen sind, so waren
sie sicherlich von weit — weit anderm Inhalt,
als dessen man sie angeklagt. Ich habe
gewisse Nachricht, daß des Prinzen Wunsch,
nach Flandern abzureisen, in dem Kopfe
der Königinn entsprang.

König.

Ich glaubt' es immer.

Marquis.

Die Königinn hat Ehrgeitz — Darf ich mehr
noch sagen? — Mit Empfindlichkeit sieht
sie
in ihrer stolzen Hoffnung sich getäuscht,
und von des Thrones Antheil ausgeschlossen.
Des Prinzen rasche Jugend bot sich ihren
weitblickenden Entwürfen dar — ihr Herz —
Ich zweifle, ob sie lieben kann.

König.

Vor ihren
staatsklugen Planen zittr' ich nicht.

Marquis.

Ob sie
geliebt wird? — — — Ob von dem In-
fanten
nichts schlimmeres zu fürchten? Diese Frage
scheint mir der Untersuchung werth. Hier,
glaub' ich,
ist eine strengre Wachsamkeit vonnöthen —

König.

mir für ihn —

Marquis

nach einigem Bedenken.

Wenn Eure Majestät
mich fähig halten, dieses Amt zu führen,
so muß ich bitten, es uneingeschränkt
und ganz in meine Hand zu übergeben.

König.

Das soll geschehen.

Marquis.

Wenigstens durch keinen
Gehülfen, welchen Namen er auch habe,
in Unternehmungen, die ich etwa
für nöthig finden könnte, mich zu stören —

König.

Durch keinen. Ich versprech' es Euch. Ihr
war't
mein guter Engel. Wie viel Dank bin ich
für diese Neuigkeit Euch schuldig?

Lerma

tritt bei den letzten Worten herein.

König.

Wie
verließet Ihr die Königinn?

Lerma.

Noch sehr
erschöpft von ihrer Ohnmacht.

Er sieht den Marquis mit zweideutigen Blicken an.

König.

Sogleich werde
ich bei ihr sein. Man bring' ihr diese Nachricht.

Lerma geht ab. Der Marquis folgt ihm unruhig und nachdenkend mit den Augen.

Marquis

nach einer Pause zum König.

Noch eine Vorsicht scheint mir nöthig. Der
Infant, fürcht' ich, kann Warnungen erhalten.
Er hat der guten Freunde viel — vielleicht
Verbindungen in Gent mit den Rebellen.
Die Furcht kann zu verzweifelten Entschlüssen
ihn führen — Darum rieth' ich an, gleich jetzt
Vorkehrungen zu treffen, diesem Fall
durch ein geschwindes Mittel zu begegnen.

König.

Ihr habt ganz Recht. Wie aber —

Marquis.

Ein geheimer
Verhaftsbefehl, den Eure Majestät

in meine Hände niederlegen, mich
im Augenblicke der Gefahr sogleich
desselben zu bedienen — und —

König bedenklich.

Der Schritt
ist etwas kühn — Ich zweifle, ob —

Marquis.

Es bliebe
vor's erste Staatsgeheimniß, bis —

König

zum Schreibepult gehend, und den Verhaftsbefehl nie-
derschreibend.

Das Reich
ist auf dem Spiele — Außerordentliche Mit-
tel
erlaubt die drängende Gefahr — Hier, Mar-
quis —
Euch brauch' ich keine Schonung zu empfeh-
len —

Marquis

empfängt den Verhaftsbefehl.

Es ist auf's äußerste, mein König.

König

legt die Hand auf seine Schulter.

Geht!

Geht, lieber Marquis — Ruhe meinem Herzen
und meinen Nächten Schlaf zurückzubringen.

Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.

Gallerie.

Dreizehnter Auftritt.

Dom Karlos kommt in der schrecklichsten Beängstigung. Graf Lerma ihm entgegen.

Karlos.

Sie such' ich eben.

Lerma.

Und ich Sie.

Karlos.

Ist's wahr?
Um Gotteswillen, ist es wahr?

Lerma.

Was denn?

Karlos.

Daß er den Dolch nach ihr gezückt? daß man
aus seinem Zimmer blutig sie getragen?
Bei allen Heiligen! Antworten Sie.
Was muß ich glauben? Was ist wahr?

Lerma.

Sie fiel
ohnmächtig hin und ritzte sich im Fallen.
Sonst war es nichts.

Karlos.

Sonst hat es nicht Gefahr?
Sonst nicht? Bei Ihrer Ehre, Graf?

Lerma.

Nicht für
die Königinn — doch desto mehr für Sie.

Karlos.

Für meine Mutter nicht! Nun Gott sei Dank!
Mir kam ein schreckliches Gerücht zu Ohren,
der König rase gegen Kind und Mutter,
und ein Geheimniß sei entdeckt.

Lerma.

Das letzte
kann auch wohl wahr sein —

Karlos.

Wahr sein! Wie?

Lerma.

Prinz, Eine Warnung gab ich Ihnen heute,
die Sie verachtet haben. Nützen Sie
die zwote besser.

Karlos.

Wie?

Lerma.

Wenn ich mich anders
nicht irre, Prinz, sah' ich vor wen'gen Tagen
ein Portefeuille von himmelblauem Sammt,
mit Gold durchwirckt, in Ihrer Hand, —

Karlos etwas bestürzt.

So eins
besitz' ich. Ja — Nun —

Lerma.

Auf der Decke, glaub' ich,
ein Schattenriß, mit Perlen eingefaßt —

Karlos.

Ganz recht.

Lerma.

Als ich vorhin ganz unvermuthet
in's Kabinet des Königs trat, glaubt' ich
das nämliche in seiner Hand zu sehen,
und Marquis Posa stand bei ihm —

Karlos

nach einem kurzen erstarrenden Stillschweigen, heftig.

Das ist
nicht wahr.

Lerma empfindlich.

Dann freilich bin ich ein Betrüger.

Karlos sieht ihn lange an.

Der sind Sie. Ja.

Lerma.

Ach! Ich verzeih' es Ihnen.

Karlos

geht in schrecklicher Bewegung auf und nieder, und bleibt endlich vor ihm stehen.

Du treibst ein fürchterliches Handwerk, Mensch.
Was hat er Dir zu leid gethan? Was haben

die unschuldsvollen Bande Dir gethan,
die Du mit höllischer Geschäftigkeit
zu reißen Dich beeiferst?

Lerma.

Prinz, ich ehre
den Schmerz, der Sie unbillig macht.

Karlos.

O Gott!
Gott! — Gott! Bewahre mich vor Arg-
wöhn!

Lerma.

Auch
erinnr' ich mich des Königs eigner Worte:
Wie vielen Dank, sagt' er, als ich herein-
trat,
bin ich für diese Neuigkeit Euch schuldig!

Karlos.

O stille! stille!

Lerma.

Herzog Alba soll
gefallen sein — dem Prinzen Ruy Gomes
das große Siegel abgenommen und
dem Marquis übergeben sein —

Karlos
in tiefes Grübeln verloren.

Und Mir verschwieg er!
Warum verschwieg er Mir?

Lerma.

Der ganze Hof
staunt ihn schon als allmächtigen Minister,
als unumschränkten Günstling an —

Karlos.

Er hat
mich lieb gehabt, sehr lieb. Ich war ihm theuer,
wie seine eigne Seele. O das weiß ich —
Das haben tausend Proben mir erwiesen.
Doch sollen Millionen ihm, soll ihm
das Vaterland nicht theurer sein als Einer?
Sein Busen war für Einen Freund zu groß,
und Karlos Glück zu klein für seine Liebe.
Er opferte mich seiner Tugend. Kann
ich ihn drum schelten? — Ja! Es ist gewiß!
Jetzt ist's gewiß. Jetzt hab' ich ihn verloren.

Er geht seitwärts und verhüllt das Gesicht.

Lerma

nach einem Stillschweigen.

Mein bester Prinz. Was kann ich für Sie thun?

Karlos

ohne ihn anzusehen.

Zum König gehen und mich auch verrathen.
Ich habe nichts zu schenken.

Lerma.

Wollen Sie
erwarten, was erfolgen mag.

Karlos

stützt sich auf das Geländer und sieht starr vor sich hinaus.

Ich hab' ihn
verloren. O! Jetzt bin ich sehr arm.

Lerma

nähert sich ihm mit theilnehmender Rührung.

Prinz,
Sie wollen nicht auf Ihre Rettung denken?

Karlos.

Auf meine Rettung! — Guter Mensch!

Lerma.

Und sonst,
sonst haben Sie für niemand mehr zu zittern?

Karlos fährt auf.

Gott! Woran mahnen Sie mich! — Meine
Mutter!
Der Brief, den ich ihm wiedergab! ihm erst
nicht lassen wollte und doch ließ!

Er geht, heftig und die Hände ringend, auf und nieder.

Womit
hat sie es denn verdient um ihn? Sie hätt' er
doch schonen sollen. Lerma, hätt' er nicht?

Rasch, entschlossen.

Ich muß zu ihr — ich muß sie warnen, muß
sie vorbereiten — Lerma, lieber Lerma —
Wen schick' ich denn? Ist denn kein Mittel?
Rufen
Sie mir den Marquis — hurtig —

Lerma.

Wen?

Karlos

bleibt erstarrt stehen.

Ach Gott!

Lerma.

Und jetzt ist auch der König dort.

Karlos

in Gedanken verloren.

Hab' ich

denn niemand mehr? Gar niemand? — —

Doch! Noch Einen!

Gott sei gelobt! Noch Einen Freund — und hier

ist nichts mehr zu verschlimmern.

Schnell ab.

Lerma

folgt ihm und ruft ihm nach.

Prinz! Wohin?

ab.

Vierzehnter Auftritt.

Kabinet der Prinzessinn von Eboli.

Prinzessinn von Eboli. Domingo, welcher eben hereintritt.

Domingo.

Prinzessinn, haben Sie gehört?

Eboli.

Wovon?

Sie sind ja fürchterlich, Kaplan.

Domingo.

Vom neuen

Minister, den wir haben?

Eboli.

Wie? So ist

sie wahr, die außerordentliche Zeitung,
die schon den ganzen Hof erfüllt?

Domingo.

Sie haben

auch Ihren Theil daran. Ich wünsche Glück,
Monarchinn einer Sommernacht.

Funfzehnter Auftritt.

Herzog von Alba tritt auf. Die Vorigen.

Alba zur Prinzessinn.

Durchstoßen
Sie mir das Herz. Ich selbst bracht' ihn zum
König.

Domingo.

Wem hätte auch geahndet!

Alba.

Desto schlimmer!
Der Mensch, der sich auf Täuschung so verstand,
der Sie und mich in solchen Schlaf gesungen,
der kann noch mehr.

Domingo.

„Uns braucht man nicht mehr" — Herzog,
Sie hörten doch?

Eboli.

Wie ist das zugegangen?
So schnell! Ich faß' es nicht.

Alba in tiefen Gedanken.

Was gäb' ich jetzt
um einen Feind, wie der Infant gewesen.

Domingo.

Sehr wahr gesagt! Bei Gott! Versteh' ich
Sie,
so lasen Sie in meinem Geist, Toledo.

Alba.

Im Grunde, sag' ich, ist er gut.

Domingo.

Das sag'
ich auch.

Alba.

Und eines bessern Schicksals würdig.

Domingo.

Das hab' ich jederzeit gedacht.

Alba
nach einem schnellen Besinnen.

Kaplan,
Sie gehen mit?

Domingo.

Wohin? Was wollen Sie?

Alba.

Mein eignes Werk vernichten, und es lieber
zu seiner Zeit zum zweitenmal gebären.

Er geht ab.

Domingo.

Und Sie, Prinzessinn, schweigen still?

Eboli.

Thun Sie,
was Ihnen gut und nöthig dünkt. Ich werde
nie seine Freundinn sein.

Domingo folgt dem Herzog. Dom Karlos kommt durch die andre Thüre.

Sechzehnter Auftritt.

Prinzessinn von Eboli. Dom Karlos.

Karlos

zur Prinzessinn, welche bei seinem Anblick bestürzt zurückfährt.

Erschrecken Sie
nicht, Fürstinn. Ich will sanft sein, wie ein
Kind.

Eboli.

Prinz? — Diese Überraschung —

Karlos.

Sind Sie noch

beleidigt? Noch?

Eboli.

— Prinz —

Karlos dringender.

Sind Sie noch beleidigt?

Ich bitte, sagen Sie es mir.

Eboli.

Was soll das?

Sie scheinen zu vergessen, Prinz — Was suchen

Sie bei mir?

Karlos

ihre Hand mit Heftigkeit fassend

Mädchen, kannst Du ewig hassen?

Verzeiht gekränkte Liebe nie?

Eboli will sich losmachen.

Woran

erinnern Sie mich, Prinz?

Karlos.

An Deine Güte

und meinen Undank — Ach! ich weiß es wohl

schwer hab' ich Dich beleidigt Mädchen, habe
Dein sanftes Herz zerrissen, habe Thränen
gepreßt aus diesen Engelblicken — ach!
und bin auch jetzt nicht hier, es zu bereuen.

Eboli.

Prinz, lassen Sie mich — ich —

Karlos.

Ich bin gekommen,
weil Du ein sanftes Mädchen bist, weil ich
auf Deine gute, schöne Seele baue.
Sieh, Mädchen, sieh, ich habe keinen Freund
mehr
auf dieser Welt, als Dich allein. Einst war'st
Du mir so gut — Du wirst nicht ewig hassen,
und wirst nicht unversöhnlich sein.

Eboli

wendet das Gesicht ab.

O stille!
Nichts mehr, um Gottes willen Prinz —

Karlos.

Laß mich
an jene goldne Zeiten Dich erinnern —
an Deine Liebe laß mich Dich erinnern,
an Deine Liebe, Mädchen, gegen die

ich so unwürdig mich verging. Laß mich
jetzt gelten machen, was ich Dir gewesen,
was Deines Herzens Träume mir gegeben —
Noch Einmal — nur noch Einmal stelle mich,
so wie ich damals war, vor Deine Seele
und diesem Schatten opfre, was Du mir,
mir ewig nie mehr opfern kannst.

Eboli.

O Karl!

Wie grausam spielen Sie mit mir!

Karlos.

Sei größer

als Dein Geschlecht. Vergiß Beleidigungen.
Thu, was vor Dir kein Weib gethan — nach Dir
kein Weib mehr thun wird. Etwas unerhörtes
fodr' ich von Dir — Laß mich — auf meinen Knien
beschwör' ich Dich — Laß mich, zwei Worte laß mich
mit meiner Mutter sprechen.

Er wirft sich vor ihr nieder.

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Marquis von Posa stürzt herein, hinter ihm zwei Offiziere der königlichen Leibwache.

Marquis

athemlos, außer sich dazwischen tretend.

Was hat er gestanden? Glauben Sie ihm nicht.

Karlos

noch auf den Knieen, mit erhobener Stimme.

Bei allem, was heilig —

Marquis

unterbricht ihn mit Heftigkeit.

Er ist rasend. Hören Sie den Rasenden nicht an.

Karlos lauter, dringender.

Es gilt um Tod und Leben. Führen Sie mich zu ihr.

Marquis

zieht die Prinzessinn mit Gewalt von ihm.

Ich ermorde Sie, wenn Sie ihn hören.

Zu einem von den Offizieren.

Graf
von Kordua. Im Namen des Monarchen.

Er zeigt den Verhaftsbefehl.]

Der Prinz ist Ihr Gefangener.

Dom Karlos steht erstarrt, wie vom Donner gerührt, und spricht von jetzt an kein Wort mehr. Die Prinzessinn stößt einen Laut des Schreckens aus, und will fliehen, die Offiziere erstaunen. Eine lange und tiefe Pause. Man sieht den Marquis sehr heftig zittern und mit Mühe seine Fassung behalten.

Zum Prinzen.

Ich bitte
um Ihren Degen —— —— Fürstinn Eboli,
Sie bleiben; und

zu dem Offizier.

Sie haften mir dafür,
daß Seine Hoheit niemand spreche — niemand —
Sie selbst nicht, bei Gefahr des Kopfs!

Er spricht noch einiges leise mit dem Offizier, darauf wendet er sich zum andern.

Ich werfe
sogleich mich selbst zu des Monarchen Füßen,
ihm Rechenschaft zu geben —



Zu Karlos

und auch Ihnen —
Erwarten Sie mich, Prinz, — in einer Stunde.

Karlos läßt sich ohne Zeichen des Bewußtseins hinwegführen — Nur im Vorübergehen läßt er einen matten, sterbenden Blick auf den Marquis fallen, der sein Gesicht verhüllt. Die Prinzessinn versucht es noch einmal zu entfliehen; der Marquis führt sie beim Arme zurück.

Achtzehnter Auftritt.

Prinzessinn von Eboli. Marquis von Posa.

Eboli.

Um aller Himmel willen, lassen Sie
mich diesen Ort —

Marquis

führt sie ganz vor, mit fürchterlichem Ernst.

Was hat er Dir gesagt,
Unglückliche?

Eboli.

Nichts — Lassen Sie mich — Nichts —

Marquis

hält sie mit Gewalt zurück. Ernster:

Wie viel hast Du erfahren? — Hier ist
kein
Entrinnen mehr. Du wirst auf dieser Welt
es niemand mehr erzählen.

Eboli

sieht ihm erschrocken in's Gesicht.

Großer Gott!
Was meinen Sie damit? Sie wollen mich
doch nicht ermorden?

Marquis

zieht einen Dolch.

In der That, das bin
ich sehr gesonnen. Mach' es kurz.

Eboli.

Mich? Mich?
O! ewige Barmherzigkeit! Was hab'
ich denn begangen?

Marquis

zum Himmel sehend, den Dolch auf ihre Brust gesetzt.

Noch ist's Zeit. Noch tr
das Gift nicht über diese Lippen. Ich

zerschmettre das Gefäß, und alles bleibt
was es gewesen — Spaniens Verhängniß
und eines Weibes Leben! — Diesen Mord
getrau' ich mir, an deinem Weltgericht
noch auszufechten.

Er bleibt in dieser Stellung zweifelhaft ruhen.

Eboli

ist an ihm niedergesunken und sieht ihm fest in's Gesicht.

Nun? Was zaudern Sie?
Ich bitte nicht um Schonung — Nein. Ich habe
verdient zu sterben, und ich will's.

Marquis.

Er läßt die Hand langsam sinken. Nach einem kurzen Besinnen:

Das wäre
so feig' als es barbarisch ist — Nein! Nein!
Gott sei gelobt! — Noch gibt's ein andres Mittel —

Er läßt den Dolch fallen und eilt hinaus. Die Prinzessinn stürzt fort durch eine andere Thüre.

Ein Zimmer der Königinn.

Neunzehnter Auftritt.

Die Königinn zur Gräfinn Fuentes.

Was für ein Auflauf im Pallaste! Jedes Getöse, Gräfinn, macht mir heute Schrecken. O sehen Sie doch nach und sagen mir, was es bedeutet.

Die Gräfinn Fuentes geht ab, und herein stürzt die Prinzessinn von Eboli.

Zwanzigster Auftritt.

Königinn. Prinzessinn von Eboli.

Eboli

athemlos, bleich und entstellt, vor der Königinn niedergesunken.

Königinn! Zu Hülfe! Er ist gefangen.

Königinn.

Wer?

Eboli.

Der Marquis Posa
nahm auf Befehl des Königs ihn gefangen.

Königinn.

Wen aber? Wen?

Eboli.

Den Prinzen.

Königinn.

Rasest Du?

Eboli.

So eben führen sie ihn fort.

Königinn.

Und wer
nahm ihn gefangen?

Eboli.

Marquis Posa.

Königinn.

Nun!
Gott sei gelobt, daß es der Marquis war,
der ihn gefangen nahm!

Eboli.

Das sagen Sie
so ruhig, Königinn? so kalt? — O Gott!
Sie ahnden nicht — Sie wissen nicht —

Königinn.

Warum er
gefangen worden? — Eines Fehltritts wegen,
vermuth' ich, der dem heftigen Karakter
des Jünglings sehr natürlich war.

Eboli.

Nein! Nein!
Ich weiß es besser — Nein — O Köni-
ginn —
Verruchte, teufelische That! — Für ihn
ist keine Rettung mehr!

Königinn.

Er stirbt!

Eboli.

Und seine Mörderinn bin ich.

Königinn.

Er stirbt!
Wahnsinnige, bedenkst Du?

Eboli.

Und warum —
warum er stirbt! — O hätt' ich wissen können,
daß es bis dahin kommen würde!

Königinn

nimmt sie gütig bei der Hand.

Fürstinn,
noch sind Sie außer Fassung. Sammeln Sie
erst Ihre Geister, daß Sie ruhiger,
nicht in so grauenvollen Bildern, die
mein Innerstes durchschauern, mir erzählen.
Was wissen Sie? Was ist geschehen?

Eboli.

O!
nicht diese himmlische Herablassung,
nicht diese Güte, Königinn! Wie Flammen
der Hölle schlägt sie brennend mein Gewissen.
Ich bin nicht würdig, den entweihten Blick
zu Ihrer Glorie empor zu richten.
Zertreten Sie die Elende, die sich,
zerknirscht von Reue, Scham und Selbstverachtung,
zu Ihren Füßen krümmt.

Königinn.

Unglückliche!
Was haben Sie mir zu gestehen?

Eboli.

Engel
des Lichtes! Große Heilige! Noch kennen,
noch ahnden Sie den Teufel nicht, dem Sie
so liebevoll gelächelt — Lernen Sie
ihn heute kennen. Ich — ich war der Dieb,
der Sie bestohlen.

Königinn.

Sie?

Eboli.

Und jene Briefe
dem König ausgeliefert.

Königinn.

Sie?

Eboli.

Der sich
erdreistet hat, Sie anzuklagen —

Königinn.

Sie —
Sie konnten —

Eboli.

Rache — Liebe — Raserei —
Ich haßte Sie und liebte den Infanten —

Königinn.

Weil Sie ihn liebten — ?

Eboli.

Weil ich's ihm gestanden
und keine Gegenliebe fand.

Königinn
nach einem Stillschweigen.

O jetzt
enträthselt sich mir alles! — Stehn Sie auf.
Sie liebten ihn — ich habe schon vergeben.
Es ist vergessen — stehn Sie auf.

Sie reicht ihr den Arm.

Eboli.

Nein! Nein!
Ein schreckliches Geständniß ist noch übrig.
Nicht eher, große Königinn —

Königinn aufmerksam.

Was werd' ich
noch hören müssen? Reden Sie —

Eboli.

Der König...
Verführung ... O Sie blicken weg ... Ich lese
in Ihrem Angesicht Verwerfung ... Das Verbrechen, dessen ich Sie zeihte ... ich beging es selbst.

Sie drückt ihr glühendes Gesicht auf den Boden. Die Königinn geht ab. Große Pause. Die Herzoginn von Olivarez kommt nach einigen Minuten aus dem Kabinet, in welches die Königinn gegangen war und findet die Fürstinn noch in der vorigen Stellung liegen. Sie nähert sich ihr stillschweigend; auf das Geräusch, richtet sich die letztere auf, und fährt wie eine Rasende in die Höhe, da sie die Königinn nicht mehr gewahr wird.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Prinzessinn von Eboli. Herzoginn von Olivarez.

Eboli.

Gott! Sie hat mich verlassen!
Jetzt ist es aus.

Olivarez tritt ihr näher.

Prinzessinn Eboli —

Eboli.

Ich weiß, warum Sie kommen, Herzoginn.
Die Königinn schickt Sie heraus, mein Urtheil
mir anzukündigen — Geschwind —

Olivarez.

Ich habe
Befehl von Ihrer Majestät, Ihr Kreuz und
Ihre Schlüssel in Empfang zu nehmen —

Eboli

nimmt ein goldenes Ordenskreuz vom Busen und gibt
es in die Hände der Herzoginn.

Doch
noch einmal ist es mir vergönnt, die Hand
der besten Königinn zu küssen?

Olivarez.

Im
Marienkloster wird man Ihnen sagen,
was über Sie beschlossen ist.

Eboli

unter hervorstürzenden Thränen.

Ich werde
die Königinn nicht wieder sehen?

Olivarez

umarmt sie mit abgewandtem Gesicht.

Leben

Sie glücklich.

Sie geht schnell fort. Die Prinzessinn folgt ihr bis an die Thüre des Kabinets, welche sogleich hinter der Herzoginn verschlossen wird. Einige Minuten bleibt sie stumm und unbeweglich auf den Knieen davor liegen, dann rafft sie sich auf und eilt hinweg mit verhülltem Gesicht.

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Die Königinn und die Herzoginn von Olivarez kommen aus dem Kabinet.

Königinn.

Ist Sie weg?

Olivarez.

Und in Verzweiflung.

Ihr Schicksal ist erschrecklich.

Königinn

tritt unruhig an ein Fenster.

Wo die Gräfinn
Fuentes aber bleiben mag? Sie sollte
mir Nachricht bringen —

Ein Page tritt herein und spricht einige Worte mit der Oberhofmeisterinn, welche sich darauf zur Königinn wendet.

Olivarez.

Herzog Alba und
Domingo, Ihro Majestät —

Königinn stutzt.

Domingo
und Herzog Alba — — Alba und Domingo?

Olivarez.

Sie bitten auf zween Augenblicke nur
um gnädigstes Gehör —

Königinn

nach einigem Überlegen.

Das werd' ich ja
wohl hören — führt sie zu mir.

Der Page geht ab. Die Oberhofmeisterinn entfernt sich in das Kabinet.

Drei und zwanzigster Auftritt.

Die Königinn. Alba. Domingo.

Alba.

Wenn es uns
vergönnt ist, große Königinn —

Königinn.

Was steht
zu Ihren Diensten?

Domingo.

Redliche Besorgniß
für Ihrer königlichen Majestät
erhabene Person erlaubt uns nicht
bei einem Vorfall müßig still zu schweigen,
der Ihre Sicherheit bedroht.

Alba.

Wir eilen,
durch unsre zeit'ge Warnung ein Komplott,
das wider Sie gespielt wird, zu entkräf-
ten —

Domingo.

Und unsern Eifer — unsre Dienste zu
den Füßen Ihrer Majestät zu legen.

Königinn

sieht sie verwundert an.

Hochwürd'ger Herr, und Sie, mein edler Herzog,
Sie überraschen mich wahrhaftig. Solcher
Ergebenheit war ich mir von Domingo
und Herzog Alba wirklich nicht vermuthend.
Ich weiß, wie ich sie schätzen muß — Sie nennen
mir ein Komplott, das mich bedrohen soll.
Darf ich erfahren, wer — —

Alba.

Wir bitten Sie,
vor einem Marquis Posa Sich zu hüten,
der für des Königs Majestät geheime
Geschäfte führt.

Königinn.

Ich höre mit Vergnügen,
daß der Monarch so gut gewählt. Den Marquis
hat man mir längst als einen guten Menschen,
als einen großen Mann gerühmt. Nie ward
die höchste Gunst gerechter ausgetheilt —

Domingo.

Gerechter ausgetheilt! Wir wissen's besser.

Alba.

Es ist längst kein Geheimniß mehr, wozu
sich dieser Mensch gebrauchen lassen.

Königinn.

Wie?
Was wär' denn das? Sie spannen meine ganze
Erwartung.

Domingo.

— Ist es schon von lange,
daß Ihro Majestät zum letztenmal in Ihrer
Schatulle nachgesehen?

Königinn.

Wie?

Domingo.

Und haben
Sie nichts darin vermißt von Kostbarkeiten?

Königinn.

Wie so? Warum? Was ich vermisse, weiß
mein ganzer Hof — Doch Marquis Posa?
Wie
kommt Marquis Posa damit in Verbindung?

Alba.

Sehr nahe, Ihro Majestät — denn auch
dem Prinzen fehlen wichtige Papiere,

die in des Königs Händen diesen Morgen
gesehen worden — als der Chevalier
geheime Audienz gehabt. So eben
wird Seine Hoheit in Verhaft genommen,
und Marquis Posa ist Minister.

Königinn

nach einigem Nachdenken.

Seltsam,
bei Gott! und äußerst sonderbar! — Ich finde
hier einen Feind, von dem mir nie geträumt,
und wiederum zwo Freunde, die ich nie besessen
zu haben mich entsinnen kann — Denn wirklich

indem sie einen durchdringenden Blick auf beide heftet:

muß ich gestehn, ich war schon in Gefahr,
den schlimmen Dienst, der mir bei meinem Herrn
geleistet worden — — Ihnen zu vergeben.

Alba.

Uns?

Königinn.

Ihnen.

Domingo.

Herzog Alba! Uns!

Königinn

noch immer die Augen fest auf sie gerichtet.

Wie lieb
ist es mir also, meiner Übereilung
so bald gewahr zu werden — Ohnehin
hatt' ich beschlossen, Seine Majestät
noch heut' zu bitten, meinen Kläger mir
zu stellen. Um so besser nun! So kann ich
auf Herzog Alba's Zeugniß mich berufen.

Alba.

Auf mich? Das wollten Sie im Ernst?

Königinn.

Warum nicht?

Domingo.

Um alle Dienste zu entkräften, die
wir Ihnen im Verborgnen —

Königinn.

Im Verborgnen?

Mit Stolz und Ernst.

Ich wünschte doch zu wissen, Herzog Alba,
was Ihres Königs Frau mit Ihnen oder

mit Ihnen, Priester, abzureden hätte,
das ihr Gemahl nicht wissen darf — — Bin
ich
unschuldig oder schuldig?

Domingo.

Welche Frage!

Alba.

Doch, wenn der König so gerecht nicht wäre?
es jetzt zum mindesten nicht wäre?

Königinn.

Dann
muß ich erwarten, bis er's wird — — Wohl
dem,
der zu gewinnen hat, wenn er's geworden!

Sie macht ihnen eine Verbeugung, beide gehen ab.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Die Königinn. Marquis von Posa.

Königinn.

Ach endlich, Marquis! Glücklich, daß Sie kommen.

Marquis

bleich, wie ein Todter, mit zerstörtem Gesicht, bebender Stimme, und durch diesen ganzen Auftritt in feierlicher, tiefer Bewegung.

Sind Ihro Majestät allein? Kann niemand in diesen nächsten Zimmern uns behorchen?

Königinn.

Kein Mensch — Warum? Was bringen Sie?

Indem sie ihn genauer ansieht und erschrocken zurücktritt.

Und wie so ganz verändert! Was ist das? Sie machen mich zittern, Marquis — alle ihre Züge wie eines Sterbenden entstellt —

Marquis.

Sie wissen vermuthlich schon —

Königinn.

Daß Karl gefangen worden,
und zwar durch Sie, setzt man hinzu — So ist
es dennoch wahr? Ich wollt' es keinem Menschen,
als Ihnen glauben.

Marquis.

Es ist wahr.

Königinn.

Durch Sie?

Marquis.

Durch mich.

Königinn

sieht ihn einige Augenblicke zweifelhaft an.

Ich ehre Ihre Handlungen,
auch wenn ich sie nicht fasse — Dießmal aber
verzeihen Sie dem bangen Weib'. Ich fürchte,
Sie spielen ein gewagtes Spiel.

Marquis.

Ich hab' es
verloren.

Königinn.

Gott im Himmel!

Marquis.

Seien Sie
ganz ruhig, meine Königinn. Für ihn
ist schon gesorgt. Ich hab' es mir verloren.

Königinn.

Was werd' ich hören! Gott!

Marquis.

Denn wer,
wer hieß auf einen zweifelhaften Wurf
mich alles setzen? Alles? So verwegen,
so zuversichtlich mit dem Himmel spielen?
Wer ist der Mensch, der sich vermessen will,
des Zufalls schweres Steuer zu regieren,
und doch nicht der Allwissende zu sein?
O es ist billig! — Doch warum denn jetzt
von mir? Der Augenblick ist kostbar, wie
das Leben eines Menschen! Und wer weiß,
ob aus des Richters karger Hand nicht schon
die letzten Tropfen für mich fallen?

Königinn.

Aus
des Richters Hand? — Welch feierlicher Ton!

Ich fasse nicht, was diese Reden meinen —
Doch sie entsetzen mich —

Marquis.

Er ist gerettet!
Um welchen Preis er's ist, gleich viel! —
Doch nur
für heute. Wenig Augenblicke sind
noch sein. Er spare sie. Sie kommen
mich etwas hoch zu stehn. Noch diese Nacht
muß er Madrid verlassen.

Königinn.

Diese Nacht noch?

Marquis.

Anstalten sind getroffen. In demselben
Karthäuserkloster, das schon lange Zeit
die Zuflucht unsrer Freundschaft war gewesen,
erwartet ihn die Post. Hier ist in Wechseln,
was mir das Glück auf dieser Welt gegeben.
Was mangelt, legen Sie noch bei. Zwar
hätt' ich
an meinen Karl noch manches auf dem Herzen,
noch manches, das er wissen muß; doch könnt'
es leicht an Muße mir gebrechen, alles
persönlich mit ihm abzuthun. — Sie sprechen
ihn diesen Abend, darum wend' ich mich
an Sie —

Königinn.

Um meiner Ruhe willen, Marquis,
erklären Sie Sich deutlicher — nicht in
so fürchterlichen Räthseln reden Sie
mit mir — Was ist geschehn?

Marquis.

Ich habe noch
ein wichtiges Bekenntniß abzulegen;
in Ihre Hände leg' ich's ab. Mir ward
ein Glück, wie es nur wenigen geworden:
Ich liebte einen Fürstensohn — Mein Herz,
nur einem einzigen geweiht, umschloß
die ganze Welt! — In meines Karlos
Seele
schuf ich ein Paradies für Millionen.
O meine Träume waren schön — Doch es
gefiel der ew'gen Weisheit, mich
von meiner schönen Pflanzung abzurufen.
Bald hat er seinen Rodrigo nicht mehr.
Der Freund hört auf in der Geliebten. Hier,
hier — hier — auf diesem heiligen Altare,
im Herzen seiner Königinn leg' ich
mein letztes kostbares Vermächtniß nieder,
hier find' er's; wenn ich nicht mehr bin —

Er wendet sich ab, Thränen ersticken seine Stimme.

Königinn.

Das ist
die Sprache eines Sterbenden. Noch hoff' ich,
es ist nur Wirkung Ihres Blutes — oder
liegt Sinn in diesen Reden?

Marquis

hat sich zu sammeln gesucht und fährt mit festerem Tone fort.

Sagen Sie
ihm, daß er eingedenk soll sein des Eides,
den wir in jenen schwärmerischen Tagen
am Hochaltare, den er kennt, auf die
entzwei gebrochne Hostie geschworen.
Den meinigen hab' ich gehalten, bin
ihm treu geblieben bis zum Tod — jetzt ist's
an ihm, den seinigen —

Königinn.

Zum Tod?

Marquis.

Er mache —
O sagen Sie es ihm! — das Traumbild wahr,
das kühne Traumbild eines neuen Staates,
der Freundschaft göttliche Geburt. Er lege
die erste Hand an diesen rohen Marmor.

Ob er vollende oder unterliege —
ihm einerlei! Er lege Hand an. Wenn
Jahrhunderte dahin geflohen, wird
die Vorsicht einen Fürstensohn, wie er,
auf einem Thron, wie seiner, wiederhohlen,
aus den Ruinen seinen Torso graben,
und ihren neuen Liebling mit derselben
Begeisterung entzünden. Sagen Sie
ihm, daß er für die Träume seiner Jugend
soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird,
nicht öffnen soll dem tödtenden Insekte
gerühmter besserer Vernunft das Herz
der zarten Götterblume — daß er nicht
soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.
Ich hab' es ihm zuvor gesagt —

Königinn.

Wie, Marquis?
Und wozu führt —

Marquis sehr ernst.

Und sagen Sie ihm, daß
ich Menschenglück auf seine Seele lege,
daß ich es sterbend von ihm fodre — fodre,
und sehr dazu berechtigt war. Es hätte
bei mir gestanden einen neuen Morgen

herausfzuführen über diese Reiche.
Der König schenkte mir sein Herz. Er nannte
mich seinen Sohn — Ich führe seine Siegel,
und seine Alba sind nicht mehr.

Er hält inne und sieht einige Augenblicke stillschweigend
auf die Königinn.

Sie weinen —
O diese Thränen kenn' ich, schöne Seele;
die Freude macht sie fließen. Doch vorbei,
es ist vorbei. Karl oder ich. Die Wahl
war schnell und schrecklich. Einer war verloren;
und ich will dieser Eine sein — ich lieber —
Verlangen Sie nicht mehr zu wissen.

Königinn.

Jetzt,
jetzt endlich fang' ich an, Sie zu begreifen —
Unglücklicher, was haben Sie gethan?

Marquis.

Zwo kurze Abendstunden hingegeben,
um einen hellen Sommertag zu retten.
Den König geb' ich auf. Was kann ich auch
dem König sein? — In diesem starren Boden
blüht keine meiner Rosen mehr — Das waren

nur Gaukelspiele kindischer Vernunft,
vom reifen Manne schamroth wiederrufen.
Den nahen hoffnungsvollen Lenz sollt' ich
vertilgen, einen lauen Sonnenblick
im Norden zu erkünsteln? Eines müden
Tirannen letzten Ruthenstreich zu mildern,
die große Freiheit des Jahrhunderts wagen?
Elender Ruhm! Ich mag ihn nicht. Europa's
Verhängniß reift in meinem großen Freunde!
Auf ihn verweis' ich Spanien — Es blute
bis dahin unter Philipps Hand! — Doch
weh'!
weh' mir und ihm, wenn ich bereuen sollte!
Vielleicht das Schlimmere gewählt! Wenn ich
den großen Wink der Vorsicht mißverstanden,
die Mich, nicht Ihn, auf diesem Thron ge-
wollt!
Weh' mir und ihm, wenn —

Königinn.

Reden Sie nicht aus.
Was Sie befürchten, Chevalier, wird nie
geschehn. Ich kenne Ihren Freund; ich sage
für seine Seele gut.

Marquis.

Das war's, was noch
auf meinem Herzen lag. Nie — nie wird es

geschehn — und meine Bürginn, Königinn,
sind Sie!

Nach einigem Stillschweigen.

Ich sah' sie keimen, diese Liebe, sah'
der Leidenschaften unglückseligste
in seinem Herzen Wurzel fassen — Damals
stand es in meiner Macht, sie zu bekämpfen.
Ich that es nicht. Ich nährte diese Liebe,
die mir nicht unglückselig war. Die Welt
kann anders richten. Ich bereue nicht.
Mein Herz klagt mich nicht an. Ich sahe
Leben,
wo sie nur Tod — In dieser hoffnungslosen
Flamme
erkannt' ich früh' der Hoffnung goldnen Strahl.
Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen,
die stolze königliche Frucht, woran
nur Menschenalter langsam pflanzen, sollte
ein schneller Lenz der wunderthät'gen Liebe
beschleunigen. Mir sollte seine Tugend
an diesem kräft'gen Sonnenblicke reifen.
Zur höchsten Schönheit wollt' ich ihn erheben:
die Sterblichkeit versagte mir ein Bild,
die Sprache Worte — da verwies ich ihn
auf dieses — meine ganze Leitung war,
ihm seine Liebe zu erklären.

Königinn.

Marquis,
Ihr Freund erfüllte sie so ganz, daß Sie
mich über ihm vergaßen. Glaubten Sie
im Ernst mich aller Weiblichkeit entbunden,
da Sie zu seinem Engel mich gemacht,
zu seinen Waffen Tugend ihm gegeben?
Das überlegten Sie wohl nicht, wie viel
für unser Herz zu wagen ist, wenn wir
mit solchen Namen Leidenschaft veredeln.

Marquis.

Für alle Weiber; nur für Eines nicht.
Auf Eines schwör' ich — Oder sollten Sie,
Sie der Begierden edelster sich schämen,
der Tugend Schöpferinn zu sein?
Was geht es König Philipp an, wenn seine
Verklärung in Eskurial den Mahler,
der vor ihr steht, mit Ewigkeit entzündet?
Gehört die süße Harmonie, die in
dem Saitenspiele schlummert, seinem Käufer,
der es mit taubem Ohr bewacht? Er hat
das Recht erkauft, in Trümmern es zu schla-
gen,
doch nicht die Kunst, dem Silberton zu rufen
und in des Liedes Wonne zu zerschmelzen.
Die Wahrheit ist vorhanden für den Weisen,

die Schönheit für ein fühlend Herz. Sie beide
gehören für einander. Diesen Glauben
soll mir kein feiges Vorurtheil zerstören.
Versprechen Sie mir, ewig ihn zu lieben,
von Menschenfurcht, von falschem Heldenmuth
zu nichtiger Verläugnung nie versucht
unwandelbar und ewig ihn zu lieben,
versprechen Sie mir dieses? — Königinn —
Versprechen Sie's in meine Hand?

Königinn.

Mein Herz,
versprech' ich Ihnen, soll allein und ewig
der Richter meiner Liebe sein.

Marquis.

Er zieht seine Hand zurück.

Jetzt sterb'
ich ruhig — Meine Arbeit ist gethan.

Er neigt sich gegen die Königinn und will gehen.

Königinn

begleitet ihn schweigend mit den Augen.

Sie gehen, Marquis — ohne mir zu sagen,
wenn wir — wie bald — uns wiedersehn?

Marquis

kommt noch einmal zurück, das Gesicht abgewendet.

Gewiß!
Wir sehn uns wieder.

Königinn

sieht ihn durchdringend an.

Ich verstand Sie, Posa —
verstand Sie recht gut — — — — Warum
haben Sie
mir das gethan?

Marquis.

Er oder ich

Königinn.

Nein! Nein!
Sie stürzten Sich in diese That, die Sie
erhaben nennen. Läugnen Sie nur nicht.
Ich kenne Sie, Sie haben längst darnach
gedürstet — Mögen tausend Herzen brechen,
was kümmert Sie's, wenn sich Ihr Stolz
nur weidet.
O jetzt — jetzt lern' ich Sie verstehn: Sie
haben
nur um Bewunderung gebuhlt.

Marquis

betroffen, vor sich.

Nein! Darauf
war ich nicht vorbereitet —

Königinn

nach einem Stillschweigen.

Marquis!
Ist keine Rettung möglich?

Marquis.

Keine.

Königinn.

Keine?
Besinnen Sie Sich wohl. Ist keine möglich?
Auch nicht durch mich?

Marquis.

Auch nicht durch Sie.

Königinn.

Auch selbst
durch ein Verbrechen nicht? — Sie kennen mich
zur Hälfte nur — ich habe Muth.

Marquis.

Ich weiß es.

Königinn.

Und keine Rettung?

Marquis.

Keine.

Königinn

verläßt ihn und verhüllt das Gesicht.

Gehen Sie!

Ich schätze keinen Mann mehr.

Marquis

in der heftigsten Bewegung vor ihr niedergeworfen.

Königinn! — —

O Gott! das Leben ist doch schön.

Er springt auf und stürzt schnell fort. Die Königinn in ihr Kabinet.

Vorzimmer des Königs.

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Herzog von Alba und Domingo gehen stillschweigend und abgesondert auf und nieder. Graf Lerma kommt aus dem Kabinet des Königs, alsdann Dom Raimond von Taxis, der Oberpostmeister.

Lerma.

Ob sich der Marquis noch nicht blicken lassen?

Feria.

Noch nicht.

Lerma will wieder hineingehen.

Taxis tritt auf.

Graf Lerma, melden Sie mich an.

Lerma.

Der König ist für niemand.

Taxis.

Sagen Sie,
ich muß ihn sprechen — Seiner Majestät

ist äußerst dran gelegen. Eilen Sie.
Es leidet keinen Aufschub.

Lerma geht in's Kabinet.

Alba

tritt zum Oberpostmeister.

Lieber Taxis,
gewöhnen Sie Sich zur Geduld. Sie
sprechen
den König nicht —

Taxis.

Nicht? Und warum?

Alba.

Sie hätten
die Vorsicht denn gebraucht, Sich die Erlaub-
niß
beim Chevalier von Posa auszuwirken,
der Sohn und Vater zu Gefangnen macht.

Taxis.

Von Posa? Wie? Ganz recht! Das ist der-
selbe,
aus dessen Hand ich diesen Brief empfangen —

Alba.

Brief? Welchen Brief?

Taxis.

Den ich nach Brüssel habe
befördern sollen —

Alba aufmerksam.

Brüssel!

Taxis.

Den ich eben
dem König bringe —

Alba.

Brüssel! Haben Sie
gehört, Kaplan? Nach Brüssel!

Domingo tritt dazu.

Das ist sehr
verdächtig.

Taxis.

Und wie ängstlich, wie verlegen
er mir empfohlen worden!

Domingo.

Ängstlich? So!

Alba.

An wen ist denn die Aufschrift?

Taxis.

An den Prinzen
von Nassau und Oranien.

Alba.

An Wilhelm? —
Kaplan! Das ist Verrätherei.

Domingo.

Was könnt'
es anders sein? — Ja freilich, diesen Brief
muß man sogleich dem König überliefern.
Welch ein Verdienst von Ihnen, würd'ger
Mann,
so streng zu sein in Ihres Königs Dienst!

Taxis.

Hochwürd'ger Herr, ich that nur meine Pflicht.

Alba.

Sie thaten wohl.

Lerma

kommt aus dem Kabinet. Zum Oberpostmeister:

Der König will Sie sprechen.

Taxis geht hinein.

Der Marquis immer noch nicht da?

Domingo.

Man läßt
ihn aller Orten suchen.

Lerma.

Das ist doch
sehr sonderbar.

Alba.

Ganz eigen! Ganz naiv!
Der Prinz ein Staatsgefangner, und der Kö-
nig
noch selber ungewiß warum?

Domingo.

Er war
nicht einmal hier, ihm Rechenschaft zu geben?

Alba.

Wie nahm es denn der König auf?

Lerma.

Der König
sprach noch kein Wort.

Geräusch im Kabinet.

Alba.

Was war das? Still!

Taxis
aus dem Kabinet.

Graf Lerma!

Beide hinein.

Alba zu Domingo.

Was geht hier vor?

Domingo.

Mit diesem Ton des Schreckens!
Wenn dieser aufgefangne Brief? — Mir
ahndet
nichts gutes, Herzog.

Alba.

Lerma läßt er rufen!
und wissen muß er doch, daß Sie und ich
im Vorsaal —

Domingo.

Unsre Zeiten sind vorbei.

Alba.

Bin ich derselbe denn nicht mehr, dem hier
sonst alle Thüren sprangen? Wie ist alles
verwandelt um mich her — wie fremd —

Domingo

hat sich leise der Kabinetsthüre genähert, und bleibt lauschend davor stehen.

Horch!

Alba

nach einer Pause.

Alles

ist todtenstill. Man hört sie Athem hohlen.

Domingo.

Die doppelte Tapete dämpft den Schall.

Alba.

Hinweg! Man kommt.

Domingo

verläßt die Thüre.

Mir ist so feierlich,

so bang, als sollte dieser Augenblick

ein großes Loos entscheiden.

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Der Prinz von Parma, die Herzoge von Feria und Medina Sidonia mit noch einigen andern Granden treten auf. Die Vorigen.

Parma.

Ist der König zu sprechen?

Alba.

Nein.

Parma.

Nein? Wer ist bei ihm?

Feria.

Marquis von Posa ohne Zweifel?

Alba.

Den erwartet man so eben.

Parma.

Diesen Augenblick sind wir von Saragoßa eingetroffen.

Der Schrecken geht durch ganz Madrid —
Ist es
denn wahr?

Domingo.

Ja leider.

Feria.

Es ist wahr? Er ist
durch den Maltheser in Verhaft genommen?

Alba.

So ist's.

Parma.

Warum? Was ist geschehn?

Alba.

Warum?
Das weiß kein Mensch, als Seine Majestät
und Marquis Posa.

Parma.

Ohne Zuziehung
der Kortes seines Königreichs! —

Feria.

Weh dem,
der Theil gehabt an dieser Staatsverletzung.

Alba.

Weh ihm! So ruf' ich auch.

Medina Sidonia.

Ich auch.

Die übrigen Granden.

Wir alle.

Parma.

Wer folgt mir in das Kabinet? — Ich werfe mich zu des Königs Füßen.

Lerma

stürzt aus dem Kabinet.

Herzog Alba!

Domingo.

Endlich!

Gelobt sei Gott!

Alba eilt hinein.

Lerma

athemlos, in großer Bewegung.

Wenn der Maltheser kommt,
der Herr ist jetzo nicht allein; er wird
ihn rufen lassen —

Domingo

zu Lerma, indem sich alle übrigen voll neugieriger Erwartung um ihn versammeln.

Graf, was ist geschehen?
Sie sind ja blaß wie eine Leiche.

Lerma will forteilen.

Das
ist teufelisch.

Parma und Feria.

Was denn? Was denn?

Medina Sidonia.

Was macht
der König?

Domingo zugleich.

Teufelisch! Was denn?

Lerma.

Der König hat
geweint.

Domingo.

Geweint!

Alle zugleich, mit betretnem Erstaunen.

Der König hat geweint!

Man hört eine Glocke im Kabinet. Graf Lerma eilt hinein.

Domingo

ihm nach, will ihn zurückhalten.

Graf, noch ein Wort — Verziehen Sie —
Weg ist er!
Da/stehn wir angefesselt von Entsetzen.

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Prinzessinn von Eboli. Feria. Medina Sidonia. Parma. Domingo und übrige Granden.

Eboli

eilig, außer sich.

Wo ist der König? Wo? Ich muß ihn
sprechen.

Zu Feria.

Sie, Herzog, führen mich zu ihm.

Feria.

Der König
hat wichtige Verhinderung. Kein Mensch
wird vorgelassen.

Eboli.

Unterzeichnet er
das fürchterliche Urtheil schon? Er ist
belogen. Ich beweis' es ihm, daß er
belogen ist.

Domingo

gibt ihr von ferne einen bedeutenden Wink.

Prinzessinn Eboli?

Eboli

geht auf ihn zu.

Sie auch da, Priester? Recht! Sie brauch' ich
eben.
Sie sollen mir's bekräftigen.

Sie ergreift seine Hand, und will ihn in's Kabinet mit
fortreißen.

Domingo.

Ich? — Sind
Sie bei Sich, Fürstinn?

Feria.

Bleiben Sie zurück.
Der König hört Sie jetzt nicht an.

Eboli.

Er muß
mich hören. Wahrheit muß er hören —
Wahrheit!

und wär' er zehenmal ein Gott!

Domingo.

Weg! Weg!
Sie wagen alles. Bleiben Sie zurück.

Eboli.

Mensch, zittre Du vor Deines Götzen Zorn.
Ich habe nichts zu wagen.

Wie sie in's Kabinet will, stürzt heraus

Herzog Alba.

Seine Augen funkeln, Triumph ist in seinem Gang.
Er eilt auf Domingo zu und umarmt ihn.

Lassen Sie
in allen Kirchen ein Te Deum tönen.
Der Sieg ist unser.

Domingo.

Unser?

Alba

zu Domingo und den übrigen Granden.

Jetzt hinein
zum Herrn. Sie sollen weiter von mir hören.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer im königlichen Pallast, durch eine eiserne Gitterthüre von einem großen Vorhofe abgesondert, in welchem Wachen auf- und nieder gehen.

Dom Karlos an einem Tische sitzend, den Kopf vorwärts auf die Arme gelegt, als wenn er schlummerte. Im Hintergrunde des Zimmers einige Offiziere, die mit ihm eingeschlossen sind. Marquis von Posa tritt herein, ohne von ihm bemerkt zu werden, und spricht leise mit den Offizieren, welche sich sogleich entfernen. Er selbst tritt ganz nahe vor Karlos und betrachtet ihn einige Augenblicke schweigend und traurig. Endlich macht er eine Bewegung, welche diesen aus seiner Betäubung erweckt.

Karlos

steht auf, wird den Marquis gewahr, und fährt erschrocken zusammen. Dann sieht er ihn eine Weile mit großen starren Augen an, und streicht mit der Hand über die Stirne, als ob er sich auf etwas besinnen wollte.

Marquis.

Ich bin es, Karl.

Karlos

gibt ihm die Hand.

Du kommst sogar noch zu mir!
Das ist doch schön von Dir.

Marquis.

Ich bildete
mir ein, Du könntest Deinen Freund hier brauchen.

Karlos.

Wahrhaftig? Meintest Du das wirklich? Sieh!
Das freut mich — freut mich unbeschreiblich. Ach!
ich wußt' es wohl, daß Du mir gut geblieben.

Marquis.

Ich hab' es auch um Dich verdient.

Karlos.

Nicht wahr?
O wir verstehen uns noch ganz. So hab'
ich's gerne. Diese Schonung, diese Milde
steht großen Seelen an, wie Du und ich.
Laß sein, daß meiner Foderungen eine
unbillig und vermessen war; mußt Du
mir darum auch die billigen versagen?
Hart kann die Tugend sein, doch grausam nie,
unmenschlich nie — Ich kann ja nicht dafür,
daß Deine Pflichten meine Freuden würgen.
Du weißt's, wir können nicht dafür — Beweinen
kannst Du mich immer —

Marquis.

Du verkennst mich, Karl.
Unwürdig bin ich Deiner nie gewesen.

Karlos.

Ich aber Deiner.

Marquis.

Laß mich reden, Karl.
Was Du von mir zu hören hast, ist viel,
und unsrer Muße wenig.

Karlos.

Laß es gut sein.
Ich glaube Dir — Es hat Dir viel ge-
kostet!
O ja, mir däucht, ich weiß recht gut, wie sehr
geblutet hat Dein sanftes Herz, als Du
Dein Opfer schmücktest zum Altare.

Marquis.

Karlos!
Wie meinst Du das?

Karlos.

Du selbst wirst jetzt vollenden,
was ich gesollt und nicht gekonnt — Du wirst
den Spaniern die goldnen Tage schenken,
die sie von mir umsonst gehofft. Mit mir
ist es ja aus — auf immer aus. Das hast
Du eingesehn — O diese fürchterliche Liebe
hat alle frühe Blüthen meines Geistes
unwiederbringlich hingerafft. Ich bin
für Deine großen Hoffnungen gestorben.
Vorsehung oder Zufall führen Dir
den König zu — Es kostet mein Geheimniß,
und er ist Dein — Du kannst sein Engel
werden.
Für mich ist keine Rettung mehr — vielleicht

für Spanien — Ach hier ist nichts verdammlich,
nichts, nichts, als meine rasende Verblendung,
bis diesen Tag nicht eingesehn zu haben,
daß Du — so groß als zärtlich bist.

Marquis

aus einem tiefen Erstaunen erwachend.

Nein! Das,
das hab' ich nicht vorhergesehen — nicht
vorhergesehn, daß eines Freundes Großmuth
erfinderischer könnte sein, als meine
weltkluge Sorgfalt. Mein Gebäude stürzt
zusammen — Ich vergaß Dein Herz.

Karlos.

Zwar wenn Dir's möglich wär' gewesen, ihr
dieß Schicksal zu ersparen — sieh, das hätte
ich unaussprechlich Dir gedankt. Konnt' ich
denn nicht allein es tragen? Mußte sie
das zweite Opfer sein? — Doch still davon.
Ich will mit keinem Vorwurf Dich beladen.
Was geht die Königinn Dich an? Liebst Du
die Königinn? Soll Deine strenge Tugend
die kleinen Sorgen meiner Liebe fragen?
Verzeih mir — ich war ungerecht.

Marquis.

Du bist's.

Doch — dieses Vorwurfs wegen nicht. Verdient'
ich Einen, dann verdient' ich alle — und
dann würd' ich so nicht vor Dir stehen.

Er nimmt sein Portefeuille heraus.

Hier
sind von den Briefen ein'ge wieder, die
Du in Verwahrung mir gegeben. Nimm
sie zu Dir.

Karlos

sieht mit Verwunderung bald die Briefe, bald den Marquis an.

Wie?

Marquis.

Ich gebe sie Dir wieder,
weil sie in Deinen Händen sich'rer jetzt
sein dürften als in Meinen.

Karlos.

Was ist das?
Der König las sie also nicht? bekam
sie gar nicht zu Gesichte?

Ee

Marquis.

Diese Briefe?

Karlos.

Du zeigtest ihm nicht alle?

Marquis.

Wer sagt Dir,
daß ich ihm Einen zeigte?

Karlos äußerst erstaunt.

Ist es möglich?
Graf Lerma.

Marquis.

Der hat Dir gesagt? — Ja! Nun
wird alles, alles offenbar! Wer konnte
das auch voraussehn? — Lerma also? —
Nein,
der Mann hat Lügen nie gelernt. Ganz recht,
die andern Briefe liegen bei dem König.

Karlos

sieht ihn lange mit sprachlosem Erstaunen an.

Weßwegen bin ich aber hier?

Marquis.

Zur Vorsicht,
wenn Du vielleicht zum zweitenmal versucht

sein möchtest, eine Eboli zu Deiner
Vertrauten zu erwählen —

Karlos

wie aus einem Traume erwacht.

Ha! Nun endlich!
Jetzt seh' ich — jetzt wird alles Licht —

Marquis

geht nach der Thüre.

Wer kommt?

Zweiter Auftritt.

Herzog Alba. Die Vorigen.

Alba

nähert sich ehrerbietig dem Prinzen, dem Marquis durch diesen ganzen Auftritt den Rücken zuwendend.

Prinz, Sie sind frei. Der König schickt mich ab,
es Ihnen anzukündigen.

Karlos sieht den Marquis verwundert an. Alle schweigen still.

Marquis zum Herzog.

Der König
kann nach Gefallen strafen und begnaden;
nur wundert mich, den Prinzen frei zu sehen,
bevor man mir Gehör geschenkt.

Alba

zum Prinzen, ohne den Marquis nur anzusehen.

Zugleich
schätz' ich mich glücklich, Prinz, der erste sein
zu dürfen, der die Gnade hat —

Karlos

bemerckt beide mit äußerster Verwunderung. Nach einer Pause zum Herzog:

Ich werde
gefangen eingesetzt und frei erklärt,
und ohne mir bewußt zu sein, warum
ich beides werde?

Alba.

Aus Versehen, Prinz,
so viel ich weiß, zu welchem irgend ein —
Betrüger den Monarchen hingerissen.

Karlos.

Doch aber ist es auf Befehl des Königs,
daß ich mich hier befinde?

Alba.

Ja, durch ein
Versehen Seiner Majestät.

Karlos.

Das thut
mir wirklich leid — Doch wenn der König sich
versieht, kommt es dem König zu, in eigner
Person den Fehler wieder zu verbessern.

Er sucht die Augen des Marquis, und beobachtet eine stolze Herabsetzung gegen den Herzog.

Man nennt mich hier Dom Philipps Sohn.
Die Augen
der Lästerung und Neugier ruhn auf mir.
Was Seine Majestät aus Pflicht gethan,
will ich nicht scheinen ihrer Huld zu danken.
Sonst bin ich auch bereit, vor dem Gerichte
der Kortes mich zu stellen — Meinen Degen
nehm' ich aus solcher Hand nicht an.

Alba.

Der König
wird keinen Anstand nehmen, Eurer Hoheit
dieß billige Verlangen zu gewähren,
wenn Sie vergönnen wollen, daß ich Sie
zu ihm begleiten darf —

Karlos.

Ich bleibe hier,
bis mich der König, oder sein Madrid
aus diesem Kerker führen. Bringen Sie
ihm diese Antwort.

Alba entfernt sich. Man sieht ihn noch eine Zeit lang im Vorhof verweilen und Befehle austheilen.

Dritter Auftritt.

Karlos und Marquis von Posa.

Karlos

nachdem der Herzog hinaus ist, voll Erwartung und Erstaunen zum Marquis.

Was ist aber das?
Erkläre mir's. Bist Du denn nicht Minister?

Marquis.

Ich bin's gewesen, wie Du siehst.

Auf ihn zugehend, mit großer Bewegung.

O Karl,
es hat gewirkt. Es hat. Es ist gelungen.

Jetzt ist's gethan. Gepriesen sei die Allmacht,
die es gelingen ließ.

Karlos.

Gelingen! Was?
Ich fasse Deine Worte nicht.

Marquis
ergreift seine Hand.

Du bist
gerettet, Karl — bist frei — und ich —
Er hält inne.

Karlos.

Und Du?

Marquis.

Und ich — — — ich drücke Dich an meine Brust
zum erstenmal mit vollem, ganzem Rechte;
ich hab' es ja mit allem, allem was
mir theuer ist, erkauft — O Karl, wie süß,
wie groß ist dieser Augenblick! Ich bin
mit mir zufrieden.

Karlos.

Welche plötzliche
Veränderung in Deinen Zügen! So

hab' ich Dich nie gesehen. Stolzer hebt
sich Deine Brust, und Deine Blicke leuchten
wie eines höhern Wesens.

Marquis.

Freude der
Vollendung. Meine Bahn ist aus. Jetzt ist
die Reih' an Dir, die Deinige zu wandeln.
Wir müssen Abschied nehmen, Karl. Erschrick
nicht.
O sei ein Mann. Was Du auch hören wirst,
versprich mir, Karl, nicht durch unbänd'gen
Schmerz,
unwürdig großer Seelen, diese Trennung
mir zu erschweren — Du verlierst mich,
Karl —
auf viele Jahre — Thoren nennen es
auf ewig.

Karlos zieht seine Hand zurück, sieht ihn starr an und
antwortet nichts.

Sei ein Mann. Ich habe sehr
auf Dich gerechnet, hab' es nicht vermieden,
die bange Stunde mit Dir auszuhalten,
die man die letzte schrecklich nennt — Ja,
soll
ich Dir's gestehen, Karl? ich habe mich

darauf gefreut — Komm, laß uns nieder-
sitzen —
ich fühle mich erschöpft und matt.

Er rückt nahe an Karlos, der noch immer in einer todten Erstarrung ist, und sich unwillkührlich von ihm niederziehen läßt.

Wo bist Du?
Du gibst mir keine Antwort? — Ich will
kurz sein.
Den Tag nachher, als wir zum letztenmal
bei den Karthäusern uns gesehn, ließ mich
der König zu sich fodern. Den Erfolg
weißt Du, weiß ganz Madrid. Das weißt
Du nicht,
daß Dein Geheimniß ihm verrathen worden,
daß Briefe, in der Königinn Schatulle
gefunden, wider Dich gezeugt, daß ich
aus seinem eignen Munde dieß erfahren,
und daß — ich sein Vertrauter war.

Er hält inne, Karlos Antwort zu erfahren: dieser verharrt in seinem Stillschweigen.

Ja, Karl!
Mit meinen Lippen brach ich meine Treue.
Ich selbst regierte das Komplott, das Dir
den Untergang bereitete. Zu laut
sprach schon die That. Dich frei zu sprechen,
war

zu spät. Mich seiner Rache zu versichern,
war alles, was mir übrig blieb — und so
ward ich Dein Feind, Dir kräftiger zu die-
nen. — — —
Du hörst mich nicht?

Karlos.

Ich höre. Weiter. Weiter.

Marquis.

Bis hieher bin ich ohne Schuld. Doch bald
verrathen mich die ungewohnten Strahlen
der neuen königlichen Gunst. Der Ruf
dringt bis zu Dir, wie ich vorhergesehen.
Doch ich, von falscher Zärtlichkeit bestochen,
von stolzem Wahn geblendet, ohne Dich
das Wagestück zu enden, unterschlage
der Freundschaft mein gefährliches Geheim-
niß.
Das war die große Übereilung! Schwer
hab' ich gefehlt. Ich weiß es. Raserei
war meine Zuversicht. Verzeih' — sie war
auf Deiner Freundschaft Ewigkeit gegründet.

Hier schweigt er wieder. Karlos geht aus seiner Ver-
steinerung in lebhafte Bewegungen über.

Was ich befürchte, geschieht. Man läßt
Dich zittern vor erdichteten Gefahren.

Die Königinn in ihrem Blut — das
Schrecken
des wiederhallenden Pallastes — Lerma's
unglückliche Dienstfertigkeit — zuletzt
mein unbegreifliches Verstummen, alles
bestürmt Dein überraschtes Herz — Du
wankst —
gibst mich verloren — Doch, zu edel
selbst,
an Deines Freundes Redlichkeit zu zweifeln,
schmückst Du mit Größe seinen Abfall aus,
nun erst wagst Du, ihn treulos zu behaup-
ten,
weil Du noch treulos ihn verehren darfst.
Verlassen von dem Einzigen wirfst Du
der Fürstinn Eboli Dich in die Arme —
Unglücklicher! in eines Teufels Arme,
denn diese war's, die Dich verrieth.

Karlos steht auf.

Ich sehe
Dich dahin eilen. Eine schlimme Ahndung
fliegt durch mein Herz. Ich folge Dir. Zu
spät.
Du liegst zu ihren Füßen. Das Geständniß
floh über Deine Lippen schon. Für Dich
ist keine Rettung mehr —

Karlos.

Nein. Nein. Sie war
gerührt. Du irrest Dich. Gewiß war sie
gerührt.

Marquis.

Da wird es Nacht vor meinen Sinnen!
Nichts — Nichts — Kein Ausweg — Keine
Hülfe — keine
im ganzen Umkreis der Natur! Verzweiflung
macht mich zur Furie, zum Thier — ich setze
den Dolch auf eines Weibes Brust — Doch
jetzt —
jetzt fällt ein Sonnenstrahl in meine Seele.
Karl — ein Gedanke, groß und kühn — zu
Deiner
Errettung durch ein Wunder mir gesendet!
„Wenn ich den König irrte? Wenn es mir
gelänge, selbst der Schuldige zu scheinen?
Wahrscheinlich oder nicht! — für ihn genug,
scheinbar genug für König Philipp, weil
es übel ist! Es sei! ich will es wagen.
Vielleicht ein Donner, der so unverhofft
ihn trifft, macht den Tirannen stutzen — und
was will ich mehr? Er überlegt, und Karl
hat Zeit gewonnen, nach Brabant zu flüch-
ten.“

Karlos.

Und das — das hättest Du gethan?

Marquis.

Ich schreibe
an Wilhelm von Oranien, daß ich
die Königinn geliebt, daß mir's gelungen,
in dem Verdacht, der fälschlich Dich gedrückt,
des Königs Argwohn zu entgehn — daß ich
durch den Monarchen selbst den Weg gefunden,
der Königinn mich frei zu nah'n. Ich setze
hinzu, daß ich entdeckt zu sein besorge,
daß Du, von meiner Leidenschaft belehrt,
zur Fürstinn Eboli geeilt, vielleicht
durch ihre Hand die Königinn zu warnen —
daß ich Dich hier gefangen nahm, und nun,
weil alles doch verloren, Willens sei,
nach Brüssel mich zu werfen — — — Diesen Brief —

Karlos

fällt ihm erschrocken in's Wort.

Hast Du der Post doch nicht vertraut? Du weißt,
daß alle Briefe nach Brabant und Flandern —

Marquis.

Dem König ausgeliefert werden — — Wie
die Sachen stehn, hat Taxis seine Pflicht
bereits gethan.

Karlos.

Gott! So bin ich verloren.

Marquis.

Du? Warum Du?

Karlos.

Unglücklicher, und Du
bist mit verloren. Diesen ungeheuern
Betrug kann Dir mein Vater nicht vergeben.
Nein! Den vergibt er nimmermehr?

Marquis.

Betrug?
Du bist zerstreut. Besinne Dich. Wer sagt
ihm,
daß es Betrug gewesen?

Karlos

sieht ihm starr in's Gesicht.

Wer, fragst Du?
Ich selbst.

Er will fort.

Marquis.

Du rasest. Bleib zurück.

Karlos.

Weg! Weg!
Um Gottes willen. Halte mich nicht auf.
Indem ich hier verweile, dingt er schon
die Mörder.

Marquis.

Desto edler ist die Zeit.
Wir haben uns noch viel zu sagen.

Karlos.

Was?
Eh' er noch alles —

Er will wieder fort. Der Marquis nimmt ihn beim Arme und sieht ihn bedeutend an.

Marquis.

Höre Karlos — War
ich auch so eilig, so gewissenhaft,
da Du für mich geblutet hast — ein Knabe?

Karlos

bleibt gerührt und voll Bewunderung vor ihm stehen.

O gute Vorsicht!

Marquis.

Rette Dich für Flandern!
Das Königreich ist Dein Beruf. Für Dich
zu sterben war der meinige.

Karlos

geht auf ihn zu und nimmt ihn bei der Hand voll der innigsten Empfindung.

Nein! Nein!
Er wird — er kann nicht widerstehn! So vieler
Erhabenheit nicht widerstehn! — Ich will
Dich zu ihm führen. Arm in Arme wollen
wir zu ihm gehen. Vater, will ich sagen,
das hat ein Freund für seinen Freund gethan.
Es wird ihn rühren. Glaube mir: er ist
nicht ohne Menschlichkeit, mein Vater. Ja!
Gewiß! es wird ihn rühren. Seine Augen
werden
von warmen Thränen übergehn, und Dir
und mir wird er verzeihen —

Es geschieht ein Schuß durch die Gitterthüre. Karlos springt auf.

Ha! Wem galt das?

Marquis.

Ich glaube — mir.

Er sinkt nieder.

Karlos

fällt mit einem Schrei des Schmerzens neben ihm zu Boden.

O himmlische
Barmherzigkeit!

Marquis

mit brechender Stimme.

Er ist geschwind — der König —
Ich hoffte — länger — Denk' auf Deine Rettung —
Hörst Du? — auf Deine Rettung — Deine Mutter
weiß alles — ich kann nicht mehr —

Karlos bleibt wie todt bei dem Leichnam liegen. Nach einiger Zeit tritt der König herein, von vielen Granden begleitet, und fährt bei diesem Anblick betreten zurück. Eine allgemeine und tiefe Pause. Die Granden stellen sich in einen halben Kreis um diese beiden und sehen wechselsweise auf den König und seinen Sohn. Dieser liegt noch ohne alle Zeichen des Lebens — der König betrachtet ihn mit nachdenkender Stille.

Vierter Auftritt.

Der König. Dom Karlos. Die Herzoge von Alba, Feria, und Medina Sidonia. Der Prinz von Parma. Graf Lerma. Domingo und viele Granden.

König

mit gütigem Ton.

Deine Bitte
hat Statt gefunden, mein Infant. Hier bin
ich,
ich selbst, mit allen Großen meines Reichs,
Dir Freiheit anzukündigen.

Karlos blickt auf und sieht um sich her, wie einer, der aus dem Traume erwacht. Seine Augen heften sich bald auf den König, bald auf den Todten. Er antwortet nicht.

Empfange
Dein Schwert zurück. Man hat zu rasch
verfahren.

Er nähert sich ihm, reicht ihm die Hand und hilft ihm sich aufrichten.

Mein Sohn ist nicht an seinem Platz. Steh
auf.
Komm in die Arme Deines Vaters.

Karlos

empfängt ohne Bewußtsein die Arme des Königs — besinnt sich aber plötzlich, hält inne und sieht ihn genauer an.

Dein
Geruch ist Mord. Ich kann Dich nicht umarmen.

Er stößt ihn zurück. Alle Granden kommen in Bewegung.

Nein! Steht nicht so betroffen da! Was hab' ich ungeheures denn gethan? Des Himmels Gesalbten angetastet? Fürchtet nichts. Ich lege keine Hand an ihn. Seht ihr das Brandmahl nicht an seiner Stirne? Gott hat ihn gezeichnet.

König

bricht schnell auf.

Folgt mir, meine Granden.

Karlos.

Wohin? Nicht von der Stelle, Sire —

Er hält ihn gewaltsam mit beiden Händen, und bekommt mit der einen das Schwert zu fassen, das der König mitgebracht hat. Es fährt aus der Scheide.

König.

Das Schwert
gezückt auf Deinen Vater?

Alle anwesende Granden

ziehen die ihrigen.

Königsmord!

Karlos

den König fest an der einen Hand, das bloße Schwert in der andern.

Steckt Eure Schwerter ein. Was wollt Ihr? Glaubt
Ihr, ich sei rasend? Nein, ich bin nicht rasend.
Wär' ich's, so thatet Ihr nicht gut, mich zu
erinnern, daß auf meines Schwertes Spitze
sein Leben schwebt.

Eine verdächtige Bewegung mit demselbigen auf den König.

Ich bitte, haltet Euch,
entfernt. Verfassungen, wie meine, wollen
geschmeichelt sein — drum bleibt zurück. Was ich
mit diesem König abzumachen habe,
Euern Leheneid nichts an. Seht nur

wie seine Finger bluten! Seht ihn recht an!
Seht Ihr? O seht auch hieher — Das hat er
gethan, der große Künstler!

König

zu den Granden, welche sich besorgt um ihn herum drängen wollen.

Tretet alle
zurück. Wovor erzittert Ihr? — Sind wir
nicht Sohn und Vater? Ich will doch erwarten,
zu welcher Schandthat die Natur —

Karlos.

Natur?
Ich weiß von keiner. Mord ist jetzt die Losung.
Der Menschheit Bande sind entzwei. Du selbst
hast sie zerrissen, Sire, in Deinen Reichen.
Soll ich verehren was Du höhnst? — O seht!
Seht hieher! Es ist noch kein Mord geschehen
als heute — Gibt es keinen Gott? Was? Dürfen
in seiner Schöpfung Könige, so hausen?

Ich frage, gibt es keinen Gott? So lange Mütter
geboren haben, ist nur Einer — Einer
so unverdient gestorben — Weißt Du auch,
was Du gethan hast? Nein, er weiß es nicht,
weiß nicht, daß er ein Leben hat gestohlen
aus dieser Welt, das wichtiger und edler
und theurer war, als er mit seinem ganzen
Jahrhundert. Ein gemeiner Bettler, der
ein Heiligthum erbrach und eine Perle
draus stahl — um zwei Realen zu verdienen!
So heillos mußtest du dahin! — O es
ist schrecklich!

König

mit gelindem Ton.

Wenn ich allzurasch gewesen,
geziemt es Dir, für den ich es gewesen,
mich zur Verantwortung zu ziehen?

Karlos.

Wie?
Ist's möglich? Sie errathen nicht? errathen
noch nicht, wer mir der Todte war? So arm
ist die Vernunft bei einem armen Herzen!
Der Todte — O sagt Ihr es ihm — helft seiner

Allwissenheit das schwere Räthsel lösen.
Der Todte war mein Freund.

Ein allgemeines Erstarren.

Und wollt Ihr wissen,
warum er starb? Für mich ist er gestorben.

König.

Ha! meine Ahndung!

Karlos.

Blutender, vergib,
daß ich vor solchen Ohren es entweihe!
Doch dieser große Menschenkenner sinke
für Scham dahin, daß seine graue Weisheit
der Scharfsinn eines Jünglings überlistet.
Ja, Sire! Wir waren Brüder! Brüder durch
ein edler Band, als die Natur es schmiedet.
Sein schöner Lebenslauf war Liebe. Liebe
für mich sein großer, schöner Tod. Mein war er,
als Sie mit seiner Achtung groß gethan,
als seine scherzende Beredsamkeit
mit Ihrem stolzen Riesengeiste spielte.
Ihn zu beherrschen wähnten Sie — und waren
ein folgsam Werkzeug seiner höhern Plane.

Daß ich gefangen bin, war seiner Freundschaft
durchdachtes Werk. Mich zu erretten, schrieb
er an Oranien den Brief — O Gott!
er war die erste Lüge seines Lebens!
Mich zu erretten, warf er sich dem Tod,
den er erlitten hat, entgegen. Sie
beschenkten ihn mit Ihrer Gunst — er starb
für mich! — Ihr Herz, Ihr königlich
Vertrauen — Ihre Freundschaft drangen Sie
ihm auf,
Ihr Zepter war das Spielwerk seiner Hände,
er warf es hin, und starb für mich!

Der König steht ohne Bewegung, den Blick starr auf den Boden geheftet. Alle Granden sehen betreten und furchtsam auf ihn.

Und war
es möglich? Dieser groben Lüge konnten
Sie Glauben schenken? Wie gering mußt' er
Sie schätzen, da er's unternahm, bei Ihnen
mit diesem plumpen Gaukelspiel zu reichen!
Um seine Freundschaft wagten Sie zu buhlen,
und unterlagen dieser leichten Probe!
O nein — nein, das war nichts für Sie.
Das war
kein Mensch für Sie! Das wußt' er selbst
recht gut,
als er mit allen Kronen Sie verstoßen.

Dieß feine Saitenspiel zerbrach in Ihrer
metallnen Hand. Sie konnten nichts, als ihn
ermorden.

Alba

hat den König bis jetzt nicht aus den Augen gelassen, und mit sichtbarer Unruhe die Bewegungen beobachtet, welche in seinem Gesichte arbeiten. Jetzt nähert er sich ihm furchtsam.

Sire — nicht diese Todtenstille. Sehen
Sie um Sich. Reden Sie mit uns.

Karlos.

Sie waren
ihm nicht gleichgültig. Seinen Antheil hatten
Sie längst. Vielleicht! Er hätte Sie noch
glücklich
gemacht. Sein Herz war reich genug, Sie
selbst
von seinem Überflusse zu vergnügen.
Die Splitter seines Geistes hätten Sie
zum Gott gemacht. Sich selber haben Sie
bestohlen — O der königlichen Dummheit,
die so viel göttliches zerstört! Was werden
Sie bieten, eine Seele zu erstatten,
wie diese war? Und könnten Sie noch einmal
die Blüthenzeit des Lebens wiederhohlen,
ja, könnten Sie, das unerbittliche

Gesetz der Sterblichkeit bestechen, mit
der Weltgeschichte altern, Ihre Krone
bis zu der großen Auferstehung tragen —
Umsonst! Vergebens! Sie erschwingen keinen
Gedanken, keinen, wie der schlechteste
in diesem blutenden Gehirne. Das
erschafft in ihrem langen Greisenalter
nur Einmal die Natur — und hier — hier —

Mit einem Schrei des Schmerzens.

Heiland
der Welt! Da liegt er todt zu meinen Füßen.

Ein tiefes Schweigen. Viele von den Granden sehen weg oder verhüllen das Gesicht in ihren Mänteln.

O die ihr hier versammelt steht, und vor Entsetzen
und vor Bewunderung verstummt — verdammet
den Jüngling nicht, der diese Sprache gegen
den Vater und den König führt — Seht hieher!
Für mich ist er gestorben! Habt Ihr Thränen?
Fließt Blut, nicht glühend Erz, in Euern Adern?
Seht hieher und verdammt mich nicht.

Er wendet sich zum König mit mehr Fassung und Gelassenheit.

Vielleicht
erwarten Sie, wie diese unnatürliche Geschichte
sich enden wird? — Hier ist mein Schwert. Sie sind
mein König wieder. Denken Sie, daß ich
vor Ihrer Rache zittre? Morden Sie
mich auch, wie Sie den Edelsten gemordet.
Mein Leben ist verwirkt. Ich weiß. Was ist
mir jetzt das Leben? Hier entsag' ich allem,
was mich auf dieser Welt erwartet. Suchen
Sie unter Fremdlingen Sich einen Sohn —
Da liegen meine Reiche —

Er sinkt an dem Leichnam nieder und nimmt an dem folgenden keinen Antheil mehr. Man hört unterdessen von ferne ein verworrenes Getöse von Stimmen, ein Zusammenlauten von Glocken, und ein Gedräng vieler Menschen. Um den König herum ist eine tiefe Stille. Seine Augen durchlaufen den ganzen Kreis, aber niemand begegnet seinen Blicken.

König.

Nun? Will niemand
antworten? — Jeder Blick am Boden — jedes
Gesicht verhüllt! — Mein Urtheil ist gesprochen.
In diesen stummen Mienen les' ich es

verkündigt. Meine Unterthanen haben mich gerichtet.

Das vorige Stillschweigen — Der Tumult kommt näher und wird lauter. Durch die umstehenden Granden läuft ein Gemurmel, sie geben sich unter einander verlegene Winke; Graf Lerma stößt endlich leise den Herzog von Alba an.

Lerma.

Warlich! Das ist Sturm!

Alba, leise.

So fürcht' ich.

Feria.

Ist das nicht Sturm?

Mehrere Granden

werden laut und eilen an's Fenster.

Sturm! Sturm von allen Thürmen!

Lerma.

Man dringt herauf. Man kommt.

Fünfter Auftritt.

Ein Offizier von der Leibwache. Die Vorigen.

Offizier dringend.

Rebellion!

Wo ist der König?

Er arbeitet sich durch die Menge, und dringt bis zum König.

Ganz Madrid in Waffen!
Zu Tausenden umringt der wüthende
Soldat, der Pöbel den Pallast. Prinz Karlos,
verbreitet man, sei in Verhaft genommen,
sein Leben in Gefahr. Das Volk will ihn
lebendig sehen oder ganz Madrid
in Flammen aufgehn lassen.

Alle Granden

in Bewegung.

Rettet! Rettet
den König!

Alba

zum König, der ruhig und unbeweglich steht.

Flüchten Sie Sich, Sire — Es hat

Gefahr — Noch wissen wir nicht, wer
den Pöbel waffnet —

Lerma.

Durch die Souterrains
hinunter nach Aranjuez —

Alba

zum König, der keinen Antheil daran zu nehmen scheint.

Sie geben
uns nichts zur Antwort — Sire — Rebel-
lion —
Rebellion — Sie schweigen.

König

erwacht aus seiner Betäubung, richtet sich auf, und tritt
mit Majestät unter sie.

Steht mein Thron noch?
Bin ich noch König dieses Landes? — Nein.
Ich bin es nicht mehr. Diese Memmen weinen,
von einem Knaben weich gemacht. Man
wartet
nur auf die Losung, von mir abzufallen.
Ich bin verrathen von Rebellen.

Alba.

Sire,
welch fürchterliche Phantasie!

König.

Dorthin!
Dort werft Euch nieder! Vor dem blühenden,
dem jungen König werft Euch nieder — Ich
bin nichts mehr — ein ohnmächt'ger Greis!

Alba.

Dahin
ist es gekommen!

Mit einem bedeutenden Wink zu den übrigen.

Spanier!

Alle drängen sich um den König herum und knieen
mit gezogenen Schwertern vor ihm nieder. Karlos bleibt
allein und von allen verlassen bei dem Leichnam.

König

reißt seinen Mantel ab und wirft ihn von sich.

Bekleidet
ihn mit dem königlichen Schmuck — Auf
meiner
zertretnen Leiche tragt ihn —

Er bleibt ohnmächtig in Alba's und Lerma's Armen.

Lerma.

Hülfe! Gott!

Feria.

Gott! welcher Zufall!

Lerma.

Er ist von sich — Jetzt!

Alba.

Nur eine Ohnmacht — Keinen Laut —
... Dort unten.
Bei Eurem Leben! athmet es nicht weiter.

Lerma.

Rebellion im Herzen seiner Hauptstadt,
und ohne Oberhaupt das Reich!

Alba

richtet sich stolz auf.

Wer sagt das?

Er läßt den König in Lerma's und Feria's Händen.

Bringen
Sie ihn zu Bette. Unterdessen geb' ich
Madrid den Frieden.

Er geht ab. Der König wird weggetragen und alle Granden begleiten ihn.

Sechster Auftritt.

Dom Karlos bleibt allein bei dem Leichnam zurücke. Nach einigen Augenblicken erscheint Ludwig Merkado, sieht sich schüchtern um, und steht eine Zeit lang stillschweigend hinter dem Prinzen, der ihn nicht bemerkt.

Merkado nähert sich.

Karlos sieht sich um.

Merkado.

Ich komme
von Ihrer Majestät der Königinn.

Karlos sieht wieder weg und gibt ihm keine Antwort.

Mein Name ist Merkado — Ich bin Leibarzt
bei Ihrer Majestät — und hier ist meine Beglaubigung.

Er zeigt dem Prinzen einen Siegelring — Dieser verharrt in seinem Stillschweigen.

Die Königinn wünscht sehr
Sie heute noch zu sprechen — wichtige
Geschäfte —

Karlos.

Wichtig ist mir nichts mehr
auf dieser Welt.

Merkado.

Ein Auftrag, sagte sie,
den Marquis Posa hinterlassen —

Karlos

steht schnell auf.

Was?
Sogleich.

Er will mit ihm gehen.

Merkado.

Nein! Jetzt nicht, gnäd'ger Prinz. Sie
müssen
die Nacht erwarten. Jeder Zugang ist
besetzt und alle Wachen dort verdoppelt.
Unmöglich ist es, diesen Flügel des
Pallastes ungesehen zu betreten.
Sie würden alles wagen —

Karlos.

Aber —

Merkado.

Nur
Ein Mittel, Prinz, ist höchstens noch vorhanden —
Die Königinn hat es erdacht. Sie legt
es Ihnen vor — Doch es ist kühn und seltsam
und abentheuerlich.

Karlos.

Das ist?

Merkado.

Schon längst
geht eine Sage, wie Sie wissen, daß
um Mitternacht in den gewölbten Gängen
der königlichen Burg, in Mönchsgestalt,
der abgeschiedne Geist des Kaisers wandle.
Der Pöbel glaubt an dieß Gerücht, die Wachen
beziehen nur mit Schauer diesen Posten.
Wenn Sie entschlossen sind, Sich dieser
Verkleidung zu bedienen, können Sie
durch alle Wachen frei und unversehrt
bis zum Gemach der Königinn gelangen,
das dieser Schlüssel öffnen wird. Vor jedem Angriff
schützt Sie die heilige Gestalt. Doch auf

der Stelle, Prinz, muß Ihr Entschluß gefaßt
sein.
Das nöth'ge Kleid, die Maske, finden Sie
in Ihrem Zimmer. Ich muß eilen, Ihrer
Majestät
Antwort zu bringen.

Karlos.

Und die Zeit?

Merkado.

Die Zeit
ist zwölf Uhr.

Karlos
nach einem kurzen Besinnen.

Sagen Sie ihr, daß sie mich
erwarten könne.

Merkado geht ab.

Siebenter Auftritt.

Dom Karlos. Graf Lerma.

Lerma.

Retten Sie Sich, Prinz.
Der König wüthet gegen Sie. Ein Anschlag
auf Ihre Freiheit — wo nicht auf Ihr Leben.
Befragen Sie mich weiter nicht. Ich habe
mich weggestohlen, Sie zu warnen. Fliehen
Sie ohne Aufschub. Noch ist's Zeit. Bald
dürft' es
zu spät sein.

Karlos.

Ich bin in den Händen
der Allmacht.

Lerma.

Wie die Königinn mich eben
hat merken lassen, sollen Sie noch heute
Madrid verlassen und nach Brüssel flüchten.
Verschieben Sie es nicht, ja nicht! Der
Aufruhr
begünstigt Ihre Flucht. In dieser Absicht
hat ihn die Königinn veranlaßt. Jetzt
wird man sich nicht erkühnen, gegen Sie

Gewalt zu brauchen. Im Karthäuserkloster erwartet Sie die Post, und hier sind Waffen, wenn Sie gezwungen sollten sein —

Er gibt ihm einen Dolch und Terzerolen.

Karlos.

Ich bin Ihr dankbarer Schuldner, Graf von Lerma.

Lerma.

Reisen Sie glücklich — Ihre heutige Geschichte hat mich im Innersten gerührt. So liebt kein Freund mehr! Alle Patrioten weinen um Sie. Mehr darf ich jetzt nicht sagen.

Karlos.

Graf von Lerma! Dieser Abgeschiedne nannte Sie einen edlen Mann.

Lerma.

Noch einmal! Reisen Sie glücklich. Schön're Zeiten werden kommen; dann aber werd' ich nicht mehr sein. Empfangen Sie meine Huldigung schon hier.

Er läßt sich auf ein Knie vor ihm nieder.

Karlos

will ihn zurückhalten. Sehr bewegt:

Nicht also —

Nicht also, Graf — Sie rühren mich — Ich möchte

nicht gerne weich sein —

Lerma

küßt seine Hand mit Empfindung.

König meiner Kinder!

O meine Kinder werden sterben dürfen

für Sie. Ich darf es nicht. Erinnern Sie Sich meiner

in meinen Kindern — Kehren Sie in Frieden

nach Spanien zurücke. Seien Sie

ein Mensch auf König Philipps Thron. Sie haben

auch Leiden kennen lernen. Unternehmen Sie

nichts blut'ges gegen Ihren Vater! Ja

nichts blutiges, mein Prinz! Philipp der zweite

zwang Ihren Ältervater von dem Thron

zu steigen — Dieser Philipp zittert heute

vor seinem eignen Sohn! Daran gedenken

Sie, Prinz — und so geleite Sie der Himmel!

Er geht schnell weg. Karlos ist im Begriff auf einem andern Wege fortzueilen, kehrt aber plötzlich um und wirft sich vor dem Leichnam des Marquis nieder, den er noch einmal in seine Arme schließt. Dann zieht er ihm einen Ring vom Finger, steht auf und verläßt schnell das Zimmer.

Achter Auftritt.

Vorzimmer des Königs.

Ein Gedränge vieler Granden. Es ist Abend, und Lichter werden angezündet.

Herzog von Alba und Herzog von Feria kommen im Gespräch.

Alba.

Die Stadt ist ruhig. Wie verließen Sie
den König?

Feria.

In der fürchterlichsten Laune.
Er hat sich eingeschlossen. Was sich auch
ereignen würde, keinen Menschen will
er vor sich lassen. Die Verrätherei
des Marquis hat auf einmal seine ganze

Natur verändert. Wir erkennen ihn
nicht mehr.

Alba.

Ich muß zu ihm. Ich kann ihn dießmal
nicht schonen. Eine wichtige Entdeckung,
die eben jetzt gemacht wird —

Feria.

Eine neue
Entdeckung.

Alba.

Ein Karthäusermönch, der in
des Prinzen Zimmer heimlich sich gestohlen,
und mit verdächt'ger Wißbegier den Tod
des Marquis Posa sich erzählen lassen,
fällt meinen Wachen auf. Man hält ihn an.
Man untersucht. Die Angst des Todes preßt
ihm ein Geständniß aus, daß er Papiere
von großem Werthe bei sich trage, die
ihm der Verstorbne anbefohlen, in
des Prinzen Hand zu übergeben — wenn
er sich vor Sonnenuntergang nicht mehr
ihm zeigen würde.

Feria.

Nun?

Alba.

Die Briefe lauten,
daß Karlos binnen Mitternacht und Morgen
Madrid verlassen soll.

Feria.

Was?

Alba.

Daß ein Schiff
in Cadix segelfertig liege, ihn
nach Vlissingen zu bringen — daß die Staa-
ten
der Niederlande seiner nur erwarten,
die Span'sche Ketten abzuwerfen.

Feria.

Ha!
Was ist das?

Alba.

Andre Briefe melden,
daß eine Flotte Solimans bereits
von Rhodus ausgelaufen — den Monarchen
von Spanien, laut des geschloßnen Bundes,
im mittelländ'schen Meere anzugreifen.

Feria.

Ist's möglich?

Alba.

Eben diese Briefe lehren
die Reisen mich verstehn, die der Malteser
durch ganz Europa jüngst gethan. Es galt
nichts kleineres, als alle nord'schen Mächte
für der Flamänder Freiheit zu bewaffnen.

Feria.

Das war er!

Alba.

Diesen Briefen endlich folgt
ein ausgeführter Plan des ganzen Krieges,
der von der Span'schen Monarchie auf immer
die Niederlande trennen soll. Nichts, nichts
ist übersehen, Kraft und Widerstand
berechnet, alle Quellen, alle Kräfte
des Landes pünktlich angegeben, alle
Maximen, welche zu befolgen, alle
Bündnisse, die zu schließen. Der Entwurf
ist teuflisch, aber warlich — göttlich.

Feria.

Welch undurchdringlicher Verräther!

Alba.

Noch
beruft man sich in diesem Brief auf eine

geheime Unterredung, die der Prinz
am Abend seiner Flucht mit seiner Mutter
zu Stande bringen sollte.

Feria.

Wie? Das wäre
ja heute.

Alba.

Diese Mitternacht. Auch hab' ich
für diesen Fall Befehle schon gegeben.
Sie sehen, daß es dringend ist. Wir dürfen
auch keinen Augenblick verlieren.

Domingo tritt dazu.

Wo aber ist
der Prinz? Wird keine Anstalt noch getrof-
fen,
sich seiner zu versichern?

Feria
sieht Alba an.

Haben Sie
etwa —

Alba.

Ich? Nein.

Domingo.

Und ist der König außer
Gefahr, so lange dieser Rasende
noch frei umher geht, seiner Waffen mächtig?

Alba will gehen.

Ich dringe in das Kabinet.

Feria.

Umsonst.
Die Thüren sind verschlossen.

Alba.

Ich
erbreche sie — Die wachsende Gefahr
rechtfertigt diese Majestätsverletzung.
Der König muß gerettet sein.

Wie er gegen die Thüre geht, wird sie geöffnet, und der König tritt heraus.

Neunter Auftritt.

König zu den Vorigen.

Alle erschrecken über seinen Anblick, weichen zurück und lassen ihn ehrerbietig mitten durch. Er kommt in einem wachen Traume, wie eines Nachtwandlers — Sein Anzug und seine Gestalt zeigen noch die Unordnung, worein ihn die gehabte Ohnmacht versetzt hat. Mit langsamen Schritten geht er an den anwesenden Granden vorbei, sieht jeden starr an, ohne einen einzigen wahrzunehmen. Endlich bleibt er gedankenvoll stehen, die Augen zur Erde gesenkt, bis seine Gemüthsbewegung nach und nach laut wird.

König.

Gib diesen Todten mir heraus. Ich muß
ihn wieder haben.

Domingo

leise zum Herzog von Alba.

Reden Sie ihn an.

König wie oben.

Er dachte klein von mir und starb. Ich muß
ihn wieder haben. Er muß anders von
mir denken.

Alba

nähert sich mit Furcht.

Sire —

König.

Wer redet hier?

Er sieht lange im ganzen Kreis herum.

Hat man vergessen wer ich bin? Warum nicht auf den Knieen vor mir, Kreatur? Noch bin ich König. Unterwerfung will ich sehen. Setzt alles mich hintan, weil Einer mich verachtet hat?

Alba.

Vergessen Sie jetzt diesen Nichtswürd'gen, Sire —

König.

Nichtswürdigen! Wie heißt der Rasende, der solche Läst'rung sich erlauben darf — Nichtswürdigen! Bei meiner Unsterblichkeit! Es wär' Euch leichter, ohne Sünde zu sterben, als zu dieser Nichtswürdigkeit empor zu steigen.

Alba.

Gönnen
Sie uns Gehör, mein gnädigster Gebieter.
Ein neuer Feind, bedeutender als dieser,
steht auf im Herzen Ihres Reichs —

Feria.

Prinz Karlos —

König.

Er hatte einen Freund, der in den Tod
gegangen ist für ihn — für ihn! Mit mir
hätt' er ein Königreich getheilt! — O
Scham!
Scham! Furie der Knechte! Auch die
Wangen
der Könige befleckt Dein schimpflich Feuer!
Für einen Knaben aufgeopfert — Mitten
in meinem Königreich verschmäht! Wie ein
gemeiner Mensch, ein Überlästiger
aus diesem Bund gestoßen — Das sind
Menschen
für mich!

Alba.

Erkennen Sie uns nicht mehr, Sire?
Nicht Ihre treuen Diener mehr?

König.

Wie er
auf mich heruntersah! So stolz sieht man
von Thronen nicht herunter. War's nicht sicht-
bar,
wie viel er sich mit der Erobrung wußte?
Was er verlor, gestand sein Schmerz. So
wird
um nichts vergängliches geweint — um kein
Phantom zwei Leben weggeschleudert,
zweimal mein Diadem verschmäht. Er
wußte,
was er verlor. Ich glaub' es ihm, vergeb'
es ihm, daß ihn der Muth verließ, dieß
Schicksal
auf einem Throne zu verschmerzen.

Domingo

zu Alba, unruhig.

Herzog,
wir dürfen länger nicht —

König.

Daß er noch lebte!
Ich gäb' ein Indien dafür. Trostlose All-
macht,

die nicht einmal in Gräber ihren Arm
verlängern, eine kleine Übereilung
mit Menschenleben nicht verbessern kann!
Die Todten stehen nicht mehr auf. Wer darf
mir sagen, daß ich glücklich bin? Seht
nun,
wie Eure Lügen mich verlassen. Füllt mein
Ohr
mit Eures Lobes Glockenspiel, laßt Eurer
Bewunderung Maschinenwerke spielen,
lügt mich zum Gott und betet an. Weiß ich
nicht längst, wie meine Spiegel wiederge-
ben?
Euch hab' ich. Ihr seid mir gewiß. Im
Grabe
wohnt einer, der mir Achtung vorenthalten.
Was gehn die Lebenden mich an? Ein Geist,
Ein freier Mann stand auf in diesem gan-
zen
Jahrhundert — Einer — Er verachtet mich
und stirbt.

Alba.

So lebten wir umsonst! — Laßt uns
zu Grabe gehen, Spanier. Auch noch
im Tode raubt uns dieser Mensch das Herz
des Königs!

König.

Er setzt sich nieder, den Kopf auf den Arm gestützt.

Wär' er mir also gestorben!
Ich hab' ihn lieb gehabt, sehr lieb. Er war
mir theuer wie ein Sohn. In diesem Jüngling
ging mir ein neuer, schönrer Morgen auf.
Wer weiß, was ich ihm aufbehalten. Er
war meine erste Liebe. Ganz Europa
verfluche mich! Europa mag mir fluchen.
Von diesem hab' ich Dank verdient.

Domingo.

Durch welche
Bezauberung —

König.

Und wem bracht' er dieß Opfer?
Dem Knaben meinem Sohne? Nimmermehr.
Ich glaub' es nicht. Für einen Knaben stirbt
ein Posa nicht. Der Freundschaft arme Flamme
füllt eines Posa Herz nicht aus. Das schlug
der ganzen Menschheit. Seine Neigung war

die Welt mit allen kommenden Geschlechtern.
Sie zu vergnügen fand er einen Thron —
und geht vorüber? Diesen Hochverrath
an seiner Menschheit sollte Posa sich
vergeben? Nein. Ich kenn' ihn besser. Nicht
den Philipp opfert er dem Karlos, nur
den alten Mann dem Jüngling seinem Schü-
ler.
Des Vaters untergeh'nde Sonne lohnt
das neue Tagwerk nicht mehr. Das verspart
man
dem nahen Aufgang seines Sohns — O es
ist klar und helle. Ist es nicht? —
Auf meinen Hintritt wird gewartet.

Alba.

Lesen
Sie die Bekräftigung in diesen Briefen.

König steht auf.

Er könnte sich verrechnet haben. Noch,
noch bin ich. Habe Dank, Natur. Ich fühle
in meinen Sehnen Jünglingskraft.

In einer Verzückung.

Ich will
ihn zum Gelächter machen. Seine Tugend

sei eines Träumers Hirngespinst gewesen.
Er sei gestorben als ein Thor. Sein Sturz
erdrücke seinen Freund und sein Jahrhun-
dert!
Laß sehen, wie man mich entbehrt. Die
Welt
ist noch auf einen Abend mein. Ich will
ihn nützen diesen Abend, daß nach mir
kein Pflanzer mehr in zehen Menschenaltern
auf dieser Brandstatt ärnten soll.

Er geht mit starken Schritten auf und nieder.

Er brachte
der Menschheit, seinem Götzen, mich zum
Opfer.
Die Menschheit büße mir für ihn! — Und
jetzt —
Mit seiner Puppe fang' ich an.

Zum Herzog von Alba.

Was war's
mit dem Infanten? Wiederhohlt es mir.
Was lehren
mich diese Briefe?

Alba.

Diese Briefe, Sire,
enthalten die Verlassenschaft des Marquis
von Posa an Prinz Karl.

König

durchläuft die Papiere, wobei er von allen Umstehenden scharf beobachtet wird. Nachdem er eine Zeit lang gelesen, legt er sie weg, und geht stillschweigend durch das Zimmer.

Man sende zum
Großinquisitor Kardinal. Ich laß'
ihn bitten, eine Stunde mir zu schenken.

Einer von den Granden geht hinaus. Erwartung ist auf jedem Gesichte. Alba und Domingo geben einander bedeutende Winke. Der König nimmt die Papiere wieder, lies't fort, und legt sie abermals weg.

In dieser Nacht also?

Taxis.

Schlag zwei Uhr soll
die Post vor dem Karthäuserkloster halten.

Alba.

Und Leute, die ich ausgesendet, sahen
verschiednes Reis'geräthe, an dem Wappen
der Krone kenntlich, nach dem Kloster tragen.

Feria.

Auch, sagt man, sollen große Summen
auf den Namen

der Königinn bei Maurischen Agenten
betrieben worden sein, in Brüssel zu
erheben.

König.

Wo verließ man den Infanten?

Alba.

Beim Leichnam des Maltheser.

Domingo.

Den er jetzt
für ein Geschäft, das dringender ist, möchte
verlassen haben —

König.

Ist noch Licht in ihrem
Pavillon?

Alba.

Dort ist alles still. Auch hat
sie ihre Kammerfrauen zeitiger,
als sonsten zu geschehen pflegt, entlassen.
Die Herzoginn von Arkos, die zuletzt
aus ihrem Zimmer ging, verließ sie schon
in tiefem Schlafe.

Ein Offizier von der Leibwache tritt herein, zieht den Herzog von Feria auf die Seite und spricht leise mit ihm. Dieser wendet sich betreten zum Herzog von Alba, andre drängen sich hinzu, und es entsteht ein Gemurmel.

Feria, Taxis, Domingo zugleich.

Sonderbar!

König.

Was gibt es?

Feria.

Eine Nachricht, Sire, die kaum zu glauben ist —

Domingo.

Zween Schweizer, die so eben von ihrem Posten kommen, melden — Es ist lächerlich es nachzusagen.

König.

Nun?

Alba.

Daß in dem linken Flügel des Pallasts der Geist des Kaisers sich erblicken lassen

und mit beherztem, feierlichen Schritt an ih-
nen
vorbei gegangen. Eben diese Nachricht
bekräft'gen alle Wachen, die durch diesen
Pavillon verbreitet stehn, und setzen
hinzu, daß die Erscheinung in den Zimmern
der Königinn verschwunden.

Feria.

Ein Betrug
kann hier nicht unterlaufen.

König.

Und in welcher
Gestalt erschien er?

Offizier.

In dem nämlichen
Gewand, das er zum letztenmal in Justi
als Hieronymitermönch getragen.

König.

Als Mönch? Und also haben ihn die Wachen
im Leben noch gekannt? denn woher wußten
sie sonst, daß es der Kaiser war?

Offizier.

Daß es der Kaiser müsse sein, bewies das Zepter, das er in Händen trug.

Domingo.

Auch will man ihn schon öfters, wie dis Sage geht, in dieser Gestalt gesehen haben.

König.

Angeredet hat ihn niemand?

Offizier.

Niemand unterstand sich. Die Soldaten sprachen ihr Gebet und ließen ihn ehrerbietig mitten durch.

König.

Und in den Zimmern der Königinn verlor sich die Erscheinung?

Offizier.

Im Vorgemach der Königinn.

Allgemeines Stillschweigen.

König

wendet sich schnell um.

Wie sagt Ihr?

Alba.

Sire — wir sind stumm.

König

nach einigem Besinnen, zu dem Offizier.

Laßt meine Garden unter
die Waffen treten und jedweden Zugang
zu diesem Flügel sperren. Ich bin lüstern,
ein Wort mit diesem Geist zu reden.

Der Offizier geht ab. Gleich darauf ein Page.

Page.

Der
Großinquisitor, Sire —

König

Zu den Anwesenden.

Verlaßt uns.

Der Kardinal Großinquisitor, ein Greis von neunzig Jahren und blind, auf einen Stab gestützt und von zwei Dominikanern geführt. Wie er durch ihre Reihen

geht; werfen sich alle Granden vor ihm nieder und berühren den Saum seines Kleides. Er ertheilt ihnen den Segen. Alle entfernen sich. Der König folgt ihnen durch zwei Zimmer und riegelt alle Thüren.

Zehnter Auftritt.

Der König und der Großinquisitor.

Ein langes Stillschweigen.

Großinquisitor.

Steh'
ich vor dem König?

König.

Ja.

Großinquisitor.

Ich war mir's nicht mehr
vermuthend.

König.

Ich erneure einen Auftritt vergangner Jahre. Philipp der Infant hohlt Rath bei seinem Lehrer.

Großinquisitor.

Rath bedurfte mein Zögling Karl ihr großer Vater niemals.

König.

Um so viel glücklicher war er. Ich habe Sie bitten lassen, weil ich Ihren Beistand erborgen muß.

Großinquisitor.

Der Kirche oder meinen?

König.

Der Kirche Arm und Ihren Geist.

Nach einer Pause.

Ich habe gemordet, Kardinal, und keine Ruhe —

Großinquisitor.

Weßwegen haben Sie gemordet?

König.

Ein

Betrug, der ohne Beispiel ist —

Großinquisitor.

Ich weiß ihn.

König.

Was wissen Sie? Durch wen? Seit wann?

Großinquisitor.

Seit Jahren,

was Sie seit Sonnenuntergang.

König

mit Befremdung.

Sie haben

von diesem Menschen schon gewußt?

Großinquisitor.

Sein Leben

liegt angefangen und beschlossen in
der Santa Casa heiligen Registern.

König.

Und er ging frei herum!

Großinquisitor.

Das Seil, an dem
er flatterte, war lang, doch unzerreißbar.

König.

Er war schon außer meines Reiches Gränzen.

Großinquisitor.

Wo er sein mochte, war ich auch.

König

geht unwillig auf und nieder.

Man wußte,
in wessen Hand ich war — Warum versäumte
man, mich zu warnen?

Großinquisitor.

Diese Frage geb' ich
zurücke — Warum fragten Sie nicht an,
da Sie in dieses Menschen Arm Sich war-
fen?
Sie kannten ihn! Ein Blick entlarvte
Ihnen
den Ketzer — Was vermochte Sie, dieß
Opfer
dem heil'gen Amt zu unterschlagen? Spielt

man so mit uns? Wenn sich die Majestät
zur Hehlerinn erniedrigt — Könige
zweizüngeln — hinter unserm Rücken
mit unsern schlimmsten Feinden sich verstehen,
was wird mit uns? Wenn Einer Gnade finden
darf — Warum wurden dreimal hundert tausend
geopfert?

König

Er ist auch geopfert.

Großinquisitor.

Nein!
Er ist ermordet — Ruhmlos! Liederlich! — Das Blut,
das unsrer Ehre glorreich fließen sollte,
hat eines Bravo Hand verspritzt — Der Mensch
war unser — Was berechtigt Sie
des Ordens heil'ge Güter anzutasten?
Durch uns zu sterben war er da. Ihn schenkte
der Nothdurft dieses Zeitenlaufes Gott,
in seines Geistes feierlicher Schändung

die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.
Ihn hätten wir — auf langer Seelenfolter
zur Mißgeburt verzerrt — dem schaudernden
Gelächter seiner Rotte vorgewiesen.
Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
sie hingestreckt, die Arbeit vieler Jahre!
Wir sind bestohlen, und Sie haben nichts,
als blut'ge Hände.

König.

Leidenschaft riß mich
dahin. Vergib mir.

Großinquisitor.

Leidenschaft! — Antwortet
mir Philipp der Infant? Bin ich allein
zum alten Mann geworden? — Leidenschaft!

Mit unwilligem Kopfschütteln.

Gib die Gewissen frei in Deinen Reichen,
wenn Du in Deinen Ketten gehst.

König.

Ich bin
in diesen Dingen noch ein Neuling. Habe
Geduld mit mir.

Großinquisitor.

Nein! Ich bin nicht mit Ihnen
zufrieden — Ihren ganzen vorigen
Regentenlauf zu lästern! Wo war damals
der Philipp, dessen feste Seele wie
der Angelstern am Himmel unverändert
und ewig um sich selber treibt? War eine
ganze
Vergangenheit versunken hinter Ihnen?
War in dem Augenblick die Welt nicht mehr
die nämliche, da Sie die Hand ihm boten?
Gift nicht mehr Gift? War zwischen Gut
und Übel
und Wahr und Falsch die Scheidewand gefal-
len?
Was ist ein Vorsatz? Was Beständigkeit?
Was Männertreue, wenn in einer lauen
Minute eine sechzigjähr'ge Regel
wie eines Weibes Laune schmilzt?

König.

Ich sah in seine Augen — Halten Sie
mir diesen Rückfall in die Sterblichkeit
zu gut. Die Welt hat einen Zugang weniger
zu Ihnen. Ihre Augen sind erloschen.

Großinquisitor.

Was sollte Ihnen dieser Mensch? Was konnte
er neues Ihnen vorzuzeigen haben,
worauf Sie nicht bereitet waren? Kennen
Sie Schwärmersinn und Neuerung so wenig?
Der Weltverbeßrer prahlerische Sprache
klang Ihrem Ohr so ungewohnt? Wenn das
Gebäude Ihrer Überzeugung schon
von Worten fällt — mit welcher Stirne, muß
ich fragen, schrieben Sie das Bluturtheil
der hunderttausend schwachen Seelen, die
den Holzstoß für nichts schlimmeres bestiegen?

König.

Mich
gelüstete nach einem Menschen. Diese
Domingo, die man fälschlich mir dafür
verkaufte —

Großinquisitor.

Wozu Menschen? Menschen sind
für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich
die Elemente der Monarchenkunst
mit meinem grauen Schüler überhören?

Der Erde Gott verlerne zu bedürfen,
was ihm verweigert werden kann? — Wenn
Sie
um Mitgefühle wimmern, haben Sie
der Welt nicht Ihres Gleichen zugestanden?
Und welche Rechte, möcht' ich wissen, haben
Sie aufzuweisen über Ihres Gleichen?

König

wirft sich in den Sessel.

Ich bin ein kleiner Mensch, ich fühl's —
Du forderst
von dem Geschöpf, was nur der Schöpfer
leistet.

Großinquisitor.

Nein, Sire. Mich hintergeht man nicht. Sie
sind
durchschaut — Uns wollten Sie entfliehen.
Des Ordens schwere Ketten drückten Sie;
Sie wollten frei und einzig sein.

Er hält inne. Der König schweigt.

Wir sind
gerochen — Danken Sie der Kirche,

die sich begnügt, als Mutter Sie zu strafen.
Die Wahl, die man Sie blindlings treffen lassen,
war Ihre Züchtigung. Sie sind belehrt.
Jetzt kehren Sie zu uns zurücke — Stünd'
ich heute nicht vor Ihnen — beim
lebend'gen Gott! Sie wären morgen so
vor mir gestanden.

König.

Mäßige Dich, Priester.
Ich duld' es nicht. Ich kann nicht also mit
mir sprechen hören.

Großinquisitor.

Warum rufen Sie
den Schatten Samuels herauf? — Ich gab
zwei Könige dem Span'schen Thron, und hoffte
mein Tagwerk nun gethan. Umsonst gelebt
zu haben, schmerzt an des Jahrhunderts Neige.
Verzeihung, Sire — Und jetzt — Wozu bin ich

gerufen? Meine Zeit ist edel. Die
Minute steigt bei Neunzigern im Preise.
Was soll ich hier? — Ich bin nicht Wil-
lens, diesen
Besuch zu wiederhohlen.

König.

Eine Arbeit!
Die letzte noch — dann überlaß' ich Dich
dem stärkern Schicksal. Also Friede sei
geschlossen zwischen Dir und mir. Vorbei
sei das Vergangene. Wir sind versöhnt?

Großinquisitor

reicht ihm die Hand.

Wenn Philipp sich in Demuth beugt.

König

nach einem Stillschweigen.

Mein Sohn
ist Hochverraths verdächtig.

Großinquisitor.

Was beschließen
Sie?

König.

Alles oder nichts.

Großinquisitor.

Was heißt hier alles?

König.

Ich laß' ihn fliehen, wenn ich ihn
nicht sterben lassen kann.

Großinquisitor

mit lauerndem Gesicht.

Nun?

Beide schweigen eine Zeit lang.

König.

Können
Sie einen neuen Glauben mir erdenken,
der Kindermord des Gräßlichen entkleidet?

Großinquisitor.

Die ewige Gerechtigkeit zu sühnen,
starb an dem Holze Gottes Sohn.

König.

Sie wollen
durch ganz Europa diese Lehre pflanzen?

Großinquisitor.

So weit, als man das Kreuz verehrt.

König.

Ich gehe
in Kampf mit der beleidigten Natur.
Auch diesen Richterstuhl getrauen Sie
Sich zu bestechen?

Großinquisitor.

Vor dem Glauben
gilt keine Stimme der Natur.

König.

Ich lege
mein Richteramt in Ihre Hände — Kann
ich ganz zurücke treten?

Großinquisitor.

Geben Sie
ihn mir.

König.

Es ist mein einz'ger Sohn — Wem hab' ich gesammelt?

Großinquisitor

mit Feuer.

Der Verwesung lieber, als der Freiheit.

König steht auf.

Wir sind einig. Kommen Sie.

Großinquisitor.

Wohin?

König.

Aus meiner Hand das Opfer zu empfangen.

Er nimmt ihn beym Arm und führt ihn hinweg.

Zimmer der Königinn.

Letzter Auftritt.

Dom Karlos. Die Königinn. Zuletzt der König mit Gefolge.

Karlos

in einem Mönchsgewand, eine Maske vor dem Gesicht, die er eben jetzt abnimmt, unter dem Arme ein bloßes Schwert. Es ist ganz finster. Er nähert sich einer Thüre, welche geöffnet wird. Die Königinn tritt heraus, im Nachtkleide, mit einem brennenden Licht, welches sie auf einen Gueridon niedersetzt. Karlos läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder.

Elisabeth!

Königinn

mit stiller Wehmuth auf seinem Anblick verweilend.

So sehen wir uns wieder!

Karlos.

So sehen wir uns wieder!

Stillschweigen.

Königinn

sucht sich zu fassen.

Stehn Sie auf. Wir wollen
einander nicht erweichen, Karl. Nicht durch
ohnmächt'ge Thränen will der große Todte
gefeiert werden. Thränen mögen fließen
für klein're Leiden! — Er hat sich geopfert
für Sie! Mit seinem theuren Leben
hat er das Ihrige erkauft — Sie fühlen
den Werth, den er durch dieses Opfer auf
das Ihrige gelegt! — Und dieses Blut
wär' einem Hirngespinst geflossen? — Kar-
los!
Ich selber habe gut gesagt für Sie.
Auf meine Bürgschaft schied er freudiger
von hinnen. Werden Sie zur Lügnerinn
mich machen?

Karlos

mit Begeisterung.

Einen Leichenstein will ich
ihm setzen, wie noch keinem Könige zu Theil
geworden — Über seiner Asche blühe
ein Paradies!

Königinn.

So hab' ich Sie gewollt!
Das war die große Meinung seines Todes!
Mich wählte er zu seines letzten Willens
Vollstreckerinn. Ich mahne Sie. Ich werde
auf die Erfüllung dieses Eides halten.

Eine Pause.

Und noch ein anderes Vermächtniß legte
der Sterbende in meine Hand — Ich gab ihm
mein Wort — Und — Warum soll ich es verschweigen?
Er übergab mir seinen Karl — Ich trotze
dem Schein — Ich will vor Menschen nicht mehr zittern.
Sie sehen, Karl, mir bangte nicht, mit Ihnen
allein zu sein in dieser Stunde — Ich
will einmal kühn sein wie ein Freund. Mein Herz
soll reden. Tugend nannt' er unsre Liebe?
Ich glaub' es ihm, und will mein Herz nicht mehr — —

Karlos.

Vollenden Sie nicht, Mutter! — Diese Lippen
beflecke keine Unwahrheit! Sie haben
den Göttlichen gekannt — Elisabeth,
das Weib, das ich anbeten soll, sinkt nicht
zu mir herab und kannte diesen — Mutter,
wir wollen uns nicht hintergehn — Ich habe
in einem langen, schweren Traum gelegen.
Ich liebte — jetzt bin ich erwacht. Vergessen
sei das Vergangne! Hier sind Ihre Briefe
zurück. Vernichten Sie die meinen. Fürchten
Sie keine Wallung mehr von mir. Es ist
vorbei. Ein reiner Feuer hat mein Wesen
geläutert. Meine Leidenschaft wohnt in den Gräbern
der Todten. Keine sterbliche Begierde
theilt diesen Busen mehr.

Nach einem Stillschweigen ihre Hand fassend.

Ich kam, um Abschied
zu nehmen.

Königinn

unter streitenden Empfindungen, die Augen weggewandt, mit halber Stimme.

Karl —

Karlos.

Erstaunen Sie nicht, Mutter.
Es ist kein Opfer, hat mir keinen Kampf
gekostet. Endlich seh' ich ein, es gibt
ein höher, wünschenswerther Gut, als Dich
besitzen. Eine kurze Nacht
hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt,
frühzeitig mich zum Mann gereift. Ich habe
für dieses Leben keine Arbeit mehr,
als die Erinnerung an ihn! In Einem Abend
hab' ich den Vorrath auf mein ganzes Dasein
voraus empfangen und verpraßt. Vorbei
sind alle meine Ärnten —

Er nähert sich der Königinn, welche das Gesicht verhüllt.

Sagen Sie
mir gar nichts, Mutter?

Königinn.

Kehren Sie Sich nicht
an meine Thränen, Karl — Ich kann nicht
anders —
Doch glauben Sie mir, ich bewundre Sie.

Karlos.

Sie waren unsers Bundes einzige
Vertraute — Unter diesem Namen werden
Sie auf der ganzen Welt das Theuerste
mir bleiben. Meine Freundschaft kann ich
Ihnen
so wenig, als noch gestern meine Liebe
verschenken an ein andres Weib — Doch
heilig
sei mir die königliche Wittwe, führt
die Vorsicht mich auf diesen Thron.

Der König, begleitet vom Großinquisitor und seinen Granden, erscheint im Hintergrunde, ohne bemerkt zu werden.

Jetzt geh' ich
aus Spanien, und sehe meinen Vater
nicht wieder — Nie in diesem Leben wieder.

Ich schätz' ihn nicht mehr. Ausgestorben ist
in meinem Busen die Natur — Sein Sie
ihm wieder Gattinn. Er hat einen Sohn
verlören. Treten Sie in Ihre Pflichten
zurück — Ich eile, mein bedrängtes Volk
zu retten von Tirannenhand. Madrid
sieht nur als König oder Nie mich wieder.
Und jetzt zum langen Abschied, Mutter. Küssen
Sie Ihren Sohn.

Königinn.

O Karl! Was machen Sie
aus mir? — Ich kann — ich darf mich nicht
empor zu dieser Männergröße wagen;
doch fassen und bewundern kann ich Sie.

Karlos.

Bin ich nicht stark, Elisabeth? Ich halte
in meinen Armen Sie und wanke nicht.
Von dieser Stelle hätten mich noch gestern
des Weltgerichts Posaunen nicht gerissen.

Er verläßt sie.

Das ist vorbei. Jetzt trotz' ich jedem Schick-
sal
der Sterblichkeit. Ich hielt Sie in den Ar-
men
und wankte nicht — — — Still! was war
das?

Königinn.

Wie?

Karlos.

Hörten
Sie hinter uns nicht Athem hohlen? —
Horch!

Eine Uhr schlägt.

Königinn.

Nichts hör' ich, als die fürchterliche Glocke,
die uns zur Trennung lautet.

Karlos.

Gute Nacht denn, Mutter.
Aus Gent empfangen Sie den ersten Brief

von mir, der das Geheimniß uns'res Umgangs
laut machen soll. Ich gehe, mit Dom Philipp
jetzt einen öffentlichen Gang zu thun.
Von nun an, will ich haben, sei
nichts heimliches mehr unter uns. Sie brauchen
vor der Entdeckung nicht zu zittern. Leben
Sie glücklich, Mutter. Dieß hier sei mein letzter
Betrug.

Er will nach der Maske greifen. Der König steht zwischen ihnen.

König.

Es ist Dein letzter!

Die Königinn fällt ohnmächtig nieder.

Karlos

eilt auf sie zu und empfängt sie mit den Armen.

Ist Sie todt? O Himmel
und Erde!

König

kalt und stille zum Großinquisitor.

Kardinal! Ich habe das Meinige gethan. Thun Sie das Ihre.

Er geht ab.

Leipzig,
gedruckt bei Christian Friedrich Solbrig.

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 39 Z. 17 statt die Ketzer-Königinn lies der Ketzer Königinn
S. 64 Z. 10 st. bleiben l. blieben
S. 70 Z. 22 st. Irrende l Irrenden
S. 75 Z. 15 st. aus. l. auf.
S. 88 Z. 17 st. für Vergütung l zur Vergütung
S. 131 Z. 20 st. Nichts besseres l. Nichts beß'res
S. 133 Z. 14 st. Ach Prinz Karlos? l. Ah Prinz Karlos?
S. 163 Z. 25 st. gemeinet, wo ich gränzenlos, lies gemeint, wo ich so gränzenlos,
S. 164 Z. 2 st. ihm l. ihr
S. 171 Z 20 st. rufen l. reisen
S. 196 Z. 12 st. Hinterließ er's l. Hinterließ er
S. 201 Z. 17 st. wir schon l. wir's schon
S. 210 Z. 15 st. kühnen l. kühnern
S. 215 Z. 14, 15 st. wer kann l. wer
S. 251 Z. 6 st. San Elmo l. St. Elmo
S. 266 Z. 2 st. Vor diesem l. Vor diesem Glücke würde
S. 278 Z. 16 st. Riesenarm entgegen.— l. Riesenarm entgegen
S. 307 Z. 13 st. Souterreins l. Souterrains
S. 313 Z. 3 st. mir dünkt, l. mir denkt,
S. 316 Z. 2 st. Ach Du bist's. l. Ah! Du bist's!
S. 331 Z. 4 st. Ach! Sehn Sie, l. Ah! Sehn Sie,
S. 334 Z. 11 st. drängend l. dringend
S. 342 Z. 6 st. Ach! Da kommt l. Ah! Da kommt
S. 351 Z. 16 st. drängende l. dringende
S. 457 Z. 17 st. für Einen Freund l. für einen Freund

S. 375 Z. 15 st. ist keine Rettung mehr! l. ist keine Rettung mehr. Er stirbt.

S. 424 Z. 16 st. hat Lügen nie gelernt. l. hat lügen nie gelernt.

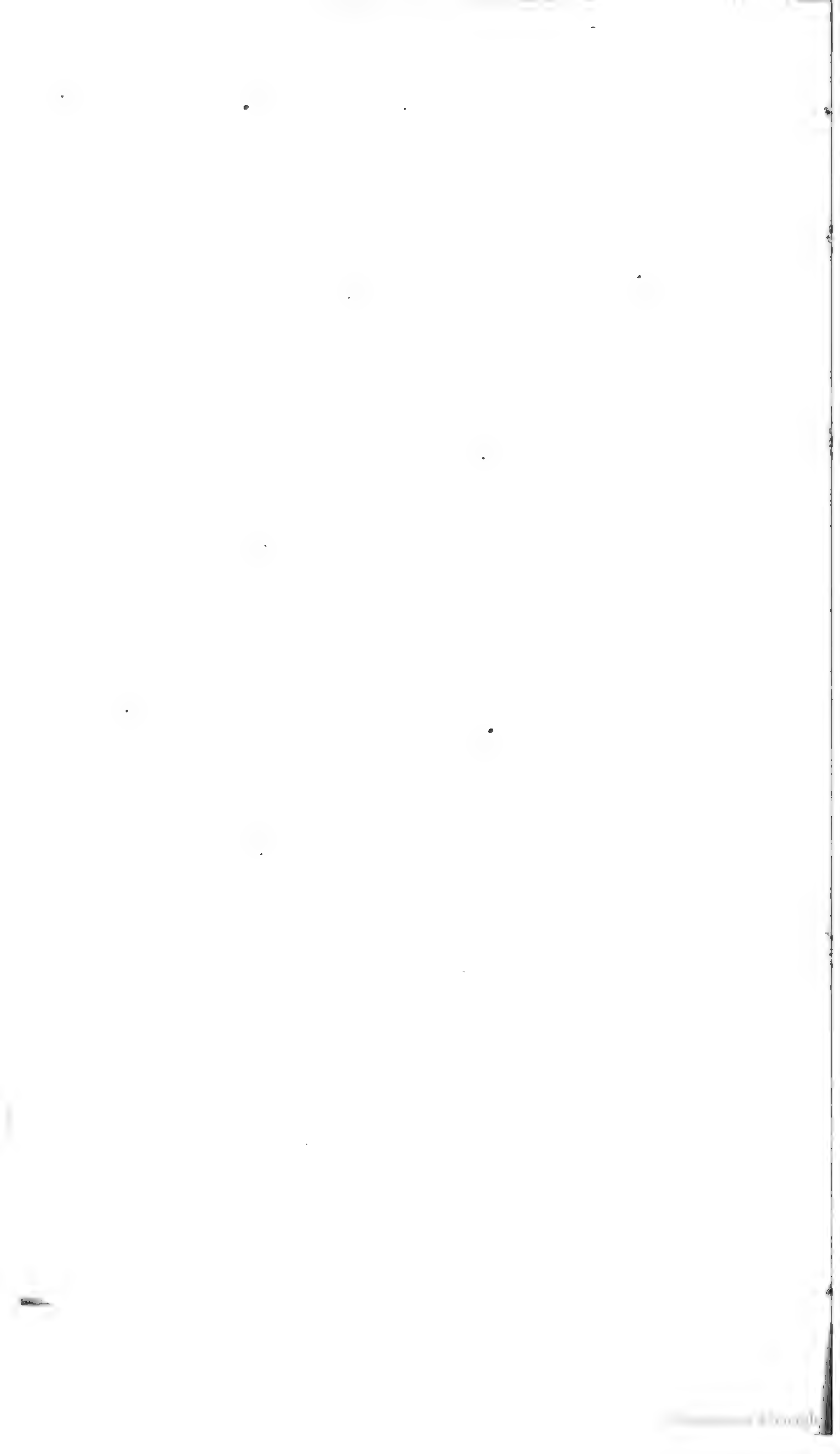
S. 436 Z. 13 vergibt er nimmermehr? l. vergibt er nimmermehr.

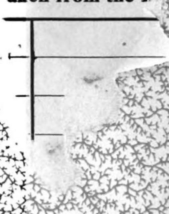
S. 454 Z. 5 st. Keinen Laut – Dort unten. l. Keinen Laut dort unten.

S. 466 Z 13 st. Wo aber ist l. Wo ist aber

S. 490 Z. 2 l. kann? ohne Fragzeichen.

S. 494 Z. 3 st. Lehre l. Meinung




K PUBLI
NCE DEPART
: under no cir
aken from the

